AB
52798

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-702274-p0001-3

3196

E. L. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-702274-p0002-9

Erzählungen aus Canterbury

von

Henriette Lee.

Aus dem Englischen übersetzt

von

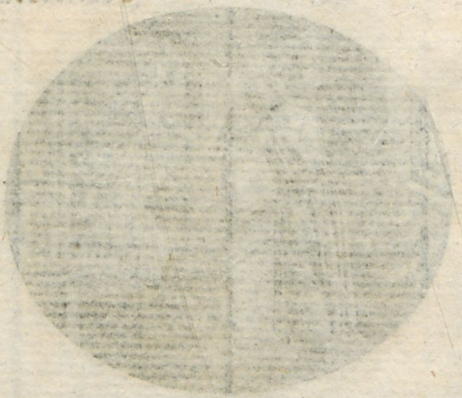
Friedrich von Oertel.

Ein Weibermährchen, am Kamin erzählt,
nach alter Ahnfrau'n Sitte.

Shakspeare.

Erster Band.

Leipzig,
bei Johann Gottlob Beygang. 1798.



Einleitung.

Manche glauben ihr Leben gut zu nutzen, wenn sie Muscheln sammeln; andre rechnen sich's nicht zum geringen Verdienst, auf die Schmetterlingsjagd zu gehn. Mich zog die beseelte Natur immer mehr an, als die unbeseelte, und lieber wollt' ich zu den Gegenfüßlern wandern, um einen neuen Charakter zu bemerken, oder einen sonderbaren Fall zu entwickeln, als ein Museum mit Seltenheiten bereichern, um mir einen Platz in der königlichen gelehrten Gesellschaft zu verdienen. Hieraus, trauter Leser, wirst du, ohne besondern Scharfsinn, errathen,

daß ich zu der exzentrischen Klasse von Menschen gehöre, die sich selbst, und aus Artigkeit einer den andern Dichter nennen — ein Titel, den, kling' er auch jenen, die man nicht damit beehrt, klein und verächtlich, noch kein einziger Sterblicher verwarf, dem die Welt ihn gönnte — nein, selbst dann nicht, wenn Apollos Lorbeerzweig, an sich schon unfruchtbar, von der Armuth Eisfingern zum Kranz gebogen wurde, und auf die Stirn, die er krönte, seinen erstarrenden Einfluß goß. Doch that er das je? — Mocht' er immer seinem begünstigten Besitzer alle wirklichen Güter rauben, doch verlieh er stets durch einen unerklärlichen Zauber einen so reichen Schatz von Freuden und Genüssen, daß wohl einer von uns ausrufen kann —

„Der Sinn für Schönheit schenkt uns alles, was wir sehen!"

Glücklicherweise tragen wir noch dazu nicht wie Virtuosen im Allgemeinen eben

schwer

schwer an den Herrlichkeiten, die wir auf unsern Wandrungen auflesen. Wenig Raum erfordernd, liegen sie alle in den engen Zellen unsers Gehirns, und sind oft der Unsichtbarkeit so nahe, daß es manchem einfallen könnte, an ihrem Daseyn überhaupt zu zweifeln. Die wenigen Entdeckungen, die ich in der menschlichen Seele, dieser reichsten aller Goldgruben, gemacht habe, war ich nicht Filz genug, für mich selbst zu behalten, und, die Wahrheit zu gestehn, so lang ich außer thierischer Nahrung kein Mittel kenne, mein physisches Daseyn zu bewahren, werd' ich schwerlich im Stand seyn, mein geistiges hinter einer stolzen Affektazion von Würde zu verbergen.

Das Reisen, hab' ich schon gesagt, ist meine Liebhaberei, und meine Ausflüge für sich selbst zahlen zu lassen, mein Zweck. Sehr gegen meinen Dank mußt' es vor ein paar Monaten einigen zudringlichen Burschen

schen einfallen, sich bei mir einzuquartieren, und sie mir vom Halse zu schaffen, mußt' ich erst ein Theilchen meines Gehirns in der Münze meines würdigen Freundes, des Buchhändlers Robinson, ausprägen lassen. Um ihnen daher ein Pröbchen meiner Höflichkeit zu geben, räumt' ich mein Haus, und zog an die Küste von Kent, wo ich mich frisch an die Arbeit machte. Frölich in der Hoffnung, meine Thür hinter diesen beschwerlichen Gästen zuzuwerfen, gieng ich in einer strengen Kälte von Deal nach Dover, um mich auf der Landkutsche nach London einzusetzen. Ich fand noch den letzten leeren Platz, und vertrieb mir die Zeit bis zur Abfarth mit einer Wandrung, die ich trotz der bittern Kälte anstellte, um mir die Denkwürdigkeiten von Dover anzuzeichnen, ein Geschäft, wobei ich mich bald wie gewöhnlich in einem hohen Schwunge meiner idealisirenden Fantasie verlor.

Mit Ehrfurcht sah ich auf zu der Klippe, die unser unsterbliche Shakspeare mit mehr Einbildungskraft als Wahrheit schildert, mit Mühe erstieg ich auf einer fast endlosen Treppe die Spitze eines Schlosses, das meinen armen Ideenvorrath mit nichts bereicherte, als mit der Länge des Taschenpistols unsrer jungfräulichen Königin Elisabeth — ein ächt holländisches Geschenk — erfroren und müde schritt ich nach dem Gasthofe, als ein scharfsichtiger Barbier den Kopf über seine Ladenthür heraus reckte, um den spähenden Fremdling näher zu besehn. Ein helles Feuer, das plötzlich mein Auge anzog, winkte meinen erstarrten Händen und Füßen näher. Eine höfliche Frage an den ehrlichen Mann erwarb mir eine höfliche Einladung; er hieß mich setzen, und theilte freigebig mir alles mit, was er wußte.

„Ein groß Glück, Herr, — sagt' er, — daß Sie gerade an mich gekommen sind.

Das

Das gemeine Volk hier im Ort hat kein Genie, keinen Geschmack, kein einziger zeigt Ihnen die größte Seltenheit, die wir haben — Herr, Sie finden hier das Grab eines Dichters!"

„Eines Dichters!" rief ich mit einer Hastigkeit, die meinen Cicerone nicht weniger als mich selbst elektrisirte — „was ist's für einer? und wo liegt er begraben?"

„Ei, das ist eben die Seltenheit," versetzt' er mit einer triumphirenden Miene. — Ich lächelte, so sah ich den Barbier in seiner ganzen Größe. Ich hatte mich indessen besonnen, daß er unsern Churchill meynen müsse, dieses Genie voll Kraft, so ganz geschaffen, für die Freiheit mächtig zu fechten, aber nach seinem eignen Zeugniß, der Sklave einer Parthei und das Opfer des Spleen; anders dachte jedoch der Barbier, der ihn wie den ersten aller Sterblichen verehrte.

„Dieser

„Dieser große Mann, Herr," — fuhr er fort — „der in der Vertheidigung der Freiheit lebte und starb, ist an einer sehr merkwürdigen Stelle begraben. Wären Sie nicht so matt und erfroren, ich könnte sie Ihnen gleich zeigen." Neugierde ist ein treflicher Oberrock; ich vergaß, daß ich keinen andern hatte, und folgte dem Barbier zu einer Stelle, rings mit eingefallnen Mauern umgeben, in deren Mitte die weiße Marmortafel mit Churchills Namen stand — wie's schien, sein einziges Unterscheidungszeichen.

„Betrachten Sie diese Mauern," — sprach der Barbier mit wichtigem Ton — „sie umschlossen einst eine Kirche, wie Sie sehn!"

Bei näherm Augenschein zeigten mir die einfallenden Ruinen in der That Spuren gothischer Baukunst.

„Ja,

„Ja, Herr," — schrie mein Freund, der Barbier, mit dem stolzen Selbstgefühl eines Engländers, der keck seinen Handschuh dem Gegner hinwirft, — „hier, an dieser Stelle, liegt Churchill, der Kämpfer für die Freiheit! hier in demselben Boden, auf dem König Johann die Krone zu Lehn nahm, die er beschimpfte!"

Eine große Idee! Vor dem Auge der Fantasie wölbte sich über diesen zernagten Pfeilern wieder das hohe Dach, von feierlichen Gesängen erschüttert. Ich sah den übermüthigen Legaten in Purpur und Stolz gekleidet, sah das hämische Lächeln manches infulirten Abts, sah in bloßem Haupte den erniedrigten, feigherzigen König — kurz, alles sah ich, außer meinen Barbier, den ich im Drang und Schwung meiner Seele überflogen und verloren hatte. Mag ihn doch ein Reisender von größrer Neugierde aufstöbern, und sich umständlicher erzählen lassen.

Als ich von meinem Träumen erwachte, sah ich mich an dem Seeufer. Die bleichen Strahlen einer ohnmächtigen Sonne versilberten die wogenden Wellen und Calais ferne Thurmspitzen, die ich jetzt deutlich übersah. Welch' eine neue Folge von Bildern erstand hier in meiner Seele, von immer wechselnden Eindrücken eben so rasch verdrängt! Von Sternes Mönch war ich in fünf Minuten bei dem unerbittlichen Eduard, wie er die edeln Bürger verurtheilt; und als ich sie durch die beredte Philippine gerettet sah, braucht' ich keine beßre Würze zu meiner Hammelskeule, und hatte von Herzen Mitleid mit dem leerköpfigen Lord, der in der Wirthsstube auf und ab stampfte, wüthend über den Koch, der seinen Fasan zu scharf gebraten hatte.

Der Kutscher zeigte jetzt an der Thür sein rubinrothes Gesicht, ich sprang in den Wagen, wo schon zwei Reisende von meinem

nem eignen Geschlecht saßen, und eine Person — o, daß ich doch sagen könnte, vom schönern! Indeß, ist's gleich nicht gut, zu allen Zeiten die Wahrheit zu reden, so darf man ihr auf dem Papier doch schon hin und wieder ihr Recht thun. Ein halber Blick entdeckte mir, daß die gute Dame mir gegenüber wohl im Leben nicht schön gewesen war, und die Mißhandlung der Zeit hatte die Strenge der Natur ergänzt. Nach höflichen, aber kalten, Komplimenten, schloß ich meine äußern Augen, um die innern zu öffnen, und war nicht wenig verwundert, da ich eben, zur Unterstützung eines schwachen Gedächtnisses, die englische Geschichte in kurze Denkreime gebracht hatte, daß mich etwas auf einmal heftig am Ermel zog, die Kutsche leer war, und ein halsstarriger Kellner dabei blieb, wir wären in Canterbury, und das Abendessen ständ schon auf dem Tisch. Es hatte, fand ich, einige Zeit geschneiet, und der Wirth eben

dar-

darum sehr weislich das Feuer beinah ausgehen lassen. Auf dem Tische stand ein dunkelbrennendes Licht, ohne Lichtscheere, und an der Wand hieng ein Drath zum Klingeln, an dem wir vergeblich zogen, weil er lange aufgehört hatte, Geräusch in der Welt zu machen. Armer Shenstone! wie oft erinnern mich meine Streifereien an dich! ach, wohl kalt muß deine Aufnahme in der Gesellschaft gewesen seyn, wenn du im Ernste singen konntest:

„Wer durch das öde Leben reist,
ein oft so herzlich müder Gast,
der seufzt, daß man ihn immer fast
in Schenken nur willkommen heißt."

Hätte der liebe Barde uns gesagt, daß wir an diesem Orte, der uns die Heimath so schlecht ersetzte, trotz unsrer Ungeduld, so lange ausharren müßten, als es nicht blos dem Wind und Wetter, sondern auch dem Wirth, dem Postknecht, dem Kellner gefallen

len würde, so wär er mir als ein größrer Reisekundiger erschienen, ich hätte das Feuer angefacht, das Licht geputzt, die Gesellschaft näher gemustert, an meiner Laune gebessert, und mich mit einem Wort, so gut wie möglich, in meine Lage geschickt. Am Ende ist der wohl der Weiseste, der bald thut, was er später doch thun muß, und eben wollt' ich das Eis brechen, nachdem ich zur allgemeinen Zufriedenheit das Feuer in Gang gebracht hatte, als die Londner Kutsche unsern Zirkel noch um drei vermehrte. Die hergebrachte Höflichkeit nöthigte die Zuerstangekommnen, den noch erfrornern Reisenden Platz zu machen. Wir aßen diesen Abend zusammen, und ich wunderte mich ein wenig, daß unsre beiden Kutscher uns so viel Zeit zum Punsch ließen. Himmel! jetzt kamen sie gar und meldeten uns mit traurigem Gesicht, der Schnee liege so tief, daß wir gar nicht, oder doch mit viel Gefahr, fortkommen könnten.

„Ist

„Ist dem wirklich so," dacht' ich bei mir selbst, „so wollen wir doch sehn, was sich aus dem Bau der sieben Köpfe, woraus unsre Gesellschaft besteht, hoffen läßt." Bemerke jedoch, theurer Leser, daß ich nicht die äußre, sichtbare Form dieser Köpfe meyne, denn ich gehöre nicht zu dem neuen Geschlechte der Physiognomiker, die ihre Erfindungskraft ermüden, nur um ihre eigne Gattung mit der thierischen Schöpfung in Verbindung zu bringen, und lieber einen Menschenschädel eselähnlich finden, als hineinsehn und im Gehirn die erhabne Verwandtschaft mit der Gottheit erkennen. — Ein zierlicher Schriftsteller giebt meine Idee von der Physiognomie besser mit den Worten: Gefühle reifen mit den Jahren, und bereichern das menschliche Gesicht, wie Farben in die Tulpe aufsteigen. — Es lag mir dran, so glücklich als möglich zu seyn, und das einzige Mittel dazu ist, mit dem Wunsch, Freude zu

fin-

finden, rings um sich zu sehn, auch kannt' ich immer nur einen Schlüssel zum Herzen andrer, die Einladung nehmlich, frei in mein eignes zu schauen. — Und nun mein Ueberblick.

Im Winkel am Kamin saß meine gute alte Nachbarin aus dem Wagen, die ihre Unruhe nicht ganz verbergen konnte, weil die Form der Kohlen kein Geld, sondern einen Sarg prophezeihte, ein Beweis, daß Aberglaube ihre schwache Seite war. Im demüthigen Gefühl ihrer abnehmenden Jahre, hatte sie sich mit ihrer Brille und ihrem Strickzeug der Aufmerksamkeit entzogen, der sie vielleicht längst schon hatte entsagen müssen. Dicht neben ihr saß ein junges Frauenzimmer aus London, in der Blüthe von neunzehn; ein Kreuz auf ihrem Busen zeigte uns in ihr die Katholikin, ein eigner Akzent die Irrländerin; ihr Gesicht, vorzüglich ihr Auge, konnte für schön gelten;

der

der Ausdruck des letztern würde schalkhaft gewesen seyn, hätte nicht die Abwesenheit ihrer Miene verrathen, daß ihr Blick in sich gekehrt sey, irgend ein theures, erwähltes Bild im Herzen zu beschauen. Liebe und romantische Stimmung herrschten in jedem Zuge.

Ein französischer Abbe' hatte sich, nach der gewöhnlichen Weise seiner Landsleute, auf den Stuhl neben der Schönen gepflanzt, und suchte sich ihr unermüdet durch alle Arten von „petits soins" gefällig zu machen, obgleich sein ganzes Ansehn von Ermattung zeugte, und der Eindruck einer überstandnen Gefahr seinen Zügen einen härtern, wildern Umriß lieh. „Du hast," dacht' ich, „im letzten Monat vielleicht die Kenntniß eines ganzen Lebens erworben, und da studiertest du etwan zum erstenmal die Kunst zu denken, oder lerntest das Schmerzliche des Empfindens!" Beides

schien desto mehr seinen Nachbar, einen stattlichen Engländer, verschont zu haben, der zwar mit einer Art verdroßner Gutmüthigkeit seinen Platz am Feuer aufgegeben, aber dafür beide Lichter in Beschlag genommen hatte, um ein Zeitungsblatt zu lesen, worinn ihn der Artikel von den Stocks ausschließend anzog, bis ein blutiges Duell in Irrland ihn zur Mittheilung aufforderte, und mich entdecken ließ, daß die angenommne Wichtigkeit in seinem Aeußern ihn nicht hinderte, unter seine Eigenschaften die Leichtgläubigkeit zu zählen.

Der Winkel am Kamin gegenüber war mit allgemeiner Einwilligung dem einen der Londner Reisenden eingeräumt worden, dessen Jahre und Kränklichkeit zu einer schonenden Achtung aufforderten; man konnt' ihn nicht ansehn, ohne sich zu einem sanften Wohlwollen bewegt zu fühlen. Dieser einnehmende alte Geistliche glich einem Anachore-

choreten, den Gottesfurcht und Mäßigkeit von allen menschlichen Schwächen befreiten, so bleich, so rein war seine Farbe, so schwank, obschon hoch, sein Wuchs, daß es schien, seine Seele lege nach und nach diese sterbliche Hülle ab, um in der Stunde ihrer Trennung vom Körper dem gierigen Grab kaum einen Anspruch an ein so ätherisches Wesen übrig zu lassen! — „O," sagt' ich leise, „welche Lehren der Geduld und Heiligkeit solltest du geben, ließ mich mein Glück den Schlüssel zu deinem Herzen finden!"

Neben ihm saß ein Offizier in der vollen Kraft des männlichen Alters. Sein Wuchs war athletisch, sein Gesicht offen und freundlich; strenger Dienst hatt' es braun gefärbt, nur die Stirn war weiß geblieben, doch auch so macht es einen angenehmen Eindruck, den ein ungezwungnes, liebenswürdiges Betragen noch verstärkte.

Daß — mich mit gerechnet — sieben Menschen von einiger Bildung aus zwei Landkutschen in eine Wirthsstube fallen sollten, gehörte, meiner Meynung nach, schon unter die Abentheuer; was hinderte mich, wirklich eins daraus zu machen? Rasch trat ich näher, kehrte den Rücken gegen das Feuer, und zog die Blicke der ganzen Gesellschaft — nicht auf meine Person — die sich auf keine Weise auszeichnete — nicht, wie ich zum Himmel hoffte, auf meinen Rock, der mir eben jetzt erst als ganz abgetragen in die Augen fiel, sondern auf meinen dreusten Anstand, wie ich mir am liebsten dachte. Indessen, da Niemand den Mund aufthat, mußt' ich mir selbst zu helfen suchen.

„Mein Herr," rief ich dem Britten zu, der sein Blatt so lange gehalten hatte, daß er jedes Wort einzeln buchstabirt haben mußte, „steht in der Zeitung etwas unterhaltendes?"

„Nein,

„Nein, mein Herr!“ antwortet' er höchst lakonisch.

„So fänden Sie's vielleicht ohne die Zeitung?“ setzt' ich hinzu.

„Vielleicht.“ erwidert' er mit spöttischem Ton, und maas mich von Kopf bis zum Fuß. Der Franzos lachte, ich auch — das beste, was man thun kann, wenn man mehr witzig als weise war. Doch setzt' ich herzhaft noch einmal an.

„Wie hübsch,“ sagt' ich und, wie ich glaubte, mit einem äußerst holden Lächeln, „wie hübsch ließ sich ein langer Abend ausfüllen, wenn jedes von uns die merkwürdigste Geschichte erzählen wollte, die es je hörte oder erlebte!“

„Ja, ja, ausdehnen ließ er sich dann, der lange Abend,“ versetzte abermals

mein

mein Quälgeist, der Britte, „doch dächt' ich, wir verschöben Ihren Plan bis morgen, wo wir zur Zugabe noch unsre Träume auskramen können, wenn uns das Gedächtniß untreu wird." Hier gähnt' er mir in's Gesicht, und klingelte der Magd. Unsre zwei Frauenzimmer standen auf, und so gelang es dem groben Gast, in einem Augenblick „das Fest der Vernunft und der Seelenergießung" zu zerstören. Ich vergaß, daß es schnie, und gieng voll Wuth zu Bette. Eine allerliebste Erzählung, fertig zum Druck, in meinem Reisekoffer, — die Erndte, die ich mir von jedem aus der Gesellschaft versprechen konnte — Leser, brannte dir je ein leerer Beutel in der Tasche, und ein neues Dichtwerk auf dem Herzen, so darf ich dich nicht erst um Mitleid bitten.

Milder als gewöhnlich, nahm sich das Glück einmal meiner an, denn der Morgen

zeigte

zeigte mir einen so tiefen Schnee, daß, hätte sich Thomas a Becket herabgelassen, in eigner Person an seinem Altar Besuche anzunehmen, doch keine Seele in die Hauptkirche zu bringen gewesen wäre, dem gefälligen Erzbischoff ihre Schuldigkeit zu bezeigen.

Als ich zum Frühstück herunter kam, fand ich, daß unser Wirth, auf Verlangen des einen oder andern, schon seinen kleinen Vorrath von Büchern hergegeben hatte, nehmlich die Liste der Armee — die vollständige Roßarzneykunst, und einen Band defekter Magazine, wenig genug für die geistige Speise sieben hungriger Leute. Die Eitelkeit bleibt sich immer treu; mich dünkt' es, man begrüße mich mit mehr als gewöhnlicher Höflichkeit. So stillt' ich denn meinen gröbern Appetit mit Thee und Butterbrod, und knüpfte den gestrigen Einfall wieder an, — indem ich dem jungen

Frauen-

Frauenzimmer versicherte, „ihre Seelenvollen Augen versprächen uns eine Geschichte voll zärtlicher Rührung, und die würdige Matrone könne uns durch eine weise bessern;“ eine Verbeugung gegen den ganzen Kreis bewies den Herrn, daß ich von ihnen ähnliche Hoffnungen hegte. Der Plan ward gebilligt, und das frohe Bewußtseyn meines mächtigen Einflusses färbte mein Gesicht höher. Den Antrag, die erste Erzählung zu liefern, lehnt' ich ab, blos, weil ich's zu sehr wünschte, und um meinen glühenden Durst nach Vorzug der Bemerkung geschickt zu entziehn, hielt ich eine philosophische und zierliche Rede über das Princip der Gleichheit, die sich in dem Vorschlag endigte, daß wir die Reihenfolge der Erzählungen durch das Loos bestimmen lassen wollten. Zu meinem Leid-

wesen

wesen mußte meinem alten Mitbuhler, dem Britten, Nummer Eins zufallen; zum Glück kam ich wenigstens gleich nach ihm, mir folgte der Irrländer, dem Irrländer die Matrone, der Matrone das junge Frauenzimmer, dann der Offizier, und der ehrwürdige Geistliche machte den Beschluß.

Meine einzige Hoffnung war noch, die Wahrheit zu gestehn, daß in der Geschichte meines Vormanns nicht mehr Geist seyn würde, als in seinem Gesicht; aber wie fiel mir der Muth, als er nach einer bescheidnen Pause anhub: „da er viel gereist sey, und hier und dort mancherlei seltsame Dinge gesehn und gehört habe, so bitt' er uns, mit dem vorlieb zu nehmen, worauf er sich eben jetzt am deutlichsten besinne."

Und nun, liebreicher Leser, übergeb' ich, nicht ohne einiges Herzklopfen, mich

und

und meine Gesellschaft deiner Barmherzigkeit. Vergiß mich nicht, wenn die Reihe an mich kommt, obschon jetzt zuerst der Reisende sich an dich wendet.

Des

Des Reisenden Erzählung.

Montford.

Die Weise noch einmal! — schön starb sie hin.
Sie strömt' in's Ohr mir, gleich dem sanften Süd,
der über Veilchenbeeten schwebend haucht,
und Düfte stiehlt und giebt.

Shakspeare.

Heinrich von Montford war achtzehn Jahr alt, von hoher Geburt, großem Vermögen, geschmückt mit allen Reitzen der Natur. Zu solchen Vorzügen geboren, was konnt' er mehr zu wünschen haben? — Die Vernunft sagt: „nichts!" aber Montford war ein Engländer, und die sprechen von der Vernunft zu viel, um danach zu handeln. Sie ist ein Abgott, dem sie Weihrauch streuen,

streuen, aber aus dem es ihnen nicht einfällt einen Hausgott zu machen. Montford war dann ein Britte im eigentlichsten Sinn; offen, brav, aber rastlos und ungeduldig. Neuheit war seine Leidenschaft, und sein Lieblingswunsch, zu reisen. Umsonst suchte sein Vater diese Neigung in einem einzigen Sohne zu bekämpfen, von dem er gar keine Lust hatte, sich zu trennen. Mögen Romanschreiber ihre Beredtsamkeit über das Kieselherz der Eltern erschöpfen, das wirkliche Leben lehrt uns, daß sie weit öfter ihren Kindern gehorchen als befehlen, und so war's auch in der Familie der Montfords.

„Heinrich," sprach der ehrwürdige Alte, als er seinen scheidenden Sohn umarmte, „ich will dich nicht bitten, des Geschlechts zu gedenken, aus dem du stammst, oder des Namens, den du führst. Es sind Pfänder der Ehre, die du nicht vergessen kannst. Aber die Klugheit begleite deine Tugenden, sonst werden sie andern unnütz, dir selbst gefährlich seyn. Du reisest durch Frankreich, du besuchst Italien, dich erwartet

der

der Schauplatz der Künste und der Waffen, aber zwischen ihre Lorbeern hat der Aberglaube seinen Epheu geflochten, und mehr und mehr welken sie hin unter seinem schädlichen Einfluß. Doch hüte dich, die Vorurtheile irgend eines Landes anzugreifen, oder den Glauben, der dein Glück in einer andern Welt begründen soll, zu einer Quelle von Haß und Zwietracht in dieser zu machen. Laß die heiligen Reste der Vorzeit zu deinem Herzen sprechen, und sie, die so oft ihren Werth nur im Andenken haben, mögen dich lebendig überzeugen, die wahre Würde des Menschen sey in ihm selbst. Lebe wohl, mein Kind! empfange meinen Seegen. Mehr setz' ich nicht hinzu, die Wünsche eines Vaters sind Gebete."

Schweigend umarmte Montford seinen Vater, und wenig Tage brachten ihn nach Paris. Aber lebhaft wie es war, hielt es ihn doch nicht lang auf, und weil die Jahrszeit eben Venedig zu einem Schauplatz des Vergnügens machte, vereinigt' er sich bald mit einigen Landsleuten, dort das Karneval zu besuchen. Wohl hätte dieß Abwechslung

lung genug selbst dem ungestümsten Gemüth darbieten sollen, aber unser Reisende war damit noch nicht zufrieden. Er durchflog ganz Italien, besuchte das südliche Frankreich, und beschloß, Spanien zu sehn: „Spanien, das Gebiet des Romantischen! wo Amor den schönen Augen seiner Verehrerinnen seine Binde lieh, wo der Genuß durch den Zwang, und das Verdienst der Leidenschaft durch die Gefahr erhöht wird!"

Voll ähnlicher Gedanken gieng Montford über die Pyrenäen. „Ha!" rief er und blickte auf Montserrats hangende Wälder und ländliche Einsiedeleien, „so befriedigt man zugleich Fantasie und Auge, so verfolgt man dich, Natur, durch alle deine Gebilde, von dem wilden Scheitel des Absturzes, wo du allein herrschest, bis zum Menschen, dem letzten künstlichsten deiner Werke." Seine Schwärmerei ward durch einen Blick auf die Hütte gestört, worinn er die Nacht zubringen sollte. In gewissem Verstande war sie ein wahres Paradies, denn Vögel, Vieh und Menschen theilten

sich

sich darein. „Fürwahr," sagte Montford, als er sich in einem Winkel auf die Streu warf, „in diesem Lande mag's an nichts fehlen, als an gesunder Vernunft." Und hätte sich deine, guter Montford, nicht in romantischen Schwung verloren, du hättest erkannt, daß sie jedem andern durch geringes Bedürfniß gesichert ist.

Glänzend stand die Sonne auf, und mit ihr unser Reisender, eigentlich geweckt vom freundlichen Wiehern seines Pferdes, das dem Lager seines Herrn etwas näher stand, als sonst seine Sitte war. Die Schnelligkeit seines Aufbruchs hatte Montforden gehindert, sich hinlänglich mit Empfehlungsschreiben zu versehen, doch fand er darunter eins an Don Antonio di Vega, zu Lerida, und da romantische Stimmung nur schlecht den Mangel alles andern Behäglichen ersetzt, so nahm er's nicht übel, als er die Thore dieser Stadt erblickte.

Indeß entsprach die Familie des Don Antonio den glühenden Farben der Fantasie eben so wenig, als jene seiner ärmern Landsleute. Der Herr selbst war über die funf-

zig

zig hinaus, festlich schweigend, theils aus Stolz, theils wegen einer gewissen Stokkung der Ideen, die eben nicht blos in Spanien einheimisch ist. Seine Frau, nicht viel gesprächiger, hatte das Ansehn einer verblichnen Duenna, und beide waren bigott religiös. In solch' einer Wohnung sah sich Montford umsonst nach den Musen und Grazien um; von den ersten blieb keine Spur zurück als eine alte Zither mit drei Saiten, die an der Wand hieng, und die letzten schienen jeden Tritt über die Schwelle verschworen zu haben. Doch fand er eine höfliche Aufnahme, und fügte sich in die Nothwenigkeit, einige Zeit bei seinen neuen Bekannten zuzubringen. Des andern Tages zog er mit ihnen auf eine Villa einige Meilen von der Stadt. Hoch wurden die Reitze dieses ländlichen Aufenthalts gepriesen, aber ach! selbst Edens Garten hätte bei diesem Adam und dieser Eva für Montford wenig verführerisches gehabt, und er suchte sein Zimmer, ohne ein Körnchen romantischen Sinns, das ihn behütet hätte, seines Wirths, seiner selbst, und seiner Reisen herzlich satt zu seyn.

Der

Der folgende Tag war schwül; Montford fand diesen gerühmten Lustort unerträglich. Die Hälfte der Zeit verschlief Antonio, und die andre Hälfte verklimperte er auf seiner Zither, während seine Frau zu jedem Heiligen im Kalender betete, und mit stillem Achselzucken ihren Abscheu vor einem Ketzer äußerte. Ein einziger Punkt gereichte zur Zufriedenheit unsers Reisenden; Herr und Frau ließen sich gern seine Entschuldigungen, daß er so bald von ihnen scheide, gefallen, und versahen ihn, froh, des beschwerlichen Gasts los zu werden, mit Briefen zu seiner morgenden Abreise.

„Und so wird immer das blühende Kolorit der Fantasie durch die matte Alltäglichkeit verlöscht," seufzte Montford, indem er nachdenkend in seinem Schlafzimmer sich umsah. Noch einmal seufzt' er, noch einmal sah er um sich. Es war etwas nicht ganz ungefälliges in dem Anblick. Durch die geöffneten Jalousien zeigte sich ein Garten, zwar weder in Gängen noch Parterren künstlich angelegt, aber reich im wilden Reitz der Natur. Die Orange bleichte sich

blässer in dem Schimmer des Monds, und vermischte ihre süßen Gerüche mit denen tausend duftender Pflanzen. Noch hiengen die Augen unsers Helden an diesem Schauspiel, als der sanfte Ton einer Flöte über sein Ohr glitt. Es war eine einzelne Weise, aber so wild, so süß, so fern und doch so voll! — Er fuhr auf, horchte einige Augenblicke, und sank unmerklich wieder in eine jener entzückenden Träumereien, worinn das Denken vom Empfinden verdrängt scheint. Aber der Ton ward nicht wiederholt, und jetzt erwachte Montford von seinem schönen Rausch. Der Zauber des Abends winkte ihm zum Genuß, das Fenster war nur einige Fuß über der Erde, und im Nu stand er im Garten.

Nach einem ziemlich langen Spaziergang sah er sich an einer eingefallnen Mauer, wie's schien, der Rest einer Ruine, jetzt ein Theil der Gränze von Don Antonios Landgut. Ein Blick jenseits eröffnete ihm eine Szene aus dem Feenlande. Auf der einen Seite bestreute ein dichter Lindenhain den Boden mit Blüthen, und goß einen

fast

fast betäubenden Geruch in das Lüftchen, das sie schüttelte; auf der andern schlängelte sich der Strom eines entfernten Wasserfalls durch das Grün, spiegelhell in seinem Lauf, bis dort, wo ihn ein Marmorbecken aufnahm, eingefaßt von Orangenbäumen. Die Natur athmete Frieden, und Montford hielt es für erlaubt, ihrer Gaben zu genießen. Er sprang über die Mauer, aber stolperte drüben über etwas, das in dem Graben, halb mit Schutt und hohem Gras angefüllt, verborgen gelegen hatte. Das Blut gerann in seinen Adern, als er sah, daß es ein noch warmer, frischblutender männlicher Körper war. „Großer Gott!" rief er, und warf die Augen auf eine Flöte, die daneben lag, „so waren es diese Lippen" — er hielt inne, schlug sich an die Brust, und schien, mit einem Blicke gen Himmel, eine momentane Pause seines Daseyns zu feyern, doch ward es durch eine nähere Furcht wieder erweckt. Der Mond, der seine Strahlen schräg durch eine Wolke schoß, entdeckte zwey Gestalten, die auf diese Stelle zu kamen, und mit einiger Schwierigkeit erreicht er den Lindenhain,

ehe sie nahe genug waren, ihn zu bemerken. Dieser Hain, ihm noch vor wenig Minuten die Wohnung der Sicherheit und Ruhe, schien seinen erschütterten Nerven jetzt mit Mördern bevölkert, und kaum hielt er sich im dichtesten Schatten vor dem neugierigen Mondschein geschützt.

Von den zwei Männern, die heran kamen, trug der vorderste ein weißes Bündel, das er von sich legte, und aus der Bewegung eines Grabescheits und Spatens schloß Montford, er mache ein Grab, das schon zum Theil ausgehölt war. Auch der andre half, aber man sah leicht, daß die Arbeit ihm weniger gewohnt war. Bei dem einen schien ein fühlloses Herz den nervigen Arm zu heben, die Luftstreiche des andern, seine langen Pausen, sein leidenschaftliches Benehmen, alles das verrieth die tiefste innere Bewegung. Endlich unterbrachen sie ihre Arbeit, und der vorderste näherte sich dem Leichnam. Montfords Seele ergrimmte; er sprang hervor und sah rund um sich, als müßt' irgend ein übernatürliches Wesen seine Rechte bewaffnen. Zum Glück hörte

man

man ihn nicht, und eh' er näher treten konnte, sah er den Leichnam weg tragen und in die Erde legen. „Unglückliches Paar!" stöhnte Montford, als die Bösewichter aus dem weißen Pack einen zweiten Körper in weiblicher Kleidung nahmen und mit begruben — „unglückliches Paar! Liebe war vielleicht Euer einziges Verbrechen; möge sie in einer bessern Welt euer Lohn werden!"

Schon lagen die Schlachtopfer unter jenem heiligen Staube, der erst unsre hinfälligen Gebilde bedeckt, und dann sich mit ihnen vermischt, als die Bewegung des einen Mannes fast bis zur Todesangst zu steigen schien. Er warf sich über das Grab hin, weinte bitterlich, und hob seine Hände gen Himmel, als wollt' er Vergebung für seine eigne Seele erflehn, und Gnade für die der Verblichnen. Sein Gefährte riß ihn endlich beinah mit Gewalt in die Höhe, die Stelle ward mit Gras und Laub überworfen, und beide entfernten sich durch eine kleine Gartenthür, die sie sorgfältig hinter sich verschlossen.

Und

Und Montford? — Schweigend, einsam, starr vor Schrecken, wußt' er kaum, sollt' er diesen Auftritt für Wirklichkeit, oder für ein Gesicht nehmen? „Ach, eine schreckliche Wirklichkeit!" seufzt' er, als er aus dem Gebüsch hervor eilte. — Jetzt verweilt' er wieder auf der Stelle, wo der Unbekannte gelegen hatte, sein Auge wurde durch etwas Glänzendes im Gras angezogen. Es war das Gemählde eines Frauenzimmers, das, wie das zerrißne Band daran bewies, wahrscheinlich um den Hals getragen worden war. Er steckt' es als eine Reliquie in seinen Busen, und erreicht' in wenig Minuten sein Zimmer, — jetzt für ihn ein Kerker, denn die Ruhe war entflohen, und seine innerste Seele verlangte, vor ganz Spanien gegen Verrath und Mord zu klagen. Er überlegte, ob er nicht sogleich seinen Wirth und alles im Hause aufwecken sollte, aber bei kälterm Blute faßt' er einen andern Entschluß. Fremd, ein Ketzer, der einzelne Zeuge der That, die er bestraft sehen wollte! unbekannt mit dem Fleck, den er verlassen, wie mit den Personen, die er gesehen hatte! Zwar das

Ge-

Gesicht der einen — jenes ganz verhärteten Bösewichts — stand deutlich vor seiner Seele, er glaubte sogar, er würd' es wieder kennen; aber was gab ihm Gewißheit, nicht einem Unschuldigen weh zu thun? gegen wen konnt' er daher als Kläger aufstehn? und wo sollt' er Freunde finden, ihn zu unterstützen? wie, wenn die Klage gegen ihn selbst gekehrt würde? Die Wahrheit würd' ihm das Geständniß abzwingen, daß er heimlich und bei Nacht sein Zimmer verlassen hätte, — seine Schuhe waren voll Blut, und unvorsichtiger weise hatt' er sich eines Gemähldes bemächtigt, mit Diamanten von Werth eingefaßt. Konnte man nicht hieraus mit dem Schein des Rechts Gründe gegen ihn ziehn — vor allem in Spanien, wo die Hand der Gerechtigkeit, immer langsam, oft durch Aberglauben und Eigennutz aufgehalten wird? Montfords Vernunft hatte die Frage entschieden, nur sein Herz blieb noch unbestimmt. So fand ihn sein Diener, der ihm ein Packet eben mit einer Staffette angekommner Briefe brachte, die ihm meldeten, sein Vater lieg' auf dem Todtenbett. Dieß gab

der Sache den Ausschlag, und Montford eilte nach England, wo er aber zu spät ankam, um seinen Vater noch zu sehen.

Einer ungestümen und feurigen Jugend folgte jetzt die Stille des reifen Alters; die Jahre zeitigten seinen Verstand, die Vernunft kühlte seine Leidenschaften, und beide glichen sich durch Gewöhnung mit denen der übrigen Menschen aus. Er heurathete und wurde Vater. Der Hang zum Romantischen verschwand. Ein liebenswürdig Weib macht' ihn glücklich, er ritt Steckenpferde mit seinem Sohne, fand Vergnügen am Anbau seiner Ländereien, und nur zuweilen, wenn er auf seinen Wiesen stille stand, oder in seinem Park spazieren gieng, schenkt' er dem Andenken jenes traurigen Flecks in Katalonien einen Seufzer.

Doch die Freuden der Eltern stehen ihren Sorgen so nahe, daß sie sich sogar in dem Punkte berühren, der sie von einander scheiden sollte. Der junge Montford war alles, was seine Freunde wünschen konnten, ein irriger Wunsch allein hatte sich in sein

Herz

Herz geschlichen, und wer konnt' ihn tadeln? war nicht sein Vater in demselben Fall gewesen? es war kein andrer als der, die Welt zu sehn. Die große Tour gemacht zu haben, war eben damals erst Mode geworden, und die Mode schreibt bekanntlich strenge Gesetze vor, auch sah unser junge Heinrich keineswegs, warum er seinen Kameraden nachstehen sollte? Sein Vater seufzte, aber dachte an sich selbst zurück, und willigte ein.

„Sie würden lächeln," sagt' Heinrich in seinem ersten Brief aus Paris, „sähen Sie mich in dieser lustigen Stadt so ernsthaft. Unaufhörlich werd' ich mit meinem nüchternen Wesen aufgezogen. Die Weiber halten mich für einen erzphlegmatischen Engländer, dessen Erobrung vergebne Mühe wär, die Männer schwören, Sie, lieber Vater, wären noch immer um mich. Und so ist's. Ihre Lehren, Ihr Bild sind immer meinem Gedächtniß gegenwärtig, meinem Herzen theuer, und wär's je anders, so verdiente dies Herz nicht mehr zu schlagen."

Bald

Bald folgte ein andrer Brief. — „Ich will Ihnen nicht sagen," schrieb Heinrich, „ich sey noch ganz so nüchtern wie neulich, doch versichr' ich Ihnen, gelt' ich noch immer in meinen Zirkeln für einen sehr schläfrigen Menschen, Beweises genug, daß ich ein sehr verständiger bin. In einer Woche geht der Hof nach Barège, wo die Königin den Brunnen trinken will, und bin ich einmal so nahe, so kann's wohl kommen, ich mach' einen Flug über die Pyrenäen." — Ueber die Pyrenäen! In diesen Worten lag eine fürchterliche Erinnerung, die den ältern Montford erschütterte.

Dieses Schreiben erhielt er am Jahresfest seines Hochzeittags, wozu er eine Menge Gäste auf's Land geladen hatte — ein Umstand, der ihn zwang, sich zu beherrschen. Wein und gute Gesellschaft, diese mächtigsten Gegengifte der Traurigkeit, fand auch er so. Eben wollten seine Gäste nach mannichfaltigen Ergötzlichkeiten abfahren, und er stand an der Thür, wohin er den spanischen Gesandten begleitet hatte, als der Zufall seine Augen auf das Gesicht eines der war-

wartenden Bedienten richtete. War es auch dieser, der sie lenkte, so wollte doch der Himmel selbst, daß sie tiefer Wurzel faßten, denn was er sah, waren — die verhärteten Züge des katalonischen Mörders. Ein kalter, todtenähnlicher Schauder faßte Montfords Gebeine, und drang selbst bis in sein Innerstes. Der unglückliche Garten, der aufgeworfne Rasen, die Verzweiflung des einen Bösewichts, und die unmenschliche Kälte des andern — alles, alles lebte wieder auf. Die Zeit schien vernichtet, und die ganze gräßliche Szene stand auf einmal vor seiner Fantasie. Er gieng zu Bett, er schlummerte sogar, aber die Ruhe floh ihn, denn jetzt wurde das Bild des Vergangnen nur noch lebendiger, und während er aufmerksam dem Begräbniß zusah, dünkt' ihn, er fühl' eine unsichtbare Hand ihm den Dolch in's Herz drücken. Beim Erwachen klopft' es so ängstlich, daß er die Ursache seines Traums einer Unpäßlichkeit zuschrieb, er sprach ein paar Worte mit seiner Frau, die seine Unruhe aufgeweckt hatte, und versuchte noch einmal zu schlafen, aber nur um mit dem nehmlichen

schreck-

schrecklichen Eindruck zu erwachen. Zum drittenmal gieng's ihm nicht besser, und die dringenden Fragen seiner Gattin entrissen ihm endlich den Grund seiner Beklemmung, den er jedoch nur als einen Traum erzählte. Freilich wohl ein Traum, der aber seine Nerven erschüttert hatte, und ein schleichendes Fieber nach sich zog, dessen Ursprung er vergebens zu verbergen strebte. Eine vertraute Zofe der Mistreß Montford verbreitete ihn bald in seinem eignen Hause, und nicht lange, so kam er sogar dem Perez zu Ohren, eben dem Verworfnen, dem er unter allen am meisten verborgen bleiben mußte, und der sogleich verschwand.

Hatte die seltsame Aehnlichkeit eines Traums den Bösewicht mit Entsetzen erfüllt, was mußte nicht Montford empfinden, als er dieß plötzliche Verschwinden erfuhr! Er glaubte schon durch das Herz seines Sohns den Dolch am seinigen zu fühlen, und schrieb diesem, ohne länger vergebens seine Schwäche zu bekämpfen, er sollte sogleich zurück nach England eilen. Aber ein unbegreifliches, geheimnißvolles Schweigen

schien

schien Heinrichen zu umschweben, zwei Depeschen blieben ohne Antwort, und jetzt wurde dem Vater die furchtbare Ahnung zu mächtig, er brachte seine Angelegenheiten in Ordnung, und machte sich auf den Weg nach Paris.

Der Hof war schon zu Barêge, und fast alle Engländer waren ihm hin gefolgt. Auch unser Montford eilte dahin, aber sein Sohn war schon jenseits der Pyrenäen; ungeduldig reist' er ihm nach, ohne zu wissen, daß ihm selbst jener Bösewicht heimlich nachstellte, den seine schnelle Reise, verbunden mit jenem Traum, in doppelte Bestürzung gesetzt hatte, und der, weil er sie andern Absichten zuschrieb, als den geheimen väterlicher Sorgfalt, nur auf eine günstige Gelegenheit lauerte, die blutige Szene wirklich in Erfüllung zu bringen, die der Traum angedeutet hatte.

Mit unermüdetem Fleiß verfolgte Montford die Spur seines Sohnes, und erreichte noch einmal Leridas Thore. Als er ankam, war es spät, aber mit Freuden hört' er,

daß

daß Heinrich, der eben ausgegangen war, sich wohl befänd. Er machte trotz dem einbrechenden Abend einem Besuch bei Don Antonio, in dessen spinnewebnem Bezirk die Zeit still gestanden zu haben schien, und gieng nach seinem Quartier zurück, als ihn bei einem verfallnen Gemäuer vor der Stadt zwei Banditen anfielen. Seine Ahnungen erwachten, aber weder Klugheit noch Muth hatten ihn verlassen, denn er war bewaffnet, und ein junger Mann, der plötzlich ihm zur Hülfe herbei sprang, unterstützte ihn mit so viel Muth, daß der eine Bösewicht bald zu Boden lag, während den andern nur die Flucht rettete.

„Edelmüthiger Fremder," sprach Montford, „wie kann ich je — —"

„Gütiger Himmel!" unterbrach ihn der andre, und fuhr zurück, „träum' ich, oder spricht mein Vater?"

„Lieber, lieber Heinrich, es ist dein Vater," antwortete Montford, und fiel jenem um den Hals, dessen geliebte Stimme er erkannte, „dein zärtlicher, sorgsamer Vater!

ter! nein, mein Sohn, bebe nicht von dem Herzen zurück, das sich dem deinigen so entgegen sehnt. Weder Unwille, noch Mißtrauen, noch Strenge hat mich auf deine Spur geführt, nur die überfließende, liebende Besorgniß einer Seele, die sich nie väterlicher gesinnt fühlt, als in ihrer Schwäche."

Hier umarmte Montford seinen Sohn auf's Neue, und erkannte erst in der wehmüthigen Freude, die ihn bewegte, den ganzen Umfang von dem, was er gefürchtet hatte.

Heinrich, obschon ganz Dank und Zärtlichkeit gegen seinen Vater, war doch zwischen zu mannichfaltigen Gefühlen getheilt, um nicht bei einer so unerwarteten Zusammenkunft eine gewisse Verlegenheit zu äussern, und es kam ihm wohl zu statten, daß die Züge des Mörders, der leblos zu ihren Füßen lag, für jetzt die Aufmerksamkeit von ihm abwandten. Der ältere Montford versank in ein tiefes Sinnen, da er den Perez erkannte, und gab wenig auf das fortwäh-

währende Schweigen seines Sohnes Achtung, auch waren beide fast bis mitten in die Stadt gekommen, ohne den Lärm zu merken, der hier herrschte. „Ich fürchte es ist Feuer," sagte Montford im fragenden Ton, indem er auf die ängstlichen Gesichter der Umstehenden einen Blick warf. „Ach, und ein schreckliches dazu, dort unten in der Hauptstraßen," antwortete ein Träger, der daneben stand. „Ein junger Bursche hat seiner Geliebten ein Ständchen gebracht, und die hatte mit ihm verabredet, ein Licht brennen zu lassen, wovon das Haus in Flamme gerathen ist. Don Velasquez zwar ist in Sicherheit, denn ich sah ihn selbst unter dem Haufen, — aber die arme junge Dame, und die Duenna —"

„Velasquez!" schrie Heinrich, und sprang mit wildem Ungestüm hervor. Aller Bande, außer dem der Liebe, vergessend stürzte er durch die Menge nach dem Ort hin, wo jetzt der Brand wüthete. Durch die Fenster eines großen Hauses flutheten die Flammen mit einer Heftigkeit, die alle Hülfe unmöglich machte, und jetzt, da das

Dach

Dach plötzlich einbrach, sank der Schauplatz aus der hellen, rothen Gluth in einen verwirrten Haufen von Ruinen, der, von undurchdringlichem Rauch bedeckt, nur zuweilen erstickende Funken prasselnd ausstieß.

Die Werke der Menschen, selbst in ihrer wildesten Zerstörung, mag die Sprache schildern; aber wenn die Zerrüttung die Menschheit selbst angreift, das Gemüth zerknirscht, und innere Oede verbreitet, so wird die Geschichte der Seele, wie sie selbst, ein leeres Blatt. Die des jungen Heinrich von Montford war es zwei Wochen lang.

Von einem wüthenden Fieber geheilt, erhielt er langsam wieder Kraft und Besinnung. — „Dieß sind kostbare Thränen, mein Vater," sprach er, indem er schwach die Hand erhob, auf die sie fielen, „sie erweichen das Herz Ihres Sohns auf's Neue für die Eindrücke der Pflicht, der Menschlichkeit, der Natur! Hören Sie denn seine kurze Geschichte, eh' es auf immer dort im Grabe liegt! — Diana de Zaviere —"

„Nichts davon, mein Sohn," sagte Montford, „ich weiß alles zu gut."

„Daß sie umkam, wissen Sie wirklich nur zu gut," unterbrach ihn Heinrich mit dem leisen und festen Ton des tiefen Seelenleidens, „aber was Sie noch erfahren müssen, ist, daß die Hand des Geliebten jenen Scheiterhaufen anzünden mußte, der seine Glückseligkeit vernichtete, daß eine heiße unvorsichtige Leidenschaft es war, die meine Diana in ein zu frühes Grab stürzte. Sie zittern — Sie schaudern zusammen! — O mein Vater, Sie weinten über das Elend Ihres Sohns, wohl mögen Sie nun über seine Schuld erbeben!" — Montford entsetzte sich wirklich, fast fehlt' ihm der Athem, weiter zu forschen, aber die Last fiel von seinem Herzen, als er aus der nachfolgenden Rede Heinrichs erfuhr, daß die unglückliche Zusammenkunft zwischen diesem und Dianen eben so keusch als zärtlich gewesen war, daß beide nichts verschuldet hatten, als den Entschluß zur Flucht von dem Verwandten, bei dem sie lebte, daß sie das Licht blos aus Furcht vor einem

Ueber-

Ueberfall hatten brennen lassen, daß endlich gerechterweise keins von ihnen einzeln einer Unvorsichtigkeit beschuldigt werden konnte, woran beide gleichen Theil hatten, obgleich Heinrichs erhitzte Fantasie ihm natürlich jetzt die fürchterlichen Folgen zurechnete.

Noch vierzehn Tage, und Heinrichs Gesundheit war hinlänglich hergestellt, um auf die Rückreise nach England zu denken. Es war in der heißen Jahrszeit, sie fuhren langsam, und erreichten am Abend des zweiten Tags eine gemeine Schenke, wo zu Montfords großem Mißvergnügen schon das Beste von einer Gesellschaft Reisender weggenommen war, die sich eben zur Ruhe legte. Ein schmales Bett fand sich noch für Heinrichen, dessen Besorgniß sein Vater durch das Vorgeben stillte, in der Unterstube eins erlangt zu haben, wo auch wirklich ein erschöpftes Gemüth ihm auf Stroh die Erquickung verschaffte, die ihm oft der Eyderdun versagt hatte. Ganz anders verhielt sich's mit unserm Jüngling. Langen quälenden Gedanken folgten fieberische Träume. Während des einen stand

er auf, kleidete sich an, verließ seine Kammer, und kam, seiner selbst unbewußt, auf einen Gang. Sein Schritt war leise, feierlich und langsam. Seine Fantasie führt' ihn an das Grab Dianens, und ihm schien's, er lehne sich darüber in tiefster Verzweiflung, während in der Wirklichkeit sein starres Aug' auf ein schönes junges Frauenzimmer gerichtet war, das, indeß eine Zofe neben ihm schlief, einen Brief des Geliebten so aufmerksam las, daß nur die Bewegung, in die es dadurch gerieth, seine Blicke auf die Erscheinung vor seinen Füßen zog. Die Schöne verrieth ihr Schrecken durch einen wahrhaft weiblichen Schrei, einen Schrei, der nicht allein Heinrichen zu sich selbst, sondern auch eine Gruppe von Figuren herbei brachte, würdig von einem Cervantes gemahlt zu werden. Die holde, erschrockne Diana, denn sie war es selbst, hob sich nur um so reizender hervor. „Das fließende Gold ihrer fliegenden Locken" strömte über ihren Hals herab, den der Nachtanzug nur halb verschleierte, und die Natur, die einen Moment lang ihre Lippen und Wangen in Alabaster verwandelt hatte,

schien

schien sich daran zu ergötzen, jetzt beide mit einem glänzendern Scharlach zu überziehn.

„Ach! mein Montford!“ rief sie, indem sie sich zurück bog.

„O meine betrauerte, angebetete Diana!“ schrie er, und drückte sie auf's Neue an seinen Busen, „laß deine warme, lebende Schönheit mich überzeugen, daß es kein Traum ist. — Himmel, ist's möglich! — Verloren für die Freuden der Liebe, für die Vernunft, soll ich denn wirklich beide wieder finden? — oder ersetzt ein glücklicher Wahnsinn mir wenigstens jene?“

„Ich fürchte, wir müssen nicht von Vernunft reden,“ antwortete Diana mit furchtsamer Stimme. „Vielleicht, Heinrich,“ setzte sie leiser hinzu, und hob ihre schwimmenden Augen zu dem vermischten Haufen um sie her, worunter sie jedoch eine einzelne Person besonders ansah, „vielleicht auch nicht von Liebe.“

„Und wer soll's verwehren?“ sagte der ältre Montford, der jetzt hervortrat. Ihre Hand, die er in die seines Sohnes legte, drückt

drückt' er an seine Lippen. „Wer, Theuerste, soll einen Bund stören, den der Himmel so zu heiligen scheint? Nicht der Vater Ihres Heinrichs, nicht Don Velasquez, wenn ich nach seinen Mienen schließe."

„Die trügen, Fremdling," unterbrach ihn Velasquez mit einem strengen Blick gegen den eine klagende, weiche Stimme seltsam abstach, meine Blicke reden von einer Empfindung, der mein Herz fremd ist; vielleicht sagen sie dir, mich freue die Freude Andrer, aber sie trügen, ich wiederhol' es noch einmal. Doch will ich meinen Ausspruch nicht dem des Himmels entgegensetzen, und kann, Diana, Liebe dich glücklich machen — so sey es!" Er sagte mehr, aber er hatte seine Beredtsamkeit in diesen paar Worten erschöpft, und wie treflich auch der Rest seiner Rede seyn mochte, so hörten unsre Liebenden doch wahrscheinlich keine Silbe davon.

Die Herrn entfernten sich, und Montford erfuhr nun alle Ursachen des Stillschweigens seines Sohns, die in dem Bewußt-

wußtseyn einer Leidenschaft lagen, zu ernsthaft, um sich nicht zu verrathen, und zu schnell entstanden, um Billigung zu hoffen. Diana war von Velasquez für's Kloster bestimmt; in der fürchterlichen Nacht, da die Unbesonnenheit der Liebenden das Haus in die Asche legte, war sie heimlich gerettet, und auf einen Landsitz gebracht worden, aus dem sie ein Kloster, das in einiger Entfernung lag, aufnehmen sollte. Daß es nicht der phlegmatische Velasquez war, von dem man hierüber etwas erfuhr, versteht sich. Er begnügte sich damit, Dianen eine Mitgift versprochen zu haben, und der Gesellschaft, die ihn auf seine Villa zurück begleiten wollte, einige Versichrungen allgemeiner Höflichkeit zu geben. Uebrigens bekümmert' er sich weder um ihre Freuden, noch um ihre Hoffnungen, ein finstrer Genoß, und ein unfreundlicher Wirth.

„Dieser Vetter, liebstes Mädchen," sprach der ältere Montford, als sie, ein glückliches Trio, im Garten des Don Velasquez spazieren giengen, „ist dir nur durch's Blut verwandt. Es wundert mich nicht,

nicht, daß er Heinrichs Lebhaftigkeit unausstehlich findet, und seinem düstern Gemüth sah es sehr ähnlich, dich im Kloster einmauern zu wollen. Doch irr' ich sehr" setzt' er lächelnd hinzu, „oder der muntre Sinn unsrer Diana hätte ihr ehe einen zweiten Heinrich draußen in der Welt zugeführt, als daß sie sich der Einkerkerung unterworfen hätte."

„Die Welt, von der Sie sprechen, kenn' ich so wenig," sagte Diana schüchtern, daß ich mich kaum gegen Ihre Voraussetzung vertheidigen kann. Ich bin munter, das geb' ich zu, aber wie sollt' ich's nicht in solcher Umgebung seyn? Wirf deine Augen, mein Heinrich, auf den schönen Schauplatz vor uns, und sage, leiht er nicht deinem Herzen einen neuen Schlag?" — Montford blickte jetzt um sich, und sah in der That eine Art von Feenland.

Auf der einen Seite bestreute ein dichter Lindenhain den Boden mit Blüthen, und goß einen fast betäubenden Duft in das Lüftchen, das sie schüttelte; auf der andern schlängelte sich der Strom eines entfernten

fernten Wasserfalls durch das Grün, spiegelhell in seinem Lauf, bis dort, wo ihn ein Marmorbecken aufnahm, eingefaßt von Orangenbäumen.

Leser, erkennt dein Herz die Stelle? Das unsers Montford setzte sein ganzes Wesen in eine Bewegung, die fast den Sitz der Vernunft erschütterte.

„Und dieß hier," sagte Diana, indem sie nachdenkend den Arm auf eine Urne von weißem Marmor stützte, „dieß Denkmal errichtete Don Velasquez seiner Schwester."

Montford sah wild um sich. „Geister der Unterdrückten und Gekränkten," rief er, und schlug die Hände zusammen, „ich schwör' Euch zu rächen."

Die Liebenden blickten ihn einen Moment mit schweigendem Erstaunen an. „Es wird Ihnen nicht wohl, mein Vater," sagte Heinrich, der die Gluth auf dessen Gesicht bemerkte.

„Fort von dieser Stelle, lieber Heinrich!" sprach der zärtliche Vater, der vergeb-

geblich eine zu mächtige Empfindung bekämpfte, „sie ruft mir einen Schmerz zurück, eine Erinnerung, — vor neunzehn Jahren —"

„Ach!" unterbrach ihn Diana, „war es denn dieser Zeitraum, der Ihnen Schmerzen gab? eben der, in dem die glückliche Tochter Ihres Herzens geboren wurde? o daß ich sagen dürfte, geboren, um vergangnen Kummer zu lindern, und Sie vor zukünftigem zu schützen!"

„Ewiger Gott!" rief Montford auf's Neue, der jetzt still stand, Dianens Züge näher zu betrachten, und sie mit einem Gemählde zu vergleichen, das er aus seinem Taschenbuche zog. Dann, wie einem Strome von Ideen erliegend, verließ er schnell die Liebenden, und suchte den Velasquez.

Allein in einem abgelegnen Gange war Velasquez mit seinen düstern Gedanken, der wachsende Schatten des Abends vermehrte das Dunkel um ihn her. Seine Schritte waren ungleich, und sein Auge, jetzt in's Leere hin starrend, jetzt halb geschlossen,

wie

wie nach innen gekehrt, um das Herz zu durchforschen, schien alles wirkliche Schauen gegen das der Fantasie vertauscht zu haben. Montford näherte sich ihm.

„Ich komme," sagt' er, „von dem Grab Ihrer Schwester," und in einem leisern aber nachdrücklichern Ton setzt' er hinzu, „sie sendet mich zu ihrem Mörder." Velasquez stöhnte, bebte zusammen, und sank zu Boden.

Die lange und schreckliche Pause im Daseyn, die nun erfolgte, schnitt für jetzt alle Hoffnung ab zu einer nähern Erklärung, und erst nach einigen Stunden rief die Nachricht von Velasquez wiederkehrenden Kräften unsern Montford auf's Neue in dessen Zimmer. An der Thür hielt ihn ein Mönch auf, und setzte sich entschlossen dem Eingehenden entgegen.

„Vater," sprach Montford mit Festigkeit und Zorn, „Ihr wißt nicht, wie übel Ihr thut. Der Gott, den wir beide anbeten, kennt meine reinen Gesinnungen; er selbst sandte mich hierher zu den weisesten und gnädigsten Absichten."

„Die

„Die Rechte unsrer heiligen Kirche, mein Sohn!“ sagte der Mönch. — „Sie sind mir bekannt, diese Rechte,“ unterbrach ihn der ungeduldige Montford, „und sie sind mir heilig, wenn sie nicht zu weit ausgedehnt werden.“

„So seyen sie's Ihnen denn jetzt!“ antwortete der Geistliche in noch festerm Tone. „Seele und Leib machen in diesem Augenblick dem Don Velasquez ein Gespräch unmöglich, und für beide hofft er Lindrung von dem heiligen Sakrament der Beichte.“ — Montford schwieg. Heftig faßt' er dann des Mönchs Hand, und beschwor ihn mit Nachdruck, „die lange Rechnung zwischen seinem Beichtkind und dem Himmel in Ordnung zu bringen!“ Erstaunt über sein Benehmen, heftete der Geistliche auf ihn einen durchdringenden Blick, worinn Stolz mit Neugierde kämpfte, und zog sich kalt zurück.

Montford suchte nun, sich zu fassen, und eilte die Unruhe der Liebenden zu stillen, die von der Verwirrung um sie her nichts begriffen, und eine Zeit lang „jenen süßen

Frie-

Frieden verloren zu haben schienen, der sonst stets die Güte begleitet," so folterte sie die unbestimmte Ahnung irgend eines unbekannten, ungeheuern Unglücks.

Von ihnen wurd' er zu einer Unterredung mit dem Geistlichen abgerufen, der durch seine veränderte Farbe, und sein studiert süßes Benehmen sein Mitwissen um das schreckliche Geheimniß verrieth.

„Wie steht's mit Euerm Beichtkind, ehrwürdiger Herr?" rief Montford schnell im Eintreten.

„Besser am Körper als an der Seele!" antwortete der Priester. „Ihn quälen seltsame Hirngespinste, zu denen Sie Anlaß gegeben haben. Er wünscht zu wissen, welches Verbrechens Sie ihn zu zeihen wagen, oder welche Beweise —"

„Vater!" unterbrach ihn Montford, der des Priesters Absicht merkte, listig auszuforschen, wie viel er wisse, „laßt uns nicht mit einer so fürchterlichen Sache scherzen! Heilig sey das Geheimniß der Beichte, ich fordr' es Euch nicht ab; Velasquez

ist's,

ist's, mit dem ich sprechen möchte. Vor neunzehn Jahren wollt' es mein Geschick in jenem Lindenhain —"

„Sprechen Sie leise!" flüsterte der verschlagne Priester. „Velasquez ist vor Ihnen sicher. Schon ist er in unsern heiligen Orden aufgenommen, und einer der unsrigen geworden, um seine Vergehungen zu bereuen. Wozu also ihn mit einer Schuld brandmarken, für die er so bald gebüßt haben wird?"

„So bald!" rief Montford ungeduldig.

„Doch zum Beweise seiner aufrichtigen Buße," fuhr jener fort, „erlaubt er mir, Ihnen zu sagen, daß er vor neunzehn Jahren, in einem Anfall irre geleiteter Eifersucht den Gatten seiner Schwester ermordete, in dem sein Argwohn lange den Liebhaber seiner Frau gesehen hatte, und dessen Verbindungen mit seinem Haus er damals nicht kannte; die vorläufige Entdeckung seines Vorhabens hatt' ihm diese Schwester fast in demselben Moment geraubt, da sie in Kindesnöthen lag."

„Und

„Und Diana!"

„Diana ist noch der einzig übrige Zeuge des unglücklichen Bundes."

„Theure, unschuldige Waise!" rief Montford, „bei deinem ersten Athemzug entriß dir das Schicksal deine Eltern, mein Herz sey dir das eines Vaters! — In jenen Schatten, wo der Aberglaube für Verbrecher, wie Velasquez, die Frömmigkeit mit Schrecken bewaffnet, büße er seine Schuld! — Die sanfte Thräne der Jugend und des Gefühls falle auf das Grab seiner Schlachtopfer; die wir dem Andenken des Unglücks weinen, weiht uns zur Tugend."

Des Dichters Erzählung.

Arundel.

In deinem Leben mahlt ein Ausdruck sich,
den die Geschichte ganz dem Aug' entfaltet!
Shakspeare.

Unter der lustigen und ausgelaßnen Regierung Karls des zweiten, da Witz und Sittenverderbniß fast gleich allgemein, eine glückliche Lebhaftigkeit und eine schöne Figur die sichersten Empfehlungen waren, zeichnete sich Heinrich Arundel von einer Menge Wildfänge nach der Mode durch Zierlichkeit, Geschmack und Zügellosigkeit, kurz, durch alle jene verführerischen Eigenschaften aus, die in jedem Zeitalter dem Laster

Laster Reitze leihen, und in dem damaligen vorzüglich den Ton gaben.

Arundel verdiente zwar nicht ganz die unbegränzte Bewundrung, die er jedem entriß, doch hatt' er Vorzüge, deren sich nicht viele rühmen können. Seine Figur hatte Anmuth, und was oft noch mehr gilt, den Anstand der großen Welt; seine Augen, an sich selbst geistvoll, verstanden die Kunst, jeder artigen Dame die artigsten Dinge zu sagen; sein Betragen war einnehmend; er sang hübsch, tanzte schön, und kleidete sich vortrefflich. Einem Mann, wie dieser, blieb nichts zu wünschen, sollte man denken; indeß, trotz aller dieser Vorzüge — kaum ist's zu glauben — war Arundel im Herzen ein unzufriedner Mensch. So eine hohe Meynung die Welt auch von ihm hatte, so gab's doch ein Individuum darinn, das sie damit noch weit hinter sich zurückließ, ihn selbst nehmlich, und ihn nagte oft heimlich der Gedanke, daß so viel Talent, Verdienst und Anmuth ihn noch nicht zu einem größern Rang erhoben hatten, als zu dem er geboren war.

Er selbst war wirklich aus einem guten Hause, doch hatt' er sich, zu seiner immerwährenden Reue, in früher Jugend durch die Verheurathung mit einem Frauenzimmer herabgesetzt, dessen Verbindungen seinen Glanz nicht vermehrten. Sie war die Tochter eines Offiziers, der mit mehr Treue und Tapferkeit, als Glück, seinem Vaterland unter Karl dem Ersten gedient, und den Sohn desselben in's Ausland begleitet hatte.

Kromwell war damals Protektor; Putz und Tanz waren nicht Mode, Herr Arundel bewohnte daher mit seiner Gattin sein väterliches Erbgut in Kornwallis. Nach verschiednen Jahren, die er kinderlos verlebt hatte, überraschte ihn die Geburt eines Sohn, und bald darauf noch mehr seine Wittwerschaft.

Da er weder als Gatte noch als Vater einer wahren Liebe fähig war, so empfand er wenig Betrübniß über den Verlust eines liebenswürdigen Weibes, wenig Freude beim Anblick seines Kindes. Zwar genoß dieses der Pflege, die der Wohlstand erfor-

derte,

derte, aber da politische Materien nach und nach ganz England beschäftigten, so dachte auch sein Vater öfter daran als an den kleinen Heinrich.

Die Wiedereinsetzung Karls des Zweiten gab der Hauptstadt einen Glanz, der ihr lange fremd gewesen war. Heinrich Arundel durfte sich nur zeigen, um bewundert zu werden; seine Figur gewann die Damen, seine Geschicklichkeit den König, und aus einem Landedelmann, den man übersah, verwandelt' er sich in wenig Jahren in den Abgott eines muntern und geschmackvollen Hofs. So schnell's auch mit dieser Veränderung gieng, so mußte sie doch einige Weltkenntniß nach sich ziehn. Er begann, sich hier zum höchsten Range geboren zu glauben, und bereut' es zu spät, sein Vermögen wie seine Vergnügungen mit einer Taxe belegt, und sich für eine Zeit, wo er's vielleicht nicht gar zu gern sehen möchte, einen Nebenbuhler gegeben zu haben.

Dieser Herr war, wie man leicht urtheilen kann, eben nicht ein Mann von

Grundsätzen; es kam daher mit ihm ehe zu einem Entschluß, als zu einem Plan, und, ohne seine Motion genau zu prüfen, sandt' er seinen zweijährigen Sohn nach Frankreich, wo er ihn einer Person anvertraute, die einst seine Maitresse gewesen war, und es jetzt bei abnehmender Gesundheit mit einem mildern Klima, als ihrem vaterländischen, versuchen wollte. Diese Frau hatte ihre Verhaltungsregeln. Des jungen Heinrichs Geburt ward sorgfältig verhehlt, und nach drei Jahren ließ ihr Tod das Kind in fremden Händen, in einer kleinen englischen Erziehungsanstalt der Normandie, wo ein jährliches Kostgeld den Vater von allen fernern Sorgen befreite. Von den Verwandten seiner verstorbnen Frau hatte er nichts zu fürchten; die meisten waren todt, die übrigen wanderten in der Fremde umher, von dem undankbaren Monarchen vergessen, dessen Dienste sie Alles aufgeopfert hatten.

Pfeilschnell verflog nun die Zeit im Rausch der Eitelkeit und des Vergnügens, sie nahm Herrn Arundel zwar nicht alle Reitze, aber doch den der Neuheit. Da,

wo

wo er gewohnt war zu fesseln, fieng er an blos — zu gefallen, ja, er konnte sich schon des unangenehmen Gedankens nicht erwehren, es möchte bald um beides geschehen seyn, als das Glück auf einmal alle vorige Vernachläßigung gut zu machen beschloß.

Die junge Erbin des erlauchten Hauses Lindsey erschien jetzt zum erstenmal am Hof. Sie war schön, reich, und hatte die Welt gerade genug gesehn, um alle die Reitze, die sie darbietet, zu schätzen. Arundel zog ihr Auge auf sich, während das seinige wo anders hin gerichtet war; die ausgezeichnete Zierlichkeit seines Anstands fesselte ihre Aufmerksamkeit, und als er ihr vorgestellt wurde, senkte sich ein sanfters Gefühl in ihr Herz. Noch war er immer genug nach dem Ton, um seinen Namen, wenn sie ihn unter ihren Bekannten erwähnte, zu einer Materie des Gesprächs zu machen, auch währt' es nicht lange, so endeckte sie, daß sie's oft gethan hatte. Der Ausgang erräth sich leicht. Arundel sah ein, die Eroberung der Dame sey möglich, und entschloß

schloß sich auf der Stelle, diese Eroberung zu machen; doch die Göttin, die so oft ihre eignen Gaben vergiftet, hielt jetzt eine für ihn in Bereitschaft, von der er am wenigsten gedacht hätte, er würde sie je für ein Unglück halten, denn sie erschien in Gestalt eines Adelsdiploms. Für sich selbst hatt' er nun dagegen nicht das Mindeste einzuwenden, aber die Klausul, die seinen ältesten Sohn und Erben betraf, erinnert' ihn sehr zur Unzeit an einen armen kleinen Jungen in Frankreich, der sich eben anfing zu wundern, wem er angehöre, so oft ihm das wichtigere Geschäft, schlechtes Latein zu lernen, oder die Schulstreiche, die er mit seinen Kameraden verübte, Zeit dazu ließen; und doch war eben dieser arme Kleine vor einigen Jahren mit allen Ehren zur Welt gekommen. Arundel wußte wohl, daß die Familie Lindsey zu stolz wäre, sich trotz eines solchen Hindernisses zu einer Verbindung mit ihm herabzulassen, und nahm sich daher weislich vor, nie davon ein Wörtchen zu verrathen. Die Heurathsartikel wurden unterzeichnet, ohne davon das Mindeste zu erwähnen, und Miß Lindsey wurde Gattin

tin und Mutter, in der vollen Ueberzeugung, sie wär es, der beide Familien einen Erben verdankten.

Und der kleine Heinrich? — je nun, der wuchs sehr schnell für seine Jahre, war nicht eben schön, aber einnehmend, nicht gebildet, aber liebenswürdig; leichte Spuren von Empfindung und Urtheilskraft schwebten über dem Schimmer der Jugend, wie Wölkchen unter der Sonne, und warfen in seinen Charakter einen hebenden Schatten. Die Unmöglichkeit, ihn dort, wo er war, zu lassen, und die Furcht vor Entdeckung bei reifern Jahren hatten seinen Vater zu einer Aenderung in seiner Erziehung genöthigt, und er war von diesem einem Führer übergeben worden, der zwar um das Geheimniß wußte, aber aus vielen Rücksichten zum Schweigen verbunden war.

Herr Mortimer — denn so fand es dieser Mann für gut, sich zu nennen — war vordem der Gesellschafter des ältern Arundel gewesen, ehe dieser mit dem Titel eines Lord Lindsey beehrt wurde, und beide

hatten

hatten einige jener Stunden zusammen verlebt, deren Erinnrung, sollt' es scheinen, den Bund zweier Menschen befestigen müßte, bewies nicht jeder Tag den Unterschied zwischen Jovialität und Freundschaft. Die Wahrheit zu gestehn, schien Herrn Mortimers Charakter, ehe das Unglück ihn zur Reife brachte, vorzügliche Achtung weder zu erheischen noch zu verdienen, und gehörte zu denen, die man, aus Mangel eines hervorstechenden Zugs, mit dem Beinamen „gefällig" zu bezeichnen pflegt. Verschwenderisch, ohne reich, und ausschweifend, ohne lasterhaft zu seyn, sah er sich im funfzigsten Jahre dahin gebracht, arm und Freundlos seiner Familie Lebewohl zu sagen, und vom Lord Lindsey eine Rente anzunehmen, unter Einschränkungen, die er jeden Tag sowohl für grausam, als für niedrig erkannte.

„Lassen Sie's dem Burschen an nichts fehlen, wozu ein gemäßigtes Einkommen ausreicht!" — schrieb der edle Lord an Mortimern — „er mag reisen, wenn er, wie Sie sagen, Lust dazu hat, und weiter

kein

kein Zuschuß dazu nöthig ist, doch vor allem ergreifen Sie die erste Gelegenheit einer Neigung, ihn zu verheurathen, und ihn in irgend einer Provinz anzukaufen, die's ihm nie einfallen möge, zu verlassen."

„Sie kennen meine Lage. — Lady Lindsey liegt am Tode, — die Aerzte drohen mir sogar mit einer Reise nach Lissabon. Meinem Sohne hier kann nichts von dem entzogen werden, was sein Rang erfordert, überdieß erlauben mir meine Hofämter keine Einschränkung. Hieraus schließen Sie selbst, wie wenig eine außerordentliche Ausgabe mir jetzt möglich ist. Mit meiner eignen Gesundheit geht's ziemlich wie gewöhnlich. Podagra und rheumatische Zufälle gönnen mir wenig Ruhe, und mitunter spür' ich auch wieder Schwindel im Kopfe. Das abgerechnet, fühl' ich mich noch so jung und rüstig zum Lebensgenuß, als in meinem fünf und zwanzigsten Jahre."

So klang die Sprache eines Fünf und funfzigers! — So klang sie? — als wenn man sie nicht noch jeden Tag hören könnte!

Lord

Lord Lindsey mocht' indessen noch so wenig bemerken, wie viel sich mit ihm verändert hatte, die Welt war doch darum nicht eben so gefällig. Seine Freunde kamen dahinter, daß er schwach, seine Feinde, daß er ohne Grundsätze war. Die Alten hielten ihn für zu jung, die jungen Leute entdeckten täglich, daß er alt war. Nur in zwei Punkten kamen sie alle überein, daß er ein herrschsüchtiger Ehemann, und ein Vater voll Affenliebe wäre.

„Was ist's, das Ihre Aufmerksamkeit so auf sich zieht?" sagte Mortimer zu seinem Zögling, wie sie in einer staubigen Postchaise, worinn beide mit ihrem Bedienten, einem breitschultrigen Schweizer, kaum Platz hatten, auf der Brüßler Straße fuhren: „ist's die glänzende Equipage, die eben vorbeiflog, oder sind's die gepuderten Stutzer darinn?"

„Es ist ein englischer Wagen," antwortete Heinrich, der diesem durch die Staubwolke, worein der rasche Flug ihr demüthiges Fuhrwerk gehüllt hatte, mit den Augen folgte.

„Desto

„Desto schlimmer," erwiederte jener. „Sollt' eins, nach der Bauart dieses Wagens, nicht schwören, er sehe einen Tempel des Luxus? Wahrhaftig, man möchte zuweilen denken, die Gelenke unsrer jetzigen Modeherrn —" ein heftiger Stoß, der seinen Kopf dem des Schweitzers ein wenig zu nahe brachte, hemmte den Strom seiner Rede, der vollends ganz in's Stocken gerieth, als das Klatschen der Postillions die Nähe der Station verkündigte.

Sie fuhren vor, und fanden die Equipage, die sie überholt hatte, vor der Thüre. Es war ein schöner englischer Reisewagen, dem zwei Reitknechte folgten, so ganz à l'Anglaise, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Der eine führte ein prächtiges Reitpferd, das seinem Ansehn nach für den Herrn bestimmt schien.

„Die Thür auf, Louis, und führe den Komet vor," sagt' ein junger Mann, der an die Feder des Schlosses drückte, und den neugierigen Blicken unsrer Reisenden sich und seinen Gesellschafter in Lebensgröße zeigte, „ich will die nächste Station reiten."

„Nicht

„Nicht auf diesem Pferde!“ unterbrach ihn sein Gefährte, ein ältlicher schwarz gekleideter Mann, in einem Tone, der eine längere Vorstellung prophezeihte, und den jungen Herrn nur um so geschwinder aus dem Wagen trieb.

Eine leichte, reitzende, zierliche Figur, ein Gesicht, in der vollen Jugendblüthe von neunzehn Jahren, fesselten die Blicke Heinrichs und seines Führers. Nicht bloße Schönheit, auch Kraft — Einsicht — Charakter schienen in den Bewegungen des jungen Fremden zu leben, in seinen Zügen zu sprechen.

„Ich fürchte, meine Herrn,“ sagt' er, indem er näher trat, „wir nehmen Ihnen die Pferde!“ und zeigte auf die, welche sein Kourier schon im Voraus bestellt hatte, ein Wink, der Mortimern auf die traurige Wahrheit aufmerksam machte, die der Postmeister dem Schweitzer einmal mitzutheilen sich herabgelassen hatte, unbekümmert, wie sie unsre Reisenden aufnehmen würden. Geschrei, Aerger und Wortwechsel erfolgten

von

von allen Seiten, Heinrich und den jungen Fremden ausgenommen, die im besten Einverständniß schienen, ehe ihre ernstern Führer gegen einander den Mund geöffnet hatten.

„Das ist leicht zu machen," sagte der junge Mann. „Sie, mein Herr," indem er sich an Mortimern wandte, „nehmen meinen Platz im Wagen; das Pferd meines Reitknechts (es war ein schönes Thier) steht diesem Herrn zu Befehl, ich reite mein eignes, und unsre Kerls dürfen nur eine Stunde oder ein paar warten, und dann in Ihrem Wagen nachkommen."

Diesem Vorschlag folgte eine Art zweifelhafter Pause, die der Herr in Schwarz unterbrach, indem er verdrüßlich ausrief, „ich hab's Ihnen schon gesagt, Sie sollten das Pferd nie wieder reiten!"

„Nun, nun, Freund Walbrock," erwiederte der andre munter, „was soll das ewige Schmälen? — Hätt' ich bei meinem lezten Schwank den Hals gebrochen, wie Sie zu fürchten schienen, vielleicht wär nicht so

so gar viel dabei verloren gewesen. Dieß Thier, meine Herren," setzt' er hinzu, und drehte sich um, „ist so ganz mit mir eins im Geschmack, daß es gegen alles, was alt und häßlich ist, einen natürlichen Abscheu hat, und nahm sich gestern die Freiheit mich abzusatteln, weil wir so unglücklich waren, von einer alten runzlichten brabantischen Hexe erschreckt zu werden, die an einer Hecke saß. — Doch allons, mes amis! — ich bin ihm drum nicht weniger gut. — Gebt mir ein Pferd, das einem hübschen Geschöpf über die halbe Erdkugel nachläuft, und ich will's mit seinen Sprüngen beim Anblick eines häßlichen nicht so genau nehmen." Ohne auf eine Antwort zu warten, sprang er in den Sattel, warf einen einladenden Blick auf Arundeln, der ihn verstand und befolgte, rückte an dem Hute gegen die ältern Herren hin, und war mit seinem Begleiter im Moment aus dem Gesicht. Walbrock seufzte innerlich, Mortimer zuckte die Achseln, die Postillons klatschten auf's Neue, und fort gieng's mit dem Wagen über das Pflaster.

„Ist

„Ist der alte Herr dahinten Ihr Vater, oder Ihr Führer?" sagte der jüngere Fremde, indem er sein Pferd anhielt, um sich das Haar binden zu lassen, das von der schnellen Bewegung aufgegangen war, und über seine Schultern floß.

„Vielleicht beides!" rief die Wahrheit in Arundels Brust, obgleich seine Zunge instinktartig antwortete, „keins von beiden. — Er ist mein Freund!"

„Ein hochehrwürdiger!" sagte jener spitzig.

„Ein gütiger," erwiederte Arundel, „und ein weiser! — Er giebt mir die besten Lehren."

„Das will ich auch — noch dazu gratis! und darinn liegt vielleicht mein Vorzug."

„Sie müssen erst selbst darnach gehn, glaub' ich," antwortete Arundel lächelnd.

„Nicht weit — ich habe sie in Folio — in meiner Chaise! — Ich bin einem alten Freund so gut wie Sie, wenn er sich nicht

zu

zu viel heraus nimmt; und was mir's noch leichter macht, mein Freund ist mein Vater."

„Und wer mag dieser Vater seyn?" dachte Arundel, doch ohne zum Fragen das Herz zu haben. Der Ton, in dem's geschieht, und den Reisende so leicht lernen, war ihm noch nicht geläufig, und doch hatt' er mit Franzosen gelebt, und war von ihnen beinah über alles par hazard mit der höflichen Unverschämtheit ausgefragt worden, die unter diesem Volke so gewöhnlich ist.

Indeß nun glühende Jugend und froher Sinn diese beiden immer fester verbanden, waren ihre nüchternen Führer ganz anders gegen einander gestimmt. Das Leben hat seine zwei Punkte, wie der Magnet, wovon der eine nicht stärker anziehen kann, als der andre abstößt, und unsre vier Leutchen standen auf diesen entgegengesetzten Extremen.

Doch waren weder Walbrock noch Mortimer ohne Neugierde, nur hatte jener einen Namen fallen lassen, der diesen in ein tiefes Nach-

Nachdenken versetzte, und eine Flasche Burgunder mußt' erst seine Lebensgeister in frischen Umschwung setzen, eh' er sich wieder sammeln konnte.

„Ihr Glas, Herr Lindsey!" sagte Walbrock, der seiner Seits auch nach und nach sein Schweigen brach, das Würde anzeigen sollte, und nur Eigendünkel verrieth.

Bei diesem Namen fuhr Mortimer noch einmal zusammen, warf noch einen Blick auf den jungen Mann, der ihn trug, und ein unbestimmtes, peinliches Gefühl von Reue, verstärkt durch die Ueberzeugung, daß seine Vermuthungen gegründet wären, blitzte auf's Neue durch sein Herz. — Die Züge des Fremden, sein Wapen, seine Livree, sein Alter, alles deutete darauf hin, daß er kein andrer seyn konnte, als Arundels Bruder — sein jüngerer Bruder, und doch ersehen, seine Rechte zu kränken, sein Daseyn selbst, so zu sagen, zu vernichten. Noch einmal seufzte Mortimer, und sank in sein unnützes Nachdenken zurück. Unnütz, denn es giebt in gewissen Gemüthern eine

Schwäche, die sie abwechselnd dem Vergnügen und den Gewissensbissen unterwirft, ohne daß sie dem einen Dauer leihen, oder aus den andern Vortheil ziehen können, wie die wildesten Bäume Blüthen treiben, obgleich Wartung und Aufmerksamkeit dazu gehören, diese in Früchte zu verwandeln.

„Die Gläser gefüllt, Ihr Herrn!" rief Walbrock. „Ich bringe die Gesundheit meines würdigen Freundes und Gönners, des Lord Lindsey auf."

„Mein Vater!" sprach der junge Fremde, und hob nachläßig sein Glas an die Lippen. Der geheime Erinnrer in Mortimers Busen erwachte auf's Neue — „Vater!" wiederholt' er mit einem Blick auf Heinrichen, „hm! als wenn die Entdeckung mir neu wäre! — nur der Name ist's, und was heißt ein Name?" — so anmaaßend vernünftelte sein Geist, und drängte frech das bescheidnere Gefühl zurück, das Gefühl, dieses unerklärliche Band der materiellen und seelischen Natur, diesen selbstthätigen Sinn für's Rechte, der uns so

oft

oft richtig leiten würde, wo die Vernunft uns irre führt, und der, noch so oft zurückgestoßen und verschmäht, doch immer wieder eine Röthe auf die Wangen jagt, wenn die Idee, mit der wir uns innerlich sophistisch aussöhnten, von ungefähr einem fremden Mund entfällt.

Doch das gehört in die Moral! — Moral in einer flandrischen Schenke! bald werden wir unter den Irokesen in Nordamerika von der Logik reden. Laßt uns denn den Schauplatz ändern, und unsre Reisende, jetzt seit drei Wochen geschworne Busenfreunde, nach Frankreich versetzen, — nach Frankreich! — mögen wir die Empfindungen unterdrücken, die unsre Zeit mit diesem Namen verbindet, den Schmerz, die bittre Wehmuth über die Mißbräuche, die dieß unglückliche Land mit dem Heiligsten trieb, was der Himmel der Erde schenkte, mit der Freiheit, deren nur der Tugendhafte werth und fähig ist! Hinweg von diesen Auftritten des Schreckens und des Jammers, mit denen der Allgütige, dem wir vertrauen, den Uebergang zu Licht und Ordnung bezeichnet!

Damals war Frankreich noch ein Land. Es hatte Künste, Fabriken, ja sogar eine Polizei, — zwar eine schlechte, die aber doch wenigstens seinen Bewohnern erlaubte, ihre Köpfe lieber zwischen den Schultern, als auf einer Pike zu tragen, — die ihnen zwar manchmal ihr Geld nahm, aber ihnen doch wenigstens kein Verbrechen draus machte, daß sie welches hatten, — die oft der schönen Pflanze des Genies die Blätter raubte, aber sie doch nie in den rauhen und harten Boden begrub, in dem sie ganz erstickt.

„Will kein Mensch den Leuten da beweisen, daß sie elend sind?" sagte Lindsey lächelnd, wie sie durch die schönen Güter des Duc de T — reisten, wo die Bauern lustig unter den Bäumen herumsprangen, beim Klang der unermüdlichen Geige eines alten Mannes, der den doppelten Posten eines Fiedlers und Tanzmeisters besetzte, und jede Veränderung im Kotillon mit einer Anstrengung der Lunge anzeigte, die ihn über den Ruhestand seiner Fersen zu trösten schien; „will kein Mensch den Leuten da beweisen, daß sie elend sind?"

„Es

„Es ist mehr als wahrscheinlich," sagte Arundel, „daß sie nur zu bald von selbst so denken werden. Ihrem Glücke fehlt alles, außer gute Laune und froher Muth."

„Und diese wird ihnen einst irgend ein edelmüthiger Menschenfeind, irgend ein spekulativer Denker rauben, der in seinem Kopfe sucht, was er von seinem Herzen nur erlangen könnte. Lieber Arundel, ich meyne, wir sind oft über die Wege zum Glück sehr im Irrthum, und berechnen so scharf, den wir selbst uns bahnen müssen, daß wir oft den übersehn, den uns der Himmel schon wirklich gebahnt hat."

„So wär denn Ihre Meynung, daß der Genuß eines unschuldigen Vergnügens mehr zum Glück beitrüg, als die Befriedigung eines Bedürfnisses? Darinn wenigstens würden wir von unsern lebhaften Nachbarn übertroffen. Das tiefe Sinnen über das letztere, worein der Britte versinkt, dämpft seine Lebensgeister, und bringt ihn oft in die seltsame Nothwendigkeit, sich durch Schlüsse munter zu machen."

„Den

„Den Franzosen hingegen muß man lehren, durch Schlüsse sich um seine Munterkeit zu bringen."

„Aber Freiheit —" rief Arundel mit Begeisterung.

„ist eine Göttin, ich geb' es zu. Aber höre, lieber Heinreich, sieh' einmal das allerliebste Bauermädchen dort."

Ein blühendes Mädchen von sechzehn Jahren etwan, das sich plötzlich auf einem Fußpfad zeigte, der sich quer über den Weg schlängelte, war in der That ein interessanter Gegenstand. Doch ist interessant nicht das rechte Wort, denn nach der heutigen Bedeutung desselben war es eigentlich nichts weniger. Findet sich unter meinen Lesern ein Jüngling von Herrn Lindseys Alter, so mag er ein schicklichers suchen. Die junge Bäuerin war nicht groß, so rundlich, daß man sie fast derb nennen konnte, und von der Sonne in eine ächte Brünette verwandelt, doch hätt' ein Mahler sie vielleicht sich sitzen lassen. Die Rosen ihrer Wangen, deren tiefes Roth sich fast dem Purpur näherte, liehen diesem Braun, das ein kälteres

Tem-

Temperament entstellt hätte, die lebendige Gluth, die ein Claude über seine Landschaften ausströmt. Große Locken eines dunkeln Haars flossen auf eine schöngewölbte Braue nieder, unter der ein heller Augenstern in dem flüßigen Glanz funkelte, mit dem es Jugend, Hoffnung und Gesundheit füllten. Ein knappes Mieder nach ihrer Landessitte, ein Strohhut, und ein Körbchen voll Weintrauben vollendeten das Gemählde. Für die, welche's nicht vergessen haben, daß dieses holde Geschöpf der Gegenstand der feurigen Blicke zweier Jünglinge war, mag noch der Umstand hinzugefügt werden, daß ein ehrlicher Lubin neben ihr her trollte, der, obschon von der Weinlese müde, und mit ihren Gaben beladen, doch keinen Umweg scheute, um sein schönes Aennchen zu begleiten.

„Monsieur peut bien passer," sagte das Mädchen, und trat mit einem bäurischen Knicks aus dem Fuhrweg, in dem Lindsey, um es vorüber zu lassen, seinen Gaul angehalten hatte.

„Könnte

„Könnte man," sagt' er laut auf Französisch, „für Geld und gute Worte etwas von diesen schönen Trauben bekommen?"

Die Ohren der Schönen war so offen, wie ihre Augen, — dem guten Lubin fehlt' es auch nicht daran, beide wetteiferten, die Fremden zu bewirthen, und diese fanden's nach einem ungeheuern Marsch von drei Stunden nothwendig, sich in den Schatten zu lagern, während die Reitknechte die Pferde nach der nächsten Station führten. Dieser Entschluß, so angenehm er dreien aus der Gesellschaft schien, gefiel doch dem vierten nicht so gar besonders, und die Augen des jungen Landmanns warfen unaufhörlich seiner Geliebten die Blicke vor, die Lindseys Figur und Betragen, vor allem aber seine Schmeichelei ihr entriß.

Bald entdeckten sie an Aennchen das Talent zu singen. Die Eitelkeit ihres Liebhabers selbst verrieth sie, trotz seiner Eifersucht. Sie hatte eben im ländlichen Chor vorgesungen, und ließ sich leicht bereden, das Lied zu wiederholen, womit sie die

Winzer

Winzer entzückt hatten. Unsre Reisenden glaubten sich in Arkadien.

„Ecoutez Messieurs," sagte Aennchen, die ihre Lobsprüche mit unbefangner Fröhlichkeit unterbrach, „je m'en vais vous chanter un autre." Und mit einer Naivität, der es nicht einfiel, sich lange bitten zu lassen, sang sie ein kunstloses, einfaches Lied, dessen Hauptinhalt, wie gewöhnlich, l'amour, und dessen Gegenstand, laut einiger zärtlicher Blicke, die unwillkührlich auf ihn fielen, Lubin war.

Lindseys gute Laune ward im Augenblick verfinstert. „Das Mädchen ist nicht so hübsch, wie mir's vorkam," sagt' er zu Arundeln, als sie durch den Flecken giengen — „wo sagte Aennchen, daß sie wohne?"

Der Widerspruch, der in diesen Worten lag, entriß seinem Freund ein ungläubiges Lächeln, das jedoch weder Vergnügen noch Beifall ausdrückte. Die Wahrheit zu gestehn, er fühlte auch keins von beiden. Lindseys Betragen in der letzten Stunde verrieth offenbar alle Spuren von

Leicht-

Leichtsinn und Selbstsucht, der eine machte, daß er ohne Achtung für die Unschuld war, die andre, daß er weder Gleichgültigkeit noch Verschmähung zu ertragen wußte. War aber Arundel jetzt schon in Verwunderung, so mußt' er's noch weit mehr seyn, als Herr Lindsey am nehmlichen Abend, da das Gespräch auf ihren künftigen Reiseplan fiel ohne die geringste Rücksicht auf seine Gesellschaft erklärte, er würde einige Tage hier verweilen, und dann einen Umweg machen, auf dem sie ihn doch wohl nicht würden begleiten wollen.

Der geheime Uebermuth, der sich von selbst in Lindseys Voraussetzung verrieth, daß seine Willkühr den hinreichenden Grund enthalte, die Gesellschaft zu trennen, wurde von jedem auf gleiche Art gefühlt, aber auf verschiedne erwiedert. Herr Walbrock reihte einige Gemeinplätze zusammen, durch die er nichts zu äußern meynte, als seine Redekunst und Nachgiebigkeit. Herr Mortimer antwortete durch ein kaltes Kompliment, und Arundel durch eine bloße Verbeugung. Bald darauf giengen sie zu Bett.

„Hein-

„Heinrich," sagte Mortimer, so bald sie allein waren, zu seinem jungen Freunde, „was macht Sie so traurig?"

„Nur nachdenkend, lieber Herr Mortimer!"

„Sagen Sie's nur offenherzig! Sie sind mit Lindsey nicht zufrieden."

„Mit Erlaubniß, Lieber, wer einen Grund hat, dem kann's auch nicht an einem Rechte fehlen. Soll ich Ihnen aufrichtig meine Gedanken von ihm sagen?"

„Warum nicht?" versetzte Arundel, doch widersprach sein Gesicht ein wenig seiner Zunge, denn obschon er selbst von Lindsey beleidigt war, so scheut' er doch ein Urtheil, das, wie er einsah, streng ausfallen mußte.

„Von allen jungen Leuten, die ich je gesehn habe," fuhr Mortimer mit mehr Härte fort, als die Gelegenheit zu rechtfertigen schien, „hat dieser Herr Lindsey den schwächsten Anspruch auf Achtung. Nachsicht hat sein Herz versteinert und seine Seele ver-

verengt. Von der Wiege an hat er nichts gehört, als Schmeichelei, nichts gesehen, als sklavisches Wesen. Zwar ist er freundlich, weil ihm jedermann gehorcht, großmüthig, weil er reich, und munter, weil er jung und von Schmeichelei umgeben ist; aber nehmen Sie ihm Jugend, Ueberfluß und Menschen, die von ihm abhängen, so werden Sie ihn verdrüßlich, engherzig und übermüthig finden."

„Himmel und Erde!" rief Arundel, „welch' ein Gemälde! woraus, ich bitte Sie, zogen Sie Ihre Schlüsse, und worauf zielen Sie hin?"

Mortimers Herz war voll. Das Original des Portraits stand vor seinem Geistesauge, und Lindsey war in der That nur der Spiegel, worinn er dessen Vater sah.

„Glauben Sie fest," sagt' er nach einer Pause," daß ich meinen Pinsel in die Farben des Lebens tauchte, und sollten Sie auch in der Aehnlichkeit Karrikatur finden, so lernen Sie wenigstens, ehe Sie Ihre eignen Launen, oder die eines andern, mit

dem

dem Namen Freundschaft beehren, lernen Sie daraus berechnen, in wie fern die Eigenschaften, worauf Sie diese gründen sollten, zufällig oder natürlich sind."

Arundel seufzte, und rief, vielleicht nur um dem Gespräch eine andre Wendung zu geben: „wenn Lindsey wirklich diesen Charakter hat, wie sehr ist der Vater zu beklagen, dessen blinde Liebe jeder Unart seines Kindes so nachhilft, jede beßre Eigenschaft desselben erstickt! während der meinige, „fuhr er fort, über Herrn Mortimers Bewegung betroffen, die er einer plötzlichen Aufwallung väterlicher Zärtlichkeit zuschrieb, „während dieser, obschon vielleicht für seinen Sohn erröthend —"

„Theures Kind meines Herzens!" rief Mortimer, indem er ihn umarmte, „verschone mich über diesen zarten Punkt! O Arundel, wenn ich dir sagen — wenn ich entdecken dürfte — aber der Himmel ist mein Zeuge, die Stunde soll kommen, in der ich dir Gerechtigkeit widerfahren lasse! — wenn einst das Grab — der Tod, meyn' ich

ich — Laß uns ein weiteres Gespräch für jetzt vermeiden!"

Arundel, erstaunt über alles, was er hörte, gehorchte schweichend, nur gegen das, was Lindseys Charakter betraf, hatte sein Herz noch immer Einwendungen. Indeß war er auch noch zu jung, sich in die Eingebungen der Erfahrung zu fügen, so war doch sein Ohr für die des Stolzes offen, und erst als er des andern Tages von seinem jungen Freund Abschied nahm, reute ihn das Mortimern gegebne Versprechen, allein ihre Reise fortzusetzen. Lindsey war wieder, was er ihm vorher geschienen hatte, wild, belebt, bezaubernd.

„Ich habe," rief dieser, „heute früh eine Seltenheit aufgestöbert, einen alten deutschen Philosophen, der mir ein neues System der Erde erklärt hat. Er war auf dem Weg nach Paris, mit einem Mandelsack voll Empfehlungsschreiben, und einem Wagen mit schimmlichten Handschriften, unzählige Mineralien und Fossilien ungerechnet, womit er sein Glück zu machen denkt.

denkt. Ich hab' ihn beredet, sich an mein Gefolg anzuschließen. Zu etwas, hoff' ich, wird er mir doch immer gut seyn — wenigstens kann ich mich," fuhr er lachend fort, „für das, was er mich kosten mag, entschädigen, und ihn in London als ein Ueberbleibsel der Sterblichen vor der Sündfluth sehen lassen, denn ein possierlichers Thier auf zwei Beinen ist mir noch nie vor die Augen gekommen."

Die Postchaise, die jetzt vorfuhr, machte dem Geschwätz ein Ende.

„Wen haben wir da?" sagte Lindsey.

„Die Sie nicht mehr lange haben werden," antwortete Arundel mit erzwungnem Lächeln.

„Und was treibt Sie fort?"

„Was hält Sie hier?"

„Dieselbe Antwort," versetzte Lindsey, und schien mißvergnügt, „paßt wohl für beide, unser eigner Wille." — Sie drückten sich die Hände und schieden.

„Herr

„Herr Mortimer hätte Recht," dachte Arundel, als er sich in den Wagen warf. „Dieser junge Mensch hat keinen Begriff von der wahren Unabhängigkeit. Er zürnt, weil wir's uns nicht, wie der deutsche Philosoph, gefallen lassen, uns an sein Gefolg anzuschließen."

Die Tage, die zwischen dieser Trennung und ihrer Ankunft zu Lyon verflossen, waren Mortimern angenehmer, als diese ganzen letztern Wochen. Der Charakter seines jungen Gefährten gewann für ihn an Interesse, je anschaulicher er ihn erkannte. Es war eine Sanftheit, eine Einfalt, eine rührende Reinheit darinn, die auf einen Mann vorzüglichen Eindruck machen mußten, der in der großen Welt so wenig Gegenstücke dazu gefunden hatte. Die zärtliche Ehrerbietung, die ihm Arundel bewies, schmeichelte seiner Eigenliebe, und verstärkte sein Wohlwollen. Das Herz des letztern war ganz zur Liebe geschaffen, und die Wärme desselben äußerte sich da, wo's möglich war, um so stärker, als die Verhältnisse ihr weniger Gegenstände darboten.

Nicht

Nicht das Gefühl allein, auch die Pflicht lenkte seine ganze Zärtlichkeit auf Mortimern, denn er bestärkte sich immer mehr in dem Glauben, das einzige Wesen, das an seinem Schicksal Theil zu nehmen scheine, könne kein andrer als sein Vater seyn. Um seine Schwächen so wenig als seine Tugenden zu verschweigen, müssen wir noch bemerken, daß er zuweilen schwärmerischen Ideen von eingebildeter Hoheit nachhieng, und sich in dem Gedanken gefiel, politische Verhältnisse dürften seine Familie in zufällige Dunkelheit gehüllt haben, aus der sie wieder zu angeerbtem Glanz und Rang sich emporheben würde. So schlüpfte sanft ein Tag nach dem andern ihm hin, und jede sinkende Sonne ließ an seinem geistigen Horizont, wie an dem physischen, den Schmuck zurück von tausend schimmernden Dünsten, den die aufgehende wieder erneuerte.

Mortimer, der die Reise absichtlich einige Wochen verlängert hatte, kam endlich mit seinem Gefährten nach Lyon, wo er diesem seine Absicht anzeigte, einige Zeit in der Gegend zu verweilen. „Die schönen

Ufer der Rhone," sagt' er, „bieten der Bewundrung und Untersuchung einen unerschöpflichen Stoff dar. Ihre Erziehung ist kaum genug vollendet, um Sie Welschlands Reitze mit einem wissenschaftlichen Auge betrachten zu lassen; und ob's gleich nicht eben meine Absicht ist," setzt' er lachend hinzu, „Ihnen einen wandernden Philosophen in den Weg zu werfen, der Ihnen eine neue Theorie der Erde beibringe, so kann's doch nicht schaden, wenn Sie sich mit den physischen und moralischen Produkten derselben besser bekannt machen. Lassen Sie uns also den Strich Landes zwischen hier und der Schweitz durchstreifen; bis unser Urtheil Reife, unsre Fantasie Schwung genug gewonnen hat zum Vollgenuß der staunenswerthen Schönheiten, die uns jenseits der Alpen erwarten. Diese Briefe," hier zog er ein Packet aus seinem Mantelsack, „müssen wir abgeben, und das Päckgen hier sey Ihnen besonders empfohlen. Es gehört einer Dame, in einem Kloster hier in der Nähe, wo sie, glaub' ich, bald den Schleier nehmen wird. Ihre Familie ist sehr unglücklich, und hat mich

ersucht, der jungen Person Rath und Beistand anzubieten; weil ich aber zu den Geschäften, die ich vielleicht übernehmen soll, jetzt wenig tauge, so wünscht' ich, sie dächte, ich hätt' einen andern Weg genommen, um mit Forderungen verschont zu bleiben, die ich nicht gut würde erfüllen können."

Arundel, für den schon der bloße Klang von Kloster und Dame Reitze hatte, übernahm sehr gern den Auftrag, ob er gleich, wenig gewohnt für sich selbst zu handeln, nicht ohne Bedenklichkeiten war, wie's ihm für eine fremde Person gelingen würde. Schon über die Art seiner Darstellung fühlt' er sich verlegen, aber mit Unrecht, denn kaum war die Natur gegen sein Innres freigebiger, als gegen sein Aeußres gewesen. Zwar hatte sein Gesicht nicht die schöne Jugendblüthe, nicht den Ausdruck von Lustigkeit, die für seinen Bruder so sehr einnahmen, sein Wuchs, obgleich beträchtlich höher, war minder fein, sein ganzes Betragen minder offen, bisweilen sogar ein wenig gezwungen, aber dieß waren Flecken der Gewohnheit und der Lage.

Seine Physiognomie verband mit viel regelmäßiger Schönheit die Kennzeichen eines Geistes, der zum Herzen sprach, und im nähern Umgang eine Lebhaftigkeit, die das Auge fesselte. Die Bildung, die seiner Figur noch fehlte, versprach sie im hohen Grad, und in seiner Stimme, wie in seinem Benehmen war eine Schattierung, ein Kolorit der Seele, die nur ihm eigen schienen. Ueberdieß sah man ihm eine Empfänglichkeit für fremden Werth, und eine Vergessenheit des eignen an, die ihn vorzüglich für Menschen von verborgnen Anlagen oder von starken Gefühlen angenehm machten. Nur, weil die letzten leider selten sind, oder im gesellschaftlichen Umgange versteckt werden, ward auch Arundel wenig von der Welt verstanden.

Er gieng in's Kloster, wo das verlangte Frauenzimmer sogleich erschien. Er fand es jung, schön und einnehmend, denn wie kann ein Mädchen hinter dem Gitter anders seyn? Die Unbekannte, wußt' er, war unglücklich — das erinnert' ihn an seine Ritterpflicht — vielleicht zwang eine harte

Noth=

Nothwendigkeit sie zum Schleier — dieß verriethen wenigstens, meynt' er, zwei der schönsten Augen, und diesen zu mißtrauen, lag kaum in seinem System. — Kurz, warum sollten wir einen Menschen zum Helden verkünsteln, wo ihn die Natur gewöhnlich zu einem Thoren macht? In zehn Minuten war er so verliebt, wie's nur ein junger Mann seyn kann, der noch nie zuvor einem wahrhaft schönen Weibe so nahe kam, und nach zwanzig Minuten so voll Verzweiflung, wie's ein Liebender immer ist, der sich im Begriff sieht, die Geliebte zu verlieren. Denn ach! als nun die Schöne das Siegel erbrach, entdeckte sie, daß die Briefe nicht ihr gehörten, sondern einer andern Novize, deren Klostername ihrem eignen etwas ähnlich, zu dem Irrthum Anlaß gegeben hatte. Beide Partheien sahen sich nun in einer Verlegenheit, die noch durch das traurige Gefühl erhöht wurde, daß eine so plötzlich gemachte Bekanntschaft fast eben so plötzlich aufhören müsse. Die schöne Louise brach endlich das Schweigen durch die Versichrung, „Schwester Therese sey zu gutmüthig, um in diesem Mißgriff

mehr

mehr zu sehn, als ein bischen Unbesonnenheit von ihnen beiden, woraus weiter nichts Uebles entstehen könne. Ich gehe," sagte sie mit einer anmuthigen Verbeugung, „ihr zu melden, daß Monsieur sie am Gitter erwartet, um ihr seine Entschuldigungen zu machen."

„Seyn Sie erst so barmherzig," rief Arundel in hoher Bewegung, „diese Entschuldigungen für mich zu ersinnen!"

„Mon Dieu!" sagte Louise lächelnd, „wozu etwas ersinnen? wir dürfen ja nur die reine Wahrheit sagen."

„Aber die Worte — die Art —" unterbrach sie Arundel auf's Neue, nur, um sie länger zu sehn.

„O das wird sich von selbst finden. Und wo nicht," setzte sie hinzu, und senkte erröthend ihre Augen mit einem lieblichen verschämten Lächeln, „so wird Therese Sie begeistern — Therese ist so schön!"

In welcher Absicht sie das sagte, oder ob überall eine dabei war, läßt sich nicht leicht

leicht entscheiden, nur so viel wissen wir, daß die Folge dieser Rede ein Blick Arundels war, vor dem Louisens Augen sich auf's Neue zur Erde senkten. Es entstand dieselbe ängstliche Stille, von der sie sich eben erst befreit hatten.

„Wenn," sagte unser junger Britte zaudernd, und zwang sich zuletzt zum Sprechen, „wenn Mademoiselle mir die Ehre erzeigen wollte, mich in Person der Schwester Therese vorzustellen, so dürft' es mir vielleicht besser gelingen — ich meyne, ich dürfte leichter —"

„Ah, par exemple," rief Louise, die wieder so munter wurde, wie anfangs, „la chose du monde la plus facile! elle est de mes bonnes amies, la petite Therese! Attendez, Monsieur, je vais vous l'amener." Sie sagt' es, und hüpfte davon mit einer mädchenhaften Munterkeit, die ihre Wangen mit höherm Rothe schmückte. Ihr folgten Arundels Herz und Sinne. Ihre funkelnden Augen, ihr langes seidnes Haar, das nachläßig ihren Rücken hinab floß,

floß, die spielende Anmuth ihrer Figur, und ein gewisser physiognomischer Ausdruck, der die bezaubernde Sittsamkeit ihres Vaterlands mit dem Feuergeiste des südlichen Frankreichs, in dem sie erzogen war, vereinigte — dieß zusammen möchte wohl selbst ein Herz gerührt haben, dem Schönheit minder neu gewesen wär, als unserm Reisenden.

Theresens gerühmte Reitze entzogen sich seiner Beurtheilung, denn der weiße Novizenschleier fiel über ein Gesicht, zu bleich, um darunter mit Vortheil zu erscheinen. Die Briefe, die sie mit sichtbarer Bewegung las, beschäftigten sie einige Zeit, während welcher Arundel Louisen mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit unterhielt; und als Therese das Lesen geendigt hatte, und den Schleier zurückschlug, um ihm zu danken, verrieth sich in dem flüchtigen Blick, den er auf sie warf, eine solche Abwesenheit der Seele, daß sie, vielleicht mehr aus Verdruß als aus Unachtsamkeit, den Schatten wieder fallen ließ, und sich begnügte, ihm blos die Höflichkeit zu zeigen, die der Wohlstand erforderte.

„A propos!“ sagte Mortimer, als sie am Abend von den Vorfällen des Tages sprachen, „Sie sahen das Mädchen im Kloster! — ist es hübsch?“

„Ja — recht sehr —“ erwiederte sein junger Freund verlegen.

„Wovon redeten Sie mit ihr?“

„O von einer Menge — von tausend Dingen!“

„Wirklich?“ versetzte Mortimer lachend, „mich dünkt denn, es gieng sehr schnell mit der Bekanntschaft! aber ich wär wohl neugierig, nennen Sie mir ein's von den Tausenden.“

„Ich — ja, ich habe alles vergessen,“ stammelte Arundel.

„Wenn's denn Ihren Gesprächen so sehr an Interesse fehlte,“ sagte Mortimer trocken, „so hoff' ich wenigstens, daß Ihre Beredtsamkeit sich dabei in einem bessern Licht, als gegenwärtig, zeigte. Sollte sich's indessen mit Ihrem Gedächtniß ein wenig bessern, so thun Sie mir den Gefallen,

len, in vier Tagen spätstens wieder einen Besuch im Kloster zu machen, und Theresen unter Ihren tausend Dingen die Frage vorzulegen, ob sie nach England zu schreiben hat? Es geht jetzt eine Gelegenheit hin, die sich vielleicht nicht so bald wieder findet."

Arundel erröthete, und verbeugte sich bejahend. Zum erstenmal in seinem Leben war er nur halb aufrichtig gewesen, doch warum? das wußt' er selbst kaum. Eine verrätherische Gluth, womit sein Herz seine Wangen übergoß, ein unmännliches Zaudern, das seine Zunge fesselte, und eine dunkle Furcht vor Mortimers Einmischung, verleiteten ihn anfangs, unwillkührlich das zu verheimlichen, was er später nicht mehr zu gestehen wußte.

Nun flog ihm die Zeit nicht mehr, wie zuvor. Er liebte mit dem Feuer eines Herzens, das noch nie geliebt hatte, und das seine Gefühle so sehr über die aller andern erhaben glaubte, als sie es wirklich über jedes seiner eignen frühern waren.

Durft' er hoffen, Louisen zu rühren? die Zeit mußt' es lehren. Sie hatte wenigstens

stens Augen für Schönheit, Ohren für Bewundrung, und eine glückliche Erfindungsgabe, die's ihr nie an einem Vorwand fehlen ließ, beiden in den Weg zu kommen. Therese, oft der vorgebliche Gegenstand von Arundels Besuch, aber weder ihm noch ihrer Mitschwester sehr willkommen, war gewöhnlich die dritte Person am Gitter. So wurde sie mit des jungen Mannes Hoffnungen und Besorgnissen, mit der ganzen Energie seines Charakters vertraut, während er sie kaum bemerkte. Kränklichkeit und Unglück schlugen sie nieder, Furchtsamkeit verhüllte sie. Demuth, Gefälligkeit und Trauer waren die einzigen Züge, woran er sie je erkannte.

Doch jetzt war der Zeitpunkt, wo er zum erstenmal mit Ernst über das Leben sann, und vor allen drängten sich die Ideen über seine eigne Lage darinn ihm zu. Hatt' er irgend einen Anspruch in der bürgerlichen Gesellschaft? war er Mortimern ein Gegenstand der Wohlthätigkeit, oder natürlicher Zärtlichkeit? was waren seine Aussichten, und wo sollt' er in Zukunft seine Bestim-

mung

mung finden? Schmerzliche Fragen, die das jugendliche Herz erst dann an sich selbst richtet, wenn der schwere Dunstkreis der Erde den Seufzer des Kummer ihm auspreßt!

Zitternd vor einer Untersuchung, deren Resultate er jetzt zum erstenmal fürchtete, brachte Arundel, so oft er's unbemerkt konnte, ganze Tage auf einsamen Spaziergängen zu. Er zeichnete schön, und da seine Freigebigkeit und sein Charakter ihn bald in jeder Hütte rings umher bekannt machten, fand er Vergnügen daran, seine Skizzen durch die kleinen Engelsgesichter zu verschönern, die Neugierde oder Spiellust zu ihm zogen.

Es war ein lieblicher Sommerabend; noch glühten die Strahlen der schwindenden Sonne auf dem Fluß, und hoben ihn hervor, einen glänzenden Spiegel, eingefaßt von der Landschaft,

„und Hayn, und Wind und Wellen stimmten
den Liebenden zu Klagen,"

langsam gieng er zurück nach der Stadt, ein

ein Wagen störte ihn einen Augenblick in seinen Träumen, und jetzt lag auch schon einer der beiden Reisenden, die darin saßen, in seinen Armen.

„Liebster Arundel!"

„Liebster Lindsey!" riefen sie zugleich, „führt uns das Glück wieder einmal zusammen?"

„Ei wohl, und wir wollen so gescheidt seyn, uns nicht wieder so leicht zu trennen," schrie Arundel mit dem ihm eignen Ungestüm. „Unterdeß, Freundchen, thu' mir den Gefallen und halt 'mal eine Rede an meinen alten Mentor da," indem er auf den Wagen wieß, „sitzt er nicht drinn so trübselig, wie Bajazet in seinem Käfig? Wahrlich, wir haben uns die Zeit her ärger als Türken gezankt. Doch, da ich's durchgesetzt habe, ihn dir nachzuschleppen, so überlaß' ich's ihm gern, die untergeordneten Punkte unsrer Amnestie nach Gefallen anzuordnen."

Arundel, der keinen Grund einsah, warum Herr Walbrock etwas gegen ihn haben sollte,

sollte, willigte sogleich in die Bitte seines Freundes, fand aber eine so ungünstige Aufnahme, daß er wenig Neigung in sich spürte, ferner so zuvorkommend zu seyn.

„Und nun, da wir einmal wieder zusammen sind," sagt' er zu seinem Freunde, mit dem er dem Wagen zu Fuß in die Stadt folgte, „nun sag' mir doch, warum wir uns trennten?"

„Warum, du Verräther an deinem Vaterland?" sagte Lindsey lachend, „kennst du ein englisches Gesetz, das jemanden zwäng, sich selbst anzuklagen? Muß es aber seyn, nun in zwei Worten, wir trennten uns, weil ich launisch und übermüthig war."

„Und was führt uns zusammen? —"

„O darüber, lieber Arundel, kann ich ehe Rede stehn — weil ich seit unsrer ganzen Trennung keinen solchen Menschen, wie dich, gefunden habe — weil der Irrthum nur in meinem Kopfe, nicht in meinem Herzen war — kurz, aus funfzig andern Gründen, unnöthig herzuerzählen."

„Wenn verließest du B. . . —?"

„Seit

„Seit drei Tagen."

„Unmöglich! zu der Reise gehört ja wenigstens eine Woche."

„einen Philosophen, das geb' ich zu. ... ich jagte hinter einem Freunde her, und damit haben die Philosophen bekanntlich nichts zu thun. Wollte dann der Tag nicht zureichen, so nahm ich mir die Freiheit, die Nacht dazu zu borgen —"

„Und den armen Herrn Walbrock gleichfalls zu dieser Anleihe zu zwingen! auf Ehre, ich begreife nun sehr wohl, daß ihm nicht mehr so gar viel Gefälligkeit vorräthig blieb, nachdem du eine so hohe Taxe drauf erhoben hattest."

Nun wurde das Gespräch immer interessanter, und es vergieng kaum eine Viertelstunde, so hatten unsre beiden Jünglinge fast jeden Punkt aus einander gesetzt, der ihre Herzen irgend etwas angieng. Ihre kurze Trennung hatte sie wechselseitig das Bedürfniß eines Gefährten und Vertrauten fühlen lassen. Sie fanden daher an einander das leidenschaftliche Interesse, das diese

Ueber-

Ueberzeugung mit sich brachte, und öffneten sich ihre Seelen mit jener berauschenden Fröhlichkeit, die in ihrem Alter durch jede Gelegenheit zur Freude geweckt wird.

„Morgendes Tags," sagte Lindsey leise beim Abschied, „mußt du mir diese Louise zeigen; die bin ich doch neugierig zu sehn, die dir den Kopf verdrehn kann." Es war ein Feuer in diesen Worten, das Arundel hätte bemerken können, aber außer den Augen seiner Geliebten gab es jetzt eben nicht sehr viel Dinge, auf die er besondre Aufmerksamkeit richtete, und so sah er darinn weiter kein Arg.

„Louise sagt mir," — hub er an, als er eines Abends sich über seine Träumereien vergaß.

„Und wer ist diese Louise?" fiel Mortimer voll Erstaunen ein.

Die Frage kam schnell, zur ungelegnen Zeit, und Arundel, der sie weder beantworten wollte, noch es auch, die Wahrheit zu gestehn, eigentlich konnte, stotterte sehr verlegen, „sie sey Theresens Freundin."

„The-

„Thereſens Freundin!“ wiederholte Mortimer mit dem Ton der Verwundrung und des Zweifels, „und was hat ſie denn für eine Freundin? — wo fand ſie — kurz, wie kommen Sie zu der Bekanntſchaft mit einer Freundin Thereſens?“

Arundels äuſſeres Betragen, ſagten wir, war zurückhaltend, aber die Leidenſchaftlichkeit ſeines Charakters konnte faſt für einen Fehler gelten, und wer einmal unter die Oberfläche grub, der konnte gewiß ſeyn, alle Kraft deſſelben hervorzulocken. Mit dem Muth eines Mannes und der Beredtſamkeit eines Liebenden, erzählt' er nun alſo ausführlich die ganze Geſchichte ſeines Herzens. Das ſeines Zuhörers war dabei in ſichtbarer Bewegung. „Unvorſichtiger Jüngling,“ ſagte dieſer ſeufzend, da Arundel geendigt hatte, „ſo war denn mein Bemühn umſonſt, Sie vor der Anſteckung des Laſters zu bewahren! — Sie wiſſen wahrſcheinlich nicht,“ ſetzt' er mit ungewöhnlicher Strenge hinzu, „daß der Vater dieſes Mädchens, deſſen Name mir nun wohl erinnerlich wird, ein lumpichter Ebentheurer

ist — ein Elender, der in seinem Vaterlande verachtet, es im Auslande wieder verächtlich macht — ein so niedriger Mensch —"

„Nein, mein Herr," unterbrach ihn Arundel mit einer Stimme, die Empfindlichkeit und Stolz erstickten, „ich weiß diesen widrigen Umstand — er hat mir sogar schon Kummer gemacht, und wenn ich mich überzeugen kann, daß Tugend und Laster sich vererben, wird er mich ohne Zweifel beschämen. Bis dahin erlauben Sie mir zu sagen, daß, wie sehr auch eine frühe und übereilte Neigung gegen den Kopf zeugen mag, doch der, welcher sie zerstören will, nicht immer genug die Gefahren fürchtet, denen er das Herz blos stellt; er sollte wenigstens bedenken, daß indem er uns so bald Klugheit gegen Gefühl abwägen lehrt, die kalten und kleinlichen Irrthümer der Selbstsucht die edlern der Leidenschaft leicht verdrängen dürften." Er erröthete bei diesen Worten im Bewußtseyn des gekränkten und nun selbst kränkenden Gefühls, und entfernte sich schnell. Doch war das gemäßigte Stillschweigen seines Führers nicht an ihm verloren. „Was soll ich davon den-

denken?“ sagt' er, als er zu schlummern versuchte. „Entweder meine Hitze hat ihn erzürnt, oder er vertraut meiner Vorsicht; in beiden Fällen bleibt mir nur Ein Entschluß übrig, und, was es mich auch koste, ich will ihn ergreifen.“

Die Jugend schläft immer gut nach einem Entschlusse. Freilich verfliegt er oft mit dem Schlummer, und läßt am Morgen nichts zurück, als die Selbstzufriedenheit, ihn gefaßt zu haben. Zum Glück überlebte dieser die Nacht, und Arundel eröffnete Herrn Mortimer beim Frühstück sein Vorhaben, ihre versprochne Tour durch die Schweitz fortzusetzen, und wo möglich durch die Entfernung eine Leidenschaft zu besiegen, gegen deren Befriedigung seine Pflicht stritt.

War er aufrichtig? — gleichviel, er hielt sich wenigstens dafür. Aber das Herz eines Liebenden hat bisweilen eine Finesse, die sogar ihn selbst täuscht, und es wär leicht möglich, daß unser junger Philosoph sich durch sein eignes hätte belehren können,

es lauere darinn mehr die schmeichelhafte Idee, die Unwiderstehlichkeit seiner Leidenschaft zu beweisen, als die ernstliche Absicht, sie zu bezwingen. Sie giengen in die Schweitz. Aber konnten wohl die kühnen, romantischen, erhebenden Szenen dieses Landes gegen Empfindungen streiten, mit denen jeder Gegenstand in Sympathie war? Umsonst hielt Mortimer Vorlesungen über die Botanik, Louisens Briefe waren für unsern Arundel ein wichtigers Studium, als alle Seltenheiten der Alpen, die Marlini, ein geistreicher junger Italiäner, seit Jahren gesammelt hatte.

„Diese Gefühllosen," rief er, als er sie verließ, um zwischen unermeßlichen Bergen herum zu irren, deren weißen Busen die Abendsonne mit ihren Strahlen röthete, und an denen Sennhütten in reitzender Mannichfaltigkeit hiengen — „diese Gefühllosen wollen die Fasern eines Blatts bewundern, und für die zärtern, pulsirenden Fibern unsrer Brust sind sie von Eis. Erhabner Schöpfer!" setzt' er dann wohl hinzu, und hob seine Augen empor, „wölbtest du diesen Him-

Himmel voll Glanz über unsre Häupter? Bereichertest du die Erde zu unsern Füßen mit Schönheiten, zahllos und immer wechselnd? ließest du sie durch das Medium der Sinne sich zum Herzen stehlen, und dort die bebende Empfindung wecken, damit die Vernunft diese zermalme? — Nein! nein! — Wahl, Leidenschaft, Charakter kommen von dir! — So lange die Natur und ihr Gott vor dem Menschen stehn, fühlt er den Einfluß beider; versenkt in den Wirbel der Städte, wird er ein Werk der Kunst, worauf nichts mehr wirkt, als Eigennutz und Eitelkeit."

Oft kehrt' er, von solchen Gefühlen glühend, zu Mortimern zurück; aber ach! die Gluth war nur in seinem Herzen, von seinem Gesichte war sie gewichen. Marlini bemerkte die Verändrung, und hätte gern einige Rezepte aufgesetzt, denn er schätzte sich nicht für ganz ungeschickt in der Arzneikunst (woran er um so besser that, weil ihn sonst Niemand dafür schätzte), aber Arundels Gefälligkeit gieng nur bis zum Anhören, und Mortimer, der wohl wußte, dieses

Uebel

Uebel biete einem ganzen medizinischen Kollegium Trotz, unterstützte des Italiäners Vorschläge nicht mit besonderm Nachdruck.

Das Herz unsers jungen Mannes sollt' indessen mit einem noch drückendern Kummer kämpfen, als mit dem der Liebe. Louise, die während des ersten Monats seiner Abwesenheit ihrem Versprechen zu schreiben pünktlich nachgekommen war, fieng jetzt an, bald es zu vernachläßigen, bald es mit Kälte zu erfüllen, und Mortimer, der über die Wirkungen von Arundels Gefühlen emsig wachte, glaubt' endlich den unglücklichen Augenblick kommen zu sehn, wo er einer Leidenschaft würde nachgeben müssen, die ohne Gefahr nicht länger zu bezähmen war.

„Heinrich," sprach er, „Sie haben meine Hoffnungen getäuscht, aber ich will die Ihrigen nicht zerstören. Meine Gewalt über Ihr Schicksal vertrau' ich Ihnen nun selbst. Kehren Sie zurück nach Lyon, und bieten Sie Louisen mit einem mäßigen Vermögen ein Herz an, das ich wie mein eignes liebe. Möge sie die Gabe nach Verdienst

dienst schätzen, so könnt Ihr beide noch glücklich seyn."

Arundel, kaum fähig seinen Sinnen zu glauben, die ihm so erfreuende Worte zuführen, fällt, sollt' es scheinen, ohne Bewegung seinem Wohlthäter zu Füßen — doch nicht so ganz, im Nu springt er auf — fliegt nach dem Posthause — schon ist er nicht mehr der ausgezehrte, geschwächte Jüngling, der für nichts, was geschieht, Augen und Ohren hat; nach dem Eifer, mit dem er wiederholt seine Befehle giebt, dächte man ehe, er habe die Sinne von zehn andern Menschen dazu geliehen. Kurz, sie sind wieder in Lyon, und ohne an Lindsey, oder sein Gefolge zu denken, die er dort verlassen hatte — unbekümmert um Mortimern, der ermüdet, um Marlini, der fremd war — eilt Arundel zum Gitter, wo er so oft Louisen gesehen hatte, und erzählt ihr mit dem ganzen Drange der Leidenschaft, man stehe jetzt auf dem Punkt, ihrem Vater Vorschläge zu machen. Wie groß war sein Schrecken, als Louise, die ihn schweigend angehört hatte, sich auf ihren Stuhl zu-

zurück warf, und in eine Thränenfluth ausbrach! Arundels Wangen, noch den Augenblick zuvor von Freude und Hoffnung belebt, überzogen sich schnell mit einer Todtenblässe.

„Louise! theuerste Louise!" rief er, und warf sich vor ihr nieder, „woher diese Bewegung? Du marterst mich! Ich Unglücklicher, hätt' ich dein Herz verloren?"

„Ich will Sie nicht hintergehen, Herr Arundel," sagte Louise schluchzend und erröthend, „Sie verdienen meine Aufrichtigkeit — ich gestehe Ihnen —" Sie stockte, aber schon war's genug. — Arundel sprang auf, empört über einen so unerwarteten Fall, und außer sich über seine vernichtete Hoffnung.

„Ich dank' Ihnen," sprach er nach einer Pause mit kaum hörbarer Stimme, „ich denke selbst, ich habe Ihre Aufrichtigkeit verdient, obschon sie zu ertragen —" er hielt wieder inne — wandte sich von ihr weg, zu ihr hin — jetzt weilte sein Blick einen Moment auf diesem holden Gesicht,

das

das sogar Thränen nicht entstellten, und im Ton des Vorwurfs rief er, „O Louise!“

„Glauben Sie nicht,“ sagte sie, und suchte seine Hand zu fassen, mit der er das Gitter, an dem er lehnte, umschlungen hatte — „glauben Sie nicht, daß ein unwürdiger Gegenstand Sie aus meinem Herzen verdrängen konnte, — o gewiß, wenn ich Ihnen alles werde erklärt haben, werden Sie mich entschuldigen, beklagen.“

Arundel heftete einen ernsten Blick auf sie, — also nicht die Leidenschaft war von ihr gewichen, sondern die Treue — ein neues Gefühl dämmerte in seiner Seele — er verachte sie, dünkt' ihn einen Augenblick, aber die Liebe stellte sich dieser eindringenden Empfindung entgegen, und verwandelte sie in Eifersucht. „Hätte mir meine Anbetung,“ versetzt' er mit einem tiefen Seufzer, „hätte mir meine für mein Glück, wie für meine Gesundheit zu mächtige Leidenschaft Ihre Neigung sichern können, so hätt' ich jetzt nicht den Schmerz, dieß hören zu müssen. Möge der glücklicher seyn, dem Sie mich auf-

aufopfern! — aber Sie sind blaß! — dieß beneidete Wesen vermag es nicht, Sie zu beglücken! oder stört Ihren Genuß nur die Reue über den, den Sie mir zu rauben beschäftigt waren?"

„Ja, gewiß," sagte Louise mit der Miene der Schwermuth und der Beschämung, „wir haben beide für Sie gelitten."

„Beide!" wiederholte Arundel, und bebte vor einer neuen, unbestimmten Ahnung. „Wie — wie muß ich Sie verstehn?"

„Ach, ich darf mich nicht erklären."

„Louise, bei allem was heilig ist, nennen Sie mir den, für den Sie mich so grausam aufgeben!"

Louise erröthete, weinte, schwieg.

„Ist es," fuhr er zaudernd fort, und erschüttert in allen seinen Tiefen — „ist es nicht — Lindsey?" — Louisens Gesicht machte die Antwort unnöthig, das unsers Arundels, worinn sein Herz sich mahlte, glühte von Entrüstung. Doch auch jetzt

siegte

siegte die edelmüthige Bescheidenheit, die vor allen Tugenden ihn schmückte. Sie selbst gestand, daß sie einen andern zärtlich, innig liebe, dieser andre war, selbst in den Augen seines Nebenbuhlers, der einnehmendste Mensch, geziert mit Schönheit, Jugend, Witz und allen Reitzen, die unwillkührlich auch das kälteste Herz besiegen; und Louise! — ach, konnt' es ihn wundern, daß sie unwiderstehlich war?

Aus kurzen und unvollständigen Erläuterungen erfuhr er, daß Lindsey von dem ersten Momente, da sie ihn sah, ihrem Gedächtniß einen Eindruck zurückgelassen hatte, den die Abwesenheit nicht verwischen konnte. Während Arundels Entfernung hatt' er sie ein- oder zweimal aus bloßer Höflichkeit besucht; unmerklich war eine zärtlichere Theilnahme zwischen ihnen entstanden, er war häufiger gekommen, bis zuletzt die Liebe ihren Augen Sprache lieh, und ihre Herzen zum Dollmetscher derselben machte.

„Genug!" sagte Arundel, als er aus dem Nachdenken, worein ihn dieß Geständ-

niß

niß stürzte, zu sich selbst kam, ich kann Ihr Glück nicht seyn, Louise, aber ich will wenigstens alles thun, es zu machen." Mit diesen Worten flog er zu ihrem Vater, der eben einen Brief von Mortimern erhalten hatte, setzte ihm seine Lage aus einander, und eilte mit gleicher Geschwindigkeit, Lindseyn aufzusuchen. Ein edles, zartes Mißtrauen gegen sich selbst, ließ ihn Maasregeln beschleunigen, von denen er zurück zu treten fürchtete, denn noch sollt' er erst seinen ganzen Werth und Adel kennen lernen.

Lindsey empfieng ihn mit offnen Armen und einem Gesichte, das Arundeln durch das Entzücken beglückter Liebe noch verschönert schien. Wie sehr mußt' er also erstaunen, da er den beneideten Geliebten bei seiner Erzählung in ein tiefes und kaltes Nachdenken versinken sah!

„Das ist wohl wahr," brach jener endlich sein Schweigen, „daß ich Louisen liebe; darinn hat sie dir nur etwas gestanden, das ich um deinetwillen gern verborgen hätte, aber vom Heurathen kann für jetzt gar nicht,

wird

wird vielleicht nie die Rede seyn." Ein Strom von neuen, zürnenden Empfindungen schwellte jetzt Arundels Busen, und erst dann söhnt' er sich wieder mit dem, für den ich weiß nicht was in seinem Herzen sprach, vollkommen aus, als dieser ihm aus Louisens eignen Briefen bewies, daß ihre Leidenschaft mit der seinigen Hand in Hand, ja vielleicht gar ihr voraus gegangen war.

So mußte Arundel Schritt vor Schritt dem täuschenden Ideal von Vollkommenheit entsagen, das er so lang verehrt hatte, doch glaubt er noch immer, so wohl diesem als sich selbst etwas schuldig zu seyn. Durch Gründe und Vorstellungen entriß er also seinem Freund ein feierliches Versprechen, Louisen nicht wieder zu sehn, bis die Abwesenheit den Prozeß zwischen Zärtlichkeit und Stolz in ihm entschieden, und seine bessern Absichten bewährt hätte.

„Louise," sagte Arundel, „ist unbesonnen, aber du versicherst mir, sie sey tugendhaft; der Kummer, sie anders zu sehn, wär

mehr, als ich geduldig ertragen könnte. Mein eigner Vortheil also giebt mich ihrer Unschuld zum Hüter. Liebst du sie genug, ein Opfer zu bringen, so sollst du sehn, daß ich sie genug liebe, um mich darüber zu freuen, aber eins merke dir — daß du keines von ihr forderst."

Lindsey lachte über diese Subtilitäten; wie er sie nannte, versprach aber doch nach vielem hin- und wiederreden, seine Aufrichtigkeit durch eine kurze Entfernung von Lyon noch heute zu beweisen; eine Nachgiebigkeit, die ihm im Grunde nicht zu hoch angerechnet werden durfte, weil er sich schon mehr als halb einigen Landsleuten zu einem Ausflug nach Nismes zugesagt hatte.

Traurig, einsam, hoffnungslos gieng Arundel nach Hause. Für diesen Tag hatt' er geendet. Für diesen Tag! — ach! ehe für's ganze Leben, denn was davon übrig blieb, schien nichts als Nacht und Leere, und umsonst sah er sich nach einer neuen Aufopferung um, die fieberische Begeisterung einer überspannten Seele daran auszulassen. Mit Kummer sah Mortimer, wie

diese

diese auf der Stirn des Jünglings glühte, und in seinen Augen einen Ausdruck, der nicht viel Gutes prophezeihte. Lindsey, der fröhliche, übermüthige, begünstigte — Lindsey, der in Glück und Liebe über seinen würdigern Bruder triumphirte, wurde für Arundels Führer ein Gegenstand des entscheidensten Abscheus. Das so lang verhehlte Geheimniß zitterte jetzt auf seinen Lippen; sein junger Freund bemerkt' es sogar, und drang in ihn mit zärtlichem Ungestüm, ihm zu sagen, was ihm noch im Leben zu hoffen bleibe? Der ewige Vorwand, es werde sich noch immer Zeit genug finden, ihm die verlangte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, brachte abermals Mortimern zum Schweigen. Jene geheime unsichtbare Macht, die so oft die Sterblichen umschwebt, und mit eisigem Hauch ihre Anschläge vernichtet, die sie doch nicht fühlen, an die sie doch nicht denken, nahte ihm jetzt! Noch war die wichtige Wahrheit, noch der Moment der Ueberlegung in seiner Macht, aber die Wahrheit ward noch einmal unterdrückt, und der Moment verstrich, den keine Zeit je wieder herstellen konnte!

„Ich

„Ich will das reifer erwägen, Lieber," sagte Mortimer, als er auf's Pferd stieg, um einen Spazierritt zu machen, „suchen Sie, während meiner Abwesenheit ein Stündchen zu ruhn, und bei meiner Rückkunft geb' ich Ihnen die gewünschte Erklärung."

Drei Stunden darauf ward er nach Hause gebracht, kalt, steif, blutig. Eine Pistolenkugel hatte seine Schläfe durchbohrt, und so fanden ihn einige Bauern, nicht hundert Schritt von der Landstraße. Neben ihm stand sein Pferd und graste. Seine Börse, worinn nur eine kleine Summe war, fand sich bei ihm, aber sein Taschenbuch, das wahrscheinlich Wechsel enthielt, war fort.

Der Streich war zu heftig, und Arundels schon angegriffne Gesundheit mußt' ihm erliegen. In dem hitzigen Fieber, das ihn ergriff, wartete ihn Marlini, der junge Italiäner, mit musterhafter Milde und Menschlichkeit; aber eh' er seine Vernunft wieder erhielt, war Mortimer mit seinen Wün-

Wünschen, Absichten und Irrthümern längst begraben. Kaum war Arundel selbst diesem Schicksal entgangen, so eilt' er ungeduldig, über der Ruhestelle seines Wohlthäters zu weinen, und wo möglich die Mörder zu entdecken. Doch von diesen keine Spur! Leicht hatten Räuber den Verstorbnen sich zur Beute ersehen können, da er alle Abende in der Kühle auszureiten pflegte, und wenn ihn Arundel nicht begleitete, immer allein war. Durch leere und schmerzliche Muthmaßungen über diese schreckliche Begebenheit erschöpft, begann dieser die Papiere und die Verlassenschaft seines Freundes zu durchsuchen, aber ein einziges unerklärliches Geheimniß schien sein Geschick zu umnachten. Wenige Kostbarkeiten, einige englische Banknoten, und Kreditbriefe auf ein genuesisches Haus, war alles was ihm übrig blieb, seinem vergangnen Leben auf die Spur zu kommen, oder sein künftiges zu leiten. Ueberrascht, unentschlossen, brütete er in trübem Schweigen über der düstern Aussicht, als einige Papierschnitzel, die hinten im Deckel eines Kästchens eingeklemmt waren, und wovon der Rest eilig

abgerissen schien, seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Vorsichtig macht' er eins davon los, und fand darauf folgende Zeilen: „einen andern Sohn, und was noch mehr ist, einen erstgebornen anzuerkennen, wär zu sehr wider meinen Vortheil und wider meine Ehre, um nur daran denken zu können; ich bin entschlossen, dieß nie zu thun, und Arundel muß zufrieden seyn —"

„Himmel und Erde!" rief der gekränkte und unglückliche Sohn des Lord Lindsey, als er diese grausamen Worte von einer Hand gelesen hatte, die er für die seines Vaters halten mußte, „muß zufrieden seyn! zufrieden, ohne etwas, das mich an's Leben fesselt, ohne eine Hoffnung! ohne eine Spur von meinen Eltern, als den unnatürlichen Richterspruch, der mich auf ewig von ihnen abtrennt!"

Es verstrichen einige Momente, eh' er Fassung genug gewinnen konnte, die übrigen Zettel zu lesen. Ja, die Entrüstung über diese Unmenschlichkeit führte ihn fast in Versuchung, ungelesen in die Flammen

zu

zu werfen, was ihm vielleicht nur einen zweiten und schmerzlichern Stich versetzen sollte. Die Handschrift war augenscheinlich eine weibliche, und ihr Inhalt erweckte wo möglich noch ein lebhaftres Gefühl, als die vorige.

„Und doch, warum sollt' ich erröthen, zu bekennen, was ich nicht erröthe, zu fühlen? In Herrn Arundel vereinigt sich jeder Reitz, der Liebe gewinnt, mit jeder Tugend, wodurch sie gerechtfertigt wird. Zu einem glänzendern Loos, wie ich aufrichtig hoffe, geboren, als —" Zu seiner Quaal war hier das Blatt zu Ende, aber nicht so sein Lesen desselben. Dreimal gieng er es durch, wog jedes Wort. Sogar jene Zeilen, die ihm noch vor wenig Minuten so weh gethan hatten, schienen aus seinem Gedächtniß zu verschwinden, und ein sanftes Roth der Eitelkeit und Dankbarkeit stahl sich leise auf seine Wangen, noch eben erst gebleicht von Krankheit und Kummer. Die Welt gewann wieder Reitze für ihn; wenigstens ein Wesen darinn nahm doch Theil an seinem Schicksal; eins, „das nicht erröthete, seine Tu-

genden zu empfinden," — das nicht erröthen wollte, „sie anzuerkennen." Auch fiel's ihm nicht ehe bei, daß wahrscheinlich das Geheimniß, das ihm dieß Wesen verbarg, es ewig umhüllen würde, als bis seine Gedanken mit Entzücken auf so vielen Individuen eines muntern und schönen Zirkels verweilten, in den ihn sein Aufenthalt in Lyon eingeführt hatte.

Dem flüchtigen Schimmer der Freude, der einen Augenblick seinen Gesichtskreis erhellt hatte, folgten nun lange, düstre Monate. Fruchtlose Reisen an jeden Ort, wo Mortimer Freunde gefunden, oder Kredit erhalten hatte, stellten zwar durch die Abwechslung der Auftritte, und eine Reihenfolge von Hoffnungen seine Gesundheit wieder her, verzehrten aber vollends sein kleines Vermögen ohne festen Zweck. Von Louisen hatt' er vor seiner Abreise von Lyon den zärtlichsten Abschied genommen, und an Lindsey wußt' er nicht zu kommen, weil dieser sich auf einem Streifzug befand, wozu nicht einmal die einen Plan entworfen hatten, die dazu ausgezogen waren.

Beschäftigt, den Kanälen nachzuspüren, die Mortimers Kasse gefüllt hatten, war ihm jetzt eben auf einer Reise nach Paris der Name des englischen Bankiers zu Ohren gekommen, von dem jener seine Kreditbriefe zu erhalten pflegte, als ihn eines Tags ein Schreiben Marlinis angenehm überraschte. Es war nur zehn Tage nach seiner eignen Abreise aus Lyon datirt, hatte den ganzen Weg hinter ihm her gemacht, und holte ihn endlich aus bloßem Zufall ein. Der gutmüthige Welschmann, dem Arundels Wohl aufrichtig am Herzen lag, hatte versprochen, diesem alles zu melden; was darauf Bezug haben könnte. „Ich halte mein Wort," schrieb er, „und berichte Ihnen, daß Ihr Freund Lindsey Lyon in voriger Woche verlassen hat. Nur wenig Tage war er hier, so riefen ihn Briefe nach England zurück, die ihn zu eilen baten, wenn er seinen Vater noch am Leben finden wollte, — eine Begebenheit, bei der er sich, im Vorbeigehn gesagt, sein wildes und unaufmerksames Betragen ein wenig vorwirft. Wird es Sie schmerzen, zu hören, daß die schöne Louise ihn begleitet, und

und diese Verbindung endlich ein Glück gekrönt hat, das Sie gewiß beiden herzlich gönnen?"

„Mich hat er mit so edelmüthigen Versprechungen und so viel Wärme nach England eingeladen, daß ich eben im Begriff bin, davon Gebrauch zu machen. Wenn Sie also wieder von mir hören, so wird's wahrscheinlich aus dem Hotel de Lindsey seyn. Kommen Sie, liebster Arundel, und vermehren Sie die Freuden dieses freygebigen und gütigen Freundes, der, wie ich aus seinem Betragen gegen mich mit Gewißheit schließe, nichts so sehr wünscht, als Ihnen zu dienen, und mir noch ausdrücklich aufgetragen hat, Ihnen zu sagen, daß nur die Eile, in der er abreisen mußte, ihn am Schreiben hindern konnte."

Arundel schloß diesen Brief mit einem Seufzer. Lang' hatt' er aufgehört, Louisen zu achten; sogar der Eindruck, den sie auf seine Sinne gemacht hatte, war durch Vernunft und Abwesenheit sehr geschwächt worden; doch hört' er nicht mit Gleichgültigkeit,

tigkeit, daß sie das Weib eines andern wäre, auch war die Versuchung im Hotel de Lindsey und bei dem „freigebigen Gönner" zu leben, der es besaß, nicht ganz so verführerisch für ihn, als für den ehrlichen Italiäner. Doch, einmal riefen ihn die Umstände nach England, und dort, obschon auf vaterländischem Boden, war er ein Flüchtling, ein Heimloser. Lindseys Charakter in jener schönen Form, worinn er ihn zuerst lieb gewann, die Harmonie ihres Umgangs — ihre frühe und natürliche Vertraulichkeit — tausend zärtliche Erinnerungen, mit einem Wort, kamen ihm in Sinn, und bewogen ein an sich schon empfängliches Herz, das einzige Band, das es bis jetzt noch geknüpft hatte, werth zu halten.

„Ich will ihn wenigstens auf die Probe stellen," sagte Arundel, als er vor der Thür eines prächtigen Pallasts im Quartier von St. James stand, und seine Hand an den Klopfer legte. „Wir verstehen einander, und ein Moment wird für beide entscheiden." Und er entschied. Lindsey hieß ihn willkommen,

kommen, freilich nicht ganz ohne Verlegenheit, aber es war die eines Menschen, der seiner eignen Gesinnungen gewisser ist, als der fremden. Er empfieng Arundeln mit unbegränzter Liebe, mit edler Herzlichkeit, mit jedem Zeichen der Freundschaft, das zarte Empfindungen darbieten, und gefällige Sitten verschönern konnten. Unser junger Freund hätte gern den Anblick der Lady Lindsey vermieden, und entschuldigte sich deshalb, unter demselben Dach mit ihr zu wohnen. Aber daran war nicht zu denken. Der junge Lord, zu glücklich in Liebe, Reichthum, Ansehn, um nicht ein wenig eitel zu seyn, sah in Arundels Gesellschaft nur eine neue, und wie er glaubte, zulässliche Befriedigung seiner Eigenliebe. Entschlossen bestand er also darauf, dieser solle sich nicht von ihm trennen.

„Weiber, liebster Freund," sprach er, „gehören zu dem Spielzeug des Lebens; wir können alle wünschen, sie uns zuzueignen, aber streiten darum müssen wir nicht. Komm, komm, Du bist Philosoph, und Louise ist am Ende nur eine schöne Kokette.

Nichts

Nichts wird Euch besser aus einander bringen, als wenn Ihr Euch näher kennen lernt." Er zog seinen verschmähten Nebenbuhler in ihr Ankleidezimmer. Von dem Nachttisch begleitete sie Arundel zur Tafel, wohin er durch einen Kreis von Schmarotzern und Laffen geführt wurde.

„Sie sehn dort das Geschöpf mit den sprechenden, schmachtenden schwarzen Augen!" sagte Louise zu einem jungen Lord, der ihr zur Rechten saß.

„Und sein schimmliges schwarzes Kleid!" antwortete seine Gnaden, mit einem nachläßigen Blick auf Arundeln.

„O das ist nun offenbare Verläumdung," rief Louise lachend. „Noch ist's nicht schimmlig, ob's gleich vielleicht im Dienste grau werden mag. Er war einst mein Anbeter — seyn Sie also hübsch höflich gegen ihn, wenn ich bitten darf!"

„Von Herzen gern, vorausgesetzt, daß Sie es nicht sind. Besser wär's immer, Sie versicherten sich meiner Gefälligkeit — ein glücklicher Liebhaber, wissen Sie wohl,

wohl, ist nie zanksüchtig.“ Louise lachte wieder. Sollte meine Leserin weiße Zähne und einen schönen Mund haben, so wird sie einsehn, worinn der Spaß lag, wo nicht, so thut sie am besten, gar nicht darnach zu forschen, denn sie erräth's doch nicht.

Lindsey hatte richtig geurtheilt. In weniger als einer Woche war Arundel von seiner Partheilichkeit für Louisen völlig geheilt, denn diese Louise war fürwahr eine ganz andre, als die er vorher im Kloster gesehen hatte. Als sie so vor ihm stand, kaltherzig, leichtsinnig, ohne Sinn als für Schmeichelei und Zerstreuung, als er wahrnahm, wie sie sich fast mit ihrem ganzen Geschlecht nicht abgab, und zu ihrem engsten Umgang den ausgelassensten Theil des seinigen zuließ — so fiel ihm oft die Vorsichtsregel ein, die ihm Mortimer einst gegeben hatte: eh' er einer Neigung Macht einräumte, wohl zu erwägen, ob die Eigenschaften, die sie erweckten, zufällig oder natürlich wären. Eben so wenig gewann Lindseys Charakter, der sich nur langsamer entwickelte, in seiner Achtung. Warm in

seinen

seinen Aeußerungen, geschmackvoll in seinen Sitten, zog er noch immer die Aufmerksamkeit auf sich, aber es war unmöglich, sich über sein ausschweifendes Leben zu verblenden, wovon jede Stunde durch einen Mißbrauch desselben bezeichnet war; und unser Freund bemerkte mit einem Seufzer, wie nach und nach der schwache Umriß jugendlicher Unbesonnenheit, wenn Grundsätze ihn nicht verlöschen, auf unserm Gang durch's Leben mit den grellen Farben des Lasters ausgefüllt wird.

Unter der vermischten Gruppe, die sich beim Lever des jungen Lords einfand, zog Arundeln besonders ein Offizier an, dessen Gesicht, obschon noch in der Jugendblüthe, die Spuren des Kummers trug. Er war eben von einem langen Aufenthalt in Westindien zurückgekehrt. Sein Wuchs war etwas schmächtig, aber edel und voll Anmuth; das Klima hatte ihn braun gefärbt, und der geheime Gram, der seine Augen ihres Feuers zu berauben schien, lieh ihnen einen Ernst, der Theilnahme erwecken mußte. Arundel hatte durch die seinigen anfangs

emsig

emsig mit ihnen Bekanntschaft zu machen gesucht, aber umsonst, ohne daß er's selbst begreifen konnte. Villiers schwebte unter dem glänzenden Zirkel, gleich einer Erscheinung, aufmerksam, ruhig, und undurchdringlich kalt für alle, außer den Lord. Arundel, der indessen nicht zweifelte, daß er um Beförderung nachsuche, und aus dem Flor um dessen Arm auf irgend einen Familienverlust schloß, nahm sich seiner Sache, ohne doch Gelegenheit zu haben, sich näher davon zu unterrichten, mit einem ihm eignen Eifer an. Aber nicht lange, so entdeckt' er, daß Lindsey nur in Versprechungen gern den Gönner spielte, und er bei ihm vielleicht für sich selbst vergebens bitten würde, weit entfernt, sich für andre mit Glück zu verwenden. Der Wunsch, sich aus der Abhängigkeit zu reissen, der ihn jeder Tag näher brachte, vermochte ihn endlich zu einem Versuche, der ihn auf's Grausamste in seinen Muthmaßungen bestärkte. Freilich ward aber nie eine Verneinung schöner eingekleidet. „Mein Vermögen und mein Haus, liebster Freund, sind zu deinem Befehl," hieß es," sollte das eine sinken,

das

das andre dir zuwider werden, so ist's noch immer Zeit, an neue Plane zu denken."

So ward Arundel auf's Neue, gegen seinen eignen Willen, in muntern, ausgelassnen Umgang verwickelt. Jung und einnehmend, wie er's war, was Wunder, daß er selbst darinn Reitze fand? Und giebt's wohl eine vollständigere Täuschung, als womit unsre eignen Talente und Vorzüge uns umfangen? Jeden Tag persönlich einnehmender, feiner in Sitten, aber auch abgestumpfter an Gefühlen, näherte er sich unmerklich dem Abgrunde der Verirrung, von dem keine rettende Hand, der Natur oder der Freundschaft, ihn zurückzog. — Doch hatt' er noch immer Stolz und Empfindung — füllte noch manche einsame Stunde mit Anschlägen aus, wie er in der nächsten thätiger seyn möchte — mit Seufzern, die er Mortimers Andenken widmete, und unnützem Ueberlesen der grausamen, unerklärlichen Blätter, die er in dessen Nachlaß gefunden hatte. In Träumerei versunken, drang oft sein gedankenvolles Auge durch die Menge, forschend nach dem un-

unnatürlichen Vater, der so fest entschlossen schien, ihn nicht anzuerkennen. Oft zerstreute sein klopfendes Herz den Wahn, womit Schönheit seine Sinne verstrickte, und suchte ängstlich nach dem holden Wesen, dem seine Anmuth und Tugend so uneigennützig theuer waren. Seit er sich von Louisen losgerissen hatte, empfand er für das Blatt, auf dem dieß Bekenntniß stand, eine schwärmerische Zärtlichkeit; das andre hatt' er, bei seiner Ankunft in England, Lindseyn mitgetheilt, und dieser gewann so viel über seinen gewöhnlichen Leichtsinn, daß er seinen Freund zu dem Bankier begleitete, der Mortimern Kreditbriefe auf Paris gegeben hatte. Doch wußte letztrer weiter nichts, als daß jährlich für diesen Herrn fünfhundert Pfund bei ihm niedergelegt worden wären, wovon das letzte Jahr den größten Theil weggenommen, und keine neue Summe seitdem die Lücke ausgefüllt hätte. Sehr wenig war's daher, was jetzt Arundeln eingehändigt wurde, und sein gekränktes Herz, das die Idee von Geldverbindlichkeit empörte, fieng an seine Laune schwarz zu färben; die grausamste aller Krankheiten, Un-

zu-

zufriedenheit mit sich selbst, ergriff es. Von Lindseyn verachtete er jeden andern Beistand, als den, ihm eine Versorgung zu verschaffen — und dazu hatte dieser eben am wenigsten Lust, sonst aber wußt' er niemanden, von dem er etwas hoffen konnte. Kummer und Bitterkeit im Innern, ein erkünsteltes Lächeln auf den Lippen, gieng er nach dem Zimmer des jungen Lords, das Kapitain Villiers eben verließ. Beide schienen aus ihrem natürlichen Charakter zu treten; denn Arundel, dessen Gedanken anderswo waren, und den überdieß die Kälte ein wenig verdrossen hatte, womit Villiers seine zuvorkommende Höflichkeit aufzunehmen pflegte, that kaum als säh' er ihn, und dieser seiner Seits rannte mit einem stolzen und stürmischen Wesen vorüber, das beinah unartig schien.

„Begegnete dir der Kerl auf der Treppe?" sagte Lindsey abgebrochen, als Arundel in's Zimmer trat.

„Villiers? ja, er strich eben an mir vorüber."

„Ein

„Ein Glück, daß du so wegkamst," sagte Lindsey, „er war sehr auf der Laune, Händel anzufangen."

Arundel schwieg einen Augenblick, ungewiß, ob Villiers das wirklich gewollt hätte, und setzte zornig hinzu: „ja wohl war's ein Glück, denn nie war ich weniger gestimmt, das Mindeste ungeahndet hin zu nehmen."

„Doch wünscht' ich, du wärst auf deiner Huth," fuhr Lindsey fort, „denn da ich ihm nicht stehen kann," hier sah er ärgerlich auf seinen Arm, den eine Verrenkung ihn in der Binde zu tragen nöthigte, „so ist zehn gegen eins zu wetten, daß er dich dazu zwingt."

„M i c h !" wiederholte Arundel im Ton des Erstaunens.

„Ja d i c h, denn nach seinen Reden zu schließen, erweist er dir die Ehre, dich unter meine Schmarotzer und Klienten zu zählen — ich werde, hoff' ich, Gelegenheit finden, den Herrn näher zu sprechen."

„Das

„Das werd' ich schon jetzt," rief Arundel hitzig, und näherte sich unwillkührlich der Thür — „dürft' ich indessen wissen, worüber Ihr in Streit kamt?"

„Auf Ehre! das weiß ich kaum — Frag' ihn selbst."

„Dazu hab' ich mehr als halb Lust; — und thu' ich's, so hoff' ich ihn zu überzeugen, daß ich mich der Sache eines Freundes annehmen kann, ohne sein Klient oder Schmarotzer zu seyn."

„Liebster Arundel," sprach Lindsey, und faßte mit Wärme seine Hand," wie edel, wie freundschaftlich! — aber ich kann's nicht zugeben. Freilich sind wir alle beide beleidigt, aber die Sache geht doch vorzüglich mich an."

„Wenn wir alle beide beleidigt sind," sagte Arundel, „so hat jeder von uns das Recht, eine Erklärung zu fordern."

Schweigend sann Lindsey nach, und sein Freund, der dieß als eine Einwilligung deutete, fühlte, daß Muth und Stolz ihm

nicht zurück zu treten erlaubten. Die Unterredung, die nun folgte, befestigte diese Meynung, und er sandte unverzüglich ein Billet an Villiers, worin er sich ein kurzes Gespräch an irgend einem selbstbeliebigem Ort erbat. Hierauf verließ er den jungen Lord, durch dessen Lob geschmeichelt, und seiner Freundschaft freudig gewiß.

So sehr aber auch Arundel in Hitze gebracht war, so stand doch nicht alles mit ihm, wie es gesollt hätte. Persönlicher Muth war in ihm eine Gabe der Natur, und vielleicht ließ ihm das um so mehr Muße zu der Frage, warum er sich so in einen wahrscheinlichen Zweikampf verwickelt hätte; da aber sein eignes Gedächtniß ihm hierüber keine allzubefriedigende Antwort darbot, so beschloß er diese von Villiers zu erwarten.

Wenn zwei junge Männer zusammen kommen, um zu untersuchen, warum sie gegen einander fechten wollen, so ist's ein großes Glück, wenn eine neue Beleidigung nicht die Untersuchung überflüßig macht.

Weder

Weder Arundel noch Villiers hatten etwas wider, obschon auch kein günstiges Vorurtheil mehr für einander. Villiers betrachtete vielmehr wirklich Arundeln als einen von den vielen, deren Wort und Degen dem Lord Lindsey gleich sehr zu Gebote standen. Seine Familienangelegenheiten machten ihm Kummer, fehlgeschlagne Hoffnungen erbitterten ihn, so mußte ihm der freie Blick fehlen, der die feinen Unterscheidungen der Charaktere auffaßt, und er sah in der bestimmten Unterredung nur einen armseligen Vorwand, dem Handel einen Namen zu geben, sie dauerte also nicht lange. Arundel, stolz, brav, voll Jugendfeuer, fühlte durch die kalte unwürdige Art, mit der er sich behandelt sah, alle seine Leidenschaften entflammt. Die ausgezeichnete Verachtung, womit Villiers den Lord Lindsey nannte, zog seine Freundschaft in's Spiel, und als dieser bei der ungefähren Erwähnung Louisens durch einen Blick antwortete, in dem die unaussprechlichste Herabwürdigung lag, so war unser Freund, in dessen Herzen noch immer ein Funke von dem Feuer unter der Asche glimmte, das

einst für den geliebten Gegenstand darinn gebrannt hatte, nicht länger seiner selbst Meister. Es war die Sache der weiblichen Ehre, seiner eignen, der Freundschaft, und vielleicht aus Furcht, beim Nachdenken zu finden, es sey nicht die der Vernunft, nahm er um so bereitwilliger seines Gegner Vorschlag an, sich ihm morgen früh fünf Uhr hinter dem Hotel de Montagu zu stellen.

Die nächsten Stunden verstrichen in fruchtlosem Aufsuchen des Lord Lindsey, der seine Gesellschaft beim Mittagsessen zeitig verlassen hatte, und nichts von sich hören ließ. Verdrüßlich über sein Herumschweifen, und in eine Reihe nicht allzuangenehmer Betrachtungen verloren, stand Arundel unter einem muntern und glänzenden Zirkel, und hörte zum Schein einem Konzert zu, wovon er nichts vornahm, als sein Auge von ungefähr auf einem Musiker verweilte, dessen Gesicht ihn sogleich an Marlini erinnerte. Aber Marlini noch in England — Marlini, der Botaniker, in einen Geiger verwandelt, und noch dazu nicht von der ersten Klasse — unmöglich! — Er trat

näher,

näher, und beschäftigte sich, an die Wand sich lehnend, mit der genauen Prüfung der Gesichtszüge seines Freundes, bis er, überzeugt, daß es kein andrer sey, an's Orchester gieng, und ihn mit Namen anredete.

„Ach, Herr Arundel!" sagte Marlini — „wie froh bin ich, Sie zu sehn, wie froh, daß Sie mich nicht vergessen haben!" Herzlich erwiederte Arundel die Begrüßung, und verbarg ihm nicht seine Befremdung, ihn an diesem Ort und hinterm Notenpult zu finden. „Oft" setzt' er hinzu, „hab' ich den Lord Lindsey nach Ihnen gefragt, er versicherte mir, Sie wären, Englands überdrüßig, wahrscheinlich wieder nach Italien, mit der Botanik gäben Sie sich fast gar nicht mehr ab, ja, ich erinnre mich nun, daß er mir zu verstehen gab, Sie hätten außerordentlich viel Genie für die Tonkunst gezeigt."

„O er war so gütig, auch mir das zu sagen," versetzte Marlini mit einem etwas bittern Lächeln," und Sie sehn, welches außerordentliche Glück ich meinem

nem Genie verdanke. Was England betrifft, so wüßt' ich nicht, was ich dagegen haben sollte, ich müßte denn etwan wünschen, daß es seine Thoren nicht in's Ausland schickte, um die Thoren desselben herbei zu locken. — Ein andermal, Herr Arundel, mehr davon!"

Arundel, der in der That Theilnahme für ihn fühlte, und durch dessen Seele der Gedanke schoß, ein andermal möge vielleicht nie kommen, drang in ihn, das Gespräch fortzusetzen.

„Nun, so gar viel hab' ich nicht zu sagen," fuhr Marlini fort, indem er seine Violine hinlegte. „Sie wissen, welche wiederholte Einladungen mich nach London riefen. Hier fand ich il cavaliere Lindsey in la sua eccellenza verwandelt, und von einem Haufen guter Narren umgeben, die wie ich nach seiner Gönnerschaft schnappten. Doch muß ich's ihm zum Ruhm nachsagen, er nahm mich sehr höflich auf, und empfahl mich der Sorgfalt seines Schweitzers, der mich im Wirthshaus zu den sieben Zifferblät-

blättern unterbrachte — nicht ohne eine allgemeine Einladung im Hotel de Lindsey zu speisen, so oft mir's belieben würde. Leider wußt' ich damals nicht, daß der letztere Zusatz eigentlich eine gänzliche Ausschließung bedeutete. Indessen stellt' ich mich an der Tafel des gnädigen Herrn ein, obgleich nicht ohne seinen Thürhüter mit doppelt so viel zu bestechen, als mich ein Mittagsessen zu Hause gekostet hätte, und war so glücklich, meinen Platz am untersten Ende zwischen einem alten Deutschen und einem jungen englischen Geistlichen einzunehmen. Die Gesellschaft war zahlreich, und einige darunter sprachen wie Leute von Kenntnissen, ich hoffte daher, Seine Gnaden würden eine Gelegenheit ergreifen, mich und mein Studium ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen. Aber mit nichten. Man saß lange, trank viel, und stand zuletzt ungern auf, um sich in das Nebenzimmer zu verfügen, wo Lady Lindsey ein Konzert veranstaltet hatte. Ich schmeichelte mir, wenigstens die allgemeine Unterhaltung zu meinen Planen zu benutzen, und war voll Freude über das höfliche Betragen eines

alten

alten Herrn, dessen Wichtigkeit ein Stern ankündigte, und der mit mir sehr gut italiänisch sprach. Schon hatt' er mich in seinen Pallast eingeladen, und sich mir als den Herzog von B — zu erkennen gegeben, schon wollt' ich mir zu meinen guten Aussichten Glück wünschen — aber ach! wie schrecklich sah ich mich in meinen Erwartungen betrogen, da er, mitten in einem interessanten Gespräch über die Botanik, mich mit großem Eifer erinnerte, daß die Musik eben anfange, und in mich drang, meine Geige zu nehmen. Ich versicherte ihm, ich spiele nicht, und verstehe sogar nicht das geringste von der Tonkunst. Anfangs hört' er mich ungläubig an, bis er merkte, daß ich wirklich nicht das Wunderthier wär, wofür er mich gehalten hatte, wie ich denn auch wirklich am Konzert keinen Theil nahm. Er drehte sich von mir weg, und wurde nachher so kurzsichtig, daß ich durch nichts wieder seine Augen auf mich ziehen konnte. — Was sollt' ich Sie, Herr Arundel, mit Wiederholungen derselben Sache ermüden? Tag vor Tag stellt' ich mich beim Lever des Lord Lindsey ein, und

flehte

flehte umsonst um die Verwendung, die er mir versprochen hatte. Vielleicht war's nicht sein Wille, mich zu verrathen und in Dürftigkeit zu stürzen, aber wehe über den Mann, in dem Eitelkeit und Selbstsucht die Stelle der schwärzesten Verrätherei vertreten! — nur zu gewiß ward ich zur Dürftigkeit gebracht! Die Geschichte mit dem Herzog, die ich ihm in unsrer anfänglichen Vertraulichkeit erzählt hatte, schien ihm damals ein trefflicher Spaß, aber wie erstaunt' ich, als sie, in dieser Form abgetragen, plötzlich eine andre annahm, und er mir im vollen Ernst vorschlug, mich auf die Musik zu legen! Umsonst stellt' ich ihm die Zeit vor, die ich auf mein Lieblingsstudium verwandt, die theure Pflanzensammlung, die ich mit herüber gebracht hätte, in Hoffnung, einigen von den Londner Gesellschaften vorgestellt zu werden, deren Beifall Ruf und Reichthum verschafft. Er hörte auf keine meiner Einreden. Arm, wie ich's war, konnt' ich ihnen keinen Nachdruck geben. In seinem Zirkel war's einmal ausgemacht, ich sey ein Fiedler, und ein Fiedler wurd' ich am Ende — glücklich,

wenn

wenn ich die Nacht über eine halbe Guinee verdiene, und dafür so kratze, daß es vermöge des Geschmacks, der meinem Vaterland eigen ist, meine Ohren zerreißt, und zufrieden, ehe alles in der Welt zu seyn, als der Tischgenoß und der demüthige Sklav eines Lords!"

Arundel, in dem gewisse Theile dieser Rede einen Stachel zurückgelassen hatten, von dem der Erzähler selbst nichts wußte, wollte eben antworten, als Marlini aufgerufen wurde, an einer Symphonie Theil zu nehmen. Kaum hatte dieser Zeit, unserm Freund seine Adresse zu sagen, der einigen Damen, die sich herandrängten, seinen Platz nicht ungern überließ.

Es schlug eins, zwei, drei Uhr, und Lord Lindsey kam noch immer nicht. Arundel, der nicht geschlafen hatte, und die ganze Nacht im Zimmer auf und ab gegangen war, sah endlich den Tag erscheinen, und eilte in einem Gewirr von Unentschlossenheit, Selbstverachtung und Verzweiflung, mit einem Freunde, der ihn begleiten sollte,

sollte, an den bestimmten Ort. Villiers war mit seinem Sekundanten fast zugleich mit ihm da. Die Ruhe und Unerschrockenheit auf dem Gesichte des letztern, die Schaam jetzt zurück zu treten, versiegelten die Lippe, die angeborne Offenheit und Empfindung schon halb zu einer Entschuldigung geöffnet hatten. Sie zogen, beide führten trefflich die Klinge, aber Arundel, Meister in jeder männlichen Uebung, gewann bald einen offenbaren Vortheil; zu hart gedrängt von seinem Gegner, stieß er ihm, ganz gegen Absicht, den Degen in die Brust. Villiers ließ den seinigen fallen — wankte — und sank um.

Wär' das Weltgebäude vor ihm zusammengestürzt, kaum hätt' es Arundeln mächtiger erschüttern können. Stolz, Hitze, Vorurtheil — alles, was ihm Beharrlichkeit gegeben, was ihn irre geleitet hatte, verschwand im Augenblick, und Villiers, dessen Augen matt auf die fielen, die ihn unterstützten, sah, nicht ohne Gefühl, die Wange erbleichen, aus der die Nähe persönlicher Gefahr das Blut nicht hatte vertreiben können.

„Sie

„Sie haben, Herr Arundel," sprach er," für eine schlechte Sache brav und geschickt gefochten, und, fürcht' ich, an das aufgehäufte Unglück einer Familie die letzte Hand gelegt. Doch verzeih' ich Ihnen. — Der Herausfordrer war ich, meine Herren," setzt' er hinzu, indem er sich an die Sekundanten wandte, „und jetzt bitt' ich nur —" die Worte, die ihm auf den Lippen bebten, verhallten unmerklich, und er sank in Ohnmacht.

Weder die Ueberzeugung von der Gefahr, der er sich aussetzte, noch die Vorstellungen ihrer beiderseitigen Freunde, konnten Arundeln einen Augenblick bewegen, der Pflege dessen zu entsagen, den er nun wirklich ermordet zu haben glaubte; entschlossen stieg er mit ihnen in den Wagen, der Herrn Villiers in ein nahgelegnes Hotel bringen sollte. Hier erklärten die Wundärzte die Gefahr für geringer, als es den Schein hatte. Der Degen hatte zum Glück die Lebenstheile verschont, und ob er schon tief genug gedrungen war, einen großen Blutverlust zu verursachen, so entschied sich's doch,

doch, daß die Wunde für jetzt nicht tödtlich wäre. Der so unerwartete Bericht gab Arundeln ein wenig mehr Fassung, und so ließ er sich endlich bereden, nach Haus zu gehn.

Die Vorfälle dieses Morgens sollten nun Lindseyn vorgetragen werden, und zu Lindseyn wandte sich, trotz der Fehler desselben, das erschütterte Gemüth unsers Freundes noch immer mit angewohnter Zuversicht. Aber ihn erwartete die Lehre, daß wer auf die Dankbarkeit eines Wollüstlings rechnet, andre Ansprüche darauf haben muß, als die des Verdienstes.

Lindsey, der eben vom Spiel nach Hause gekommen war, in Fiebergluth über aufgehäuften Verlust, und betäubt aus Mangel an Schlaf, hörte bald die Erzählung an, deren Ende er belächelte, und dankte Arundeln mit spöttischem Ton für die glücklich gespielte Rolle des irrenden Ritters. „Auch Louise," setzt' er hinzu, „wird, hoff' ich, für ihren Antheil an der Verbindlichkeit schuldigermaßen dankbar seyn, und

da

da sie so gegründete Ursach dazu hat, kommt mir's nicht im geringsten zu, etwas dagegen einzuwenden." — Arundel, dem diese Rede ganz unverständlich war, antwortete nicht.

„Oder," fuhr Lindsey fort, „war sie's etwan schon? Nur das einzige, guter Arundel, laß dir als einem Freunde rathen, daß du dir keine Gewohnheit draus machst, in dieser Sache den Degen zu ziehn!" Auf seinem Gesicht stand bei diesen Worten ein halb eifersüchtiger, halb verachtender Zug, der zugleich beunruhigen und zum Zorn reitzen konnte.

„In Ihren Angelegenheiten, Mylord, versprech' ich Ihnen bestimmt, meinen Degen stecken zu lassen," sprach Arundel entrüstet, „aber was Lady Lindsey betrifft —"

„Lady Lindsey! Herr Arundel. Sie halten sie doch nicht im Ernst für meine Frau?"

Der Blitz hätte vor Arundels Füßen niederfallen können, und er wär nicht so erstaunt, als über diese Worte. So war es

denn

denn für zwei so sittenlose als undankbare Geschöpfe, daß er alles, was seinen Gefühlen und Grundsätzen theuer war, auf's Spiel gesetzt hatte! Louise — Lindsey — verächtliche Namen! und doch

„für sie hatt' er den guten Duncan hingemordet!
und Wermuth in den Kelch der Ruh' geträufelt —
allein für sie!"

„Villiers edles Blut klebt an meinem Schwerdte!" rief er, indem er aus einem Haus eilte, das er nicht als das seines Vaters kannte, „ich will ihn nicht so beschimpfen, es mit dem dieses Nichtswürdigen zu vermischen."

Seine Füße trugen ihn von selbst in das Hotel, wohin Villiers gebracht worden war, aber die Erinnerung, daß die vollkommenste Ruhe und Stille zur Rettung desselben als unentbehrlich vorgeschrieben waren, verbot ihm, hinein zu gehn. Von einem Strome herznagender Empfindungen fortgerissen, wanderte er, ohne zu wissen wohin, durch die Hälfte der Stadt, bis die geschäftigen Haufen, die sich darin

drän-

drängten, bei Anbruch des Abends sich verloren. Nur herumschwärmende Müssiggänger oder Liederliche boten noch dem scharfen Herbstwinde, der nun zu wehen anfieng, Trotz. Einige davon, die sich um eine Balladensängerin versammelt hatten, standen in einer engen Straße Arundeln im Weg. Die Verlegenheit, in der er sich für den Augenblick befand, brachte ihn zur Besinnung, und der Ton jener Stimme, der ihm bekannt schien, bewog ihn, sich hin zu drängen. Es war wirklich ein Tag schmerzlicher Erinnerungen. Die Sängerin sah wie eine Savoyardin aus, eine gemeine kleine Leier ihr an der Seite — ihre Farbe war von der Sonne versengt, ihr Wuchs abgezehrt, ihr Auge hohl, zerstreute Locken von dunkelm Haar vermehrten ehe das Kümmerliche als das Reitzende ihrer Gestalt; doch die fremde Aussprache, die schöne Braue, vor allem das wohlbekannte Lied, das sie sang, dieß alles überzeugte Arundeln auf einmal. — Es war Aennchen — es konnte keine andre seyn! Aennchen verführt! — Aennchen, Lindseys Opfer! durch das eine der Schande, durch das

andre

andre der Armuth Beute! schwach, aber nicht verderbt! elend, aber nicht rachsüchtig! so zog sie jetzt von der Menschenliebe fremder Leute das armselige Scherflein, das sie einst bei Fleiß und Unschuld so ehrenvoll verdient hatte. — Wir wollen einen Schleier über das Gemählde werfen, und Arundeln folgen.

Einsamkeit, Stille und Widerwärtigkeit lehrten ihn jetzt in der That denken — den Unterschied zwischen wirklichem und eingebildetem Glücke schätzen — und erkennen, wie Nachläßigkeit, Unbesonnenheit und Selbstsucht, aus dem Schoos der Schwelgerei den wuchernden Saamen des Lasters und der Verwüstung ausstreun.

Mit Mühe hatt' er sich einige Zeit den sehnlichen Wunsch versagt, Villiers, von dessen Wunde er die angenehmsten Nachrichten erhielt, zu besuchen, jetzt glaubte er endlich es wagen zu dürfen. Wie mußt' es ihm wehe thun, als er hörte, daß der Kapitain, kaum wenig Stunden vorher, sich in eine Sänfte gesetzt, und nach Be-

richtigung aller Kosten das Hotel verlassen hatte, ohne von dem Orte seines neuen Aufenthalts die mindeste Spur zu verrathen.

Und jetzt war wirklich Arundels Kummer und Verdruß auf den höchsten Punkt gestiegen. Mit schwärmerischer Begeisterung hatte sein Herz die Idee gepflegt, seinem Gegner eine ehrenvolle und hinreichende Genugthuung zu geben. Vielleicht hatt' er sich heimlich geschmeichelt, in dem, für den sein erstes Gefühl gleich so laut gesprochen hatte, einen Freund zu finden. Seine frühern Aussichten, seine Hoffnungen für die Zukunft waren vernichtet, und ohne eine sonderbare Begebenheit würde der Muth ihn ganz verlassen haben.

Ein Billet von dem Bankier, mit dem Mortimer in Verbindungen gestanden hatte, meldete ihm, daß neuerlich zweihundert Pfund bei ihm eingekommen wären, über die, beim Ableben jenes Herrn, kein andrer als er zu gebieten hätte. Eine sanfte Hoffnung glitt wieder in sein Herz. So war er denn nicht vergessen! — noch interessirte

sich

sich irgend Jemand für ihn! noch umschwebte ihn irgend ein schützender Genius, gleich dem seines verstorbnen Freundes! — ach! war es etwan ein weiblicher?

Frei von Geldverlegenheiten, bemühte er sich nun von neuem, Villiers Wohnung zu entdecken. Selten wird Armen ein Geheimniß gut bewahrt; wenig Tage, und er kundschaftete sie im zweiten Geschoß eines Häuschens aus, in einem Gäßchen unweit Piccadilly. So beschränkt auch Arundels Mittel selbst waren, so wurd' es doch der erste Zweck seines Lebens, sie mit dem zu theilen, dem er Unrecht gethan hatte, und dessen Umstände, augenscheinlich, aufferordentlichen Ausgaben nicht gewachsen waren. Mit seinem kleinen Vermögen den zu unterstützen, den er selbst verletzt hatte, wär nun freilich blos gerecht gewesen, aber wir müssen's nur gestehn, unser rascher Freund hatte fast nicht weniger Neigung, auch Aennchen und Marlinin seine Freigebigkeit zu beweisen.

Villiers war nun im Stande, das Zimmer zu verlassen, und Arundel, der die

Wünsche des Stolzes wohl zu berechnen wußte, schloß ohne Mühe, daß Ueberraschung die einzige Art sey, eine Zusammenkunft möglich zu machen. Er unterließ also seine gewöhnliche anonyme Nachfrage, und begab sich eines Abends in das Häuschen. Sobald er hörte, daß Herr Villiers auf seinem Zimmer wär, eilte er schnell die Treppe hinan, klopfte blos leise an die Thür, und trat hinein. Lichter waren nicht da, aber die Dämmerung, der ein Kaminfeuer zu Hülfe kam, ließ ihn deutlich Villiers unterscheiden, der daneben auf einem Sopha ruhte, und dem ein schlankes, junges Frauenzimmer gegenüber saß, das ihm vorgelesen zu haben schien.

Edle Gemüther verstehen sich bald. Durch einige Züge von Offenheit und Biedersinn, die Villiers in dem Charakter seines Gastes entdeckt hatte, war er vorbereitet, ihm Eigenschaften zuzutrauen, die dieser ihm jetzt ohne Zurückhaltung zeigen konnte. War nur erst das widrige Vorurtheil entfernt, so mußte Achtung an dessen Stelle treten. Arundel war dazu geboren,

geliebt

geliebt zu werden, und Villiers, zwar minder einnehmend, hatte ein Herz voll Redlichkeit und männlicher Empfindung, das nur Verhältnisse verschleiert hatten. Bald wurde das Gespräch ungezwungen und interessant.

„Mein Vater," sagte Villiers, „hatte an den verstorbnen Lord Lindsey anerkannte Ansprüche der Freundschaft, und dieser verschaffte mir in früher Jugend eine Stelle in der Armee, die zwar viele Jahre eines beschwerlichen Dienstes in einem ungesunden Klima nach sich zog, aber doch noch immer meinen ganzen Dank verdient. Auch während seiner letzten Krankheit war er für mich besorgt, und wiederholte in einem Brief an seinen Sohn, dessen Undank und Nachläßigkeit offenbar seine Tage abkürzten, seinen ernstlichen Wunsch, daß ich weiter befördert und aus verschiednen Geldverlegenheiten gerissen werden möchte, in die meines Vaters Unvorsichtigkeit unsre Familie verwickelt hatte. Anfangs behandelte mich der junge Lord mit Güte und Auszeichnung. Wiederholte Versprechungen ließen mich alles

hoffen,

hoffen, aber ich hoffte, nur um mich getäuscht zu sehen. Ich kannte indessen die Welt, und hätt' es wie ein Mann ertragen; — aber als er mich nicht blos vernachläßigte, sondern zu beschimpfen wagte — als er sich unterstand — kurz, was sollt' ich's verhehlen? — für des Bruders Beförderung um der Schwester Ehre zu feilschen, da erwachte in mir das Gefühl des Soldaten."

Arundel, dessen Stirn von Entrüstung und Beschämung glühte, sprang vom Stuhl auf; mit einem Lächeln voll Liebe nöthigte ihn Villiers wieder zum Sitzen. — „Durch einen aufgefangnen Brief erfuhr ich ein Geheimniß, das meine Schwester, aus Besorgniß für mein Wohl, verborgen hatte. Mit welchem Entschluß ich nun den Lord besuchte, kann ich kaum selbst sagen, nur so viel weiß ich, daß Achtung für das Andenken seines Vaters, und seine gegenwärtige Unfähigkeit, den Arm zu brauchen, mich allein von den heftigen Maasregeln abhielten, zu denen ich nur allzugeneigt war, als unser beider Unstern Ihnen eingab, mich

zu

zu einer Zusammenkunft aufzufordern. Ich sah Sie mit den Augen des Vorurtheils, sonst wären unsre Degen in der Scheide geblieben. Doch muß ich Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gestehen, daß unsre Unterredung, am Tage vor dem Zweikampf, so kurz sie auch war, mir in Ihnen einen Gegner zeigte, von dessen innrer Würde mir vorher wenig träumte. Wenn mir daher auch Erbittrung und Stolz eine zu späte Erklärung verwehrten, so stellt' ich mich doch mit einem Widerwillen, der, mit Ihrer Geschicklichkeit verbunden, vielleicht beitrug, Ihnen den Vortheil zu geben, den Sie erlangten."

Arundel, zugleich bekümmert und geschmeichelt, befestigte die angefangne Freundschaft durch eine Mittheilung, die freilich nicht genau in's Einzelne gieng, weil Villiers Gesundheit kein langes Gespräch verstattete, aber, so weit sie den Lord Lindsey betraf, unbegränzt war, und schied mit einer Einladung, des andern Tags wieder zu kommen.

Er kam, und kam, und kam wieder. Miß Villiers war fast jedesmal bei ihrem Bruder, aber blieb auch immer ihrer angenommnen Sitte treu, ihn, so wie sein Freund eintrat, zu verlassen. Arundeln verdroß die schöne Bildsäule ein wenig, die er nicht zu beleben vermochte; nicht, daß er Schönheit im mindesten für einen Vorzug angesehen hätte — bei Leibe nicht! — „Louise hatte ihn geheilt, hatte ihn für immer gegen eine so lockende Täuschung gleichgültig gemacht!" das wiederholt' er so oft, daß er's zuletzt wirklich selbst glaubte. Es war die Seele — der sichtbare Ausdruck derselben in Henriettens Gesicht, was ihn jetzt so entzückte. Es war der sanfte Ernst ihrer Augen — denen ihres Bruders so ähnlich, nur durch die schönsten langen Wimpern gehoben, was auf sein Gemüth solch' einen unwiderstehlichen Eindruck machte. Und doch, niemals zu sprechen, nie die gemeinsten Ansprüche eines Bekannten ihm zu verstatten — ewig nur sich zu verbeugen, und fort zu gehn — beim Himmel, das war ein so sonderbares, grausames, unerklärliches Beispiel von Koketterie, daß

er

er mit seiner ganzen Philosophie nicht dagegen auskam!

Indeß that der Zufall für ihn, was Miß Villiers offenbar nicht thun wollte. Er hatte, wie gewöhnlich, den Morgen bei dem Bruder allein zugebracht, und war schon wieder auf der Straße, als ihm etwas beifiel, das er zu sagen vergessen hatte; hastig kehrt' er um, und trat in's Zimmer, worinn Henriette allein saß. Ein absichtliches, halb auf Vorwurf deutendes Lächeln erheiterte Arundels Gesicht, der ehrerbietig näher trat, und sie anredete. Miß Villiers hingegen wurde bald blaß, bald roth, und beantwortete seine Fragen mit niedergeschlagnen Augen, und leiser Stimme; aber dieser Ton war nicht zu verkennen, dieser so rührende, so unnachahmlich sanfte Ton — Himmel und Erde! wie erstaunt' er, als er im Augenblick Theresens Stimme erkannte! — Theresens — der zärtlichen Freundin, die er so lange, so undankbar vergessen hatte! —

Miß Villiers theilte nicht Arundels Entzücken. Betreten, beschämt, unfähig,

sich

sich im geringsten zu verstellen, wußte sie kaum, was sie über die Vergangenheit, was sie überhaupt schicklich sagen könne. Unter Erröthen, Zaudern, Zittern erfuhr er, sie sey Mortimers Tochter. — Mortimers Tochter! Aber das war nicht alles; es blieb noch eine Vermuthung, noch eine Wahrheit im Hintergrund, auf die er nicht einmal entfernt zu blicken wagte, so sehr auch sein Herz voll Hoffnung und Wonne klopfte. Welche andre konnte Mortimern schreiben, sie schäme sich nicht, ihre Theilnahme an seinem jungen Freunde zu bekennen? welche andre konnte seinem guten Pflegevater sagen: „in ihm wohne jeder Reitz, der Liebe erwirbt, jede Tugend, die Liebe rechtfertigt?“ Wer anders als Henriette hatte Gelegenheit, während er sich mit einem fremden Gegenstand beschäftigte, unbemerkt seinen Charakter zu erforschen — alle Kräfte desselben zu erkennen — alle Leiden desselben zu fühlen — und, ohn' es zu wissen, eine verräthrische Empfindung, unter dem Namen einer edelmüthigen zu nähren?

Kapitain Villiers, der nur im Nebenzimmer gewesen war, kam jetzt dazu, und sah mit Verwundrung Arundeln die Hand der Schwester halten, und mit einem Feuer sprechen, das von dem zärtlichsten Mitgefühl an dem, was er sprach, zeugte.

„Liebster Villiers!“ sagte dieser, indem er sich sammelte, um der Verlegenheit der Freundin zu schonen, „sollten Sie's glauben, daß ich in Ihrer Schwester eine zärtlich geliebte, alte Freundin wieder gefunden habe?“

„So scheint's,“ erwiederte Villiers lächelnd, „aber wie kam's, daß Ihnen meine Abwesenheit Gelegenheit zu dieser Endeckung gab?“

„Herr Arundel,“ sagte Henriette, die ihre Empfindungen zu bemeistern suchte, „hatte seine Freundin vergessen, und ich wollte sie nicht seinem Gedächtniß aufdringen.“

Jede Wahrheit, außer einer, war nun von allen Seiten eingestanden, und Villiers hatte

hatte Menschenkenntniß genug, diese eine zu errathen.

„Der Schleier — der fatale Schleier," rief Arundel im Ton des Vorwurfs, als sie ihre Zusammenkünfte im Kloster erzählten —

„— ward einmal wenigstens weggezogen," setzte Henriette erröthend hinzu, — „aber die Züge, die er überschattet hatte, waren's nicht werth, Ihr Auge zu fesseln."

Arundel, dem die Umstände ihrer ersten Zusammenkunft nur zu wohl beifielen, konnte nur durch einen Blick antworten — einen Blick, der seinen ganzen Selbstadel verrieth. Doch hatte die Zeit, wie seinen Verstand, so Henriettens Schönheit zur Reife gebracht, denn ihre Züge, obschon immer regelmäßig, hatten dort im Kloster noch bei weitem nicht die liebliche Vollendung, die ihre ganze Person seitdem erlangt hatte.

Der ältre Herr Villiers, durch seine schlimmen Umstände gezwungen, seinem Namen zu entsagen, hatte unter dem Mortimers

mers Arundeln den väterlichen Schutz gewährt, den die Natur seinen eignen Kindern bestimmt hatte. Eins von diesen war dem Lord Lindsey überlassen worden, der es in früher Jugend bei der Armee unterbrachte, und ihm alle Gelegenheit benahm, beunruhigende Nachforschungen anzustellen. Für seine Tochter, Freundlos und arm, konnte Herr Villiers, vermöge seiner Religion, durch eine Stelle in dem Kloster sorgen, in dem sie erzogen war; erst als Lord Lindsey selbst auf den Vorschlag fiel, Arundeln in der Fremde zu verheurathen, entwarf er einen Plan, in dem sich alle diese Absichten vereinigen ließen. Doch war Henriette ganz allein davon unterrichtet worden, und obgleich eine Vermuthung darüber, im Lauf der Erklärung, weder Arundeln noch ihrem Bruder entgehen konnte, so that sie doch, was sie vermochte, diese Idee entfernt zu halten.

Dem Kapitain war das alles wirklich neu; vorsichtig hatte ihm sein Vater die Namensveränderung, den Reisebegleiter, kurz alles verborgen, außer was die üble

Lage

Lage ihrer Umstände oder das Wohl seiner Schwester betraf. Ohne also zu wissen, daß es einen Menschen wie Arundel gäb, bis er im Hause des jungen Lindsey auf ihn stieß, hatt' er erst nach dem Duell Henrietten dessen Namen genannt. Warum die Erwähnung der vormaligen Bekanntschaft so sorgfältig vermieden worden war, so oft die Geschwister von ihres Vaters Aufenthalt zu Lyon gesprochen hatten, hüteten sich die beiden Freunde zu fragen, wahrscheinlich aus dem triftigsten aller Gründe — weil es beide errathen konnten.

Endlich schien der Moment der vollen Entdeckung Arundeln zu dämmern — aber es war nur ein flüchtiger Schimmer. Kapitain Villiers wußte, ihn betreffend, gar nichts, und Henriette, der ihr Vater nie mehr von seinen Planen mittheilte, als was zu deren Ausführung nöthig war, erinnerte sich nur schwach, von diesem einmal gehört zu haben, sein junger Freund sey der Sohn eines Herrn Arundel aus Kornwallis.

„Sonderbar, daß mein Vater gar keine Papiere zurückgelassen haben sollte, die uns

das

das Geheimniß enträthseln möchten," sagte Villiers. Aengstlich suchten seiner Schwester Augen in Arundels Gesicht zu lesen, und mit banger Furcht erwartete sie seine Antwort.

„Ja wohl sonderbar!" versetzte dieser mit einem Doppelsinn, den ihn zuerst die Liebe gelehrt hatte — „Ich weiß, er pflegte alle seine Briefe zu verbrennen, wenn sie gelesen waren; die wenigen Zeilen, die allein mir in die Hände fielen, wollen wir, sobald sich's fügen will, zusammen durchgehn."

Beruhigt durch die sorgenlos hingeworfne Antwort, faßte sich Henriette. Ihr Geheimniß in Sicherheit — der Geliebte und der Bruder so eng verbunden — konnt' ihr die ganze Welt eine höhere Freude bieten, als die ihr Herz durchglühte? Das Lächeln des Glücks spielte jetzt um die Frohen, die das trauliche Kamin versammelte, und es folgte ein langer, ein verlängerter Abend, an dem Arundel sich in einer Leidenschaft berauschte, der er nicht zu widerstehn versuchte, und welche Schönheit,

heit, Werth, ein gebildeter Verstand, und vollendete Anmuth zu rechtfertigen sich vereinigten.

Des andern Morgens, als er mit Villiers die Stadt durchstreifte, bemühte sich ein Mann, der die Thür eines engen und schmutzigen Eingangs zu bewachen schien, ein gedrucktes Blatt ihm in die Hand zu schieben. Er hätt' es nicht genommen, aber der unerwartete Zusatz „Sie thäten besser es zu behalten, Herr Arundel," bewog ihn, still zu stehen. Er betrachtete aufmerksam die Figur, die es anbot, und erkannte unter dem ungeheuern Buschwerk einer Perücke, in einem abgeschabten Rock und einer Scharlachweste mit Gold — seinen alten Bekannten, den deutschen Philosophen.

„Weniger als einen Schilling werden Sie doch nicht für einen alten Freund haben, Herr Arundel?" sprach der Deutsche, „seyn Sie also immer so gütig herein zu spazieren." Arundel that's, aber er hätte selbst ein Philosoph seyn müssen, um nicht zu lächeln, als er seines Freundes Mineralien-

ralien- und Fossilienſammlung in „ein gar ſchönes Kabinet von Wunderdingen" verwandelt ſah, das, wie der gute Deutſche verſicherte, mit Hülfe einiger gemeinen phyſikaliſchen Verſuche, umſonſt ausgebotnen mediziniſchen Beiſtands, und eines geheimnißvollen Winks aſtrologiſcher Kenntniſſe, ihn erträglich nährte.

„Nicht," ſprach er, „daß ich nicht geſcheidter gethan hätte, das Syſtem der Welt zu ſtudieren, als das der Erde. Ich würde dann nicht in gewiſſen Veränderungen, die ſich dort begeben, ſo fremd geweſen ſeyn, wovon mir meine Sternkunde nie ein Wort verrieth."

Arundel, der ſeines Bekannten Kopf mit genug ſolider Gelehrſamkeit angefüllt wußte, um eine halbe Univerſität damit zu verſorgen, mußte den ſeltſamen Stoizismus belächeln, der aus dieſem Benehmen hervorleuchtete, und ob er gleich nicht jene zarte Theilnahme fühlte, die ihm des Welſchmanns heftige Reitzbarkeit und erbittertes Gemüth eingeflößt hatten, ſo wurde doch

sein Lächeln unmerklich durch einen Seufzer gestraft, als er den Kontrast zwischen dem Charakter des Deutschen und dessen Schicksal bedachte.

„Die romantischen Tage des Ritterwesens, und die despotischen des lehnsherrlichen Ansehens sind beide verschwunden," sagte er, als er mit seinem Freunde ihre neuern Erfahrungen besprach. „Damals waren die Menschen zufrieden, für Unabhängigkeit Schutz einzutauschen, und fanden in den Vortheilen, die Macht und Rang ihnen gewährten, einen Trost für erniedrigende Vergleichungen. Die gröbern Bande, die den Großen an den Kleinen knüpften, verdünnten sich unmerklich, bis sie zu den zärtern des Wohlwollen, der Auszeichnung, der Gönnerschaft wurden. Wie sehr sollten die Vornehmen sorgen, durch Selbstsucht, Stolz oder Laune nicht auch diese zu zerschneiden! — Wie sehr sich bemühen, diese Bande, die sich jetzt nur noch wie Spinneweben um den legen, der sie mit Fleiß schonen will, vielmehr zu verstärken, als zu schwächen!"

„Sie

„Sie denken tief," erwiederte sein Freund.

„Nein, Lieber, ich fühle nur tief — ich fühle für die Tugenden, die ich erstickt — für die Talente, die ich verwildert — für die Gefühle," setzt' er mit einem halb unterdrückten Seufzer hinzu, „die ich verworfen gesehn habe; und das von einem Menschen, den es so wenig gekostet hätte, sie alle anzubauen."

Der Miß Villiers Anblick zerstreute auf einmal Mißmuth und Philosophie. Es fanden sich tausend interessantere Materien, vor allen aber beschäftigte unsre Freunde der Punkt von Arundels Geburt. Umsonst untersuchte jedes das Blatt, das nach des letztern Vermuthung von seinem Vater geschrieben war.

„Alles wohl erwogen," sagte Villiers, scheint der Fingerzeig meiner Schwester der einzige, der zu einer Aufklärung führen kann. Sie müssen nach Kornwallis, und zwar je eher, je lieber; denn keins von uns ist reich genug, Zeit und Geld in unnöthi-

gem Aufschub zu versplittern. Wie wär's, wenn Sie morgen reisten!"

„Ei, das wär doch wahrhaftig zu geschwind!" antwortete Arundel, und sah auf Miß Villiers, als wollt' er sie durchschauen.

„Das dächt' ich nicht," sagte ihr Bruder lächelnd, „erwägen Sie nur, Lieber:

„Zu spät ist morgen schon,
der Weise lebte gestern!"

„Ach!" rief Arundel mit Wärme, „wohl war's gestern, daß ich zu leben anfieng! Doch will ich morgen gehn, wenn Sie's für gut halten. Eine Familie, bedeutend genug, um eines Erben von Ländereien zu erwähnen, kann in ihrer Nachbarschaft nicht unbekannt seyn, wenigstens werd' ich immer Grund zur Vermuthung finden, ob ich zur gewünschten Entdeckung Hoffnung habe, oder nicht?"

„Mir ahnet viel Gutes," sagte Villiers, indem er aus dem Zimmer gieng, um einen überlästigen Besuch im nächsten abzufertig-

fertigen — „ob's gleich unstreitig höchst wunderbar ist, daß sogar aus Zufall Nichts als diese Zeilen sich vorfindet."

Henriette blieb mit unserm Freund allein. Sie fühlte sich verlegen, und wiederholte mit der Ungeschicklichkeit, mit der man gewöhnlich ein unbehülfliches Schweigen zu brechen sucht, rasch ihres Bruders Worte, es sey wirklich wunderbar, gewiß recht sehr! Arundel, unfähig der Versuchung zu widerstehn, trat näher zu ihr.

„Will Miß Villiers," sagt' er, „mir die Ehre erzeigen, mein Vertrauen anzunehmen?"

„Von ganzem Herzen," stammelte sie und erblaßte.

„Und kann ich — darf ich wagen, ihr zu sagen, daß noch ein andres Blatt —?"

„Ist's nicht besser — wär' es nicht in der Ordnung, meyn' ich — warum sagen Sie's nicht lieber meinem Bruder?" rief Henriette unzusammenhängend wie zuvor, und noch blässer.

„Weil,"

„Weil," unterbrach sie Arundel, „wenn meine Hoffnungen gegründet sind, die Papiere zu heilig sind, um von andern Augen, als den meinigen, entweiht zu werden; weil sie wahrscheinlich das Glück oder das Elend meines Lebens entscheiden müssen; und weil" setzt' er hinzu, indem er sie aus seinem Busen zog, „Miß Villiers allein über beide bestimmen kann."

Sie blickte furchtsam auf die Blätter, und würde, da sie die Hand erkannte und sich den Inhalt denken konnte, vom Stuhl gesunken seyn, hätten nicht Arundels Arme sie aufgefangen. Er lag zu ihren Füßen, als der Kapitain herein trat, der sich nicht enthalten konnte, lächelnd zu fragen, ob diese Zeichen zärtlicher Verehrung der alten Freundin gälten, oder der neuen?

Arundel, der sich zu der morgenden Reise nicht hatte entschließen können, ohne vorher mit beiden auf's Reine zu kommen, öffnete ihnen ohne Bedenken sein Herz. Villiers verbarg ihm nicht seine Freude, und glaubte, so wenig sich auch seiner Schwe-

ster

ster Partheilichkeit im Gespräch durch irgend ein Wort verrieth, er laufe keine Gefahr, ihr gar zu weh zu thun, wenn er die Hoffnungen seines Freundes unterstützte.

Doch die Freude hat Flügel! dieß dachte Arundel, als er des andern Tags in einem Gasthof, etwan sechs Meilen von London, durch eine zerbrochne Fensterscheibe sah. Auch erbaute ihn der Gedanke wenig, daß er wahrscheinlich noch zwei ganzer Stunden lang nichts bessers würde thun können, als so stehen zu bleiben. Der Luxus hatte damals noch nicht so für Reisende gesorgt, wie in neuern Zeiten, und das einzige Postpferd, das noch im Stalle stand, hatte Arundel aus Gutmüthigkeit und Menschenliebe einem Fremden überlassen, der, nach des Wirths Aussage, durch seine Unruhe die Wichtigkeit seiner Reise verrieth. Doch kam er ein wenig in Versuchung, seine Gefälligkeit zu bereuen, als er im Durchgehn auf den fremden Herrn die Augen warf, und einen Bedienten des Lord Lindsey in ihm erkannte; einen Menschen, der lange seinen Herrn mit dem gränzenlosesten Einfluß

fluß beherrscht, und sich durch seinen Uebermuth allen, die in seinen Kreis kamen, zum Abscheu gemacht hatte.

„Ach Herr Arundel,“ sagte Verney, und sprang vom Stuhl auf, „Sie hier, dem ich so viel Verbindlichkeiten habe? Sie waren immer gut und großmüthig, und fast möcht' ich —“

„Das Beispiel benutzen, hoff' ich,“ sagte Arundel, indem er mit einem kalten Lächeln vorüber gieng. Das schien den Menschen zu treffen.

„Einen Augenblick, Herr Arundel, ich beschwöre Sie!“ sprach dieser, und ergriff begierig seine Hand, „ich bitte Sie nur um eine Minutenlange Unterredung. Sie dürfte leicht wichtiger für Sie seyn, als Sie selbst glauben.“ Arundel war unschlüßig, doch nahm er ihn, ein wenig neugierig, in ein Nebenzimmer, das Verney verschloß.

„Sie sind, werther Herr, nun eine lange Zeit her, der Gesellschafter meines Lords, und der Vertraute vieler seiner Geheimnisse gewesen; doch glaub' ich — ja, ich

ich bin gewiß, Sie kennen ihn nicht als Ihren Bruder."

„Mein Bruder!" rief Arundel, und fuhr vor Erstaunen zurück. — — „Lord Lindsey mein Bruder!"

„So gewiß, als er Miß Louisen verführte, und Herrn Mortimer ermordete."

„Seh' er sich wohl vor, Verney, was er sagt!" rief Arundel, außer sich vor Entsetzen.

„Ich bin zum Schwur darauf erbötig, wenn und wo es sey, aber meine Zeit ist kostbar, und ich muß meine Geschichte in wenig Worte zusammen drängen. Eben als Sie nach der Schweitz gereist waren, gelangt' ich zum Vertrauen meines Herrn. Oft besucht' ich Miß Louisen mit Aufträgen und Billets, und fand, die Wahrheit zu gestehn, daß sie ihm wenigstens auf halbem Weg entgegen kam. Als er merkte, daß sie Ihnen von diesem Umgang gesagt hatte, gerieth er in die größte Hitze, und schwor, sie nie wieder zu sehn. Ja, er gieng so weit, wie Sie sich erinnern werden,

den, auch Ihnen das, oder etwas ähnliches zu sagen, und reiste ab. Doch war er kaum fort, so verließ ihn seine Entschlossenheit; denn sie hatten einander diese Nacht bestellt — wie sie öfters thaten, wenn Miß Louise unter irgend einem Vorwand, eine Bekannte zu besuchen, aus dem Kloster schlüpfen konnte. Also kehrte Mylord kurz und gut wieder um; und traurig fiel das für den armen Herrn Mortimer aus, dem wir in einem kurzen Seitenwege nah an der Landstraße begegneten. Mylord wär ihm anfangs gern ausgewichen, aber faßte sich einen Muth und ritt drauf los, weil sie einander schon zu nahe waren. Sie grüßten einander, obschon nicht mit besondrer Höflichkeit, und geriethen in einen Wortwechsel, von dem ich, obschon in einiger Entfernung, doch so viel verstand, daß Herr Mortimer den meinigen der Verrätherei und Falschheit beschuldigte. Ja, Falschheit sagt' er, und wie das aufgenommen wurde, können Sie selbst denken. Beide geriethen in solche Hitze, daß ich wirklich glaube, sie wußten nicht was sie sagten, oder thaten, und wie mich die Neugierde

näher

näher trieb, hört' ich deutlich Herrn Mortimer meinem Lord zurufen, er solle sich ja nicht so viel auf seine Geburt einbilden, er sey nur ein jüngerer Bruder, Sohn und Erbe des Lord Lindsey seyen Sie, das könne er sattsam aus Briefen hier in seinem Taschenbuch beweisen. Nun fiel mein Herr in eine noch weit ärgere Wuth. Das Unglück wollte, daß wir Pistolen im Sattel hatten, denn es war schon dämmricht, und wir wollten noch in der Nacht aus der Stadt zurück. — Mit einem Wort, ich hielt ihre Pferde, während sie schossen, und sah Herrn Mortimer fallen. Auf meines Herrn Befehl nahm ich selbst das Taschenbuch aus dessen Kleide, denn der arme Herr war mausetodt, und fort jagten wir, als wär der Teufel hinter uns, wie's auch wirklich war. Mylord war sehr wunderlich, und wie mir's vorkam, reuig; oft sagt' er, es sey nicht auf den Tod des alten Herrn abgesehen, es sey alles eben ein bloßer Zufall gewesen, und also alles nach den Gesetzen der Ehre gegangen. Doch, so viel er auch von Ehre sprach, macht' er sich kein Bedenken, das Taschenbuch zu behalten,

worinn

worinn sich ganz unläugbar einige ausgesuchte Briefe des alten Lords befanden, welche die Wahrheit von Herrn Mortimers Behauptung bestätigten. Nicht etwan, daß ich sie gleich anfangs zu Gesicht bekommen hätte; weit gefehlt, er wollte mich vielmehr überreden, sie enthielten nichts von Bedeutung. Ich wußte mir aber schon zu helfen, und als ich sie einmal gesehen hatte, pflegten wir öfters darüber zu sprechen, ja er sagte mir, die Erwähnung derselben würde ihn nicht so zur Wuth entflammt haben, wenn seinem Vater nicht einst im Zorn ein seltsames Wort entfallen wäre, das er sich nicht wieder aus dem Sinn schlagen könnte. Alles dieß, Herr Arundel, will ich aussagen und beschwören! — Uebrigens, Sie können mir's glauben, that mirs herzlich weh, Sie durch schlechte Behandlung aus Ihres eignen Vaters Hause in die weite Welt getrieben zu sehen, während im Gegentheil Mylord —" Hier gerieth Verney in's Stottern, indeß Arundel, dessen überlastetem und erschüttertem Gemüth ein Stillstand nöthig war, das Fenster öffnete, und an des Sims gelehnt, die Fassung wie-

der

der zu erlangen suchte, deren ihn die fürchterliche Erzählung ganz beraubt zu haben schien.

„Und nun, Herr Arundel, muß ich fort," indem er plötzlich auffuhr, als erwachte er zu irgend einer neuen Besinnung.

„Wohin?" versetzte unser Freund.

„Das kann ich nicht gleich jetzt sagen — zu meinem Herrn nicht, darauf können Sie sich verlassen. Das verdammte Spielen hat seine Laune so von Grund aus verdorben, daß eins besser thät, im Tollhaus zu leben, als bei ihm. Wollen Sie mir aber Ihre Addresse geben, so erwarten Sie zuversichtlich Nachricht von mir; an mir soll's nicht fehlen, Ihnen zu Ihrem Rechte zu helfen."

Ein Zeugniß von solcher Wichtigkeit, und um das er durch Bestechung oder Zufall gebracht werden konnte, so leicht hin aufzugeben, schien Arundeln der höchste Grad der Thorheit, und er suchte alle Motive der Gerechtigkeit oder des Eigennutzes hervor, um Verney zur Rückkehr in die

Stadt

Stadt zu bewegen. Der Mensch schien unentschlossen, doch nicht ohne Vorliebe für den Weg, den er sich selbst erwählt hatte. Und jetzt stand das Pferd vor der Thüre.

„Herr Arundel," sprach Verney, da jener sich seiner Abreise noch immer widersetzte, „was ich gesagt habe, ist Ihnen Beweises genug, wie sehr ich zu Ihrem Dienst erbötig bin. Doch will ich noch weiter gehn, aber erst müssen Sie mir schwören, nach dem Zeugniß, das ich Ihnen von meinem Zutrauen geben will, weder mir zu folgen, noch mich einen Augenblick länger aufzuhalten." Arundel zauderte, bewilligte ihm aber endlich alles, weil sich kein andrer Ausweg fand.

„Hier, mein Herr!" sagte jener, indem er einige Papiere aus seinem Felleisen nahm, „hier sind dieselben Briefe, die Herrn Mortimers Taschenbuch enthielt. Fragen Sie nicht weiter, und halten Sie Wort." Sprach's, ergriff schnell seinen Mantelsack, eilte zum Zimmer hinaus, und ließ unsern Freund in einem Erstaunen, aus

dem

dem ihn erst der Trott des Pferdes wieder zu sich selbst brachte.

Schon war der Mensch aus dem Gesichte, aber in seinen Händen hielt Arundel wirklich die wunderbaren, rührenden Zeugnisse seiner Geburt — so lang verborgen, so unbegreiflich an's Licht gebracht. Daß Verney seinen Herrn beraubt hatte war kein Zweifel; so oft läßt die unbestechliche Gerechtigkeit

„den Kelch, den wir mit gift'ger Mischung füllten,
zu unsern eignen Lippen wiederkehren."

Hätte die Eile, mit der Arundel nach der Stadt aufbrach, ihm mehr Raum zum Nachdenken verstattet, wie glänzend wär ihm die Aussicht vor ihm erschienen! Seine Geburt in Dunkel zu hüllen, war einst leicht, Licht darüber zu verbreiten, war jetzt nicht mehr schwer. Miß Villiers, durch ihn zu Rang und Reichthum erhoben — Miß Villiers, die Zierde seines Hauses, zum Glück ihres eignen geboren, schwebte vor seiner Fantasie, und durchdrang sein ganzes Herz mit dem Entzücken

der

der Freude — einer Freude, die sich in das sanftere Gefühl der Dankbarkeit verwandelte, wenn er bedachte, daß er Mortimers Tochter den Zoll abtragen konnte, den seine Liebe vergebens der Asche ihres Vaters gewidmet hatte.

Dem Kapitain war seine Rückkunft so lieb als unerwartet. Eine Nachfrage auf's Gerathewohl hatte ihn schon entdecken lassen, daß Arundel der ursprüngliche Name des Hauses Lindsey wäre, und eine Vergleichung der Umstände ihn so ziemlich der Wahrheit nahe geführt, die er nun so wunderbar bestätigt sah. Doch auch seine frohesten Erwartungen übertraf Arundel, der rechtmäßige Sohn und Erbe eines edeln Namens, und in einem Gewühl mannichfaltiger Empfindungen begaben sich beide Freunde zum Lord Lindsey, dessen Antheil an Mottimers Tode Arundel jedoch sorgfältig unterdrückt hatte. Man sagte ihnen, er sey krank und könne niemanden sprechen, aber keiner von beiden traute einem Vorwande, wahrscheinlich nur von List oder Stolz eingegeben, und man beschloß, ihm folgendes Billet hinein zu schicken:

„Wenn

„Wenn ich dir sage, daß ich erst vor wenig Stunden Verney verließ, so wird dich's nicht wundern, daß ich in ein Haus zurückkehre, aus dem mich der Undank trieb. Auch mußt du, sey's nun aus Klugheit oder Ehrgefühl, einen Bruder anerkennen in

„Heinrich Arundel."

„Mylord wünscht Herrn Arundel zu sprechen," sagte der Bediente, der jetzt zurückkam, „den Kapitain Villiers aber bittet er, ihn zu entschuldigen."

Die mündliche Antwort, die Festlichkeit des Empfangs, die umständliche Einführung hatten schon den edeln Strom natürlicher Gefühle in Arundels Busen gedämmt. Aber Gott! wie ungestüm stürzte dieser wieder auf sein Herz, als er hingestreckt auf ein Lager in der Ecke eines prächtigen Ankleidezimmers, das Gespenst jenes muntern, schönen Lindsey sah, den er vor sechs Wochen in blühender Gesundheit und voller Jugendkraft verlassen hatte! Ein Seufzer — fast ein Wimmern der innig-

sten Betrübniß riß sich aus seiner Brust, als er des Bruders Hand ergriff, und in weiblicher Rührung darüber hieng. Der kurze, abgesetzte Husten — die gewaltige Qual, die den Lord zu fassen schien, rief ihn sogleich wieder zur Besinnung.

„Mein Bruder! — mein Freund!" rief er ohne Zusammenhang, „erhole — fasse dich. — Ich komme nicht, dir Vorwürfe zu machen. — O, warum," setzt' er mit größrer Heftigkeit hinzu, „warum glaubt' ich nicht der Nachricht von deiner Krankheit? warum drang ich so plötzlich dir mich auf?" Lord Lindsey konnte vor Bewegung nicht sprechen, und Arundel vermochte nicht länger Leiden mit anzusehn, für die er keine Lindrung wußte. Er floh also in das Vorzimmer, während die Bedienten ihrem Herrn zu Hülfe kamen. Einer derselben berichtete ihn, was zum Theil an diesem Unglück schuld war. Lord Lindsey hatte vor einem Monat einem ländlichen Feste der Herzogin von Portsmouth beigewohnt, wo er nach einer in Tanz und tollem Schwärmen zugebrachten Nacht viele

Stun-

Stunden unentdeckt auf dem feuchten Grase in Schlaf gefallen war. Weiter hatte jetzt der Bediente nicht Zeit zu reden, denn Arundel ward von seinem Bruder schleunig in's Zimmer zurück gerufen. Lindsey drückte ihm zärtlich die Hand, und konnte nur langsam und mit großer Anstrengung sprechen. Aber die lange verschwendeten Stunden des Glücks und der Gesundheit, die Erstattung zur Tugend gemacht hätten, waren für ihn dahin, und so sehr er auch jetzt die Sprache dazu benutzte, Arundeln edel Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so sog doch sein eigner Busen nicht jenen Balsam daraus, der in glücklichern Tagen solche Heilkraft haben konnte.

Mit einem durchdringenden Schmerz hörte sein edelmüthiger Bruder, daß Verney bey der Katastrophe, die nach Lindseys Aeußerm so nahe schien, ein Hauptwerkzeug gewesen war, und dieser Schmerz stieg noch höher, als er fand, daß er die für ihn bei dem Bankier niedergelegten zweihundert Pfund einem verborgnen Funken von Zärtlichkeit und Reue in des Lords Herzen zu danken hatte.

Kaum war dieser von einigen jener beunruhigenden Symptome — der Folgen der heftigen und gefährlichen Erkältung — befreit, als Verney eines Morgens beim Anziehn seine gewöhnliche Insolenz zu weit trieb, um nicht ein schon fieberhaftes und ärgerliches Gemüth außer alle Fassung zu setzen. In einem Anfalle von Wuth schlug ihn Lord Lindsey. Die rohe Handlung ward durch eine ähnliche erwiedert, und Verney gab den Schlag zurück. Sie rangen auf's Heftigste, und ehe Lindsey Zeit oder Besinnung zu klingeln hatte, ward er mit einer Kraft, die ihm beinah den Athem nahm, gegen die Wand eines nahen Kabinets geworfen, während Verney, früh zu schlechten Streichen verführt, zum Beweise, wie weit er's darin gebracht hatte, mit so viel Kostbarkeiten und Papieren entfloh, als ihm nöthig schien, um ohne Furcht vor Strafe seine Rache zu befriedigen.

Lindsey kam wieder zu sich; aber die heftige Entrüstung und der Schimpf, den er im Innern fühlte, hatten den Gang der Zeit beschleunigt, und er lebte nur auf, um sich zu sagen, daß er sterben müsse.

Doch

Doch in dem holden Kreise der Liebe und Tugend weht eine Luft, die dem Tode seine Bitterkeit nimmt! Arundel, Villiers, seine Schwester vereinigten ihre Bemühungen, Lindseys Leiden zu lindern, und die hitzige Krankheit verwandelte sich in eine auszehrende.

„Ich gebe Ihnen, Miß Villiers," sagte Lindsey an dem Tage, da er ihre Hand in die seines Bruders legte, „ein unschätzbares Herz. Ich werde bald," setzt' er mit einem schwachen Lächeln hinzu, „Ihnen diese weltlichen Vortheile überlassen, denen nur das wahren Werth verleiht."

Ach, was konnte dieser Werth zum Genuße der Glücklichen beitragen! Liebe, Freundschaft, Auskommen! „die noch unverwelkten Blumen des Paradieses" sind an sich zarten und wohlgeordneten Gemüthern „alles, was sie vom Himmel erbitten mögen."

Des Franzosen Erzählung.

Konstanze.

Oft steigen wir auf den Wellen des Lebens
so gefährlich empor,
schon schlagen wir an des Himmels Thor;
die brüllende Woge, sie eilt im Nu
dem sterbenden Greisesalter zu;
die kaum den lachenden Anblick uns gab,
zum Berge sich thürmte — sie sinkt zum Grab.

„Wohl, Monsieur Dorfain, da bring' ich Ihnen Ihr Pathgen, und ein hübsches, muntres Ding ist's geworden, seit dem letztenmal, daß ich's sah. Gott steh' uns bei! das gab ein artig Geschrei unterwegs — aber das Wetter ist doch endlich gut worden, wie Sie sehn!" — So sprach Antoine,

toine, und hielt mit seinem kleinen Gartenwagen vor einem Häuschen, das an der Gränze der Besitzungen des Marquis de Valmont in Languedoc lag. — „und unsre gute, alte Dame, wie geht's der?" fuhr er mit derselben gutlaunigen Geschwätzigkeit fort, „und Ihre Nachbarin Justine, ist sie noch so rund und lustig, wie immer? Ist das ein Wesen drüben auf dem Schloß, daß ein Mensch niemals Zeit hat, zu Euch zu kommen — ich erinnere mich noch wohl, wie wir jeden Abend unter den Ulmen dort spazieren zu gehen pflegten."

Dorsain schüttelte sein graues Haupt — „Das heißt so viel, das Tanzen ist für uns vorbei!" setzte Antoine, der es bemerkte, hinzu, „desto schlimmer! — nun, so machen wir dem jungen Volke Platz. Komm, und sey hübsch still, mein kleines Mädchen! hast freilich Vater und Mutter begraben, aber der gute Gott ist unser aller Vater! — sey fein brav! bete zu ihm alle Morgen und Abende, und er wird dich nicht vergessen, das ist so gut wie gewiß." Dieses bäuerische Kompendium von Religion und

Moral

Moral begleitete der ehrliche Antoine mit einem derben Kuß, schüttelte Dorsains Hand, und lenkte sein kleines Fuhrwerk wieder auf den Pfad, der zu dem Hauptwege nach dem Schlosse führte.

Und nun zu seiner Reisegefährtin, die wir mit so wenig Umständen Dorsains Pflege übergeben haben.

Das Mädchen war etwan sechs Jahr alt, und so hold, daß man's für einen der Cherube hätte ansehen können, die der Sterblichen Wunsch als vermittelnde Geister zwischen dem Himmel und ihnen bildet. Ihre kleinen Lippen, rosig und schwellend, schienen von der Natur bestimmt, tausend Grübchen her zu zaubern; ihre klaren Augen, ihre blühenden Wangen, und die blendendweiße Stirn stellten das Ideal des Dichters oder des Mahlers in der Wirklichkeit dar, während der sanfte Ausdruck des stockenden Kummers und kindischer Neugierde sich in ihren Zügen mahlte, und ihnen den eignen Zauber des Interesse lieh.

Dorsain, der auf diese Art sich mit einem Geschäfte beladen hatte, das durch

sein

sein Alter und erlebtes Unglück drückend genug werden konnte, war kein alltäglicher Mensch. Sonderbare Ereignisse im Leben hatten ihn erhoben, und noch sonderbarere Zufälle ihn niedergedrückt, aber in beiden hatt' er sich bei einem richtigen, obschon unangebauten Verstande, bei einer hellen und festen Urtheilskraft, und jener Gattung von Würde behauptet, die, ein Geschenk von Verdienst und Tugend, sich auch mit dem niedrigsten Stande verträgt. Das Häuschen, das er mit seiner Gattin, einer kränklichen aber ehrwürdigen alten Frau, bewohnte, gehörte, wie wir schon sagten, zu den ausgebreiteten Besitzungen des Marquis de Valmont. Dieser war ein Mann — dessen Schildrung auf keine Weise mit der Dorsains in einen Absatz gehört; mit der Ehrfurcht, die uns sein Charakter einflößt, gehn wir daher zu einem neuen Perioden über.

Der Marquis de Valmont, sagten wir eben, war ein Mann; um ihm ganz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ein Edelmann, einer, der etwas unerwartet zum

Fa=

Familientitel gekommen war, und die Vorrechte, die er dadurch erhielt, benutzt hatte, sich nach Herzenslust in Thorheit und Laster zu stürzen. Ein beständiger Aufenthalt zu Paris, hohes Spiel, theure Maitressen, und ein fast fürstlicher Aufwand, hatten in sehr wenig Jahren ein großes Vermögen ansehnlich geschmälert. Die Noth gebot ihm, sich einzuschränken, aber ein kleines Gemüth bessert nicht seine Fehler, — es zwängt sie nur in eine neue Form, und der Marquis ward stolz und tyrannisch in eben dem Maas, als er aufhörte, zu verschwenden.

Zu der Zeit, da Konstanze, denn so hieß unsre kleine Waise, zuerst in Dorsains Hände kam, war Herr von Valmont noch nicht vierzig Jahr alt, mehr ohne Grundsätze als ohne Sitten, noch immer in der Hauptstadt bewundert, und wenig gekannt auf einer Besitzung, die er eben nach dem einzigen Besuche, den er seit mehrern Jahren darauf gemacht hatte, wieder verlassen wollte. Im häuslichen Leben beglückten ihn ein eitles Weib, und ein verzogner Sohn.

„Hier

„Hier ist's abscheulich," sagte Frau von Valmont eines Tags zu ihrem Gemahl — „Meinem Sohne fehlt's hier an Unterricht, Ihnen an Freunden, und mir an Gesundheit; um des Himmels willen lassen Sie uns nach Paris zurück!" und nach Paris giengen sie.

Und der Marquis und sein Sohn, was fanden Sie dort? alles, nur weder Unterricht noch Freunde, der Marquise allein gelang's; nicht daß sie Gesundheit gefunden hätte, daran fehlt' es ihr, die Wahrheit zu sagen, damals gar nicht, desto gewisser aber erlangte sie ein Heilmittel aller Klagen, der gegründeten wie der eingebildeten, da sie in weniger als fünf Jahren unter einen prächtigen Leichenstein in der St. Genovefens-Kirche begraben wurde. Der Marquis legte die Trauer im besten Geschmack an — denn noch war er ein schöner Mann. Auch der junge Chevalier machte seine Einrichtungen, denn seiner Mutter Lehren, und die Gesellschaften, in denen er lebte, hatten ihn von der Nothwendigkeit überführt, nun wenigstens als Stutzer aufzutreten. Vier

fol-

folgende Jahre warfen einige neue Züge in seinen Charakter, und vollendeten seine Erziehung, dann aber vermochten gewisse politische Rücksichten den Vater, wie den Sohn, mit einem halben Dutzend Freunde das langvergessne Schloß Valmont wieder zu besuchen.

Und Konstanze? Neun Jahre sind vorüber — neun lange Jahre fast in einem Federzug. Nun, das heißt eilen! Geduld, Freund Leser! Die folgenden kriechen vielleicht mit der Langsamkeit der Schnecken. Die Natur hatte, so wenig als wir, Konstanzen vergessen. Groß über ihr Alter, rein und hold, wie die Blumen, die sie aufzog — mit einem leichten Herzen und einer reitzenden Gestalt, war das liebe Mädchen in ihrem funfzehnten Jahr noch eben das frohe unbefangne Geschöpf, wie dort, als sie zum erstenmal in Dorsains Häuschen trat. Auch hatte sie in ihrer Erziehung keine kleinen Fortschritte gemacht; sie schrieb erträglich — las wenigstens so fertig wie der Pfarrer — verstand sich aus dem Grund auf die Behandlung eines Gartens

tens — tanzte wie eine Elfe — konnte junge Vögel groß ziehn, und spann a merveille. Doch wollen wir auch ihre Schwächen nicht verhehlen; sie hatte Blumen und Vögel lieber als das Spinnrad, und ihren Pflegevater, der ihr wegen der erstern nachsah, weit lieber als seine Frau, die sie gern an das letztre gebannt hätte.

„Wie Schade, jenes allerliebste Hüttchen eingehn zu lassen!“ rief Konstanze einst auf einem Spaziergange, den sie mit Dorsain machte — „ach, lieber Vater, wenn wir beide es zu besorgen hätten, wir wollten dieß Geisblatt aufbinden, das jetzt so vernachläßigt da hängt. Sieh, wie der Jasmin sich sogar durch die Spalte im Fensterladen durchgewunden hat! Ich wollte wetten, inwendig im Fenster liegt alles voll Blüthen. Ja, ja, die Vornehmen sind recht zu bedauern!“

„Warum?“ sagte Dorsain, ohne was zu denken, und sah mit einem tiefen Seufzer auf die Hütte.

„Weil

„Weil sie so selten der lieblichen Plätzchen, die sie haben, zu genießen wissen. Da ist der gnädige Herr zum Beispiel —"

„Laß uns nicht von ihm sprechen," unterbrach sie Dorsain mit Wärme. Ein Bedienter in des Marquis Livree gieng eben über den Weg.

„Ihr Diener, Monsieur Dorsain! —"
„Ihr gehorsamster, Mademoiselle! Das wird Spuk geben — unser Herr wird mit einer ganzen Gesellschaft hier erwartet, und will sechs volle Wochen hier bleiben. Der Kourier hat's eben angesagt, und unser alter Haushofmeister hat nicht wenig mit den Zubereitungen zu schaffen." — Dorsain richtete seine Augen auf Konstanzen, die in ihrer Fantasie beschäftigt, diese Wildniß von Blumen in Ordnung zu bringen, wenig auf das achtete, was der Bediente sagte. Das Hüttchen hatte sie zwar schon vorher gesehn — aber jetzt kam's ihr zum erstenmal im vollen Schimmer der Sommersonne vor die Augen, und dieser Sommer war noch dazu so ungewöhnlich üppig, daß die ganze Gegend rings umher einem Garten

glich.

glich. Der um das erwähnte Gebäude her war einst beträchtlich und schön gewesen; die dichtstehenden Bäume, stark und wild empor geschossen, hatten an Laub gewonnen, was ihnen an regelmäßiger Zierlichkeit entgangen war, und boten einen willkommnen Schutz vor der Sonne; während Pflanzen und Blumen unten am Boden in einer Fülle gediehen, als wollten sie die Hand der Kunst verhöhnen. „In dem Hüttchen könnt' eins so glücklich seyn!" seufzte Dorsains kleiner Pflegling leise, wie sie heim giengen — und dieß war das erstemal, daß ihr die Fantasie jene schattigen Formen idealischer Freuden dargestellt hatte; deren bestimmte Umrisse nicht einmal sie selbst auszeichnen kann.

Aber nun verstrichen ihre Tage nicht mehr so angenehm wie zuvor. Die Nähe des Marquis bewog ihre ehrwürdigen Beschützer, sie fast beständig im Hause zu behalten. Zwar hatte sie sich nie unter das Landvolk der Gegend gemischt, das aus Neid, oder sonst einer Ursache, Dorsains Häuschen selten nahe kam, doch hatte sie manch-

manchmal unter seiner Aufsicht ein andres Dorf besuchen, und dort im Grünen tanzen dürfen. Aber die schlechte Denkungsart des Marquis war bekannt, der Chevalier stand in einem noch üblern Ruf — weil er weniger heuchelte; und nach der Aussage aller, die bei Dorsain einsprachen, waren beide frech, ausschweifend, und hochmüthig. Man fürchtete sie, und suchte natürlich, ihnen auszuweichen. Aber auch damit war noch nicht alle Gefahr vermieden, und Frau Dorsain machte bald die Bemerkung, daß unter den Gesellschaftern des Chevaliers wohl manche verführerischer seyn möchten, als er selbst.

Konstanze indessen sah nichts von alle dem voraus, sie war sorgenlos und munter. Schon gut „Verstand kommt mit den Jahren!“ sagen die Philosophen der alten und neuen Zeit — und so sagten auch Herr und Frau Dorsain. Die Jahre kamen heran, aber sie vergaßen entweder der Weissagungen der Philosophen, oder machten sich ein boshaftes Vergnügen draus, ihnen zu widersprechen, wenigstens, wenn

man

man hier unter Verstand Nachdenken meynt, brachten sie keinen mit, und so nur erklärt sich Konstanzens Fehltritt, da sie, des ewigen Einsperrens müde, sich's zur Gewohnheit machte, mit der Sonne aufzustehn, und ihre ersten Strahlen in dem Garten zu begrüßen, der an dem geliebten Hüttchen lag. Diese Stelle flößte, ihre allgemeinen Ansprüche darauf ungerechnet, noch eine besondre Theilnahme ein. Sie hatte in ihrem Bezirk — nicht einen Liebhaber, sondern ein Vögelnest. Auf einem frühen Spaziergange zertrat Konstanze beinah einen jungen ungefiederten Hänfling, den irgend ein Zufall herabgeworfen hatte. Bekümmert suchte sie die Brut auf, und legte den kleinen Ausgewanderten sorgfältig wieder dazu. Es ist so natürlich, den Gegenstand zu lieben, dem man wohl that! Jeden Tag besuchte sie mit neuem Entzücken ihre Pfleglinge. War die Mutter ausgeflogen, so liebkoste sie wohl gar dem geretteten Vögelchen, wärmte es an ihrem Busen, und schien ihm die zarte Gluth ihres Herzens mittheilen zu wollen.

Hell strahlte die Sonne, und der Morgenthau funkelte in ihrem Schimmer; auch dießmal nahte sich Konstanze ihrer liebsten Beschäftigung mit ihren gewöhnlichen Gefühlen. Sie neigte ihrem kleinen Liebling ihr blühendes schönes Gesicht zu, von den Locken, die ihre Stellung darüber warf, halb verschattet. Jetzt raschelt' es leise in dem nahen Gebüsch, sie sah in die Höhe. Ein junger Mann, von angenehmen Aeussern, eine Flinte in der Hand, stand auf einem Hügel, von dem man den Garten übersah, und blickte aufmerksam auf sie hin. Der zarte Hauch der Jugend auf ihren Wangen erhöhte sich sogleich zu einer Röthe, die ihr neue Reitze lieh. Als der Fremde sah, daß sie ihn bemerkte, zog er den Hut, und redete sie mit einigen gewöhnlichen Begrüßungen an, die sie eben beantworten wollte, als ein Flintenschuß fiel, über den sie ein wenig erschrack, und ein paar Schritte zurückfuhr. Der junge Mann, der die Ursache davon falsch deutete, weil sie sich eigentlich nicht sowohl vor dem Schuße als davor fürchtete, noch länger von ihm, oder gar von mehrern Gästen

des

des Marquis gesehen zu werden, war mit einem leichten Sprung über die Hecke, die beide trennte, und suchte, ihr Muth einzusprechen. Bei einiger Welterfahrung hätt' eins vielleicht in dem Tone, womit dieß geschah, etwas gefunden, das Verdacht aufregen, und den Stolz beleidigen konnte, aber von beiden wußte Konstanze so wenig als von Betrug, sie beantwortete daher die Aufmerksamkeit, die er ihr bezeigte, durch das freimüthige Geständniß der wahren Quelle ihres Schreckens.

„Und was ist denn an dem Marquis oder an seinen Gästen so fürchterliches für Sie?" sagte der Fremde lächelnd.

„Sie sind so hochmüthig — so dreust! — O, mein Herr, Sie sollten nur die Hälfte der Geschichten wissen, die man täglich in unserm Häuschen von ihnen erzählt!" —

Der Fremde lächelte auf's Neue. Verläumdung, fand er, schränkte sich nicht auf große Städte ein; hier in Valmont war sie mächtig genug, allen Bewohnern des Schlosses die Laster seines Besitzers beizulegen.

„Ist denn das Ihr Häuschen?" antwortete er etwas ungeduldig. Jetzt war an Konstanzen die Reihe zu lächeln. Wie konnte sie anders? Der junge Mann hatte, allem Anschein nach, die schärfsten und verständigsten Augen, die man nur denken kann, doch war's klar, daß er sie nicht gebrauchte, da er sich einbilden konnte, sie lebe unter einem Dache, das nur einer schönen Ruine glich. Vielleicht drückte ihre Antwort, ohne daß sie's wußte, etwas von ihren Gedanken aus — und er? — nun, was er erwiederte, wissen wir nicht so genau, aber desto wahrscheinlicher wußt' es Konstanze, denn ihr Ohr hatte auf einmal eine Fähigkeit, zu behalten, erlangt, die sie nie zuvor daran bemerkt hatte — bis sie sich endlich besann, daß sie oft einen Lieblingston nur von ein- oder zweimal hören sich eigen gemacht: „es ist mit Stimmen, wie mit Liedern," fiel ihr auf einmal ein, „unwillkührlich merken wir die einen, und vergessen die andern. — Die Mahlerei ist gewiß eine Gabe derselben Art — warum sollt' ich nicht auch dafür Talent haben, da man mir so oft gesagt hat, ich

habe

habe eins für die Musik? ja, ja, ich fühl's, ich habe eins wie das andre. Ei, wie viel können wir nicht durch ein wenig Nachdenken gewinnen! Frau Dorsain hat mir's wohl tausendmal gesagt. Gut, es soll schon besser werden; jetzt gleich will ich anfangen über alles nachzudenken, was mir vorkommt." Aus diesem Selbstgespräch fiel sie in ein tiefes Sinnen über den einzigen Gegenstand, der ihr nun schon aus den Augen war. Wir, die wir indessen nicht von den Gefühlen begeistert sind, die Konstanzen auf einmal bewiesen, daß sie's in der Mahlerei so weit als in der Musik bringen könne, wir wollen sehn, ob wir eine ähnlichere Skizze entwerfen können, als sie, trotz ihres neu erworbnen Talents.

Augen voll Feuer, ein seelenvolles, belebtes Gesicht, eine Bildung, die mehr der Natur als der Kunst ihre Anmuth zu danken schien, Vertraulichkeit ohne Unverschämtheit, und ungezwungne Zuversicht im Betragen — das waren die äußern Vorzüge von Konstanzens neuer Bekanntschaft. Aber leider schien das Glück ihn, der von so vie-

len

len Seiten begünstigt war, vergessen zu haben; denn während der Chevalier de Valmont, wie man denken mußte, ohne das mindeste Verdienst, jeder Gabe desselben genoß, konnte sich unser Freund, seinem eignen Geständniß nach, keines höhern Rangs, als einer Stelle in des Marquis Diensten rühmen. So schwer ihm selbst aber der Stolz diese Entdeckung machte, so wenig Einfluß hatte sie auf Konstanzens Herz, denn das glückliche Mädchen wußte nichts von jenen Verfeinerungen, die uns auf den Stand ein Gewicht legen und erröthen lehren, wenn wir der Natur die Schuld bezahlen, die sie zu fordern allein das Recht hat. Valrive, dessen Ideen in einer ganz verschiednen Schule gebildet waren, konnte sich gleichwohl einer gewissen Aengstlichkeit nicht erwehren, die nur langsam der Bemerkung wich, daß dieses so natürlich edle, schöne und geistvolle Geschöpf, sich ihrer Ansprüche wenig genug bewußt war, um einen Diener des Herrn von Valmont mit keinem geringen Grad von Achtung zu beehren.

Wir verließen Konstanzen sinnend, und wohl möchten wir noch manche Seite voll geschrieben, und sie immer so wieder gefunden haben, wär sie nicht, ohne es selbst zu wissen, auf einmal wieder in ihrem Häuschen gewesen, aber ohne Muth und Freude, und zum erstenmal undankbar gegen den guten Antoine, der mit einem Körbchen voll Blumen und Früchte vom Schlosse gekommen war, und was dort vorfiel erzählte.

„Sieh' einmal," rief ihr Frau Dorsain entgegen, „was uns der gute Nachbar für einen schönen Straus gebracht hat! Da giebt's was für dich zu thun, woran du Freude hast!" Konstanze schwieg, und vertheilte die Blumen in verschiedne Gefäße, nie war sie aber noch ungeschickter gewesen. Doch mitten unter diesen holden Gaben der Natur, die sie auf's Gerathewohl um sich her streute, hätte ihre eigne schöne und blühende Gestalt für die von Floren selbst gelten mögen.

Antoine, der trotz seines Alters noch ein paar helle Augen, und aus dem traulichen

lichen Glas, das man ihm eben aufgedrungen, frischen Muth geschöpft hatte, wurde bald äußerst beredt zu ihrem Lobe.

„Ihre allerliebste Pathe, Nachbar Dorsain," sprach er, „wird nachgerade zu groß und mannbar, um sie hier zu lassen. Die Marquis und Grafen und Herrn, nun vor denen, weiß ich schon, werden Sie das gute Kind wohl bewahren, und, unter uns gesagt, unsre Herrschaften drinn haben auch weiter keine große Lust, Ihnen zu nahe zu kommen; aber daß es Gott erbarme! schon an den Bedienten ist's heut zu Tage genug, einer den Kopf zu verdrehn. — Da ist unser schöner Herr Valrive zum Beispiel, der seinem hochadligen Patron nachäfft, und einher stolziert, als wär er selbst einer."

Konstanze, die bisher nicht auf das Gespräch gemerkt hatte, wurde bei Valrivens Namen röther, als die Rosen, die sie hielt, und war ganz Ohr.

„Wie's heißt," setzte Antoine hinzu, so hat er einen Feldzug mit dem Chevalier ge-

gemacht, und da trug er wahrscheinlich die Narbe davon, die alle Mädchen behext. Die armen Närrchen! als wenn an denen Köpfen immer das meiste wär, die sich in schlimme Händel, oder heraus wickeln. — Denken Sie nur, gestern erst wollt' er mich bereden, meine Bäume nicht zu beschneiden, weil jetzt in ganz Paris die englischen Gärten Mode wären — das wär mir der Bursche danach, mir bei ihm gute Lehren zu holen! — Er mag mir mehr Schelmenstreiche als Schlachten erlebt haben, sonst könnt' er im Leben nicht bei meinem alten Herrn wie bei dem jungen so gut stehn."

Nur zu viel hatte Konstanze gehört; Valrive, zuvor in ihren Augen nur schön, war ihr nun auch noch interessant geworden. Er war brav — hatte eine Wunde — ja sogar eine Narbe davon getragen. Davon hätte Antoine Jahrelang sprechen können, und seine junge Freundin wär nicht ermüdet, aber schon hatte er in dem vorübergehenden Anfall des Verdrusses diese ganze Materie erschöpft, und von allem, was er noch in einer vollen Stunde vorbrachte, vernahm Konstanze nichts.

„Wenn

„Wenn er wieder in den Garten käm!“ sagte sie, indem sie am dritten Morgen mit unsichern Schritten darauf zu gieng, und indem sie es sagte, fielen ihre Augen auf ihn. Auf ihn? O nein! auf eine tausendmal einnehmendere Gestalt, als die ihr das erstemal begegnet war — auf eine Gestalt, über die schon die Vorliebe Reitze verbreitet hatte, von denen die nüchterne Wirklichkeit nichts wußte. Denn eigentlich verrieth Valrivens Anstand und Betragen, statt sich verschönert zu haben, eine Verlegenheit, die ihm etwas von seiner natürlichen Anmuth raubte. — Sobald er Konstanzen wieder sah, faßte er im Augenblick Ideen und Hoffnungen, die ihm auch sogleich die süße Unschuld ihrer Worte benahm. Sie war zu natürlich, um ihm nicht die Freude merken zu lassen, die ihr sein Anblick machte, und ihre Seele zu rein, um ihm das mindeste Mißtrauen zu zeigen. Besorgt, er möchte ihr jene eifersüchtige Wachsamkeit über den Wohlstand einflößen, wovon sie so wenig zu ahnen schien, und doch bis jetzt unbewandert in der Sprache der edlern Liebe, betrachtete er sie mit einer Mischung von

zärt-

zärtlicher Bewundrung und Erstaunen, die unvermerkt in seinem Herzen eine ihm bisher fremde Leidenschaft entzündete.

Aber ein unschuldig Gemüth, in dem einmal das Gefühl erwacht, bedarf keines andern Unterrichts über den Wohlstand; und Konstanze fieng von selbst an auf den Gedanken zu kommen, sie dürfe hier nicht wieder mit ihm zusammen treffen.

Diese Idee, so wesentlich sie auch ihrem künftigen Wohl dienen mochte, hatte für den Augenblick doch lauter nachtheilige Folgen. Unmerklich ward sie dadurch verleitet, weit über ihre gewöhnliche Zeit zu verweilen — die brennende Sonne mahnte sie an ihre Vergeßlichkeit, und in fieberhafter Eil und Verwirrung wollte sie nach Hause. Schon war sie in einem offnen, schmalen Gange zwischen dichten Linden und wilden Kastanienbäumen, als sie das Geschrei mehrerer Stimmen hörte, und auch zugleich einen Trupp Reiter sah, die von einem kleinen Hügel in Gallop auf sie zu kamen. Umzukehren war's zu spät, aber

in

in der Hast, mit der sie vorwärts eilte, stieß ihr Fuß an eine Baumwurzel, und sie fiel, von Schmerz und Furcht übermannt. Der vorderste des Trupps, der schon ganz nahe war, sprang sogleich vom Pferde. Jung und schön, wie er sie sah, hob er sie mit einem Ausruf vermischter Verwundrung und Neugierde in die Höhe. Im Augenblick sammelte sich der ganze Haufen um sie her — die freien und dreusten Lobeserhebungen — der verworrne Laut ihrer Stimmen, und die leidenschaftlichen Blicke des jungen Mannes, der sie hielt, erfüllten Konstanzen zugleich mit Mißtrauen und Bestürzung. Umsonst betheuerte sie, dieser Zufall hab' ihr gar nichts geschadet — sie könne vollkommen gut ohne Hülfe nach Hause gehn; man glaubte ihr nicht, wie man denn auch Ursach hatte, und stritt sich eifrig unter einander um das Vergnügen, sie zu den ihrigen zu führen, oder wenigstens zu bringen.

„Und wohin, meine Liebe, sollen wir Sie geleiten?" sprach einer von ihnen, der sie einige Zeit schweigend betrachtet hatte.

Eben

Eben hob Konstanze ihre Augen zu ihm auf; — seine Jahre, sein schöner Anstand, und der gemäßigte Stolz in seinem Wesen, das alles überzeugte sie sogleich, dieß sey der Marquis. Der junge Mann, der sie noch immer hielt, war ohne Zweifel sein Sohn; und so sah sie in einem unglücklichen Augenblick sich von demselben Kreis umstrickt, vor dem sie Dorsain so ängstlich gehütet hatte. Und noch war dieß nicht alles; — ihr verehrter und gütiger Pflegevater, der sie bisher so nachsichtsvoll behandelt hatte, empfieng sie mit Erstaunen aus den Händen der muntern Gesellschaft, und schien, nur eine Verbrecherin in ihr zu sehn, die seine Vorwürfe vielleicht so sehr als seine Thränen verdiente.

„Du hast die gefährlichste Unvorsichtigkeit dir zu Schulden kommen lassen!" sagt' er, als er sie in einem einsamen Stübchen über ihrem gewöhnlichen der Ruhe überließ — „Doch fasse dich — arbeite dem Uebel mit den schicklichen Mitteln entgegen, und alles kann wieder gut werden!"

Nicht

Nicht so dachte die arme Konstanze. — In ihrem Herzen war das Uebel, gegen das sie keine Kraft hatte, und als die Begebenheiten der letzten Stunden, so unangenehm sie auch seyn mochten, unmerklich aus ihrem Andenken verlöscht waren, fand sie die vorhergehenden desto tiefer darein gedrückt.

Diese Nacht und der folgende Morgen vergiengen unter Unruhe und Schmerz. Gegen Mittag ließen sich mehrere fremde Stimmen hören, und Frau Dorsain trat in die Stube.

„Mein Mann hatte Recht," sagte sie unter Thränen, „Konstanze, dieß ist länger kein Ort für dich. Alle Welt ist da gewesen, um sich nach dir zu erkundigen. Der Marquis und sein Sohn haben sich freilich nicht selbst sehen lassen — aber der Valrive, wahrscheinlich der Vertraute des einen oder aller beider, hat uns mit den unverschämtesten und zudringlichsten Fragen belagert. Doch trockne deine Augen, liebes Kind," setzte sie zärtlich hinzu, „wir haben noch einige Freunde in der Dauphine', zu denen wir dich in einigen Tagen

brin-

bringen wollen. Herr Thüriot, der Apotheker, ist ein braver, guter Mann; uns und deinen seligen Eltern zu Liebe wird er dich freundlich aufnehmen! — Sey ruhig, Gute, die Vorsehung wird dich beschützen!"

Wie so manche ehrliche Leute, merkte Frau Dorsain nicht, daß sie sich selbst statt ihrer Zuhörerin tröstete, denn diese empfand genau im Gegentheil die bitterste Kränkung darüber, daß sie Valriven nicht gesehen, in seiner zärtlichen Theilnahme nicht der einzig möglichen Freude genossen hatte, deren sie in ihrem unmuthigen und kränklichen Zustande fähig war.

„Gewiß kommt er wieder," sagte sie, als sie am Abend einzuschlafen suchte, „und morgen, krank oder gesund, will ich unten seyn." Aber Kummer und Schmerz hielten sie wach bis die Sonne aufgegangen war, und diese hatte schon mehrere Stunden über dem Horizonte gestanden, als ein sanfter, balsamischer Schlummer noch immer Konstanzens Augen schloß. Eine tiefe Mannsstimme, die durch die dünne Decke zu ihr hinauf drang, weckte sie zuerst.

„Ha,

„Ha, Valrive!" sagte sie, indem sie aufsprang, und sich schnell in die Kleider warf. O weh! es war Antoine, der in weit bedeutendern, ernstern Ton als gewöhnlich, seinem Nachbar eine lange Geschichte vortrug. So aufmerksam sie horchte, konnte sie doch nichts unterscheiden, als die Namen des Chevaliers, des Marquis, und Valrivens, bis mitten in der Unterredung, die weniger interessant zu werden schien, Antoine auf einmal die Stimme so erhob, daß ihr die ganze Anordnung ihrer Reise nach der Dauphine' vernehmlich wurde.

Dieser Streich fehlte ihr nur noch. Reisen mußte sie, wenn es verlangt wurde, gern oder ungern, und dann blieb ihr keine Hoffnung, Valriven je wieder zu sehn. Und doch war das so sehr der erste Wunsch ihres Herzens, daß er füglich für den einzigen gelten konnte. Nach manchem Kampf kam es endlich mit ihr zum Entschluß, ihn noch einmal auf derselben Stelle aufzusuchen, wo sie sich zuletzt getrennt hatten. Aber tausend Zweifel, das traurige Gefolge der Leidenschaft, peinigten sie. Er konnte nicht

dort

dort seyn, und wenn er dort war, eine schlechte Meynung von ihr fassen, weil sie ihn aufsuche, oder sich so gegen sie betragen, daß sie von ihm eine schlechte Meynung fassen mußte. Von allen diesen Zweifeln ward nur einer bestätigt, denn freilich war Valrive nicht dort, weil sie ihn schon auf dem Wege zu ihrem Häuschen in tiefen Gedanken wandelnd fand.

„O, sind Sie hier?" sagte sie mit schwacher Stimme und erröthend.

„Wo sollt' ich seyn, Theuerste!" rief er, und sprang ihr entgegen, „als auf der einzigen Stelle, wo ich hoffen konnte, Sie zu sehn? wie viel mußt' ich leiden, als ich Ihren Zufall erfuhr?"

„Und wie unvorsichtig," erwiederte Konstanze, „waren Ihre Erkundigungen! wissen Sie auch, daß Ihr Besuch mich aus dieser Gegend treibt?"

Jetzt war das Erröthen an ihm. — „Jener Besuch," sprach er zaudernd, und mit gesenktem Blick, „war nicht die Folge der Wahl, sondern meiner Lage. — Ver-

schonen Sie mich also mit Ihrem Tadel, bestes Mädchen! O, der Gedanke, daß Sie gesehen worden sind, kann Sie selbst nicht mehr beunruhigt habe, als mich — Ja," fuhr er nach einer Pause fort, „Sie sind mit der Bewundrung gesehen worden, die Ihnen niemand verweigern kann. Von dem Augenblick an wurde Ihre Lage bedenklich — ja, gefährlich, und die meinige ist zum Unglück so, daß ich Sie nicht schützen kann."

„Was kann ich," sagte sie unschuldig, „von denen für Gefahr fürchten, die mir gleichgültig sind?"

„Liebes, himmlisches Mädchen!" rief Valrive, und bedeckte ihre Hände mit Küssen, „wie verehr' ich dieß reine Herz, das nur seine eignen Neigungen fürchtet! aber meine Konstanze, es giebt grobe und verderbte Gemüther, die wohl andre Schlingen legen dürften, als für Ihr Herz."

„Und doch würden nur diese mir, dünkt mich, gefährlich seyn," sagte Konstanze mit derselben natürlichen Offenheit. Valrive schien getroffen.

„Jene

„Jene würden wenigstens gewiß die verhaßtesten seyn," fuhr er fort.

„Aber diese mir am wehsten thun," antwortete sie wieder.

„Fluch dem Manne," rief Valrive begeistert, „der so oder so Dich, Engel, verderben wollte! Dich, meine Konstanze, umschwebt die Unschuld wie ein Schutzgeist; Du bedarfst keines andern gegen Deine Anbeter. — Aber Du bist noch krank, auch darf ich Dich nicht länger aufhalten — doch versprich mir, wenigstens noch einmal hier mich zu sehen."

Konstanze unterbrach ihn durch die Erzählung ihres Reiseplans. „Morgen früh," sagte sie, „werd' ich nicht wieder ausgehen können, ohne Verdacht zu erregen, und die Maasregeln der meinigen dadurch zu beschleunigen. — Uebermorgen —"

„Welch' ein Unglück!" schrie Valrive. „Uebermorgen ist ein Volksfest. Der Marquis bewirthet seine Pächter, und mein Amt nöthigt mich dabei zu seyn. Höchst wahrscheinlich wird sie ihr Eifer bei guter

Zeit auf's Schloß treiben, und ich darf's nicht wagen, mich zu entfernen. Indeß hab' ich einen Vorschlag," setzte er wie von einem plötzlichen Einfall ergriffen hinzu, „von dem wir Sicherheit hoffen könnten. Der Chevalier hat auf einem Ritte dieß Hüttchen gesehn, das Sie so bewundern, und Befehle gegeben, es wieder in Stand zu setzen. Mir ist die Aufsicht und der Schlüssel anvertraut worden, den ich Ihnen hier übergebe, mit der Bitte, sich übermorgen Abend, kurz vor Sonnenuntergang, dort einzufinden — die Pächter und Bedienten werden dann auf dem Rasen tanzen, und man wird meine Entfernung ein Weilchen nicht bemerken."

Konstanze erschrack über diesen Antrag. So wenig sie auch von den Gebräuchen des Lebens wußte, so fuhr doch plötzlich das widerliche Gefühl der Unschicklichkeit durch ihr Gemüth, und verrieth sich in ihrem Gesicht. Valrive bemerkt' es, und bot seine ganze Beredtsamkeit dagegen auf. Die Natur hatte ihn mit keinem geringen Grade derselben versehen, und seine schöne Zuhörerin ließ sich nach und nach umstimmen.

Ver-

Versprechen und Schlüssel wurden gegen einander ausgewechselt. Valrive sprang über den Zaun, und Konstanze gieng nach Haus. Doch war sie noch nicht zwanzig Schritt von der vorigen Stelle, als ein Rascheln im Gebüsch ihre Aufmerksamkeit erregte. Sie drehte sich um, und ward von einem Menschen, der hier von ungefähr durchzuschlüpfen schien, im Vorübergehn begrüßt. Er war groß und stark, und sein Gesicht verrieth Kühnheit; da er aber nicht mit ihr denselben Weg gieng, so gab sie wenig auf ihn acht, und eilte nach Hause, nur mit sich selbst beschäftigt.

Dieser und der folgende Tag verstrichen unter geheimnißvollen Gesprächen zwischen Dorsain und seiner Frau, wovon Konstanze ausgeschlossen wurde. Doch ertappte sie beide mehr als einmal auf jenen zärtlichen, wehmüthigen Blicken, die das Alter so oft auf die unbefangne Jugend wirft, wenn die Bilder der Vergangenheit furchtbar emporsteigen, und ihre Riesenschatten über die Zukunft werfen. Konstanzen war's, ihr ganzes Daseyn hänge an dem gegenwärtigen

tigen Moment, als sie jetzt am Abende der bestimmten Zusammenkunft vor der geliebten Hütte stand, die sie aufnehmen sollte. Schon sog der Thau einen köstlichern Duft aus jeder Blume, und das Laub, fast durchsichtig im Glanz der sinkenden Sonne, beherbergte tausend Vögel, die mit süßer Kehle ihr Abendlied sangen. Rings um das kleine Gebäude athmete eine lebendige, beseelte Natur, und kontrastirte mit der tiefen Stille, die in seinem Innern herrschte.

Aus den untern Stuben, in die durch halb zerbrochne Fensterläden nur ein Dämmerlicht fiel, begab sich Konstanze in die obern. Hier schienen einst glückliche und feinfühlende Menschen gelebt zu haben, hier fand die Seele die schönen Bilder ihrer ruhigen Stunden wieder. Unmerklich ward Theilnahme aus der Neugier, und das junge Herz unsrer Freundin fühlte sich von der neuen Szene mit derselben Empfindung angezogen, die das Auge an ein frisch gemachtes Grab fesselt.

Stühle und Vorhänge waren von grünem Taffet, geschmackvoll mit Franzen verziert,

ziert, aber vor Alter verschossen. Ein Klavier, Pinsel, und unvollendete Zeichnungen, alle, gleich der Hand, die sie wahrscheinlich einst beschäftigten, in Staub hinmodernd, erregten wechselsweis ihre Aufmerksamkeit. Sie griff in die Saiten, und erst, wie der Mißton durch das Gebäude gellte, besann sie sich, daß sie allein war. Sie lauschte — hielt inne — sah durch das Fenster nach Valriven, und gieng, da sie nichts von ihm hörte, in's nächste Zimmer, das nach Morgen zu lag, und nun schon düster war. Ein Vorhang, mit Blumengewinden durchwebt, verschattete halb den Ort, wo das Bett stand, die zerrißnen Schnuren, an denen er herunter hieng, zeugten von der Unordnung, die hier überhaupt einheimisch schien. Auf den Ecken des Nachttisches sah man die Stellen, wo Blumenscherbel gestanden hatten, und mitten unter seinen gewöhnlichen Zierrathen fand sie, sorgfältig in Papier gewickelt, ein Päckchen üppiges braunes Haar, dessen lange Locken wahrscheinlich als ein trauriges Andenken an einem Herzen gelegen hatten, das nun längst nicht mehr darunter schlug.

Ist's

Ist's das Bild des Todes, das uns am meisten rührt? — Ach nein! — es ist die wehmüthige Erinnrung an's Leben — die schmerzliche Lücke — die trübe Oede einer Szene, die uns alle geliebten und gewohnten Gegenstände vor Augen bringt, außer dem, der einst sie alle verschönerte und belebte.

Niedergeschlagen durch ein Mitleid, dem nicht ganz die Beimischung der Furcht fehlte, unruhig über die zunehmende Dunkelheit, gab Konstanze nun fast die Hoffnung auf, Valriven zu sehn, und hatte keinen andern Gedanken, als unbemerkt davon zu schleichen, und die Thür wieder hinter sich zu verschließen. Mit einem Schrekken, wie sie es noch nie gefühlt, fand sie die Thür schon zu, und keinen Schlüssel mehr daran. Und doch entsann sie sich wohl, daß sie ihn im Schlosse stecken lassen, daß sie es nur leicht hinter sich eingeklinkt hatte. Nun war es zu, aber ob durch eine Hand in oder außer dem Hause, zu dieser Untersuchung fehlt' es ihr an Herz. Valrivens Name, den sie leise nannte, verrieth

rieth ihre schüchterne Hoffnung, daß er es seyn möchte; aber in keinem Laut, in keinem Tritte vernahm sie eine Antwort — rings um sie blieb die furchtbare Stille — selbst die Stimmen der Vögel, die nun ihre Nester suchten, verwehten, und alles hüllte sich in düstres Schweigen. Durch das Fenster, das den Garten übersah, lauschte Konstanze, so weit nur ihre Augen noch etwas unterscheiden konnten. Aus dem Schlafzimmer war nichts zu sehn, als die dicht verwachsenen Bäume eines nahen Gehaues, die ihre langen Schatten über einen Schilfteich warfen, von dem das Haus durch eine Straße getrennt war.

Das Schrecken, das anfangs ihre Füße gelähmt hatte, ängstigte sie jetzt so durch den Gedanken an die kommenden Stunden, daß sie in athemloser Erwartung im Gehäude hin und her lief, und nach irgend einem Ausgange suchte. Ein verworrnes Geräusch machte sie plötzlich aufmerksam. Ihr Herz rief ihr — Valrive! und sie flog hin zur Thür; aber der Schall kam nicht dorther, und sie wollte langsam wieder umkehren,

kehren, als ein Pförtchen gegenüber, in seinen Angeln von der Abendluft bewegt, sie durch die Hoffnung anlockte, es vollends aufzustoßen. Diese Mühe ward ihr erspart, denn in eben dem Augenblick fuhr es auf, und zwei Männer, die von der vorbeigehenden Straße hereinstürzten, bemühten sich, ihr den Mund zu verstopfen. Das Entsetzen machte auch dieß unnöthig, schon lag die Unglückliche ohne Gefühl in ihren Armen. Die schnelle Bewegung eines Wagens brachte sie wieder zur Besinnung, und Valrivens Name entschlüpfte ihr schwach und unwillkührlich.

„Der ist jetzt nicht hier, Mamsell," sagte der Kerl, der neben ihr saß — denn der andre hatte sich auf den Bock gemacht, und trieb die Pferde — „aber nur Geduld, Sie werden ihn bald sehn, ohne Zweifel."

„Ihn sehn!" wiederholte Konstanze voll Erstaunen, „ihn sehn! — Nein, angegeben kann er diesen Anschlag nicht haben! — und hätt' er sich dazu brauchen lassen — o Himmel! —"

Den

Den unbestimmten, schmerzlichen Argwohn, der auf ihrem Geliebten haften blieb, nur weil sie sonst keinen Gegenstand dafür hatte, würdigte der finstre Böswicht neben ihr keiner Antwort. Der Wagen fuhr ziemlich geschwind fort, in später Nacht erst hielten sie vor einer abgelegnen Hütte, in der sie ein widerliches altes Weib fanden, das der auf dem Bocke seine Mutter nannte. Mit immer steigender Angst sah Konstanze aus der elenden Stube, die man ihr anwieß, den Schimmer entfernter Feuer, und vernahm ein lärmendes Geschrei, das abwechselnd mit dem Wind entstand und hinstarb. Aus dem einzigen Schlummer, worein sie endlich gefallen war, fuhr sie in dem Grau der Morgendämmerung beim Schall eines Chors von Stimmen in die Höh, das aus einer Unterstube zu ihr hinauf tönte, und worin das Quäken der Weiber und das gellende Geschrei der Kinder sich mit dem tiefen, rauhen Baß der Männer mißtönend vermischte — es folgte ein verwornes, tobendes Gespräch, und alles war still. Noch bebte sie vor Furcht, als der Wagen heranrasselte; ihre Führer erschienen an ihrer

rer Thür, rauh und finster wie zuvor. Sie ward aus der Hütte gebracht, und bei einem bangen Blick, den sie auf die Umstehenden warf, bemerkte sie an dem Hut eines jeden ein dreifarbiges Band.

Konstanze durfte jetzt nicht erst erfahren, daß es in Frankreich Stolze gäb, die unterdrückten, und Verzweifelte, die sich ihnen widersetzten. Unter den Bauern der Gegend, und selbst auf den Besitzungen des Marquis waren die Auftritte, die in Paris vorfielen, längst der Stoff der Verwundrung und des Staunens gewesen; und Dorsain, der die eiserne Hand des Aristokratismus gefühlt hatte, lieh der Geschichte seiner Niederlage kein ungünstig Ohr. Konstanzens junges Herz hatte früh mit allen weisen und guten Menschen bei der Idee höher schlagen lernen, daß jeder in Zukunft unter seinem eignen Weinstock ruhen möchte, ohne Furcht, von den Klauen des Despotismus sich dessen Früchte entrissen zu sehn. Ach! wie wenig ahnten diese weisen und guten Menschen, daß während das Verderbniß der Herzen den Grund der

Sitt-

Sittlichkeit untergrüb, ein wahnsinniger Haufen das Gebäude selbst umreißen, und nichts vom Ganzen übrig lassen würde, als eine häßliche Masse von Ruinen.

Erst am Abend des zweiten Tags ihrer Reise entdeckte Konstanze, daß diese sie in ein Schloß führte, dessen auch im Verfall noch stolze Pracht ihr keinen Zweifel über seinen Besitzer ließ. So war es denn wirklich der Marquis, dem sie zum Opfer fiel, so war es denn Valrive, der sie dem Messer überlieferte! Jene sklavische Sittenlosigkeit, deren man ihn geziehen hatte, war nun bewiesen. Die Leute um sie herum nahmen sich nicht einmal die Mühe sich zu verstellen; und sein Name, der in allem was sie betraf, immer mit dem seines Herrn verbunden vorkam, durchdrang sie unabläßig mit einer Reue, die fast unerträglich wurde, wenn sie dachte, was ihre ehrwürdigen Wohlthäter während ihrer Abwesenheit leiden würden. Mehrere Tage überließ sie sich ganz diesem bittern Gefühl; eine kindische Ungeduld, und unnütze Thränen, waren alles, womit sie die Dienstfertigkeit

tigkeit der alten Frau erwiederte, deren Huth sie anvertraut, und deren Betragen zwar nicht eben fein, aber doch nicht unartig war, obschon ihr abgestumpfter Sinn, ihre angewöhnte Trägheit auch nichts von ihrem Gefühl erwarten ließen. Von den goldnen Hoffnungen, die allein darauf hätten wirken können, hatte Konstanze selbst nichts auszuspenden, denn sie war arm und von niedrigem Stand — hatte weder mächtige Beschützer, noch Geld und Gut. Für ihren tiefen Kummer, ihren Freunden so entrissen zu seyn, konnte sie in einem zu vegetirendem Daseyn zusammen geschrumpften Herzen nur ein schwaches Mitgefühl erwecken, und nicht das mindeste für die Uebel, die sie noch fürchtete. Aber das Gemüth, so in einem engen Kreis zusammen gepreßt, bewährt nur seine Schnellkraft. Oft verließ diese Sonne, deren scheidende Strahlen sie aus ihrem Zimmer übersah, und deren hinsterbendes Licht sie so gern mit ihren Blicken verfolgte, sie in einem denkenden Zustand, der ihre Geistes-kräfte unmerklich zeitigte. Sie hatte eine kleine Büchersammlung in der Nähe —

zwar

zwar mit Staub bedeckt, aber es war der heilige Staub der Gelehrsamkeit und des Genies. Schätze von beiden lagen darunter begraben; doch öffnete sie die Schriften mit Gleichgültigkeit, denn noch kannte sie nicht den Reitz des Lesens — dieß entzückende Vergnügen, diese schuldlose Wollust — diesen Luftkreis, in dem der Geist die halbbefiederten, kleinen Schwingen gern versucht, und sich zu Regionen erhebt, die das gröbere Gemüth nicht ahnet.

Bald gewann dieses Studium ihr Herz, und veredelte unmerklich die Gefühle, die es nicht unterjochen konnte. Drei Monate vergiengen zu ihrem Erstaunen, ohne weder den Marquis, noch Valriven herzuführen — drei Monate einförmiger Abgeschiedenheit, die sie sich gar nicht zu erklären wußte. Eines Abends endlich gab das laute Läuten der Schloßglocke das ungewöhnliche Zeichen eines Gastes. Konstanzen sank das Herz bei diesem Klange, der durch die Kreuzgänge wiedertönte, und durch die allgemeine Stille gehoben, sich weit umher verbreitete, bis er in dem kalten Hauche des Herbsts zuletzt verhallte.

Und

Und nun waren ihre Stunden negativer Ruhe auch auf einmal dahin. Der Marquis — denn er selbst war der Ankömmling — erschien voll Herschsucht, Stolz, Mißtrauen, und mit Schrecknissen umgeben, die sie, so lange sie ihr noch fern blieben, blos dunkel errieth. Wenn er kaum sie anzuhören würdigte, seine Augen wild über ihre Gestalt hinrollten, so mahlte sich oft in ihnen plötzlich Neugier und Erstaunen, durch irgend einen Ausdruck voll Kraft und Würde aufgeregt, auf den seine Begriffe von ihrer bäurischen Erziehung ihn nicht vorbereitet hatte. Jene frechen Wünsche, in denen man das eigentliche Motiv ihrer Entführung hätte suchen sollen, verriethen sich nur als die gewohnte Richtung seiner Denkart, nicht als Anreitzung, zu irgend einem bestimmten Unternehmen; und so wie jeder Tag die verborgnen Kräfte ihrer Seele an's Licht rief, erweckte er auch in der seinigen eine Unruhe, die nur andre widrige Vorfälle betäubten. Nach und nach lernte er nicht blos hören, sondern auch sprechen. Die Briefe, die er täglich erhielt, die verworrne Mannichfaltigkeit der Bewegungen,

die

die sie in ihm hervorbrachten, und der unleidliche Zwang, der ihn gegen jedes andre menschliche Wesen einengte, das ließ ihn von Zeit zu Zeit alles verrathen, womit aristokratischer Stolz und Furcht vor Demüthigung ihn in Geheim ängstigten. Mitten in einem Schlosse, am Ufer des mittelländischen Meers eingemauert, erfuhr Konstanze jeden der schrecklichen Auftritte, deren Schauplatz die Hauptstadt war. Der Marquis de Valmont, heimlich zitternd vor seinen Vasallen, sein eigner Gefangner auf einer entlegnen Besitzung, während die besten oder klügsten unter seinen Leuten seine Ländereien vor Plünderung, und ihn selbst vor Beschimpfung zu retten suchten, dieser Mann war jetzt nur ein ganz kleiner, unbeträchtlicher Theil des großen Gemähldes, das vor ihr lag. Sie schauderte vor den Wunden der Menschheit, und wenn sie sich von ihnen wandte, fielen ihre Blicke auf ihre eignen Leiden mit dem doch immer noch herbern und nagendern Gefühl, das unser Ich uns am nächsten stellt. So tief auch Valmont in politische Erwägungen verwickelt schien, so kamen doch Augenblicke,

in denen seine Zudringlichkeit sie beleidigte, seine Frechheit sie erschreckte. Zu entwischen, wurde der beständige Stoff ihrer Gedanken. Einmal außer den Schloßmauern, rechnete sie mit Zuversicht auf Schutz — ja auch innerhalb derselben hoffte sie irgend ein edles Herz für sich zu gewinnen, wenn sie nur einmal Mittel fänd, zu dem Haufen von Bedienten durchzudringen, der es jetzt anfüllte. Valriven wußte sie zu Paris. Durch ihn erreichten den Marquis diese Nachrichten, die seinen Wangen die Farbe raubten, und ein kaltes Beben durch alle seine Nerven gossen. Auch der Chevalier war dort, und leicht wurde sie gewahr, daß außer dem Sturme des öffentlichen Unglücks, der seines Hauses angestammte Vorzüge umzustürzen drohte, Valmont auch noch unterm Druck eines Familienzwistes seufzte. Seines Sohnes demokratische Grundsätze hatten Valmont mit einem Entsetzen erfüllt, das fast dem Abscheu glich; und weniger jenem, als Valriven, hatt' er die Sorge für seine Sicherheit und den Schutz seiner Rechte anvertraut.

Daß

Daß Valrive sich brauchen lassen, sie zu verrathen, hatte Konstanze längst aufgehört zu glauben. Der Ton bittrer Persifflage, in dem der Marquis sie seinetwegen ausgefragt, der forschende Ernst, mit dem er sie dabei angesehen hatte, und der Umstand, daß er diesen Diener in Paris ließ, alles vereinigte sich, sie zu überzeugen, daß sie sich jeden Schutz von einem Geliebten versprechen dürfe, dessen Treue gegen seinen Herrn so ehrenvoll für ihn sprach.

Endlich glaubte sie ihn da, den glücklichen Moment der Flucht. — Als sie einige Bücher herausnahm, fiel ihnen von ungefähr ein Schlüssel nach; er hatte zwei Kämme, die trotz des Rosts, der sie bedeckte, seltsam gearbeitet schienen. Sie versuchte ihn an den Schlössern verschiedner Wandschränke, die rings um ihr Zimmer liefen, und erkannte in ihm einen Hauptschlüssel. Das war ein Fund! und noch dazu nicht der einzige, denn ein Lichtstrom, der ihr da, wo sie die Bücher weggeräumt hatte, aus einer Spalte entgegen fiel, ließ

sie bald dahinter eine Thür gewahr werden, die sich öffnete. Außer sich vor Freude, und zitternd vor Erwartung begnügte sie sich für jetzt mit der Entdeckung, daß die Thür nach außen hin aufgieng, und verbarg ihren Schatz bis auf bessre Gelegenheit. Daran fehlt' es nun aber freilich.— Außer der Schlafstunde stand ihr keine zu Gebote, und da ihr Zimmer, wie sie meynte, nicht weit von der Vorhalle lag, so beschloß sie, lieber den Theil des Schlosses, von dem sie noch eine schwache Erinnerung hatte, zu ihrem Vorhaben zu benutzen, als den neuentdeckten Ausgang, der lange nicht gebraucht worden war.

Die langsame und dumpfe Uhr des Schlosses schlug eilf, ehe die Fußtritte der Bedienten in den Gängen zu scharren aufhörten. Einem einzelnen wär sie wohl gern begegnet, aber mit der größern Zahl wär auch die Gefahr der Verrätherei gestiegen, denn wo jeder Mißtrauen gegen den andern hegte, konnte auch jeder seinem Herrn dadurch seine Treue beweisen wollen. Die allgemeine Stille machte ihr endlich Muth;

vor-

vorsichtig steckte sie den Schlüssel in das Schloß ihrer Stubenthür, und hatte die Freude, den äußern, den man darin gelassen hatte, zu Boden fallen zu hören. Die Thür gieng auf, und mit leichtem Herzen stammelte Konstanze in frohen, halb abgebrochenen Lauten — „ich bin frei!“ — In wie fern sie aber frei wär? ja wahrhaftig, sie starrte vor sich hin, und wußt' es selbst nicht. Ihr Licht warf einen matten, ungewissen Schein auf eine breite Treppe, deren Wände einst prächtig mit Gruppen fabelhafter Gottheiten bemahlt, nur noch die unvollkommnen und blassen Umrisse der Figuren in Lebensgröße, ja noch größer, zeigten. Der Anblick hatte für sie etwas Schauderhaftes, doch gieng sie muthig weiter, schützte das Licht mit ihrer Hand und kam wirklich die erste Treppe herunter. Der großen Vorhalle war sie in der That noch näher, als sie selbst gemuthmaaßt hatte, denn vom Geländer des Vierecks, auf dem sie jetzt stand, konnte sie gerad hinunter schauen. Der Anblick war indessen nichts weniger als aufmunternd, denn hätte der Marquis selbst mit seinen Leuten unten gesign-

standen, sie wär vielleicht nicht mehr erschrocken, als vor diesen kalten Marmorgruppen, die der Geschmack verschiedner Besitzer hier verschwenderisch vertheilt hatte. Verstümmelte, gigantische Figuren, manche derselben auserleßne Kunstwerke, aber die meisten mehr durch das Alterthum als Schönheit bemerkenswerth, schienen in wilden verschobnen Stellungen aufzuspringen — nicht zum Leben, eine Idee, der ihre Farbe widersprach, sondern zu einer übernatürlichen Kraftäußerung. Unwillkührlich fuhr sie zurück; in der Bewegung, die sie machte, stieß sie an etwas, und dumpf und schrecklich tönt' es wie Eisenklang in ihr Ohr. Ihr Blut gerann, sie sah um sich und bemerkte, daß längs dem Viereck hin, worinn sie stand, mächtig große Panzer hiengen, die Arbeiten mehrerer Jahrhunderte; mannichfaltig an Gestalt, stellten sie, umgeben von der langen vorragenden Lanze, vom kurzen spitzigen Speer, und von der schweren Streitaxt, die Muster der rohen Kriegskunst dar. — Aber in demselben Momente drang eine nähere und gewisse Furcht auf die Arme ein, da unten

eine

eine Klingel schallte und die Thür eines entlegnen Zimmers aufgieng. Offenbar hatte sie sich in ihrer Voraussetzung, daß man im Hause zu Bette sei geirrt. Valmont war's, der im Schlafrock und ein Licht in der Hand gerade die Treppe herauf und auf sie zu kam. Kaum blieb ihr Zeit genug, das Licht auszulöschen, ehe er so nah war, es gewahr zu werden. Die Rüstung, neben der sie stand, beschattete sie zum Theil, doch fiel ihr Anzug noch dem Marquis in die Augen. Sie war weiß gekleidet, verwirrt hieng das Haar ihr um die Schultern, und der Marmor selbst schien nicht todtenähnlicher, als ihr vom Schrekken gebleichtes Gesicht. In einer bittenden Stellung hob sie ihre Hand empor. Es war unnöthig. Er unterschied nicht die Züge; aber die Gestalt, der Umriß, irgend eine schreckliche Erinnerung, durch Nacht und Fantasie gehoben — das ergriff auf einmal Valmonts Seele, und ohne Leben sank er nieder. Konstanze, selbst halb todt, hatte eben noch Zeit und Muth, die Kerze, die er fallen lassen und die im verlöschen war, aufzurichten, und bei dem Dämmerlichte

lichte ihre Stube wieder zu suchen, wo sie ihre Thür verschloß und sich den kostbaren Schlüssel im Busen, in's Bett warf. Undeutliche aber vermischte Stimmen bewiesen ihr bald, daß des Marquis Bedienter, durch die Klingel herbeigerufen, das Haus aufgeweckt hatte. Endlich wurd' es still. — Konstanze zählte die langen Stunden der Finsterniß, und erst der Morgen gab ihr Muth und Schlummer.

Das Vorgefallne zu entdecken, war nun das große Ziel ihrer Neugier. Das war eben nicht schwer. „Daß Monseigneur den Geist gesehen habe, und noch am Fieber krank danieder liege," war eine so wichtige Nachricht, daß selbst die erstarrte Zunge der alten Dienerin dadurch aufthaute. Daß Valmont aus Nervenschwäche wirklich einen Geist gesehen zu haben glaube, daran zweifelte Konstanze weiter nicht; aber was war denn das für ein Geist, dessen Daseyn im ganzen Hause als bekannt angenommen wurde? — Bei näherer Nachfrage erstaunte sie ein wenig, zu hören, es sei der einer ehemaligen Frau von Valmont, der

im

im weißen Gewand alle Theile des Schlosses durchirre, aber vorzüglich einen bewohne — aus dem wirklich Höflichkeit gegen den unwillkommnen Gast den ganzen übrigen Theil der Bewohner vertrieben hatte.

Mit Valmont stand's gleichwohl schlimm — wirklich schlimm; und während er das Zimmer hüthen mußte, konnte sie mit Muße einen heimlichern Pfad, als jenen durch die Vorhalle und den Hof, zu ihrer Flucht ausspüren. Wie nichtig des Marquis Furcht wär? wußte sie am besten, und war sie auch selbst wenigstens in so fern damit angesteckt, daß sie einer nächtlichen Entweichung entsagte, so bedachte sie sich doch keinen Augenblick, auf einem andern Wege ihr Heil zu versuchen.

Die Stunde, die sie nun, ihr Vorhaben auszuführen, wählte, war Mittags um die Eßzeit des Gesindes, denn da war sie während der Krankheit des Marquis am sichersten vor Störung. Aengstlich erwartete sie die Glocke, und kaum war der summende Mißton verhallt, so öffnete sie auch

jene

jene geheime Thür, die sie vorher nur probirt hatte. Sie führte in einen langen, düstern Gang, in dem nur oben kleine runde Fenster angebracht waren. Das an sich schon trübe Licht der Jahrszeit wurde im Durchfallen durch die bemahlten, staubigen Scheiben fast in Nacht verwandelt, doch erkannte man halb und halb an der Wand gegenüber einige Porträts, halb zerrissen, halb verwischt und das verschoßne Tafelwerk dazwischen zeigte, daß andre weggenommen waren.

„Unmöglich haben diese fürchterlichen Bilder je ein angenehmes Schauspiel gewährt," dachte Konstanze bei dem flüchtigen Ueberblick, und sah dann desto schärfer vor sich hin. Wahrscheinlich fiel ihr jetzt die Geschichte von der weißen Frau ein, aber sie hatte noch zu wenig Gefahren erlebt, um viel von Furcht zu wissen, und überhaupt hat das menschliche Gemüth nicht Raum für zwei gleich starke Empfindungen. Liebe und Freiheit schwebten vor ihrer Phantasie, und unmerklich verschwanden die Schrecken, die der Aberglaube hätte aufregen

gen können. Mit leichtem Tritten schlüpfte sie durch den Gang, an dessen Ende sich ihr zwei Thüren zeigten. — Sie bedachte sich ein wenig, und gieng dann nach der linken Hand zu, „Wie herrlich ist's doch dagegen in einem Hüttchen!" dachte unser kleines Landmädchen wieder, als der Schlüssel sich mit Mühe im knarrenden Schloß herum drehte. Jetzt ächzte die Thür in ihrer Angel. Bei diesem kläglichen Laut fuhr Konstanze halb zusammen — nur halb — sie lächelte selbst über ihre Furcht — doch Furcht war's; und betrachtete aufmerksam eine enge Wendeltreppe, die sie nicht ohne Zittern hinauf stieg. Wie unangenehm sah sie sich betrogen, da sie in diesem Platz die Gallerie einer Kapelle erkannte, in der wohl lange keine andre Versammlung gewesen war, als die der Ratten, von deren häufigen Besuchen die zernagten Balken und zerfallenden Stühle zeugten. Von dem Fenster am einen Ende, so sehr es auch von Staub und hereingewachsnen Epheu verfinstert war, hatte sie eine ziemlich freie Aussicht, aber nur auf einen ebnen, unbetretnen Grasweg, auf dem hin und wieder

einige

einige Tannen standen, und der, wie er sich der Küste näherte, in Sand aufhörte. Das Fenster gegenüber gieng in den Schloßhof, ein Hof, dessen wirthliche Thore sich so selten öffneten, daß das unbetretne Gras hoch und dicht zwischen den Steinen hervor schoß. Wär sie hier von irgend einem aus der Dienerschaft gesehen worden, so hätte sie keine Hoffnung, zu entkommen, keine Hoffnung überhaupt, als etwann für jene übernatürliche Erscheinung angesehn zu werden. Zorn und Mißmuth war alles, was sie fühlte; ungeduldig stieg sie die Treppe herunter und öffnete die andre Thür, die sie vorher übergangen hatte. Aus einem langen engen Gange, in den einige Stuben sich hinabsenkten, fuhr die dicht versperrte Luft mit modrigen, erstarrendem Hauch ihr entgegen. Selbst ihr Herz fühlte den widrigen Einfluß, es war ihr, eine namenlose Furcht befalle sie, ein kalter Thau drang aus ihrer Stirn, und alle ihre Glieder fiengen an zu zittern. Doch von Schaam, von Hoffnung, vielleicht sogar von Furcht vor den Umkehren getrieben, war sie über die Hälfte durch den Gang gekrochen, als

ein

ein Ton, eingebildet oder wirklich — ein tiefes, schwermüthiges Stöhnen längs der Wände hinzugleiten schien. Nieder zur Erde sank Konstanze zermalmt, das Gesicht mit den Händen verhüllt, und betete mit Innbrunst zu dem Wesen, das allein sie beschützen konnte. Nun ward alles ganz still. Konstanze fuhr fort zu beten —; und erhebt das Herz der unschuldigen und frommen sich umsonst zu seinem Schöpfer? sagt, Ihr die Ihr je empfandet, was es heißt, auf den sanften Pfaden der kindlichen Zuversicht, anbetend die Seele der ewigen Liebe zu nähern.

Konstanze stand auf, und schaute um sich. Ihr Gemüth war noch eins so stark, also auch der Platz noch eins so hell geworden. Ihrer Meinung nach war sie nun gewiß vor dem gefürchteten Winkel des Schlosses vorbei, und wenn sie ja wirklich ein Geräusch gehört, so hoffte sie, es sei das entfernte Echo vom Tritt irgend eines Bedienten gewesen, das durch die Vorrathskammer tönte. Das Gemach, das sie vor sich sah, konnte wirklich für eine

solche gelten, denn so wenig es auch in der letzten Zeit gebraucht schien, war es doch mit Regalen versehn, wie man sie in solchen Behältnissen findet. Eine mit einer dünnen eisernen Stange queer über verwahrte Thür zeigte von hier einen neuen Ausgang. Ohne Mühe schob Konstanze die Stange weg, und hob zwischen Angst und Hoffnung die Tapete, die auf der andern Seite hieng, in die Höhe. Aber die Hoffnung schwand mit einemmal — und Schrecken, unbeschreibliches, entseelendes Schrecken ergriff sie, als sie sich in einem schmalen Raum, oder ehe Kerker sah, an dessen äusserstem Ende ein steinerner Sarg stand, und neben diesem, so gut Furcht und Dämmerung ihr zu unterscheiden erlaubten, eine hagre, gräßliche Gestalt, die einem Manne glich. Eine Todesangst, aus der sie Rettung durch eine Ohnmacht gewünscht hätte, bebte durch alle ihre Nerven. Bleich, sprachlos, in Zuckungen, lehnte sie an der Thür. Das Gespenst naht — berührt ihre Hand — es spricht — ist keine Erscheinung, — ist ein menschlich Wesen! oder vielmehr, ach, die Trümmer

mer eines menschlichen Wesens, dem Anscheine nach längst von jedem Rechte der Menschheit ausgeschlossen.

Warum sollten wir die Neugier zur Qual machen? Langsam erholte sich Konstanze und erfuhr, daß dieses Geschöpf, an dem der Gram gezehrt hat — dessen Stimme eintönig und von der Verzweiflung fast erstickt, kein andrer ist, als der rechtmäßige Herr des Schlosses, Valmont — der Vorfahr und das Schlachtopfer des gegenwärtigen. Der wärmende Strahl von Dankbarkeit und Wohlwollen, der jetzt durch ihre Seele fuhr, da sie sich als ein Werkzeug des Himmels ansah, ein so fürchterliches Elend zu lindern, vielleicht zu enden, wirkte mehr auf Konstanzens Muth, als alle Anstrengungen der Vernunft. Süsse, dankenswerthe Gefühle der Menschlichkeit, die ihr uns oft so überraschend unsre wahrste Verwandtschaft mit der Gottheit zeigt, wie stählt euer mächtiger Einfluß die schwächsten Nerven, wie erweitert er den beschränktesten Verstand, wie schlägt er aus dem Herzen jenen elektrischen Funken, der auf einmal dem ganzen Wesen Kraft giebt!

„Ich

„Ich sagte Ihnen," fuhr Herr von Valmont fort, „was ich war; — fassen Sie Geduld und Muth, zu vernehmen, wie ich, was ich bin, geworden bin."

Konstanze war jetzt ganz — ja, sie war mehr als sie selbst. Mit einer Stimme voll Kraft und Theilnahme bat sie ihn daher, weiter zu reden.

„Der einzige Sohn und Erbe großer Ländereien," sagte er, „ward ich zum Unglück mit einem zarten, kränklichen Körper geboren, der oft kaum hoffen ließ, daß ich das männliche Alter erreichen würde. Mein Vetter, der nächste Erbe, und beinah mit mir in einem Alter, war unter die Vormundschaft meines Vaters gefallen und mit mir erzogen wurden. So verlebten wir zusammen unsre Kindheit. Ich liebte ihn von Herzen und glaubte auch mich von ihm geliebt, mit Betrübniß sah ich ihn daher in früher Jugend mich verlassen, und in Kriegsdienste gehn, wovon meine Schwächlichkeit mich abhielt. Seine Lebensart zog einen Aufwand nach sich, den sein unkluges Betragen noch sehr vermehrte. Oft versagte

sagte ihm mein Vater Zuschuß, aber da ich mit ihm in beständigem Briefwechsel blieb, wußt' er von mir zu erhalten, was ihm dort verweigert wurde. Meine Eltern starben! wollte Gott, ich, den sie mit so vieler Mühe herangezogen hatten, ich wäre mit ihnen in die Grube gefahren! Beim Tode meines Vaters war ich mit meinem Vetter in Paris, und trotz meines großen Schmerzes konnt' ich's schon da bemerken, daß meine neuererbte Würde nicht mit so viel Vergnügen, als ich erwarten durfte, von ihm anerkannt wurde. Ich versicherte ihn indessen meiner fortdauernden Freundschaft, unterstützte ihn mit einer ansehnlichen Geldsumme, und reiste auf mein Schloß, in Hoffnung, meine Gesundheit wieder herzustellen, der die Pariser Luft nicht anschlagen wollte.

„Bei den süssen Augenblicken meines Lebens, die nun folgten," setzte er nach einer Pause mit einem tiefen Seufzer hinzu, „könnt' ich lange verweilen, fürchtete ich nicht, Ihre Geduld zu erschöpfen. Genug, mein Schicksal ließ mich ein Weib finden,

das nicht von hoher Geburt, aber vielleicht die schönste ihres Geschlechtes, und mit jedem Reitz der Tugend und des Verstandes geschmückt war. Ihre geringe Herkunft war in meinen Augen kein Hinderniß einer Verbindung, von der ich mit Gewißheit mein Glück erwartete. Kurz, ich beschloß, sie zu heurathen. Meine Verwandten wurden unruhig, bestürmten mich mit Briefen, Vorstellungen, Drohungen; sogar mein Vetter nahm sich's heraus, sich in die Sache zu mischen, und gebrauchte Ausdrücke, die mich zugleich kränkten und erzürnten. Als Haupt unsrer Familie, besaß ich indeß eine Macht über meine eignen Handlungen, deren ich mich bediente. Ich meldete ihm meine Heurath, und verbarg ihm dabei nicht, was ich von seiner Aufführung dächte. Erst nach einiger Zeit erhielt ich Antwort, und diese war freundschaftlich und mild. Er bat mich, ihm eine Sprache zu verzeihen, zu der ihm Stolz und fremde Ueberredung verleitet hätten; am Ende versicherte er mir, er erfreue sich meines Glücks. Ach, wie rein, wie ungetrübt schien es mir nun, dieses

Glück.

Glück. Meine Frau und ich, wir lebten wie die Engel! sie ließ mich einen Erben hoffen. Ihre Eltern, so wie alle meine Pächter, nahmen Theil an unsern Festen. Ich war zu froh zum Argwohn, ja, selbst zur Behutsamkeit. In einer bösen Stunde lud ich meinen Vetter zu mir, in einer noch bösern kam er an.

„Lassen Sie mich meine Geschichte zusammenziehn," fuhr der Marquis, indem er die Hand auf die Stirn legte, mit dumpfer, erstickter Stimme fort. „Unmerklich wußte diese Schlange in meinem Haus und meiner Nähe allerhand Gesindel zusammen zu bringen, das in ihrem Solde stand. Darunter war ein Apotheker. — Zu frühe Wehen — ein todtgebornes Kind — ich sah meine Hoffnungen vernichtet, und selbst meine Geliebteste in Gefahr. Halb mit Bitten, halb mit Gewalt brachten sie mich aus ihrem Zimmer — um sie ruhen zu lassen; ach wohl war's eine ewige Ruhe! Nicht lange, so sah ich meinen Vetter bei mir. Zum erstenmal erfüllte mich sein Anblick mit Mißtraun und Abscheu. Eine

heimliche Freude, dünkte mich, leuchte in seinen Augen, als er in einem rauhen, fühllosen Tone mir zurief: „Bereiten Sie Sich auf das Schlimmste! — Ihre Frau ist todt!“ Weiter hört' ich nichts an. Gern hätt' er mich fest gehalten; aber so schwach ich sonst gegen ihn war, gab mir jetzt die Verzweiflung Kräfte. Wüthend riß ich mich von ihm los, und stürzte nach ihrem Zimmer. „O du ewig geliebte!“ fuhr Valmont fort, indem er sich voll zärtlicher Wehmuth gegen den Sarg wandte, „wie mußt' ich dich finden! Sprachlos — mit dem Tode ringend — dieß schöne Gesicht von gelbbraunen Flecken entstellt! Guter Gott! kann ich daran denken, und noch leben?“ —

Er hielt inne, als woll' er sich sammeln.

„Einige Stunden lang war ich wirklich ohne Leben. Aber ach, ich kam wieder zu mir, erwachte zu jeder Qual des Leibes und der Seele! zu einem hitzigen Fieber! — zu periodischem Wahnsinn! — zur Pein bittrer Leiden, die durch Unterdrückung und

rohe

rohe Gewaltsamkeit erschwert wurden. Einige Monate, und ich erhielt nur zu sehr meine Sinne wieder — man brachte mich deshalb, um wie's hieß, geheilt zu werden, nach Paris! — und wie geheilt! allmächtiger Gott! — Vor Licht und Luft und Trost verschlossen! vor jedem Anspruche meiner Rechte als Mensch und Edelmann! ein unglücklicher Anfall für eine unheilbare Krankheit ausgegeben!" Hier schwieg er wieder — lang und fürchterlich schwieg er — und Konstanzens Blut drängte sich, sie wußte nicht warum, iht nach dem Herzen. Mit einem festen, aber milden Blick sah er sie an, und setzte dann mit langsamern und vorsichtigern Ton hinzu, „Nichts weiter von Auftritten, vor denen meine Fantasie zurückbebt, und die mich die Zeit fast vergessen lehrte. Nah' an einem Jahrhundert ist's nun, daß ich in diesen elenden Kerker verbannt bin." — Konstanze erschrack, und erkannte auf einmal eine erschütternde Wahrheit — „Mein Vetter," fuhr er fort, ohne auf ihre Bewegungen zu achten, „ist wahrscheinlich nun längst todt. — Titel und Güter der

Fami-

Familie sind jetzt vermuthlich in den Händen fremder Leute, denen ich unbekannt bin, wie mein Unglück. Wahrlich, es hat dem Allmächtigen gefallen, mein Leben auf eine wunderbare Weise zu verlängern, aber ich habe keine Verwandten mehr, um deren willen ich zu leben wünschte. Meine Vernunft, die Gotlob wieder völlig in Ordnung ist, lehrt mich, nach nichts jenseit dieser schwermüthigen Wohnung verlangen. Hier wird mir wenigstens ein Trost — ein süsser, obschon schmerzlicher Trost, den mir vielleicht jeder andre Ort versagen würde. — Es ist die Stunde der Prüfung! — Schwöre mir ein ewiges Geheimniß," sagte er jetzt mit leiserer Stimme, „und du sollst Zeuge seyn."

Ach! die erschrockne Konstanze, vor deren Einbildungskraft fürchterliche Bilder des Entsetzens nun schon schwebten, wär ausser Stand gewesen, zu schwören, wenn er die Erfüllung seiner Bitte abgewartet hätte; aber kaum hatt' er sie gethan, so war sie auch schon wieder vergessen. Auf einmal belebte sich sein Gesicht — seine Augen

gen funkelten — schnell athmend beugte er sich vor, wie einer der lauscht, näherte sich dem Sarge, und fiel neben ihm auf die Kniee; dann faltete er die Hände, und schien wie vor irgend einer Erscheinung alle Besinnung verloren zu haben. — Konstanze, deren Mitleid jetzt größer war, als ihre Furcht, heftete auf ihn ihre strömenden Augen. Alle Reitze der Jugend und der Gesundheit hatten dieß Gesicht verlassen, das durch sie einst vorzüglich schön gewesen seyn mußte. Der Mann vor ihr konnte nicht aus den vierzigen seyn, doch hatten Kummer und Leiden unter das reiche, braune Haar, das nachlässig über seinen Schultern hieng, ein „vorzeitig Grau" gemischt. In seinen großen hellbraunen Augen lag ein mattes Schmachten, das in jedem Augenblick des Affekts ihrem ursprünglichen Ausdrucke fremd schien, und seine edle, anmuthige, einnehmende Gestalt heischte die Empfindungen, die der bloße Rang so oft vergebens einzuflößen wähnt.

Er blieb auf den Knieen — „dieß ist der Moment des Entrinnens," dachte Konstanze

stanze, und sah ihn auf's Neue aufmerksam an. Seine Lippen bewegten sich, aber man vernahm keinen artikulirten Laut. Zitternd gieng sie nach der Thür, durch die sie gekommen war, immer ohne ein Auge von dem Marquis zu verwenden. Aus den seinigen preßte eine namenlose Angst große Tropfen, aber wie sie über sein Gesicht rannen, wußt' er so wenig von sich selbst, daß ein Lächeln — ein mattes, kaltes Lächeln — um seine Lippen spielte. Immer tiefer senkte er das Haupt, als horch' er auf irgend eine fantastische Stimme, und so befangen war jeder seiner Sinne, daß Konstanze nicht länger anstand. Ihre Hand liegt auf dem Drücker — jetzt öffnet sie die Thür — ist mit einem Schritt in dem Vorgemach, und die Scheidewand steht schon wieder zwischen ihr und dem unglücklichen Valmont.

Langsam und in Gedanken verloren, kehrte sie durch den dunkeln Gang zurück. Alle eingebildete Schrecken waren verschwunden. Das Bild wirklichen Elends stand vor ihren Augen, das Bittre wirklicher

ihrer Leiden zerriß ihr Herz. Und noch dazu hatte sich ein schmerzlicher Zweifel in dieses geschlichen. Hatte sie ein Recht, die Thür wieder zu verschließen, die zu öffnen der Himmel sie so wunderbar gesandt? war es an ihr, mit der Ungerechtigkeit in Bund zu treten? die allen Menschen gemeine Erquickung von Luft und Licht dem lebendigbegrabnen zu versagen? Ein herbes drükkendes Gefühl, wie ein innrer Vorwurf, ergriff ihre Seele, und kaum vermochten die mannichfaltigen Motive der Vorsicht und Schicklichkeit, die sich zudrängten, sie abzuhalten, daß sie nicht umkehrte, und die Stange wieder in die Höhe hob, die sie so rasch hatte fallen lassen.

Nach einer abmattenden und halbschlaflosen Nacht, worinn Valmonts bleicher Schatten sie durch jeden Traum verfolgte, öffnete sie ihre Augen zu einer noch neuern und wunderbarern Wirklichkeit. Sie hatte die Leiden des Unterdrückten gesehn, jetzt sollte sie Zeuge der schweren Wiedervergeltung seyn, die den Unterdrücker ereilte.

Durch

Durch ein seltsames Zusammentreffen von Umständen war Ansehn, Macht und Ueberfluß unmerklich ihm aus der gierigen Hand geschlüpft, ihm, der zu diesem vielfältigen Verlust noch heimlich den eines reinen Gewissens zählte; und der Besitzer von Valmonts Erbe war kaum weniger ein Gegenstand des Mitleids als der, dem er es entrissen hatte.

Das Verkehr zwischen dem Marquis, seinem Sohn und Valriven war jetzt abgebrochen. Das Blut, das Paris überschwemmte, hatte selbst bis auf die Spuren ihres Daseyns weggetilgt. — Seine Titel waren vernichtet — seine Besitzungen geplündert — er selbst stand auf dem Punkt, angegeben zu werden — und nichts blieb für seine persönliche Sicherheit übrig, als die Flucht.

„Sie sind frei," sagte er zu der erstaunten Konstanze, wie er bleich und entstellt durch ihr Zimmer gieng, und ihr einen unvollkommnen Abriß von seiner Lage gab — „Sie sind frei ein verwünschtes Land zu durchwandern, dem ich entsage. Kehren

ren Sie um zu dem unglücklichen Greis, den mich das Schicksal in den Staub treten ließ, worinn er jetzt eine Sicherheit findet, die mir fehlt. Gehn Sie!" wiederholt er, und gab ihr eine Handvoll Assignaten mit einer wilden Ungeduld, die ihm keine Zeit ließ, auf das Unbehülfliche ihrer Lage Rücksicht zu nehmen, — „Gehn Sie, und lassen Sie mir den Trost, wenigstens Eine Handlung der Gerechtigkeit gethan zu haben.

Tausend verworrne Ideen durchkreutzten Konstanzens Seele. Zu gehn — so seltsam und unsinnig auch der Vorschlag schien, sie so unvorbereitet in eine Welt zu stoßen, die sie nicht kannte — würde sie sich nicht einen Augenblick bedacht haben. Aber ihr eignes Geschick allein war's nicht mehr, worüber sie zu entscheiden hatte. Das Todtengerippe Valmonts, des verlaßnen, vergeßnen, vor Hunger oder in den Flammen sterbenden, womit die Bauern, wie sie hörte, das Schloß bedrohten, stand im Augenblick vor ihrer Fantasie.

„Ist," sprach sie, von dieser Idee unwiderstehlich hingerissen, — „ist nicht noch

ein

ein andrer Gefangner da, der auf Ihre Gerechtigkeit Ansprüche hätte?" — Der Marquis schien erschüttert — „etwann ein unglücklicher Verwandte," setzte sie hinzu, aber zitternd, weil sie seine Gesichtsfarbe wechseln sah, „dem Ihr Mitleid — dessen Rechte — dessen Elend meyn' ich —?" des Marquis Blick durchbohrte sie — schon sah sie

„Gräber in seinem Lächeln — in seinem erbleichenden Händen Tod;"

denn auf seinen Lippen bebte ein Lächeln bittrer Wuth und Entrüstung.

„Sie haben ihn also gesehn?" sagte er, indem er seine Stimme mäßigte. — „Ohne Zweifel haben Sie Dorsains Mährchen vorgebracht, und dafür die Träume faselnden Wahnsinns eingetauscht! Die wollen Sie wohl gar weiter ausbreiten! aber hüten Sie Sich, Sie dürften sonst leicht ein schrecklichers Schicksal — dem zuziehn, den Sie befreien möchten!"

Die Pause vor den letzten Worten gieng für Konstanzen verloren. Halb blieb ihr

die

die Rede unerklärlich; der ganze Auftritt kam ihr wie eine Erscheinung vor, und sie sah sich allein, sie wußte kaum wie; vom Schrecken gelähmt, betäubt, fühlte sie nur zu spät, daß sie den unglücklichen Valmont nähern Gefahren ausgesetzt hatte, als jene waren, vor denen sie ihn gern geschützt hätte. Ihn aus seinem Kerker zu erlösen, und ihn und sich dem Schutze der Bedienten anzuvertrauen, schien jetzt zu beider Sicherheit unumgänglich nöthig. Schon hatte der Marquis von den übeln Gesinnungen seiner Leute gegen ihn einige Winke fallen lassen, und in seinen Besorgnissen sah sie ihre eigne Sicherheit; doch rüstete sie sich nicht ganz ohne Beklemmung zum zweiten Besuch an einem Orte, den sie mit so finstern Eindrücken verlassen hatte. Furcht war indessen unnöthig, denn Valmont lag in einem tiefen Schlafe, den ihr leichter, schüchterner Tritt nicht störte. Sie stand still, und sah schweigend um sich. Das Zimmer war eben nicht feucht, aber doch so kalt, daß ein Wesen, bekannt mit der wohlthätigen Wärme eines Kamins, wohl Schauder empfinden konnte. Ach, hier

fehlte

fehlte er ganz, der freundliche Heerd, den die Hausgötter gern bewohnen, und in dessen Zauberkreis tausend wohlwollende Regungen und herzliche Gefälligkeiten gebannt sind.

Der augenscheinlich antike Sarkophag, der wohl eigentlich nur hier stand, um einer wehmüthigen Erinnerung zu Hülfe zu kommen, diente dem armen Valmont zum Ruheplatz. Sein Gesicht war über die Hälfte in seinem Arm begraben — ein kalter Thau stand auf seiner Stirn, seine keuchende Brust trieb ihm das Blut in die Wangen, und Seufzer oder schreckende Träume störten sein Athemholen. Einer derselben erweckte ihn. —

„So sind Sie denn wieder hier!“ sagt' er, indem er sie ansah, — „Wie kam's, daß Sie so verschwanden? Schon zweifelt' ich, ob Sie ein menschlich Wesen, ob Sie nicht ein tröstender Engel wären? warum,“ setzt' er auf einmal mit sehr strengem Ton hinzu — „warum blieben Sie so lange weg, oder was brachte Sie wie-

der

der hierher? fürchten Sie, das Unglück stecke an?"

Es war etwas so rührendes und schrekkendes zugleich in der aufgereitzten Empfindlichkeit, die sein ganzes Wesen zeigte, daß Konstanzens schon halbwankender Muth ganz zu Boden sank. Sie brach in Thränen aus.

Valmont, in dem sich von Natur alle milde und edle Gefühle vereinigten, verstand diese Antwort, so wenig er auch drüber nachsinnen konnte.

„Sie sind sehr jung — sehr furchtsam," sprach er in sanfterm Tone. „Vielleicht erschreck' ich Sie! — Vielleicht hat die Erzählung meiner Leiden —" Er hielt inne, mit einer Miene, die ihm überhaupt eigen schien, mit einer Miene, als trau' er sich selbst nicht, rieb seine Stirn und fuhr dann fort, — „Doch, wüßten Sie, wie wohl mir's that! — wie ich mich sehnte, wieder mit Ihnen zu sprechen! —"

Konstanzens Thränen flossen noch reichlicher als vorher. Vielleicht giebt's keine

Empfin-

Empfindung im menschlichen Herzen, die umfassender und rührender wär, als zu wissen, es habe durch einen zarten Zug von Sympathie einen Kummer gelindert, den zu heilen es zu ohnmächtig ist.

Die Theilnahme, von der ihre Thränen zeugten, beruhigte den guten Valmont; und sobald sie deutlich sprechen konnte, bemühte sie sich, ihm zu erklären, sie sei eben so gut hier gefangen, als er selbst.

„Die Welt," sagte er, nachdem er ihr mit der größten Aufmerksamkeit zugehört hatte, „ist also was ich längst von ihr dachte; ein Schauplatz der Unterdrückung, vor deren Wirkungen uns keine Schuldlosigkeit schützen kann. Entschließen Sie Sich, gleich mir, auf ewig davon zu scheiden."

„Und als ein Schlachtopfer zu leben — oder vielmehr, fürcht' ich, zu sterben!" sagte Konstanze.

„So sind Sie denn reich!"

„Ach nein!" versetzte sie in einem halb ärgerlichen, halb niedergeschlagnen Tone.

Val-

Valmont, dessen Fantasie, lang auf einen Punkt gerichtet, in ihrer Einkerkerung nur einen Plan erblickt hatte, sie irgend eines beneideten Vorzugs des Rangs oder Vermögens zu berauben, sah jetzt mit Bewunderung eine Schönheit vor sich, die vorher seiner Aufmerksamkeit entgangen war, und deren Zittern und Erröthen ihren Reitz noch erhöhte; dieser einzige Strahl der Wahrheit durfte in seine Seele fallen, und schon war ihm alles hell. Sein ganzes, warmes Blut, das rings um sein Herz erstarrt war, floß nun, folgsam der Stimme der Menschlichkeit, und in der fantastischen Hoffnung, Schutz zu gewähren, schien er ganz vergessen zu haben, wie sehr er dessen bedurfte.

So treu und fest seine Vernunft an der Ehre und dem menschlichen Gefühl hieng, so blieb sie doch über einen Punkt hartnäkkig irre — über die Periode seiner Einsperrung nehmlich. Diese düstre, einsame Zeit hatte einen Eindruck hinterlassen, den keine Gründe vertilgen konnten — umsonst erschöpfte Konstanze alle, die ihr Verstand

darbot. „Geben Sie Sich keine Mühe, mich zu hintergehen," sprach er, „ich hatte ja weiter nichts zu thun, als jene Stunden, die dem frohen und glücklichen leicht vorüberschlüpfen, zu messen und zu berechnen! So hab' ich mich überzeugt, daß der jetztlebende Marquis de Valmont nicht mein Vetter seyn kann. Ihnen zu Liebe will ich indeß noch einmal in eine Welt treten, wo ich ohne Zweifel ganz fremd seyn werde. Kommt das, was Sie mir sagen, der Wahrheit nahe, so sitzt noch der nehmliche Monarch auf dem Throne. Ich will an seinen Richterstuhl appelliren — will mein Erbe aus der Räuber Händen reissen."

„Ach!" rief Konstanze, „lieber an den Richterstuhl dessen, vor den der Monarch, den Sie meynen, auf die schrecklichste Art ist gefordert worden!"

„Louis seize ist also todt!" sagte Valmont erschüttert — „aber seine Gemahlin — sein Sohn —"

„Alles dahin — zertreten — vernichtet — verschwunden vom Angesicht der Erde

Erde" — würde Konstanzens Antwort gewesen seyn, hätte sie nur ein klein wenig in jene fürchterliche Zukunft schauen können, die selbst die Fantasie kaum so schwarz mit Blut zu besudeln wagte.

„Sie leben," sagte sie traurig, „aber nicht länger als Prinzen. Frankreich ist eine Republik."

„Frankreich eine Republik!" wiederholte Valmont voll Erstaunen. „Was sagen Sie? Nun, so war ich denn wirklich Jahrhunderte begraben, wenn dieß Wahrheit ist!"

Konstanze gab ihm die Geschichte ihres Vaterlandes im Auszug.

Valmont horchte — zweifelte — horchte — und zweifelte noch immer.

Daß dieses Mädchen in der ersten Jugendblüthe, die buntesten, prächtigsten Blumen der Schöpfung so verwelkt, die weitgedehnte, dichte Masse von Vorurtheilen und Grundsätzen, zu denen Jahrhunderte zusammengetragen hatten, auf einmal zu

Staub zermalmt, Systeme, die nur eben so, wie sie wirklich waren, auch möglich schienen, vernichtet gesehen haben sollte; — eine ganze Nation in einer krampfhaften Krise Charakter, Sitten, Gesetze verändernd — bei dieser Vorstellung würde eine festere Vernunft, als Valmonts, schwindelnd geworden seyn, und die Menschheit schauderte vor ihren eignen Irrthümern, sie mochte nun den ungeheuern Haufen der Uebel berechnen, den sie zerstört hatte, oder den, welchen sie vielleicht eben aufrichten half.

Ein Gewirr von Stimmen, das laut, aber undeutlich, durch die hohlen Bogengänge des Schlosses tönte, hemmte Konstanzens und Valmonts Aufmerksamkeit, trotz dem rührenden Gemählde, das sie beschäftigte. Der Schall wuchs mit jedem Momente, vermischte sich mehr und mehr mit Gekreisch, mit scharrenden Fußtritten, ließ jetzt schon sich näher hören. Es erfolgte ein Abfeuern von Musketen — eine Pause — ein Jubelgeschrei — ein fürchterlicher Zwischenraum des Aufruhrs, und

kaum

kaum hatte Konstanze Zeit, sich zu sagen, hier habe der Pöbel sich der Gewalt bemächtigt, als eine Seitenthür aufgesprengt wurde, und ein Getümmel von Menschen aller Art herein brach. Von der wilden Freundlichkeit, deren Gegenstand er war, begriff Valmont nichts; fortgerissen, er wußte nicht wie, noch warum, in den übermächtigen Glanz des Tags

„erhob er matt sein Aug' und suchte Licht;
und als er's fand, ertrug's der Arme nicht."

und während die Töne: „vive la liberté, vive la nation" die Luft zertheilten, schien seine trübe und einsame Seele mit ihnen gen Himmel zu dringen. Die erschrockne Konstanze hatte nur eben noch Bewußtseyn genug, zu bemerken, daß an den Händen ihrer Befreier Blut klebe, und die Vorsehung des Menschen schlimmste Leidenschaften zu furchtbaren Werkzeugen gebraucht hatte, dessen schlimmste Mißbräuche zu bessern.

Unter dem lärmigen Aufjauchzen des Augenblicks, bemühten sich einige, von dem Wein, den sie in Tonnen aus des Marquis Kellern heraufgeschleppt hatten, dem Befreiten

freiten einige Tropfen einzugießen. Aber die Natur weigerte sich, der Puls des Lebens stand still; die Gruppe umher starrte die Trümmer eines Menschen an. Von seinen Leiden, seinen Kränkungen, seiner Erbitterung schien nichts übrig als Staub, doch fuhren die Lebenden fort zu kränken, zu leiden und sich zu erbittern.

Nach und nach wurde ihnen dieß Geschäft der Menschlichkeit lästig. — „La jeune fille et son pere" wie der Haufen sie nannte, wurden unmerklich für die anlockenden Gegenstände des Raubs und der Rache verlassen, und als des Daseyns schwaches Flämmchen noch einmal in Valmont aufflackerte, so kniete Konstanze neben ihm auf dem Grasplatze, ohne eine andre Gesellschaft, als die eines Kindes von ungefähr zehn Jahren, das zwar mit der Menge herbeigelaufen war, aber nicht das Herz gehabt hatte, sich mit dieser in die langen Gänge und unbekannten Zimmer des Schlosses zu drängen. Dieser Beistand, so schwach er auch schien, war doch nicht unnütz. Das Kind schaffte Wasser herbei,

das

das reichlich über Valmont hergegossen wurde, und bessre Dienste als der Wein that, denn er öffnete wirklich die Augen. Das fantastische, rührende Schmachten derselben traf Konstanzens Herz, aber ohne jetzt Erläuterungen zu versuchen, die sie wohl beide nicht stark genug waren zu ertragen, benutzte sie seine außerordentliche Milde und Gelehrigkeit, ihn in eine Hütte zu bringen, die, wie das Kind sagte, von dessen Mutter bewohnt wurde, und kaum eine halbe Stunde entfernt war.

Diesen elenden Zufluchtsort erreichten sie mit großer Mühe, und noch größere macht' es ihnen, eingelassen zu werden. Das Weib, das allein zu Hause geblieben war, betrachtete sie mit einer mürrischen, mißtrauischen Miene, und murmelte einige Reden vor sich hin, von denen man nichts vernahm als das vielbedeutende aristocrate. Doch klärte sich ihr Gesicht allmählig auf, als der Knabe ihr sagte, es wären Gefangne, die von ihren Landsleuten befreit worden wären, und Konstanzens Bitten brachten sie gar dahin, ihr ein dürftiges

Stüb-

Stübchen anzuweisen, worinn ein hartes Bett dem nunmehr ganz erschöpften Valmont mehr eine vorübergehende Betäubung, als Ruhe verschafte.

Traurig und trostleer waren indessen Konstanzens Betrachtungen. Das Haus stand einsam, und am Saum eines Waldes. Sie setzte einen Stuhl an's Fenster und bereitete sich, als jetzt der Mond hinter den dunkeln Wipfeln der Bäume heraufschwamm, eine lange, kalte, schauderhafte Winternacht so zu zubringen, ohne die mindeste Aussicht, sich morgen in einer bessern Lage zu befinden. Sie konnte nicht das mindeste von Wagen, Pferden, oder irgend einer Gelegenheit hören, wie sie noch einmal Dorsains wirthliches Dach erreichen möchte, obgleich die Assignate, die ihr der Marquis aus Vorsorge gegeben hatte, ihr es möglich machten, eine reichliche Belohnung zu versprechen. Dieser unglückliche Marquis selbst verfolgte ihre Fantasie, wie ein Gespenst — sie sah ihn von seinen eignen Unterthanen geängstigt — gepeinigt, zerstückt, vielleicht in ein blutiges Siegeszeichen

chen verwandelt. Es war kein Traum des Wahns und der Leichtgläubigkeit — nein, ein schauderhaftes Gemählde war's, von dem die Briefe des jungen Chevaliers und Valrivens zu viel Originale geschildert hatten; ja sie bebte sogar vor dem Gedanken, ob nicht gar der morgende Tag es an ihr selbst zur Wirklichkeit brächte, und sie mit ihrem Gefährten zu hülflosen Gegenständen irgend eines wilden Freudenfestes machte?

Diese und ähnliche Betrachtungen erschöpften endlich die Kraft ihrer Seele, während die traurige Nothwendigkeit sie beruhigte. Drei Stunden des Wachens, bei einer tiefen Stille umher, fiengen an, ihre Sinne zu betäuben, und ihre Dumpfheit wollte in Schlummer übergehn, als sie auf einmal zur Besinnung zurück kam, auffuhr und lauschte, was unten vorgehe, denn Menschenstimmen und Pferdegetrappel schallte ihr in's Ohr, und ihr däuchtete sogar einen Wagen gehört zu haben. O schon war's nicht dieß allein mehr! was sie jetzt vernahm, war ein theurer, ihrem Herzen einwohnender Name. „Valrive, Valrive,

rive," wurde oft und traulich und in einem Tone wiederholt, als sei der Geliebte selbst gegenwärtig. Alle ihre Pulse schlugen höher, ihre Verwirrung war so groß, daß sie kaum Kraft genug behielt, die finstre enge Treppe hinab zu wanken, die in's untre Zimmer führte. — Mehrere Kerls von alltäglichem Aussehn standen um das Küchenfeuer her, furchtsam irrten Konstanzens Augen auf ihnen herum, denn schon hatte sie die Blicke der ganzen Gesellschaft auf sich gezogen, ohne irgend auf einem Gesichte die mindeste Aehnlichkeit mit dem, den sie suchte, zu finden.

„Monsieur Valrive n'est pas ici," sagte sie, und fuhr zurück.

„Si, si, Ma'm'selle!" sprach der eine, indem er sie mit Erstaunen ansah. „Valrive! où es tu donc?" setzt' er mit lauterer Stimme hinzu.

„Ma foi, c'est un garçon à bonnes fortunes, ce Valrive!" sagte ein andrer, der ein Licht nahm, und ihr frech in's Gesicht sah. Konstanze zog sich zurück, und stam-

stammelte etwas her, sie wußte selbst nicht was.

„Valrive! viens, mon ami!“ brüllte jener noch einmal, „On te demande avec instance;“ und stieß mit einem leichtfertigen Lächeln einen eintretenden näher. Wie schauderte Konstanze, als sie, fast im Begriff in seine schützenden Arme zu sinken, — nicht einen Geliebten — nicht einen Retter — kurz, nicht Valriven erblickte — sondern ein Gesicht, das ihr ganz neu war, oder dessen sie sich doch nur ganz entfernt erinnern konnte, weil es ihr einst beim Heimgehn von ihrem Lieblingshüttchen in die Augen fiel; ein Gesicht, dessen rauher Ausdruck ihr schon damals widerlich gewesen war, und nun, mit frecher Zudringlichkeit verbunden, ihr innerstes Herzensblut zu Eis gerinnen ließ.

„Ach, ich habe mich geirrt!“ rief sie, erbleichend und wankte zurück, um der Umarmung auszuweichen, womit sie der Mensch bedrohte. Es entstand ein allgemeines Geschrei über ihre Verstellung, und ihr Gegner, den dieß zu noch größrer Unverschämtheit

heit aufreitzte, versuchte, sich ihrer Hand zu bemächtigen. Mit einem lauten Ausruf des Schreckens und des Abscheus stieß sie ihn auf's neue von sich.

„Was war das für eine Stimme?" rief ein junger Mann, der jetzt in die Küche stürzte. Konstanze, athemlos und blaß, wär ohne seinen Beistand umgesunken, denn tausend freudige Regungen stürmten noch weit heftiger, als vorher ihre Furcht, auf sie ein. Ja, jetzt hatte sie wirklich ihren Geliebten gefunden — aber nicht Valriven mehr — nicht mehr einen feilen Söldling, ohne Neigung oder Macht, sie zu schützen — einen braven, edeln — kurz, den Chevalier de Valmont selbst! — oder vielmehr den, der das alles gewesen war; und Konstanze dachte nicht daran, daß er nunmehr nichts wäre.

Valmont selbst indessen, der viele und traurige Erfahrungen gemacht hatte, vergaß dieß nicht ganz. Als er sich von der ersten Aufwallung erholt hatte, redete er sehr mild und gefällig die Männer an, die ein wenig zurückgetreten waren und deren

ver-

verändertes Betragen, ob schon nicht völlig das, was es einst gewesen seyn möchte, Konstanzen in ihrem Geliebten den Herrn der andern verrathen hatte. Hierauf nahm er einem der nächsten das Licht, und führte sie schweigend die Treppe hinauf.

Konstanze, die im Entzücken über das unerwartete Zusammentreffen für keinen andern Gedanken Raum gehabt hatte, fand jetzt erst etwas auffallendes in seinem Betragen und sah auf ihn in banger Erwartung. Der glückliche und muntre Jüngling, den sie sonst gekannt hatte, war verschwunden, und kaum würde sie überhaupt errathen haben, daß er auch gegen sie noch der nehmliche sei, ohne die außerordentliche Bewegung, die sein ganzes Wesen zu erschüttern schien. Zwar sagte er so etwas von Freude, von Zärtlichkeit, aber sie verstand ihn mehr mit dem Herzen, als mit dem Ohre. Wie groß war gleichwohl ihr Erstaunen, als er mit einem Ton und Benehmen, die an seiner vollkommnen Kenntniß ihrer Gefangenschaft nicht im mindesten zweifeln ließen, sie eifrig nach seinem Vater fragte.

Mit

Mit schwankender Stimme erwähnte sie ein wenig von dem was sie wußte, und ein wenig von dem, was sie fürchtete. — „Es ist Zeit," sagte er leise, und ohne sich näher auf ihre Rede einzulassen, „Sie von hier in Sicherheit zu bringen, wo Sie nichts als Verfolgung und Unglück zu erwarten haben! — die Mittel dazu sind zum Glück noch in meiner Gewalt — und so lassen Sie mich," setzt' er hinzu, und drückte sie voll Zärtlichkeit an sein Herz, „Ihnen einige der glücklichen Vorgefühle mittheilen, die unser unerwartetes Wiedersehen in mir entzündet."

Konstanze ließ sich durch diese scheinbare Ruhe nicht täuschen. Das elende Licht, das er noch hielt, hatte ihr ein Gesicht gezeigt, das wenig zu seinen Worten paßte, und kaum hatte er sie am Ende seiner Rede verlassen, so drang die traurige Wahrheit plötzlich auf ihre Fantasie ein. Von Geschöpfen umgeben, die, des Druckes ledig, in jedem reich oder adlich gebornen einen zertretnen Tyrannen sahen, war er schon für sich selbst Gefahren ausgesetzt,

und

und in Hinsicht auf seinen Vater einem fast unvermeidlichen Verderben. — Unter diesen düstern Vorstellungen bewaffneten sich die Augenblicke seiner Entfernung mit tausendfachen Schrecken, und ganz unerträglich war ihr das Eindringen ihrer Wirthinn, die ihr, wie sie nicht zweifelte, auf seine Anweisung, eine Erfrischung von Wein und Zwieback brachte, wobei der unverschämte Valrive seiner Neugierde den Zügel ließ, und sie mit Blicken voll halbbezähmter Dreustigkeit musterte.

Das Rollen von Rädern zog sie abermals an's Fenster, und der Mond schien voll auf einen Wagen, neben dem der Chevalier, in ernstem Gespräch mit zwei Männern stand. Er schien ihnen Anweisungen und Geld zu geben — offenbar sollte sie also fort. — Ohne zu wissen warum, öffnete sie heftig das Fenster, — er sah sie und war sogleich bei ihr im Zimmer.

„Konstanze — o meine Konstanze," sagte er, als er die Thüre zuwarf, „in welchem Augenblick müssen wir uns treffen! — und jetzt auch nur auf einen Augen-

gen-

genblick; aber erscheint uns je in dieser Welt noch ein zweiter, o wie viel werd' ich Ihnen zu sagen haben!"

„Und wohin gedenken Sie denn?"

„Auf's Schloß," erwiederte er verlegen. — Konstanze hatte nun nicht länger Gewalt über sich — ihre Schreckniſſe, ihre Bedenklichkeiten, ihre Ueberzeugungen brachen auf einmal hervor; aber ihre ganze Beredtsamkeit scheiterte an den Entschlüssen ihres Geliebten, dessen inneres Bewußtseyn des Schicksals, das ihm erwartete, sich in die mannichfaltigsten Scheingründe verschleierte, die sie so wenig zu glauben, als zu bestreiten vermochte. Endlich, eben als sie nicht länger seinen Vorstellungen widerstehen konnte, erwachte eine Erinnerung in ihrer Seele, die während dieses unruhigen Zeitpunkts darinn eingeschläfert worden war.

„Sie wissen noch nicht," sagte sie, und trat verlegen wieder von der Thür zurück, „daß ich nicht allein bin."

„Und Ihre Gesellschaft?"

„Ist

„Ist ein Mann — an dessen Schicksal — ich so viel Theil nehme —"

„Um Gotteswillen, was sagen Sie!" rief ihr Geliebter mit wildem Blick — „das fehlt nur noch!" — Konstanze, über seine Hitze erschrocken, stammelte und wußte sich nicht zu helfen. In dem Chevalier sah sie das liebenswürdigste, in Valmont das unglücklichste aller menschlichen Wesen. Aber würden sie einander mit den nehmlichen Augen betrachten? Schwer hatte die Einkerkerung auf dem armen Marquis gelastet — lang und trübe waren die Tage seines Leidens gewesen; aber sein Peiniger war der Vater des Chevaliers, und mit welchem Recht konnte sie dem, welchem es vielleicht vor allen verborgen bleiben mußte, ein Geheimniß mittheilen, das der Wahnsinn ihr vertraute, und das Unglück ihr geheiligt hatte?

„Die Momente," sagte der Chevalier, der ihre Unentschlossenheit sah, mit einer Beklemmung, die zu verbergen ihm schlecht gelang, „verstatten uns nicht einmal bei dem zu verweilen, worauf der ganze künf-

tige Werth des Lebens für mich beruht! Wir müssen scheiden, Konstanze. Doch, ist mir's je vergönnt, diese Hand, die jetzt in meiner zittert, wieder zu fassen, so gedenken Sie, sie sei verlobt — gedenken Sie, daß ich ein heiliges, unverbrüchliches Gelübd' darauf drücke; und sollte meine Konstanze, wie ich vermuthen muß, bald meinen Tod erfahren, so geben Sie mir in die andre Welt den Trost mit, daß ich wenigstens einige Zeit in Ihrem Gedächtniß fortlebe." Ohne eine Antwort abzuwarten, und als trau' er seiner eignen Standhaftigkeit nicht, würde er sie die Treppe hinunter geführt haben. Aber unfähig zu sprechen, deutete sie mit der Hand auf das Bett, in dem er jetzt erst Valmont bemerkte. Voll unruhiger Neugier trat er mit dem Licht hinzu. Es fiel auf des Marquis Augen, der sie aufschlug, Konstanzen ansah und, indem er ihre Hand auf seine Stirn legte, wieder einzuschlummern schien. Erstaunt starrte der Chevalier beide wechselseitig an, und sprang aus dem Zimmer, aber eben so schnell fast war er auch wieder da. Indeß war Konstanze, der diese traurige Lage alle

ihre

ihre Kräfte wiedergab, mit ihrem schwächlichen Gefährten schon an der Treppe. Die Hand ihres Geliebten kam ihr unwillkührlich und mit einer Art düstrer Zärtlichkeit entgegen. Gern hätte sie gesprochen, aber sie zitterte, zweifelte, wußte nicht, was sie sagte sollte. So giengen sie wieder durch die Küche, ohne daß sich die dort versammelten im mindsten um das sonderbare Schauspiel, das sich ihnen darbot, bekümmerten. Schweigend kamen sie an den Wagen; hier schien ein ungeheurer Schmerz plötzlich Konstanzens Gemüth zu ergreifen, sie beugte sich vor, um zu reden. Die Augen des Chevaliers fest auf ihr haftend, drückten mehr als Trauer — mehr als Liebe — drückten Schrecken — Verzweiflung aus! — Von dieser Sprache getroffen, schlug sie die Hände zusammen, und war fast auf dem Punkt, aus dem Wagen zu springen, als in demselben Moment die Pferde anzogen und sie schon mehrere Schritte entfernt hatten. — Stille und Nacht umher, und vor ihr ein langer Holzweg. Wo an einer lichten Stille der Mond durchschien, lehnte sie sich aus dem Fenster,

in der vergeblichen Hoffnung, wenigstens noch einen Schimmer aus jener Hütte aufzufangen, in der sich der Liebling ihres Herzens noch aufhielt. Wenig Augenblicke lang folgte Valmont dem Wagen schweigend mit seinen Augen, und hielt Konstanzens Bild fest, dann begrub er's in seiner Brust, und richtete seine Blicke auf eine schwärzere Aussicht.

Unter den zahllosen peinlichen Ideen, die auf Konstanzen einstürmten, trat jetzt die von ihrer eignen seltsamen Lage zum erstenmal in ihren wahren Farben hervor. Ein Traum schien ihr diese. Während ihrer Einmauerung im Schlosse, hatte das eine Gefühl von Gefangenschaft und Kummer jedes andre verschlungen, und zwischen ihr und ihrem Mitgefangnen einen eingebildeten Bund gestiftet. Aber jetzt, da mannichfaltige Gegenstände und Empfindungen sich in ihre Aufmerksamkeit theilten, kostete es ihr einige Mühe, sich ihrer vorigen Eindrücke in ihrer ganzen Stärke zu erinnern. Vielleicht war's der geheime Gram, daß sie um des Marquis willen die Leiden ihres

Gelieb-

Geliebten noch hatte vermehren müssen, was ihr ihren Begleiter noch mehr entfremdete. Aber dieser war nicht geschaffen, ein Gegenstand der Abneigung zu seyn. Seine natürliche Beredtsamkeit, seine leise, anmuthige Stimme, eine Gelassenheit, die das Regellose der Fantasie mit der ganzen Kraft der Vernunft ausrüstete, gewann ihm bald die Theilname, die sie aufgeben wollte. Und fürwahr, hart müßte das Herz gewesen seyn, das ihm hätte widerstehen können. Die Schwäche, die nach der großen Ermüdung des Gehens in ihm zurückgeblieben war, hatte mehr eine momentane Abspannung, als Schlummer in ihm bewirkt, und doch schien er selbst nach dieser, wie er jetzt langsam sich davon erholte, sichtlich erquickt. Er fieng nun an, Begebenheiten fest zu halten, die er, während sie im Strom bei ihm vorüber stürzten, nicht hatte fassen können. Es war etwas so rührendes in seinen unvollkommnen Versuchen, sich zu besinnen, in seinen unzusammenhängenden Bemühungen, Ideen, die wie Schatten an der Wand, vor der noch schwankenden Leuchte seiner Vernunft

flatter-

flatterten und schwebten, eine Stätigkeit zu geben, daß Konstanze unmerklich sich mit ihm zu gleichem Zwecke vereinigte. Und mit Glück. Wie die Gegenstände der Schöpfung vor seinen Augen wieder sichtbar wurden, gewannen sie ihren ersten natürlichen Einfluß auf sein Herz. Das langvergeßne Bild seiner Heimath, seines Stammgutes, wohin, nach Konstanzens allgemeinen Versicherungen, die Reise gieng, fachten jene geheime, unerklärliche Flamme von neuem an, die in unsern Adern glüht, so oft wir den Kreis berühren, den unsre Neigungen zu unserm eigensten Eigenthum uns anweisen.

Aber jetzt stießen sie auf eine neue, unerwartete Gefahr. In dem Posthause, wo der Kourier, den der Chevalier als ihre Bedeckung vorausgesandt, schon Pferde besorgt hatte, war Konstanze so unvorsichtig, eine beträchtliche Anzahl von Assignaten sehn zu lassen. Das Gesicht des Postmeisters sagte zwar, die Pferde wären bezahlt, aber nicht so wahrhaft war seine Zunge. Auffer der Kränkung, sich betrogen zu sehn, und

noch

noch einmal bezahlen zu müssen, hatte sie auch noch das Schrecken, zu entdecken, daß sie in der Gewalt von Menschen war, raubsüchtig genug, unter dem Namen von Beschützern, diese Erpressung zu unterstützen, von Menschen, in deren forschenden Mienen, sie jetzt beim Schein der Kerzen einen Ausdruck bemerkte, der ihr ein gewaltiges Herzklopfen machte. Zu spät erkannte sie, daß des Chevaliers kluge Fürsorge, die Reisekosten zu bezahlen, in so fern unzulänglich gewesen war, als er vergessen hatte, sie davon zu unterrichten; aber ihre Unentschlossenheit mußte jetzt dem Strom der Begebenheiten weichen, und schon waren sie wieder von neuem auf einem halsbrechenden Wege. Die Männer, die ihnen immer noch folgten, sie wußte nicht, ob aus Furcht vor Gefahr, oder ob aus einem schlimmern Grunde, ritten, wie sie bemerkte, dichter am Wagen, als vorher; bald sprachen sie laut zusammen, bald sangen sie das ça ira, oder donnerten die Marseiller Hymne. Endlich

„erschien der Morgen, und auf fernen Hügeln
und fetten Ebnen weideten die Heerden;“

doch

doch erquickte nie eine ländliche Ansicht halb so ein fühlendes Herz, als die der Thürme und Gebäude einer nahen Stadt unsre nun erschöpfte Konstanze. Bald waren sie dort. Ihre Führer brachten sie in ein Hotel, und ihr Schicksal schien endlich auf einem Ruhepunkte.

Der Chevalier, in dem der zerrüttete Zustand seines Vaterlands schon einen Geist der Vorsicht gezeitigt hatte, der eigentlich nicht von Natur in ihm lag, war bedacht gewesen, den Männern, denen er Konstanzen anvertraute, jede Maasregel zu ihrer Sicherheit anzugeben. Sie hatten Anweisung, die nöthigen Schritte bei der Polizei zu thun; und so wie ihre Aussagen einen Paß ausgewirkt hätten, wozu es nur der Gewißheit bedurfte, daß beide Reisende gefangen gewesen, und in einem Aufstande befreit worden wären, sollte einer von ihnen mit dem Berichte zum Chevalier zurückkommen. Dieß geschah denn auch, aber vor seiner Abreise trat dieser Mensch in Konstanzens Zimmer mit einer Miene, die vom Bewußtseyn des wichtigen Dienstes zeugte,

den

den er ihr geleistet, und womit er eine Belohnung mehr zu fordern, als zu erbitten schien. Sie beschenkte ihn freigebig, aber ihm schien's nicht genug, bis sein Kamerad dazu kam, ein wenig hitzig ihm die Ungerechtigkeit vorstellte, noch mehr zu verlangen, da der Chevalier ihn ausserdem hinlänglich entschädigen würde, und ihn zugleich erinnerte, daß dieser ihn wahrscheinlich mit der größten Ungeduld erwarte.

„Qu'il attende!" versetzte jener im Weggehn mit rauhem Ton, „chacun a son tour." Konstanzen war's ein Stich durch's Herz. Dieser Elende sollte einer der Beschützer des Chevaliers seyn! Ihre eigne Freude, von ihm befreit zu seyn, wich bald der Furcht, denn sie bemerkte, daß seine Entlassung nur seinem Gefährten einen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt hatte, nehmlich einen Mitgenossen der Plünderung, die der letzte wahrscheinlich vorhatte. Zweideutige, oder unverschämte Antworten über die Länge ihrer Reise, machten sie bestürzt; diese Reise selbst gieng sichtlich langsamer. Je mehr sie Furcht verrieth,

rieth, je höher stieg seine Raubsucht; bald hatte sie wenig mehr zu geben, und das wenige mußte sie oft mit den bons patriotes theilen, deren müssigen Schwarm er überall um sie versammelte. Bei diesen Menschen, die im Grund alles in der Welt ehe waren, als das, wofür sie sich ausgaben, konnte ein Blick Verbrechen, ein Wort Tod werden. Jede Post, jedes Dorf wurde ein neuer Schauplatz von Verzug und Gefahr. Doch waren nach und nach die Posten zurückgelegt, die Dörfer blieben im Rücken, und nach allen Ermüdungen, Leiden und ängstlichen Besorgnissen, fand Konstanze mit unsäglichem Entzücken, daß sie Schloß Valmont ganz in der Nähe hatte.

Dieß Entzücken war indessen nur vorübergehend. Ihr Führer, dessen Ehrfurcht für den Namen Valmont täglich abgenommen hatte, fand in der Nähe des Stammguts keinen Grund, sie zu verstärken; da er nun mit einigen Bekannten zusammen traf, die das Rauben zum Geschäft machten, so erklärte er Konstanzen ohne Bedenken, sie müsse mit ihrem Reisegefährten sich

so

so gut wie möglich fortzuhelfen suchen, ja es werde zu ihrer Sicherheit rathsam seyn, noch vorher ihr bischen Habe bei Seite zu schaffen. Einwendungen waren umsonst, sie gehorchte in schweigender Bestürzung.

Es blieb ihr keine Wahl, sie mußte einen Weg selbst suchen, der ihr doch zum Glück nicht ganz unbekannt war. Schon war's Abend und der Boden hart gefroren. Sie hob ihre Augen zu den Sternen, die glänzend über ihrem Haupte standen, und ihr Herz zu dem, vor dessen Thron sie schimmern. Gestärkt durch Hoffnung, und innerhalb des Kreises der Heimath, machte ihr das Gehn keine Mühe, aber nicht so dem armen Valmont. Eine Stunde wurde ihm zu einer Entfernung, die sein Fuß so wenig messen, als seine Vernunft berechnen konnte. Schon versagten ihm beide ihre Dienste. Ohne Hoffnung — ohne Hülfe setzten sie sich zusammen unter einem Zypressenbaum, als Konstanze auf einmal mit einem Freudengeschrei ausrief: „ach, da seh' ich Thibaut!" Thibaut war ein junger Zimmermann im Dorfe. Ihr Blut

wallte

wallte vor Vergnügen, da sie auf das bekannte Gesicht traf. Der Bursche, dessen gutes Herz noch nicht durch die Welt gelitten hatte, grüßte sie mit Herzlichkeit und bot sich ihr, obschon von des Tages Arbeit müde, zu allen Diensten an.

Sein Arm war kräftiger als der ihrige, und Valmont kroch auf's neue weiter, aber nun konnt' er auch nicht mehr, und ganz unmöglich schien's, Dorsains Wohnung zu erreichen. Jetzt besann sich Konstanze plötzlich auf ihr vormaliges geliebtes Hüttchen. Dorthin war's weit näher, dort, wenn's nur noch stand, war ein Obdach gewiß. War auch die Thür verschlossen, so konnte Thibaut, ein rüstiger Bursche von achtzehn Jahren, sie leicht aufstoßen. So nahm sie denn den Weg nach dem Hüttchen, wohin sie nach manchem sauern Schritte kam. Nicht ohne Herzklopfen sah sie es wieder. Fest hefteten ihre Augen sich darauf, während alle damit verwandte Erinnerungen in ihr Herz drangen. Ein Obdach hatte man nun, aber weder Licht noch Nahrung; sie empfahl daher auf's kräftigste

den

den Marquis der Sorgfalt Thibauts, der während ihrer Entfernung Acht auf ihn zu geben versprach, und eilte nach Dorsains Wohnung.

Eben war der Mond im Aufgehn, und jede Stelle, die sie erkannte, wurde ihr immer anziehender. Hier hatte sie den Chevalier verlassen; am Fuß jenes Abhangs war sie zu ihrem Unglück von seinem Vater gesehen worden. Dort von Bäumen eingefaßt, stand Dorsains Haus — da in seiner ganzen Ausdehnung, Schloß Valmont. Ein Theil desselben war von den Bauern zerstört worden, das übrige lag vom Rauch entstellt, und überall waren die Spuren von Plündrung und Verwüstung sichtbar. „Ach, wenn das der Hoheit Schicksal ist —" dachte Konstanze, und sah forschend vor sich hin — aber ihre Furcht war ohne Grund! Dorsains Hütte, durch Dürftigkeit geschützt, stand noch; noch flimmerte durch ihr demüthiges Fenster ein wirthlicher, weitströmender Strahl, während rings um das stolze Schloß alles finster und still war.

Mit

Mit zitternder Hand klopfte Konstanze leise an die Thür, und hob zugleich die Klinke. An einem Kamine saßen zwei Männer, wovon der eine gleich mit einem Licht herbei kam. Der volle Schein fiel auf sein Gesicht, es war Dorsain. Ein Strom von Freudenthränen war ihre beiderseitige Begrüssung, einige Augenblicke konnten sie nur verstummen und weinen. Antoine, der indessen auch aus seinem Winkel aufgesprungen war, dämmte zuerst diese Fluth durch eifrige Fragen, und Konstanze, deren Herz, trotz allem, was es hier fesselte, zu dem leidenden Valmont wieder hinflog, berichtete, so kurz sie konnte, die wunderbare Geschichte ihrer Abwesenheit. Dorsain und Antoine lauschten mit der emsigsten Aufmerksamkeit. Ihre Augen, ihre Ohren, selbst ihre Seelen schienen ganz in der Erzählung verloren.

„Gott sei ewig gelobt!“ rief Antoine, ehe sie noch ganz fertig war, indeß Dorsains bleiches Gesicht und zitternde Lippen seine Unfähigkeit, eine Sylbe vorzubringen, verriethen, „und der arme Thüriot!

wie

wie der sich freuen wird! Wissen Sie auch, Ma'm'selle, daß es Ihr Vater ist, von dem Sie da sprechen?"

„Ja, Konstanze, es ist dein Vater," setzte Dorsain mit gebrochner, aber freudiger Stimme hinzu; „meine Tochter war's, die der edle Valmont der Dunkelheit entriß! o, gab 's je einen Engel auf Erden, so war er's! Jenes Hüttchen, an das dein kleines Herz sich so zärtlich hieng, war der Schauplatz seiner Güte und Liebe. Wir waren zu glücklich, mein Kind! wir vergassen Gott, fürcht' ich, denn er sandte eine Geissel, uns zu züchtigen. Deine Mutter ward das Opfer; und ohne den guten Thüriot, der damals in der Apotheke diente, wär der kleine Funken deines Daseyns nicht wieder angefacht worden. Ach, eben in jener Hütte wardst du geboren, und dort steht das Sterbebett' deiner Mutter!"

Die Ueberraschung war Konstanzen zu mächtig. Sie wankte, erblich, und sank zu Boden.

Die fürchterliche, tödtliche Ahnung, die ihr Herz ergriffen hatte, ward durch ei-

nen

nen Blick mitgetheilt, Worte konnten nicht hinzugesetzt werden, mit zitternden Schritten flogen sie zur Hütte. Schon waren sie nahe davor, schon schimmerte der Schilfteich dahinter im Mondenlicht, das durch die nun kahlen Zweige fiel. Ein Mann, der sich über den Abhang hinab lehnte, zog ihre Augen auf sich. Es war Thibaut, der mit einer Stange das dünne Eis brach, um Wasser zu schöpfen. Eilig, aber mit einem Gesicht, das sie ein wenig beruhigte, kam er ihnen entgegen.

„Ist er wohl?" rief ihm Konstanze schon von weitem zu.

„Gottlob! recht wohl nunmehr, Ma'm'selle," sagte Thibaut, „aber es stand mit ihm verzweifelt schlecht. Meiner Treu, wie der Mond' rauf kam, kriegt' er den Raps, und, wer hätt's glauben sollen? da er vorher kaum einen Fuß regen konnte, lief er auf einmal im ganzen Hause 'rum, wie ein Kübitz. Und dann sprach er, und dann fiel er in Zuckungen. Aber ich gab ihm Wasser, und nun hat er sich schlafen gelegt."

Wäh-

Während er dieß sagte, waren sie schon in der Stube, die der Mond völlig erhellte. Valmont lag mit dem halben Leib auf dem Bett, das Gesicht nach dem Kissen zu; das lange Haar seiner Frau, das er gefunden, hatte er im Busen verwahrt. — Geschlafen hatt' er wirklich — den Todesschlaf. Frei von Leiden, Zuckungen, Wahnsinn, hatte seine Seele sich wieder mit ihrem Schöpfer vereinigt, dort den erhabnen Lohn gemißhandelter Unschuld zu erhalten.

„In Stücken bricht die Welt rings um uns her,
und läßt uns nur die Trümmern unsrer Freuden!
Die werthen Freunde werden uns entrückt,
daß wir das Jenseits lieben, wo sie wohnen,
verschmähn das Diesseits, das so arm zurück bleibt."

Ein Sarg, den Thibaut aus dem gröbsten zimmerte, ein Grab im Garten, die Gebete der Frommen, und der Unschuldigen Thränen, dieß war die ganze Leichenfeier des Marquis de Valmont. Der Pfarrer des Orts war vertrieben, und durch keinen andern ersetzt worden. Der Geist der Zeit machte eine religiöse Handlung, selbst wenn ihr Gegenstand Staub war, beinah schon zum Verbrechen. Dieser Staub war

der eines weiland adlichen, reichen — ach! daß der, dem er gehörte, auch ein Mensch gewesen war, konnte unter den Krämpfen der Menschheit, nur zu leicht vergessen werden.

Doch verträgt sich die Schwäche unsrer Natur mit ihren feierlichsten Pflichten! Des Marquis Grab war eine ausgesuchte Stelle. Es lag der Abendsonne zugänglich, und der Hügel, der sich darüber erhob, empfieng ihren letzten Strahl, der von den Fenstern der geliebten Hütte zurückprallte.

„Fern sei uns der Gedanke," sagte Dorsain, als er die weinende Konstanze davon weg zog, „irgend eine Stelle könne weniger heilig seyn, die guter Menschen Asche bewahrt! nicht der Athem eines Sterblichen — nein, die Gottheit selbst verleiht ihr Würde."

Sie waren nun im tiefsten Winter. Natur und Menschen schienen einverstanden, die Erde zu veröden. Täglich strömte Frankreich tausende von Elenden aus, jedes Ungemach der Jahrszeit in fremden

Län-

Ländern zu erdulden, während die Zurückgebliebnen in der Heimath unter den angehäuften Uebeln der Anarchie und des Blutvergießens seufzten. Zeuge derselben gewesen zu seyn, schien jetzt Konstanzen ein fürchterlicher Traum, wenn sie, in ihr einsames Hüttchen verschlossen, der einzige Trost ihres Großvaters, der in ihrer Abwesenheit seine Frau verloren hatte, in halber Betäubung dem fernen Sturm der Natur und Gesellschaft lauschte. Für sie schien jetzt des Lebens Strom zu stocken. Wie wild, wie unregelmäßig er fließt? In manchen Perioden durch seltsame Ereignisse unwiderstehlich fortgerissen, stürzen wir vor zu Thaten, und von Gedanken auf Gedanken gewirbelt, kennt die Fantasie kein Ziel, das Gedächtniß keinen Ruhepunkt. In andern wird die Seele auf sich selbst zurück geschleudert, Dumpfheit faßt die Sinne,

„und nichts ist, als was nicht ist."

Dieß letzte war jetzt Konstanzens Loos. Schwer rollte eine Woche nach der andern dahin, und der Chevalier ließ sich nicht sehn. Schon schien ihr sein Schicksal klar.

Seine letzten Worte schallten mit der Kraft einer Weissagung in ihrer Seele. Jede Nacht, ehe sie die Augen schloß, wiederholte sie diese wichtigen Worte, und selbst im Schlaf flüsterte ihr treues Gedächtniß ihr zu: „sollte meine Konstanze bald meinen Tod erfahren.“ —

Doch für das edlere Gemüth, gewohnt aus sich heraus zu gehn, und bald auf Gott, bald auf Menschen seine Blicke zu richten, wird selbst in der Stunde des Leidens sich ein Balsam finden! Durch ihren eignen Kummer wurde Konstanze erst wahrhaft zu der Pflicht ermuntert, den fremden zu lindern. Tief drang die Ueberzeugung hiervon in ihr Herz. Alle seine stürmischen Gefühle giengen allmählig in die Harmonie einer sanften und nützlichen Thätigkeit über. Die außerordentlichen Zuckungen der bürgerlichen Gesellschaft riefen sie täglich zu deren Uebung auf, und die Seegnungen des Wohlwollens, und die Tröstungen der Frömmigkeit, die sie ausspendete, gewannen den schönsten Einfluß auf ihr eignes Heil.

Der

Der Schauder der scharfen Frühlingswinde konnte sie nicht abhalten, ihr Morgengebet täglich auf dem Grab ihres Vaters darzubringen. Schon war der Frost aus dem Boden, der minder hart, sich ihren Thränen öffnete, und den Crocus, die Schneeglöckchen und andere Frühblumen hervor ließ, womit sie ihn ringsum besetzt hatte. Einst in der grauen Dämmerung, hob sie ihre Augen von der Stelle, auf der sie, voll trüber Erinnerungen, geheftet hatten, und richtete sie auf die Hütte. Wie ward ihr, als sie aus den zerbrochnen Läden Licht strömen sah! Sie fuhr auf und sah noch schärfer hin. Es war keine Täuschung. Deutlich schien ein Licht, wie eine lindwehende Flamme, und starb jetzt hinweg. Zitternd vor Neugierde trat sie näher. Ohne Mühe konnte man durch die Spalte im Laden was inne vorgieng unterscheiden. Ein ärmlich gekleideter, junger Bauer stand an dem Heerde vor einem kleinen Haufen Spähne, die er angezündet hatte. Er schien von Frost durchdrungen, denn oft bückt' er sich, wärmte seine Hände, und gab sorgfältig mit allem, was er nur

brenn-

brennbares fand, der Flamme Nahrung. Konstanze hatte in diesen Tagen zu viele ihrer Landsleute im äussersten Elend gesehn, um nicht ihr Herz voll Mitleid zu fühlen; aber o, wie durchbohrend wurde ihre Empfindung, als der junge Mann, dem bei einer schnellen Wendung das Licht gerade in's Gesicht fiel, ihr die Züge des Chevaliers entdeckte! Ein Schrei der Angst verrieth ihm, daß er bemerkt wurde, und Konstanze, die noch vor wenig Minuten den gewähnten Tod ihres Geliebten beweint hatte, fand sich auf einmal in seinen Armen!

Keine Worte schildern die Freude, die Schmerzen, die zärtliche Pein dieses Moments, Valmonts Thränen flossen auf ihren Busen, den er fest an den seinigen drückte.

„So ist's denn hier," sagt' er, „daß ich Sie finde, hier wo Sie auf eine Art, die mir ein Geheimniß war, mir entschwanden! und noch, Geliebte, war das dem Schicksal nicht genug; denn jedes Gut, das es mir je verlieh, entschwand mit Ihnen!"

„Mich

„Mich traf mitten unter ungereimten Muthmaaßungen — fruchtlosen Nachforschen — brennender Angst über Ihr Schicksal, die unerwartete Nachricht, meins und das meines Vaters stehe auf dem Punkt der Entscheidung. Umsonst hatten wir uns aus der Hauptstadt gezogen; ihre Gräuel, ihr Argwohn verfolgten uns, und unser Leben selbst lag auf jener politischen Waage, deren blutige Schaale, man weiß es, längst die schwerste gewesen war.

„Unwiderstehlich rief mich die Nothwendigkeit von hinnen, und ich Thor vertraute beim Scheiden das theuerste Geheimniß meines Herzens eben dem Manne, dessen List mich damals über die Zeit unsrer Zusammenkunft aufgehalten — dessen Schlechtigkeit ihn zum rüstigen Werkzeug der fremden gemacht hatte — dem Elenden, der, wie ich glaubte, der Diener meiner Thorheiten, in der That aber der Spion meines Vaters war. Valriven trug ich auf, Ihnen nachzuspüren. O meine Konstanze! bitter ist die Quaal, wenn das Unglück, das Andrer Verderbtheit uns zuzieht,

zieht, durch unser Beispiel gerechtfertigt, mit doppelter Schwere auf uns fällt."

Valmont, vor dessen Gemüth die Geschichte seines Vaterlandes stand, machte eine lange Pause, während seine Augen in Thränen schwammen, und ein Rückblick auf sein Leben sein Gesicht mit der Gluth der Beschämung übergoß.

„Absichten, die ich selbst kaum näher prüfte," fuhr er fort, „verbanden sich mit den gerechten Vorurtheilen, die Sie bei unsrer ersten Zusammenkunft so ungekünstelt an Tag legten, mich einen Namen annehmen zu lassen, der die Behutsamkeit einschläfern möchte; und ich war jetzt nicht ohne Hoffnung, dieser Ihnen so bekannte Name würde von selbst, wenn er Ihnen zu Ohren käm, zu einer Entdeckung des Orts helfen, an dem Sie verborgen wären.

„Mit einem zerrißnen Herzen flog ich nach Paris. Wie viel ähnliche fand ich dort! Meine Meynungen, die schon im Anfange des Kampfs, mich entschieden zu der Volksparthei hin geneigt hatten, ließen mir

auch

auch jetzt noch Freunde unter den heftigsten Gegnern meines Vaters. Ja, ich hatte das Glück, von vielen geliebt zu seyn, mit denen ich nicht ganz einverstanden war. Jung, beherzt und bereit, wie man glaubte, kühn und treu auf der Seite zu verharren, auf die ich mich einmal schlagen würde, wurde ich plötzlich im seltsamen Wechsel meines Geschicks der Gegenstand schwärmerischer Begeistrung.

„Nun war ich in dem Strudel, aus dem ich mich nicht wieder loswinden konnte. Tausende wurden jetzt täglich vor meinen Augen davon verschlungen. Von denen, die noch auf der Oberfläche schwammen, berührten viele den furchtbaren Punkt, auf dem sie untersinken mußten. Ich selbst wurde schnell zu diesem hingerissen, denn meine frühern Meynungen waren nicht mehr die der Menge. Mein Vater indessen, für dessen Herzen der Wahn meine schmeichelhafte Aufnahme in einen Dolchstich verwandelt hatte, tadelte das Betragen, das allein ihm Freiheit, oder selbst das Leben sicherte. Der treulose Valrive, dem er so blind als

ich

ich vertraute, und den er nach Paris mir nachgeschickt hatte, lernte bald darauf sinnen, wie er sein Glück auf die Trümmern des unsrigen bauen möchte. So gewiß ich auch meines Vaters einzige Schutzwehr gegen den Untergang war, so wußte doch eine Reihe hinterlistiger Ränke den Zwiespalt zwischen uns täglich zu erweitern; und während er mich beinah für einen Vatermörder ansah, setzte eine Parthei alles in Bewegung, mich wirklich dazu zu machen. Jeden Tag erhielt ich von ihm Briefe voll harter Vorwürfe; den Tod vor Augen, Bitterkeit im Herzen, welche Tage erlebt' ich, welche Nächte! — Darf ich's gestehn, daß selbst die Liebe übertäubt wurde? ich fieng an, Konstanze, mich mit Ihrem Verlust auszusöhnen. Es gab sogar Augenblicke, wo ich der Vorsehung dafür dankte. Ja, Geliebte! wenn ich an Zeit, Ort, Umstände unsrer verabredeten Zusammenkunft — wenn ich an alles, was in meinem Charakter schlechtes, in Ihrem treffliches war, dachte, lernt' ich mit nur zu viel Recht an mir selbst zweifeln. O, möge meine Aufrichtigkeit, die mich allein Ihrer

Achtung

Achtung werth macht, mich in ihr nicht herabsetzen!“

„Endlich kam sie, die Stunde tödtlicher Prüfung. Lange hatte meine Pflicht gegen Versuchungen jeder Art gekämpft, jetzt erhielt ich von Valriven die unerwartete Nachricht Ihrer Gefangenschaft, erhielt sie in der fürchterlichen Krise, da mein Vater im Begriff war, Ihnen zu folgen. Zu gut kannt' ich seinen gänzlichen Mangel an Grundsätzen, wie mußten mich denn meine Besorgnisse martern! — Klugheit, Politik — alles, was mich bisher geleitet hatte, zerfloß in Luft. Ich flog nach einem Paß — er ward mir abgeschlagen. Gern hätt' ich, auch ohne einen, auf jede Gefahr Paris verlassen. Die Barrieren waren gesperrt. In der Verzweiflung meines Herzens schrieb ich einen Brief. Wie ihn mein Vater erhielt? weiß ich nicht; seine Antwort war seltsam, räthselhaft. Ihrer erwähnt' er als einer, die er fürchte, hasse, so beruhigte er mich über den Punkt, der meine heftigsten Empfindungen aufregte, indem er mich zugleich mit einem unbestimmten

ten Entsetzen wegen Ihres künftigen Schicksals erfüllte. Ueber das letzte konnte oder wollte mir Valrive nichts sagen, und in einem jener Augenblicke voll Wuth und Beklemmung flüsterte er mir das abscheuliche Projekt zu, meinen Vater anzugeben. Erstarrt, wie vom Tode, gerann mein Blut um das Herz her, aber ich hatte lange unter Wilden gelebt, die sich Politiker nannten, und glaubte, ich hätte Verstellung gelernt. Ich verwarf daher seinen Vorschlag, nahm aber einen Paß an, den er mir unter einem erdichteten Namen auswirkte. Kaum fehlte noch eine Stunde, und ich hätte Gebrauch davon gemacht, als ich durch einen Freund von derselben Parthei einen Wink erhielt, es werde mein Unglück seyn, der Befehl sei schon heimlich gegeben, mich unterwegs zu arretiren, und Valrive, der wahrscheinlich mehr auf mein Gesicht, als auf meine Worte geachtet hatte, sei, als er auf diese Art mich in die Falle getrieben, durch die zweite Hand selbst der Ankläger seines Herrn gewesen.

„Warum sollt' ich Ihnen die verwirrte, fürchterliche Lage umständlich schildern, in

der

der ich mich befand? Nur eins! da ich's unmöglich fand, meinen Vater zu retten, schwor ich mir in's Geheim, mit ihm zu sterben. Durch die äußerste Anwendung des Einflusses, den ich vordem erworben hatte, erlangt' ich endlich einen Paß, nebst der Bewilligung, da man nichts auf mich hatte bringen können, so viel möglich, von meinem Familiengütern für mich selbst zu retten. Die Barrieren waren nun offen, und mit einigen wenigen treuen, obschon geringen, Anhängern, die in meinem Regiment gedient hatten, machte ich mich auf die wichtige Reise, die über das Schicksal meines Hauses entscheiden sollte. Wenig Stunden weit vom Schlosse stieß ich unvermuthet auf Valriven, der in großer Eil war, sich wahrscheinlich zu den Plündrern zu gesellen. Diese Zusammenkunft war ein Donnerschlag für beide. Er hatte Leute bei sich, so gut als ich, aber in geringer Anzahl und auch wohl schlechter bewaffnet, denn er begrüßte mich mit verschwenderischer Ehrfurcht. Noch wußte keines von uns, wie's im Schlosse stünd. Ach, nur zu bald erfuhr ich's durch Sie! Ich hatte

Kraft

Kraft genug, mich zu verstellen. Wir trennten uns — O Gott! ich will jetzt nicht jenes bittern Augenblicks, noch der schrecklichen, die ihm folgten, gedenken! Meine Besitzungen waren ein Schauplatz des Mords und Raubes; in jedem Unterthan sah ich einen Mörder, in jedem menschlichen Wesen einen Kundschafter. So rang ich drei Wochen lang umsonst gegen Uebel, vor denen kein Muth mich schützen, keine Klugheit mich vorüberführen konnte. So emsig ich meinen Vater aufsuchte, so emsig versteckt' er sich; endlich wollt' es mein Geschick, daß ich ihn fand, in einer entlegnen Hütte, krank, matt, geschwächt, ohne einen Gefährten, ausser einem armen Geistlichen, fast in gleichen Umständen mit ihm, ohne andern Schutz, als die liebevolle Gastfreundschaft eines Menschen, dem geringe Geburt und Erziehung doch den Funken der Gottheit gelassen hatten.

„Während des Zeitraums vor meines Vaters Tode, hatten wir eine lange und traurige Muße zur Erklärung; mit Entsetzen vernahm ich das Geständniß von Verbrechen,

brechen, deren Andenken ich jetzt gern verbannte. Trotz aller Maaßregeln, die mein Vater wegen Ihrer Geburt getroffen, hatt' er doch längst zweifeln lernen, ob ihm seine Anschläge auch wirklich geglückt wären, und diesen Zweifel verwandelte Ihr Anblick sogleich in Gewißheit. Bald vergrößerte ihm die Furcht jede Gefahr; unser geheimer Umgang kam ihm zu Ohren; und zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß er Sie vorzüglich darum aus Ihrer Heimath riß, weil er dem Dorsain und Ihnen Einfluß genug zutraute, seinen Sohn mit zu einem Werkzeug seiner Bestrafung zu machen.

„Der Himmel war ihm gnädig! denn er ließ ihn lange genug leben, um die gearg-wöhnte Schuld dieses Sohns durch dessen Unglück getilgt, um dessen freiwillige Theilnahme an seines Vaters Leiden — um ihn geächtet, zur Dürftigkeit gebracht zu sehen! — Endlich empfieng ich seinen letzten Seufzer — dieser Seufzer war nicht schmerzlich, denn die frühern hatten alle Bitterkeit erschöpft. Ihm war die Vernunft längst nur das Organ der Reue, und

das

das Leben nur als ein Schutzgitter vor der Ewigkeit düsterm Abgrund erwünscht gewesen!

„Tief war mein Sinnen über dem unrühmlichen Grabe, zu dem ihn sein Schicksal geführt hatte. — O Konstanze! es giebt Momente, wo die Täuschungen der Welt in nichts zerfließen, und nur die zukünftige Realität hat!"

„Ach! auch in dieser giebt es theure, heilige Realitäten," rief Konstanze, als sie die Augen auf Dorsain richtete, den zärtliche Besorgniß ihr hatte folgen lassen. „Wenn die Tugenden eines Vaters einen ehrwürdigen, schützenden Schatten über die Jugend breiten; wenn die Jugend, wie Valmonts, sich beschäftigt, eines Vaters Leiden zu lindern, ihn auf seinem Sterbelager sanft zu betten; o so sind das Realitäten, die dem Leben zugleich Würde und Anmuth leihen!"

Dorsain, der in Valmonts verfallnem Aussehn anfangs kaum den blühenden jungen Mann, den er einst gesehn, erkannt

hatte,

hatte, schloß ihn edelmüthig an sein Herz; und jetzt erst bemerkte auch Konstanze mit zärtlicher Rührung die Veränderung an ihrem Geliebten.

„Von dem Sterbetage meines Vaters an," fuhr dieser fort, „hatt' ich kein andres Ziel mehr, als hierher zu kommen. Mein Name stand nun auf der Liste der Geächteten, und ich hatte weder Paß noch Schutz. Natürlich mußt' ich zu Fuße reisen, und die Gefahren, die ich zu fürchten hatte, zwangen mich zu ermüdenden Umwegen. Da hier mich jedermann persönlich kannte, getraut' ich mich nicht vor Nachts an diese Stelle, aber ich hatte mich schon zu sehr angegriffen, denn es war Mitternacht, eh' ich ankam, und ich fürchtete, Ihre Ruhe zu stören! Uebermäßige Ermattung warf mich in einen Schlaf, der etwas länger dauerte, als ich mir vorgenommen hatte, und beim Erwachen fand ich meine Glieder von Kälte und Müdigkeit gelähmt. Doch hatt' ich doppelten Antrieb, Sie aufzusuchen — Gerechtigkeit und Liebe! Mein Vater, der die Gefahren voraussah, die ihn in der Revolution erwarteten, hatte

längst große Summen in Banken des Auslands niedergelegt. Auf dem Todtenbett' übergab er mir die Scheine — die ich indessen, wie Sie leicht glauben, blos als ein Pfand ansehe. Ich habe," setzt' er lächelnd hinzu, „Papiere bei mir, die meine Konstanze in Stand setzen, einen armen Mann reich zu machen, wenn ihr Herz des Gelübdes gedenkt, das er in bessern Tagen auf ihre Hand drückte!"

Und wohl gedachte sein Konstanzens Herz! Mit Freuden bestätigte es ihre Hand. Mäßig mit Glücksgütern versehen, mit Gefühlen, die das Leiden gemildert, nicht bitter gemacht hatten, durch ihre Tugenden geadelt, und seelig in der Ausübung derselben, sahen Konstanze, Valmont und Dorsain mit Wohlwollen auf die Menschen, mit Ehrfurcht zum Himmel, und obschon gleich unsern ersten Eltern aus ihrer Heimath vertrieben, fanden doch Unschuld und Liebe mitten in der Wildniß des Lebens noch immer ein Plätzchen, ihr eignes Eden darauf zu pflanzen!

Der

Der alten Frau Erzählung.

Lothar, eine Legende.

Geh', preise nicht des Ruhmes Glanz,
schon welkt er hin, dein Lorbeerkranz,
und am Altar des Todes fällt
der Sieger einer ganzen Welt!
Du mußt hinab
in's kalte Grab,
nur Biederthat ist nicht sein Raub,
und duftet süß, und blüht im Staub.

Shirley.

— — — Schon war es gegen Abend, als der Prior und sein Gast von der Ruine, die sie besucht hatten, zurückkamen; die zerbröckelten Massen, die in den Weg gestürzt, und mit Moos und Gras überwachsen waren, hatten ihnen nur langsame und

unsichre Schritte vergönnt. „Wir gehen näher, wenn Sie mir durch den noch stehenden Theil der Abtei folgen wollen," sagte der Prior, indem er einen Bund Schlüssel aus der Tasche zog, und die gothische, schwere Thür öffnete. Mit bloßem Haupte, und einem stillen Gefühl der Andacht trat der Baron hinein; die ehrwürdige Größe des Orts ergriff ihn, und wie sein Fußtritt zwischen den massiven Pfeilern und den einfallenden Bogen erklang, betrachtete er das ci-gît *) — diese kurze Geschichte des Menschen, die hier vielfach wiederholt war, mit einer zugleich traurigen und erhabnen Empfindung.

„Das Gebäude, selbst wie's noch jetzt steht," sagte der Prior, „stimmt nicht übel zu den Ideen, die Sie sich davon während unsers Spaziergangs gemacht haben mögen. Die Stelle hier vor uns war einst der Hochaltar; bemerken Sie, wie prächtig er gearbeitet war. Die Sage meldet unzählige Wunder, die hier geschahen! Zwar sind die Heiligen aus ihren Blenden gefallen, und

*) hier liegt.

und mögen, gleich ihren Verehrern, mit dem Staub vermengt seyn, aber die reiche gothische Zierrath ist noch überall sichtbar. Auch die Stufen müssen Sie nicht übersehn, denn obschon, wie man wahrnimmt, von den Knieen der Betenden ausgehöhlt, werden sie doch noch immer von jedem, der sich auf Marmor versteht, bewundert. Welche Mannichfaltigkeit von Vorstellungen drängt sich doch hier in die Seele! Nur vor wenig Augenblicken, lieber Baron, giengen wir über die Gräber der edeln, der tapfern und der schönen. Wie viel menschliche Seufzer seufzten sie auf derselben Stelle, wo wir jetzt stehn! wie viel menschliche Thränen weinten sie! Von allem, was sie in dieser Welt erflehten, sahen wir das Ende! — Verzeihung für die Freimüthigkeit eines alten Mannes, wenn er Sie bittet, Ihre Gedanken zu einer bessern zu erheben!"

Schweigend sah der Baron seinen ehrwürdigen Freund an. Er hatte Glauben, aber die Richtung seines Gemüths war nicht die der Andacht, und das Gefühl dieses Moments war ihm zu mächtig.

„Ein

„Ein Kriegen," fuhr der Prior fort, „sollte, dünkt mich, die Abtei nicht verlassen, ohne das Grab eines Kriegers zu besuchen. Noch ist's hell genug, um es im Vorbeigehn zu besehn. Halten Sie Sich ein wenig linker Hand, und fürchten Sie nicht, unter dem niedrigen Schwibbogen durchzukriechen, der indessen, seh' ich, wirklich seit dem letztenmal, da ich hier war, eine drohendere Miene angenommen hat. Dieser Winkel war vorzeiten eine Kapelle der heiligen Jungfrau, und enthielt ein Grabmal von schwarzem Marmor, von dem in den Annalen des Klosters eine seltsame Sage steht. Die Kapelle, öfters von neuem aufgebaut, liegt jetzt wieder in Trümmern. Von dem Grabmal sind längst alle Spuren verloschen, doch stand es, wie man aus der Gegend gewiß weiß, dem, das Sie jetzt ansehn, gegenüber."

„Und wem ward dieses gesetzt?" fragte der Baron.

„Es ist mehr das Monument einer Familie, als eines einzelnen," versetzte der Prior. „Das erlauchte Haus, das vom

13ten bis zum 16ten Jahrhundert Titel und Wappen von St. Aubert führte, verdankte einen großen Theil seines Ruhms einem jungen Manne, dessen Tapferkeit und Treue hier verewigt sind."

Während er sprach, trat der Baron, der beim ersten Blicke nichts der Aufmerksamkeit werthes, als verstümmelte Figuren gesehen hatte, näher und forschte schärfer.

„Lothar," sagte der Prior weiter, „war der treue und geliebte Edelknabe Ludwigs IX. Die Gefahren, die den frommen König umgaben, eh' er bei Damiette in der Ungläubigen Hände fiel, sehen Sie hier in der erhobnen Arbeit, die noch die Zeit verschonte, aus dem gröbsten angegeben. Die Dämmerung hindert, doch glaub' ich, werden Sie ohne große Mühe Ritter unterscheiden, und Pferde, und was sonst eine Schlacht anzeigt. Hier sehen Sie deutlich das rothgekreuzte Schild — und hier die französischen Lilien im Triumph über den niedergeschmetterten halben Mond. Man sollte meynen, unser Nationalgeist sei

immer

immer der nehmliche gewesen," setzte er lächelnd hinzu, „denn der Bildner hat sich lieber bei des Monarchen erstem siegreichen Ausflug, als bei dessen nachfolgender Niederlage aufhalten wollen. Wahrscheinlich stand diese, die nun ganz verwittert ist, auf der andern Seite. Hätt' ich zur Erzählung der Legende des Lothar Zeit und Ort zu wählen, ich nähm dazu genau dieß Licht, genau diese Stelle. Aber der Tapfre ist gewöhnlich zum Aberglauben geneigt, und es sollte mir leid thun, auf den Muth eines Kriegers einen Schatten zu werfen. Oder vielmehr, lieber Freund, ernsthaft zu reden, ich empfinde schon die kalte und feuchte Luft dieses Gesteins. Lassen Sie uns also für die Ruhe der Abgeschiednen ein kurzes Gebet zur Jungfrau senden, und nach Hause gehen." Eben jetzt erklang die Klosterglocke zur Vesper; der Baron fuhr in die Höhe, und folgte seinem Freunde durch die Kreuzgänge in tiefen Gedanken.

Ein helles Feuer, einige leichte Weine, und ein reichliches, aber einfaches Mahl, goßen bald in die Glieder des guten Priors

ihre

ihre natürliche Wärme. Seine Unterhaltung, eben so voll aufrichtiger Frömmigkeit, als jenes frohen Muths, der sich selten davon trennt, wär ohne Zweifel dem Baron willkommen gewesen, aber des letztern Gedanken wären anderswo. Sein Freund bemerkte endlich seine ungewöhnliche Stille, und fieng an, ihn damit aufzuziehn.

„Geben Sich Eure Hochwürden selbst die Schuld," sagte der Baron lächelnd. „In der Welt finden wir so wenig ausser der gebahnten Straße, daß bis auf unsre Ideen selbst alles an uns mechanisch wird. Kommen wir nun heraus, unter Leute Ihres Schlags, vergreifen wir uns dann und wann an einer neuen, und nichts macht jemanden zu einem schlechtern Gesellschafter, als wenn er sich in seine eignen Gedanken verliebt."

„Und wo sind Sie jetzt mit den Ihrigen?"

„Auf einer weiten Pilgerfarth, fürwahr! über die Gränzen der Christenheit! —

gerad'

grad' heraus, seit wir aus der Abtei sind, seh' ich nichts als Ritter und blutige Panziere. Sagen Sie mir noch etwas von der Familie St. Aubert."

„Daß sie bis zum 16ten Jahrhundert blühte, hab' ich Ihnen schon gesagt," erwiederte der Prior, ihr letzter Sprößling, auf dessen Grabe Sie die Thaten seiner Vorgänger abgebildet sahen, war wie sie, Soldat, und unstreitig ein braver! — Er fiel, noch jung, in der Schlacht bei Pavia, und seiner Schenkung zufolge, denn er starb ohne Kinder, wurde die Abtei gestiftet. Sie ward auf derselben Stelle erbaut, wo das Familienschloß lange gestanden hatte. Seit vielen Jahren schon war dieses wenig mehr als eine Ruine, aber die Dankbarkeit der Kirche ergriff dieses Mittel, das Andenken desselben zu heiligen. Die Kapelle der Jungfrau stieß an das Haus, sie wurde nun ein Theil der Abtei, und war lang ein Gegenstand besondrer Verehrung, theils wegen der damit verbundnen Legende, theils weil das Monument des Erbauers darinn stand. Die Legende selbst kann ich

Ihnen

Ihnen zeigen," fuhr er fort, indem er seine kleine aber ausgesuchte Büchersammlung öffnete, „ihr Alterthum macht sie merkwürdig, so wenig ich auch in irgend einer andern Hinsicht dafür gut seyn möchte." Der Baron, der verschiedne kleine Pergamentrollen vor sich sah, mit schwarzen Charakteren beschrieben, die ihm völlig unverständlich schienen, machte durch sein Erstaunen und die kleine Unzufriedenheit, die er verrieth, den andern lächeln.

„Sie sollten, lieber Freund," sagte der Prior, „bei der Neugierde, die Ihnen unsre biedern Ritter einflößten, zu den Zeiten der Minnesänger gelebt haben. Wär's indessen nicht fast Schlafenszeit, so könnt' ich leicht Ihre Wünsche befriedigen. Was ich hier aufrollen will, versteh' ich so wenig, als Sie; so sorgfältig es auch bewahrt worden, ist es doch von Würmern zernagt, und unvollständig, wie Sie gleich auf den ersten Seiten sehen können. Aber zum Glück ist die Sprache darinn in jedem nachfolgenden Jahrhundert, bis auf unsre Zeiten herab, neu aufgefrischt worden.

Jedes-

Jedesmal hat einer aus unserm Orden dieß Geschäft übernommen, und jetzt habe ich selbst mich ihm unterzogen. Hier," fuhr er fort, indem er ein Schubfach öffnete, „haben Sie meine Arbeit zugleich mit der meines Vorgängers. Noch bin ich nicht ganz damit zu Stande, aber morgen mögen Sie beide mit Musse lesen, und wenn Sie wollen, sie mit dem Original vergleichen."

„Lieber lás ich eine derselben noch diese Nacht," unterbrach ihn der Baron.

„Es wär Schade um die Zeit."

„Ich sage, es wär Schade um meine Neugierde."

Der gute Prior war nicht ganz frei von Aberglauben. Er sah an die altmodische Uhr über dem Kamin, und bemerkte, daß der Zeiger schon auf Mitternacht wieß.

„Es könnte Sie gereuen!" sprach er nach einer Pause mit geheimnißvoller Miene.

„Auf meine Gefahr," antwortete jener, nahm die Papiere, und schob den Stuhl

näher

näher an's Fenster. Der Prior machte von neuem Vorstellungen — der Baron blieb entschlossen, und setzte, wie der Entschloßne fast immer, seinen Willen durch. Sobald er sich allein sah, warf er frisches Holz in die Flamme, putzte das Licht, und rückte sich zurecht, um in der tiefen Stille des Klosters, die Handschriften zu untersuchen. Hier gerieth aber bald die Fantasie in die Irre, und das Gedächtniß außer Zusammenhang. Die Rolle, die ihm in die Hand fiel, war von seinem Freund noch nicht umgearbeitet worden, und wenn auch nicht ganz unverständlich, ermüdete sie doch bald die Geduld im regelmäßigen Lesen. Bei der zweiten gieng's ihm nicht besser; indeß, war gleich der Baron kein Gelehrter, so war er doch ein Mann von Muth und Geburt. In der ersten Rolle zog das französische Wappen, nach der Sitte der Zeit prächtig illuminirt, seine Augen auf sich, und indem er dieß nebst andern reichen und seltsamen Devisen, die es verzierten, untersuchte, erkannte er's bald für ein Zeugniß der Ritterwürde, die der König, während seiner Gefangenschaft zu

Cairo,

Cairo, einem aus seinem Gefolge verliehen hatte. —

Die zweite Rolle war befriedigender; sie enthielt eine umständliche Beschreibung aller Gebräuche bei einem Zweikampf, worinn es um Ehre und Vermögen gieng, und der Tod der einzige Schiedsrichter war. Der Kampf war unter dem Vorsitz der verwittweten Königin, als Regentin des Reichs, im Namen „des großmächtigen und hochgebietenden Herrn Ludwigs IX." gehalten worden.

Beide, der Sieger und der Besiegte, waren dem Baron gleichgültig, aber unmerklich entzündete sich seine Fantasie

„als weitberühmter Zeiten Länge hin
in luftger Bilder Dunst zerfloß —"

und als er das lange Verzeichniß erlauchter Namen las, dünkt' es ihn wirklich, er sehe

„der einst gepriesnen Todten trübe Geister
mit reuevollem Blick vorüberziehn,
zur Erde schau'n, und Menschenstolz belächeln."

Ihn ergriff ein ehrerbietiger Schauder, schnell legte er die Papiere, die er nur halb ver-

verstehen konnte, auf die Seite, und nahm die seines Freundes zur Hand.

Des Priors Handschrift.

— Der König, dem das große Herz im Busen schwoll, während sein Edelknabe noch sprach, konnt' erst nach einigen Momenten antworten.

„Braver Lothar!" hub er endlich an, „hast du auch die Gefahren deines Unternehmens wohl erwogen? Noch mehr — prüfe dich reiflich, ob du auch den ungewissen Ausgang bedacht hast? Des Kriegers, der im Treffen für seinen Prinzen fällt, wartet freilich ein Kranz der Ehre; aber das Herz, das einsam sich opfert, für seinen Freund in der Stille blutet, wo wird es seinen Lohn finden?"

„In diesem Herzen selbst," antwortete Lothar mit Feuer. „O, daß meines jetzt offen vor seinem Gebieter läg, damit er

säh,

sah, wie innig der geheiligte Name Freund es durchdrang!"

„Edler Jüngling!" sagte Ludwig gerührt, „nur zu glücklich der Prinz, dem's vergönnt ist, mit diesem Namen den minder schönen des Unterthanen zu verdrängen. Doch hinweg von einem Gespräch, das meinen Gefühlen so weh' thut. Jetzt siehst du nicht mehr in mir den Beherrscher einer biedern, edelmüthigen Nation, sondern einen Gefangnen, von seinen Schmeichlern verrathen, und unterdrückt von seinen Feinden; auf den der Himmel seine Zornschale ausgegossen hat, um seiner eignen Sünden oder um derer seiner Ahnherrn willen. Erkläre mir gleichwohl deutlicher, wie du's anfangen willst, wieder nach Frankreich zu gelangen; und sollte eine wundervolle Hülfe dich dorthin führen — denn fast ist's ohne Wunder unmöglich — so sei gewiß, unsre Mutter wird eine solche Macht und solche Schätze aufbringen, daß wir zugleich unser Lösegeld zahlen, und den Arm der Gerechtigkeit nach den Treulosen ausstrecken können, die, wie wir argwöhnen, die Sache der Christenheit verrathen haben."

Lothar,

Lothar, der auf mannichfaltigen Streifereien eine genaue Kenntniß des Striches, durch den er nothwendig mußte, erhalten hatte, theilte nun dem Könige seinen Anschlag ausführlich mit, und bat ihn von neuem aufs dringendste, dem Eifer und der Klugheit des Galeerenhauptmanns zu vertrauen.

Noch zauderte Ludwig. Dieser fromme Prinz, für sich selbst kühn und unerschrocken, war doch der Furcht für seine Freunde fähig; indeß, da der Untergang nicht allein ihn, sondern auch den Theil der Blüthe seines Heers bedrohte, den der Ungläubigen Geitz noch bis jetzt verschont hatte, überwogen die Gefühle des Monarchen die des Menschen, und er willigte in die Abreise seines jungen Freundes.

Der Abend des nächsten Tags war zur Ausführung des Plans bestimmt. — „Doch laß uns," sagte der König, „noch vorher jene Zerimonien vornehmen, die dich allein berechtigen mögen, gegen unsre stolzesten Vasallen in die Schranken zu treten; Er, dessen Kreuz wir tragen, seegne deine Waf-

fen im Dienste deines Vaterlands und deines Königs!" Diese Nacht wurde wie die vorhergehenden in Wachen und Beten zugebracht, und nach der heiligen Feier der Gebräuche, wie sie Zeit und Ort zuließen, empfieng Lothar von dem Schwerdt des braven Ludwigs, Würde und Rechte der Ritterschaft. Das Zeugniß hierüber, die geheimen Aufträge des Königs, und eine kleine Summe Goldes nähte er sorgfältig in seine Kleider. Die düstre Jahrszeit begünstigte seine Flucht, und so, indem er sich der Treue des Arabers vertraute, bei Nacht den Nil hinab ruderte, und sich am Tag im Schilf versteckte, sah er sich, nach unzähligen Gefahren und Mühseeligkeiten, am Bord der christlichen Galeere.

Der Hauptmann spannte sogleich die Seegel aus, und günstige Winde schienen einige Zeit eine schnelle Schifffarth zu versprechen — aber plötzlich veränderte sich der Himmel. Das Wetter wurde trüb und stürmisch — dichte, schwarze Dünste lagerten sich vor der Sonne, und die See nahm ihre drohendste Gestalt an. Eine scharfe Luft erhob

hob sich, und wie sie vor ihr her trieben, drohten Griechenlands schroffe Vorgebirge und Felsenufer dem Schiffe stündlich den Untergang. Kaum waren sie dieser Gefahr entronnen, so zeigte sich schon eine noch schrecklichere; denn die Bootsknechte, meistens Franzosen, und voll Verlangen nach ihrem Vaterlande, fürchteten kein Unglück so sehr, als an die afrikanische Küste geworfen zu werden, wo gewisse Gefangenschaft oder Tod ihrer warteten. — Voll Begierde, das Schiff in einen Hafen Siziliens oder Italiens zu steuern, sahn sie mit Entzücken das letztere vor sich — das niedrige Sandufer war, nach der Erfahrensten Meynung ein Theil der kalabrischen Küste. Umsonst warnte der Steuermann vor der Gefahr, sich zu nah' hinan zu wagen, ihr Geschrei übertäubte seine Stimme, und, während noch ihr Jubel die Luft zerriß, stieß das Fahrzeug an einen Felsen, wo es auch sogleich mit unwiderstehlicher Schnelligkeit Wasser schöpfte. Die noch kurz zuvor voll Hoffnung waren, dachten jetzt nur an ihr Leben; und Lothar, der wahrnahm, daß das Boot, das sie über

Bord gelassen, von der Menge, die hinein sprang, bald in die Tiefe gesenkt werden müßte, warf schnell seine Kleider ab, die er in einem Bündelchen um seinen Kopf band, und tauchte furchtlos in die Wellen.

Rüstig in Jugend und Gesundheit, war er längst mit dem Wasser fast so vertraut, als mit der Luft; der Sturm war beträchtlich gelinder, aber die See gieng noch hoch. Oft zurückgeworfen, zerschlagen, ohne Glück in seinen Bemühungen, faßte er doch zuletzt festen Fuß am Lande. Hier schenkte er seinen Gefährten, die er die Küste hinab treiben und sich schnell entfernen sah, noch einen Seufzer, und wandte seine Augen von ihnen auf die unwegsame, wilde Einsamkeit, die ihn umgab. Traun, ein unfreundlicher Umkreis, in dem keine Spur menschlicher Wohnung, Nahrung, Hülfe zu finden war; doch verlangte die Natur nach allem diesem, und er fuhr fort, danach zu spähen, bis der Sturm, dessen Wuth einige Stunden inne gehalten hatte, auf's neue sich erhob. Die schwüle Atmosphäre ward schwer und düster rings

umher,

umher, der gezackte Blitz fuhr über das Meer, und der tiefe Wiederhall des fernen Donners erklang von den Hügeln. Eine Felsenhöhle im Busen des einen bot ihm für jetzt eine Zuflucht an; eilig trat er hinein; und da seine Füße versengt, seine Kräfte erschöpft waren, machte er sich froh die Ruhe zu Nutze, die ein Aufwurf von Erde an dem einen Ende zu versprechen schien. Vorher stieß er noch, ohn' es zu untersuchen, etwas hartes auf die Seite, das ihm, als er darauf fiel, im Wege war.

Die stürmischen Winde, die die Natur in ihrem Innersten erschütterten, starben endlich langsam hin, und ein tiefer Schlaf begann Lothars Augen zu versiegeln, als eine wilde, grausende Erscheinung, die gleich einem übernatürlichen Einfluß an ihn vorüberstreifte, sie auf einmal aufriß. Er fuhr zusammen, hoch schlug sein Puls, seine Lippen waren trocken und krampfhaft geschlossen, über seinen ganzen Körper floß ein kalter Thau, der Zeuge seiner innern Erschüttrung. Mechanisch ergriff er seinen Dolch, richtete sich halb in die Höhe; und

sah

sah sich ringsum in der Höhle; sie war schwach, aber hinlänglich beleuchtet, ihn zu überzeugen, daß ausser ihm nichts menschliches darinn ware. Er horchte — kein Laut, keine Bewegung ließ sich vernehmen, außer dem tiefen, eintönigen Brüllen der Wellen, die sich am fernen Ufer brachen.

Lothar wußte nichts von Furcht. Unmuthig gegen sich selbst verwarf er jetzt das unwillkührliche Gefühl, und suchte mit ernster Aufmerksamkeit die unvollkommnen Ideen sich zurück zu rufen, die ihm vor seinem gänzlichen Erwachen entwischten. Aber der geheimnißvolle Besuch war weg, und da mit dem Schlaf auch alle Schläfrigkeit verschwunden war, stand er auf, um an der Mündung der Höhle die schrägen, glänzenden Strahlen der Abendsonne zu begrüssen. Hier bemerkte er an seinem Gewande viele dunkelrothe Flecken, die er abschüttelte und daher für Erde hielt, die von der Nässe so zusammengerollt wär; eine nähere Untersuchung zeigte ihm indessen, daß es Haarbüschel waren, zusammengeleimt durch

eine

eine Materie, die zwar bei der Berührung in Staub zerfiel, aber wie leicht zu sehen, ursprünglich Blut war.

Von Neugierde getrieben, faßte er seinen Dolch stärker und gieng wieder in die Höhle, von der er jeden Winkel durchsuchte, ob etwan durch eine noch unbemerkte Oeffnung irgend ein Wesen sich während seines Schlafs herein geschlichen hätte. Er fand nichts. Im Zurückgehn, fiel ihm jetzt der Aufwurf von Erde mehr auf; dieser schien nicht neu, aber sonderbar genug, eben von Mannslänge, und Lothar wunderte sich, nicht früher bemerkt zu haben, daß seine Schlafstätte wahrscheinlich ein Grab war. Ein wachender Traum voll Entsetzen, jenem nicht unähnlich, der ihn aus dem Schlafe geschreckt hatte, wollte jetzt mit Schauder seine Sinne fassen. Er wandte sich von der Stelle, und stieß mit dem Fuß an dieselbe harte Substanz, die er zuvor bei Seite geworfen hatte. Er hob sie auf, es war der Stiel einer Streitaxt, von der Zeit oder Gewalt das Eisen gelöst hatte.

In

In Hast verließ er die Höhle und die düstre Gegend umher. Die Nacht brach herein, er nahm die Sterne zu Führern, und lauschte bei jedem Lüftchen auf den Klang irgend einer fernen Glocke, die ihn zu einem Kloster leiten möchte, seine einzige Hoffnung auf Rettung in der Einsamkeit, die ihn umgab. Wie der Osten sich vor ihm röthete, sah er eine aufsteigende Rauchsäule, auf die er zueilte, wohin aber seine Mattigkeit ihn erst nach einiger Zeit gelangen ließ. Er fand noch Spuren eines im Gras angezündeten Feuers, an dem man wahrscheinlich gekocht hatte, aber die Leute, die sich hier gütlich gethan, waren nicht mehr zu sehen, und Lothars Herz bebte vor einem Uebel, wovor ihn, wie er nur zu sehr fürchten mußte, weder Muth noch Standhaftigkeit schützen konnten. Tiefsinnig starrte er vor sich hin, auf einmal erblickt' er einen kleinen Sack, der aus Nachläßigkeit oder in der Eile zurückgelassen worden war, und den Mundvorrath eines Jägers zu enthalten schien. Er fand sich nicht betrogen. Die grobe Kost darinn bot zwar einem leckern Gaumen wenig erfreuendes

dar,

dar, aber ein frommer und enthaltsamer Sinn lehrte Lotharn, in der Gabe die Hand des höchsten Gebers erkennen, der so in der That den abwesenden Monarchen in der Person seines Ritters schützte.

Mit gestärkten Kräften setzte er nun seinen Stab weiter. Immer wilder wurde sein Weg und zuweilen fast unzugänglich, so daß er nicht recht wissen konnte, welche Richtung er nahm. Doch bahnte er sich einen Pfad durch alle Hindernisse, und schmeichelte sich wirklich, manche Meile nach Norden zurückgelegt zu haben, als er am Abend des zweiten Tags aus einem Grund mitten in einem felsigen Thale auftauchte, und beim Umschauen mit Erstaunen gewahr wurde, daß er nach einem ermüdenden Weg in der Runde nur auf's neue wieder vor der verhaßten Höhle war. Noch stand er da voll Empfindungen des Unmuths und der Traurigkeit, aber nicht lange, so fiel ihm — und zum erstenmale in dieser Einsamkeit — ein menschliches Wesen in die Augen.

Auf einem niedrigen Steine, wenig Schritt von der Mündung der Höhle, saß

ein

ein Mönch. Seine Kapuze überschattete sein Haupt, das sich tiefsinnig zur Erde neigte; seine Arme ruhten auf seinen Knieen, und seine Hände waren gefaltet, als wär er in Gedanken verloren. Kühn ragte eine Felsenspitze über seinen Scheitel her, und die wild verschlungnen Zweige, die davon herunter hiengen, warfen einen finstern Schatten auf die Stelle.

Lothar trat näher. Beim Schalle seines Fußes hob der Mönch langsam das Haupt empor, und erwiederte seinen Gruß höflich, aber feierlich. Lothar erkannte am Akzent seines neuen Bekannten einen Landsmann, und erfuhr von diesem mit wenig Worten, er sei auch ein Wandrer in die Heimath, in deren Erde er seine Gebeine legen wolle.

Sie setzten ihre Reise nun zusammen fort. Der Mönch schien vollkommen mit der Gegend bekannt, und ersparte seinem Begleiter manche Ermüdung, indem er ihn durch enge, dunkle Gänge führte. Der Verdacht, den sein Aeusseres und seine Zurückhaltung anfangs in Lotharen erregt hatten,

hatten, verlor sich nach und nach, da dieser weder Verrätherei noch Hinterlist wahrnahm. Gegen offne Gewalt, Mann gegen Mann, war der junge Ritter gleichgültig, denn ausser einem starken, scharfen Dolch, trug er auch noch ein Stilet in seinem Busen verborgen. Sein Gefährte hingegen schien ohne Waffen, doch gab dessen festgegürtetes Gewand seiner ganzen Person ein geheimnißvolles Ansehn. Wenn auch ohne eigentliches Mißtrauen, mußte doch Lothar in der Aufführung desselben manche seltsame Eigenheiten bemerken, die sein Gemüth unwillkührlich mit schwarzen Ideen anfärbten. Weder das strengste Fasten, noch die äusserste Müdigkeit konnten den Mönch je bewegen, an der noch so einfachen Kost Theil zu nehmen, die sie von der Menschenliebe guter Christen erhielten; täglich vertieft' er sich in irgend ein Gebüsch, wo er nur von Wasser und Beeren zu leben schien; die rauheste Felsenklippe, immer in der Entfernung von zwei bis dreihundert Schritten, diente ihm zum Lager; und oft dachte Lothar mit stillem und unbeschreiblichem Entsetzen, wie ungeheuer die Sünden seyn

müßten,

müßten, die eine so strenge Büßung nothwendig machen könnten. In solchen Augenblicken drängte sich die Erinnerung an die Höhle in Kalabrien vor sein Gedächtniß, bis durch öfteres Denken diese Ideen sich innig verbanden, und er selten seinen Gefährten ansah, ohne daß eine Reihe finstrer und unerklärlicher Bilder seiner Fantasie vorschwebten.

Sie sahen nun wieder den breiten Busen des Ozeans vor sich, und kamen in einen kleinen Hafen, immer noch im Königreich Neapel, wo Lothar für einen Theil seines Goldes sich und seinen Begleiter auf einem Kauffahrer verdang, der die französische Flagge trug.

Die muntern, lieblichen Küsten der Provence begrüßten jetzt seine Augen, und gossen neues Leben in sein Herz. Schon sah er in Gedanken die erhabne, immer noch schöne Blanka von Kastilien, wie sie in der Abwesenheit ihres Sohns mit fester Hand des Reiches Zügel hielt. Sorgfältig überdann er alle Aufträge des Königs, und die Namen jener Ritter oder Barone, die er

nach

nach Gutbefinden als ungetreu in die Schranken fordern durfte. Frohlockend gedachte er der Würde, die ihm in so ungewöhnlich frühem Alter war ertheilt worden, und wenn er sich als den Streiter des Kreuzes, als den Rächer seines Fürsten betrachtete, schlug sein junges Herz stolz von Tapferkeit und Hoffnung.

Die Thürme eines prächtigen Schlosses, das mehrere Meilen weit zu sehen war, zogen jetzt seine Augen auf sich, und der edle Name St. Aubert verbürgte ihm eine freundliche Aufnahme in dessen Mauern. Noch brannte die Sonne von der Mittagshöhe herab, aber Lothar fühlte nicht ihren sengenden Strahl, und eilte noch einige Stunden weiter.

„Hier wollen wir rasten," sagte der Mönch, als sie längs der Seite eines dichten Waldes hin giengen. „Dir, den Gott und dein König hierher sandten, ist Ruhe nöthig. Wohl, braver Lothar, hast du bis jetzt dein Geschäft besorgt. Sei standhaft und tapfer!"

Lothar,

Lothar, dessen Gedanken anderswo waren, und dessen Brust schon ein regers Leben füllte, gab nicht genau acht, welche nähere Kenntniß seiner selbst die Worte seines Gefährten verriethen, und war mit dem Vorschlag wohl zufrieden. So warf er sich in's Gras unter frohen Träumen, die seine Sinne in Schlaf wiegten.

Sein Schlummer war lang und balsamisch; mit Erstaunen fand er beim Erwachen den Tag zu Ende. Er fuhr auf und sah um sich. Der volle Glanz des Monds versilberte den Wald auf einer Seite, während auf der andern, die Thürme des Schlosses, munter und prächtig erleuchtet, dem verirrten heimlosen Fremden ihre freundliche Einladung zuwinkten.

Lothar sah sich nach seinem Begleiter um, der noch in festem Schlaf am Fuß einer dicken Eiche ausgestreckt lag. Eben, da er näher trat, ihn zu wecken, fühlte er eine geheime, unwiderstehliche Neugierde, Mantel und Kapuze aufzuheben, um die Züge des Mannes zu sehen, die ihm während ihres langen Umgangs nie deutlich

sicht-

sichtbar geworden waren — und es auch nie werden konnten — der Anzug bedeckte nur ein menschliches Gerippe. Er fuhr zurück — einige Augenblicke lang getheilt zwischen Unglauben und Entsetzen. Dann untersuchte er mit forschendem Blick die dürre, zerfallende Form, bis er sich völlig überzeugte, daß aller Lebenssaft längst verflogen war, und während er tief den Absichten der Vorsehung bei dieser wunderbaren Begebenheit nachsann, kam's ihm plötzlich in den Sinn, daß der Mönch bei ihrer ersten Zusammenkunft seine Absicht zu erkennen gegeben hatte, seine Gebeine in den Schooß des Vaterlands niederzulegen.

Mit frommer Ehrfurcht rüstete sich Lothar, diese Feierlichkeit zu vollziehn, wobei ihm sein starker Dolch gute Dienste leistete. Beim Begraben hatte er Gelegenheit, vorzüglich den Schädel zu bemerken, der an vielen Orten von einem Mordinstrument gespalten, und wo dieses am tiefsten eingedrungen war, hatt' es Haarbüschel heraus gerissen, an Farbe jenen ähnlich, die einst in der Höhle an seinem Gewand hängen blieben.

Lothars

Lothars muntre Stimmung hatte einen heftigen Stoß erlitten. Tiefsinnig gieng er auf das Schloß zu, und sein Erstaunen über die seltsamen Begebenheiten, die ihn bisher verfolgt hatten, wurde immer größer.

Bereitwillig öffneten sich die Thore zu seinem Empfange. Lotharen war der Freiherr St. Aubert persönlich nicht bekannt, aber er fand in ihm einen Mann noch in den besten Jahren, munter und angenehm im Betragen, und der mit der Tapferkeit, wodurch er sich frühzeitig unter dem Kreuzfahrern ausgezeichnet hatte, die edle Anmuth eines ächten, biedern Ritters verband. Es ward sogleich ein mäßiges Mahl aufgetragen, worauf eine vertrauliche Unterredung folgte, und Lothar, dessen Gemüth anfangs gedankenvoll und wenig bei sich gewesen war, öffnete es nun unmerklich den Freuden der Geselligkeit.

Schon war es spät, als eine lebhafte Musik in dem Schloß erschallte. St. Aubert bat seinen Gast, ihm zu folgen, und die Diener eröffneten jetzt die Thüren eines

präch-

prächtigen Saals, dessen glänzendes Ansehn die Augen des jungen Ritters fesselte, während das köstliche Mahl, das er in dem anstoßenden Zimmer bereitet sah, ihn mit einem Erstaunen füllte, das er nicht zu verbergen suchte.

„Ihr irrt," sagte St. Aubert lächelnd, wenn Ihr unsern Abend mit der geringen Mahlzeit geschlossen wähnt, woran Ihr so eben saßet! So bin ich nicht gewohnt, meine Gäste abzuspeisen, und die Wahrheit zu gestehn, auch mich selbst nicht."

Lothar merkte bald, daß es sein Wirth im Ernst so meynte, und daß, so viel Vergnügen dieser auch an Ausübung der Gastfreiheit finden mochte, doch die Freuden der Tafel seinen eignen Genuß nicht wenig erhöhten.

Mochten aber Kunst und Schätze noch so verschwendet seyn, Fröhlichkeit zu erkaufen, sie schienen doch darum nicht weniger, ihres Ziels zu verfehlen. Je weiter es hin kam, je sichtlicher erschlaffte St. Auberts

lustiger Muth; die seelenvollsten Töne der Musik scheiterten an seinem Ohr, die gewürzigsten Speisen an seinem Gaumen. Sein Gespräch, obschon stückweis in erzwungne Scherze zerbröckelt, war doch kalt und unzusammenhängend; und Lothar, der daraus den Schluß zog, daß sein Wirth einen geheimen Ueberdruß habe, den er aus Höflichkeit verhehle, schlug endlich vor, schlafen zu gehn.

Zwei Diener führten ihn durch eine Reihe prächtiger Zimmer, aber der Glanz des Schlafgemachs, das man ihm anwieß, überraschte ihn darum nicht weniger.

„Dein Herr," sagt' er zu einem der Diener, „hat sich im Range des Gastes geirrt, denn er so ehrt. Wär ich gleich ein Prinz, doch dünkt mich, würd' ich solch' eine prächtige Bewirthung nicht wünschen, — als Krieger muß es mir, sie abzulehnen, vergönnt seyn."

„Das Zimmer hier," antwortete jener ehrerbietig, „ist wirklich das beste des Schloß-

Schlosses — unser Herr bestimmt es regelmäßig jedem Gaste; er selbst begnügt sich mit einem geringern."

Lothar, den sein reiner, mäßiger Sinn Ueppigkeit mit Verachtung ansehn ließ, brachte auf's neue Einreden vor; da er aber sah, daß der Diener mit Ernst auf dem Gesagten bestand, und alles nichts dagegen half, nahm er aus dessen Händen eine Nachtlampe, die er auf einen Marmortisch setzte, und verschloß seine Thüre.

Es war tief in der Nacht, und unser müde Wanderer hoffte, gut zu schlafen. Rasch warf er sich in's Bett, und hatte schon einige Stunden geruht, als er plötzlich mit demselben Eindruck des Entsetzens auffuhr, wie damals in der kalabrischen Höhle. Ein Gespenst, wovon ihm weder Gestalt, noch Zug, noch irgend eine ordentliche Vorstellung klar war, schien jetzt wieder seine Sinne im Frost zu schütteln, und ihn zu entnerven; umsonst strebte er, sich darauf zu besinnen — umsonst forschte er

rings in dem weiten, einsamen, schwach von der Lampe beleuchteten Zimmer; nichts sah er als Oede und Dämmerung, und fühlte mit Unmuth gegen sich selbst, daß seine Pulse noch immer unruhig schlugen. Mit den ersten Sonnenstrahlen stand er auf und gieng hinunter, wo ihn sein Wirth freundlich schon erwartete. Sie giengen zusammen um die Wälle des Schlosses, und die Träume der Schwäche und des Aberglaubens flohen vor den ritterlichen Gesprächen, die sie hielten, während der sanfte Hauch des Morgens, der funkelnde Thau und der Gesang der Vögel sich vereinigten, jede Kraft des Leibes und der Seele zu wecken.

Der Charakter des Freiherrn St. Aubert, geistreich, kühn und feurig, durch den Weltton verschönert, durch den Weltgenuß belebt, brachte im Kontraste mit Lothars stiller und einfacher Würde eine Wirkung hervor, beiden eben so neu als angenehm. Mit Höfen, wie mit Lagern vertraut, sprach jener mit Kenntniß und Nachdruck

druck von beiden, und theilnehmend hörte dieser zu, der erst, nachdem die Momente der Innigkeit und Begeistrung vorüber waren, die Bemerkung machte, daß er unachtsamerweise seinem Wirth einige jener Geheimnisse mitgetheilt hatte, die von seinem vorsichtigen Fürsten dem Heiligthum seines eignen Busens empfohlen waren. Seiner Unbesonnenheit bewußt, aber ohne Furcht, daß sie üble Folgen haben könne, außer der, noch mehr beichten zu müssen, rüstete er sich nun zur Abreise; aber St. Aubert, der an seinem jungen Gaste jene Anmuth gefunden zu haben schien, die immer natürliche und einfache Sitten begleitet, bestand so fest darauf, er solle bleiben, daß er sich zum erstenmal durch Höflichkeiten verstrickt sah, die er kühn auszuschlagen noch zu neu und unerfahren war. Hätt' er das aber auch gewollt, so wären ihm die Gründe, die man anführte, doch zu stark gewesen. So gewiß indessen auch Beschwerlichkeiten und Ermüdung manches an ihm verändert hatten, so fühlte er doch eine heimliche Beschämung beim Gedanken, daß weni-

weniger die wirklichen Leiden, die er ausgestanden, als der Druck einer verborgnen abergläubischen Bürde im Innern die Rose seiner Gesundheit gebleicht hatten.

„Die Ruhe, zu der Ihr mich einladet," sagte er gedankenvoll nach einer Pause, „möcht' ich wohl mir gönnen — könnt' ich sie finden." Der Baron stand still, und sah ihn ernst an.

„Euer Erstaunen ist gerecht," fuhr Lothar mit derselben natürlichen Offenheit fort. „Vielleicht werdet Ihr etwas von der Verachtung damit verbinden, die sich in meinem eignen Herzen gegen mich erhebt, wenn ich hinzusetze, daß der Kämpfer seines Königs, unerschrocken im Felde, doch in seinen Träumen ein Feiger ist." Hierauf erzählte er, welchen außerordentlichen Eindruck das Gesicht der vergangnen Nacht auf seine Fantasie gemacht, und wie er sich vergebens bemüht habe, sich über die Art desselben Gewißheit zu verschaffen.

St. Aubert, dessen Neugierde durch den Anfang der Erzählung aufgeregt worden war, horchte dem Ende mit einem ungläubigen Lächeln zu.

„Das liegt im Blute!“ rief er aus, als jener fertig war. — „Grillen, braver Lothar, von vielem Denken und Strapazen erzeugt, die wir mit guter Kost und Ruhe bald vertreiben wollen.“

„Was die Strapazen thun können,“ sagte Lothar, „will ich nicht entscheiden; das glaubt mir aber, diese übernatürliche Heimsuchung (denn so muß ich's nennen) hängt mit keinem frühern Gedanken zusammen, und ich gesteh's frei, eine innere Ueberzeugung meiner Seele läugnet, daß es Zufall sei. Einmal, und einmal auch nur, in einer Höhle Kalabriens. —“ Er mußte inne halten, denn St. Aubert, der im ernsten Zuhören zu nah' an den Rand des Walls gekommen, war vom Schwindel ergriffen worden, und würde ohne die schleunige Hülfe seines Begleiters über das niedri-

niedrige Geländer gestürzt seyn. Lothar faßte ihn geschwind beim Arm, und, da er aus St. Auberts Todtenblässe auf dessen Uebelbefinden schloß, winkte er einer Wache, die sogleich ihren Posten verließ, um ihrem Herrn beizustehn. Der Anfall gieng bald vorüber. Die Freuden der Tafel lockten auf's neue an, und Lothar konnte den Bitten und den kleinen Spötte-reien nicht widerstehn, die seinen Muth und Stolz zugleich reitzten. Seine Erzählung blieb ungeendigt, und der übrige Tag verstrich in Festlichkeiten, die doch denen des Abends weichen mußten, wo der Glanz der erleuchteten Zimmer, das köstliche Gastmahl, und die muntre Musik zu Erneuerung des Vergnügens herbeigerufen wurden. Lothar konnte gleichwohl nicht finden, daß diese Anstalten ihren Zweck erreichten. Ihn dünkte, er lese in St. Auberts Zügen etwas Wachsames und Unheilverkündendes. Im Schooße der Schwelgerei ruhend, behandelte dieser die Diener seiner Vergnügungen mit dem Uebermuth eines Menschen, der mit sich selbst nicht im

Frie-

Frieden lebt. Die Aufwartenden hingegen hatten ein Ansehn sklavischer Gezwungenheit. Die Augen des einen derselben hafteten auf Lotharn, wie die eines Gemähldes, und dieser schloß, aus allem was er wahrnahm, daß es möglich sei, im vollen Glanze des Glücks zu stehn, ohne von dem Strahle gewärmt zu werden.

So, er wußte kaum warum? vertieft in einer Reihe düstrer und unangenehmer Gedanken, flogen ihm die Stunden schnell dahin, und er verfügte sich, wie zuvor, in sein geräumiges, fürstliches Zimmer. Hier verbannte er jede Vorstellung, die seine Ruhe stören konnte, und eilte in's Bett — um auf's Neue mit Entsetzen und Abscheu heraus zu springen. Mechanisch griff er, wie zuvor in der Höhle, zu seinem Dolche, mit dem Bewußtseyn verwirrter Töne, die in sein Ohr heulten, und so wie er erwachte, hinzusterben schienen. Die Nacht war rauh und stürmisch gewesen, und wie das Lampenlicht hin und her wehte, lieh es den Figuren auf der Tapete ein

scheinbares, flüchtiges Leben. Aufmerksam heftete er seine Augen darauf, und kächelte, da er fand, er könne sich fast bereden, er sehe, wie sie sich bewegten. So sann er noch schweigend, als der Wind ihm deutlich das Läuten einer Glocke zuführte; er trat an's Fenster und sah trotz dem trüben und bedeckten Himmel, daß schon die Dämmerung angebrochen war. Die Glocke tönte aus der nahen Kapelle zur ersten Messe, und Lothar beschloß, im Busen des Erlösers, dem er diente, jene Standhaftigkeit zu suchen, die keine menschliche Macht gewähren zu können schien.

Er kleidete sich an, und suchte den Weg zur Kapelle der heiligen Jungfrau. Dämmerung herrschte noch in diesem ehrwürdigen Gebäude, wo einige alte Diener, durch Andacht versammelt, in der rauhen Herbstluft schauderten. Lothar warf sich am Fuße des Altars nieder, und flehte heimlich zu Gott, entweder seine Seele mit irgend einer großen und heilsamen Wahrheit zu erleuchten, oder die Träume, die sie quälten, daraus zu verbannen.

Erfrischt,

Erfrischt, gestärkt, gereinigt, stand er auf. So groß ist die heilige Kraft des Gebets! — Es war nun heller, und die Neugier lenkte seine Augen rund um die prächtig verzierte Kapelle. Mit besonderm Entzücken hafteten sie auf den Siegeszeichen, die das Haus St. Aubert den Ungläubigen entrissen hatte, und während das Bild seines Königs und seiner leidenden Mitstreiter allein sein Gedächtniß beschäftigte, gab er nicht sogleich auf das Denkmahl Achtung, das jene Trophäen verherrlichten. Es war von schwarzem Marmor.

Die Kunst des Bildhauers hatte sich in sinnbildlichen, kriegerischen Zierrathen entfaltet. Der Helm, der Brustharnisch, und der Speer, fein gearbeitet und gestellt, erschienen hinter dem halb zurückgelehntem Schilde gruppirt, dem Lothar näher trat, um die Devise zu lesen:

„Tapfer und standhaft!"

Er fuhr zusammen, als tön' ihm eine Stimme aus dem Grabe. Unwillkührlich hob er

seine

seine Augen gen Himmel, und in demselben Moment fielen die Strahlen des Morgens durch ein hohes Fenster von buntem Glas herein, das über dem Grabe, und hier mit Wappen, den ersten Proben einer noch unentwickelten Kunst, dort mit Gestalten von Heiligen und Märtyrern bemahlt war. — „Tapfer und standhaft!" rief er laut, wie die oft wiederholten Worte zwischen den Schildhaltern in mancherlei Richtungen und Farben zu lesen waren.

„Der Wahlspruch meines seligen Herrn," sagte ein silberhaariger Diener, der zunächst stand.

„Er kam im Feld um?" rief Lothar heftig.

„Ach leider! so glücklich war er nicht. Er starb an einem Fieber."

„Hier im Schlosse?"

„Ueber'm Meere — in Welschland. Doch an Beistand fehlt' es ihm nicht, Gott sei

sei Dank! Sein Vetter, der gegenwärtige Herr und Bertram waren beide bei ihm."

Lothar erblaßte, aber ohne daß der plaudernde Alte es merkte. Dieser fuhr fort, mancherlei wundersame Geschichten aus dem Füllhorn seines Gedächtnisses auszuspenden, die Kriege im gelobten Lande betreffend, bis zur unglücklichen Stunde, wo die zwei edeln Vettern, Freiherr St. Aubert und Ritter Hugo de Mercie, durch Schiffbruch an eine wilde Küste geworfen, den größten Theil Italiens, die Waffen unter Mönchsgewand verbergend, durchwandert hatten. „Da," setzte der Alte hinzu, „hängt die Trophäe unsers jetzigen Herrn, die er unsrer Schutzheiligen gleich bei seiner Rückkunft weihte."

„Die Rüstung ist vollständig," sagte Lothar, indem er sie betrachtete — „nur eine Wehre seh' ich nicht."

„Unser Herr hatte keine," sprach eine andre Stimme.

„Frei-

„Freilich nicht, Bertram," setzte der erste hinzu, „sonst hätt' er sie gewiß mit dem Uebrigen her gestiftet."

„Euern Herrn, dünkt mich," fuhr Lothar, immer in tiefen Gedanken fort, „würde seine Rüstung, ohne Wehre, wenig geholfen haben."

„Eine Streitaxt hatt' er, sagte die nehmliche Stimme, „aber sie gieng auf unsrer Reise durch Kalabrien verloren."

Lothar konnte hier seine innere Empfindung nicht verbergen, und warf einen aufmerksamen Blick auf den Redenden. Es war derselbe, dessen Anstarren ihm bei Tisch' so zuwider gewesen war. Nun wußt' er, es war Bertram, und wie sein Herz ihm sagte, ein Mörder. So hatt' er denn, indem er sich vor dem Altar des Höchsten niederwarf, endlich die Wahrheit gefunden; konnte doch des Freiherrn Schuld selbst durch die unmittelbare Stimme des Himmels nicht deutlicher verkündigt werden.

den. Und jetzt sagte ihm auch die Erinnerung, daß der Mann, dem er unter der Sicherheit seines jetzigen geliebten und rühmlichen Namens, die Geheimnisse des Königs anvertraut hatte, als Ritter Hugo de Mercie auf der Liste jener voran stand, die der Verrätherei und Treulosigkeit verdächtig waren.

Langsam und in tiefen Gedanken, gieng er auf's Schloß zurück. Auf dem Wege machte ihn das Geräusch der Arbeiter aufmerksam, die sich mit Ausbessern des Gemäuers beschäftigten. Schweigend sah er vor sich hin. — Die hohen Mauern, der gute Stand der Wälle, und die Mühe, die man jetzt offenbar, beide vollkommen wieder herzustellen anwandte, verriethen ihm sogleich, bei dem Lichte, das er nun schon hatte, den mächtigen Vasallen, der den Aufträgen seines Herrschers mehr zu widerstreben, als zu gehorchen dachte.

Die Verstellungskunst war Lotharen neu, doch versuchte er, seine Stirn zu glät-

glätten, und meldete ruhig seinem Wirthe, daß er nicht länger bleiben könne.

St. Auberts Höflichkeit, die indeß noch nicht erschöpft war, versah diesen mit mancherlei scheinbaren Gründen, auf ein längers Verweilen zu bringen. Die Gegend umher, oft von Freibeutern geplündert, die während der Abwesenheit ihres Monarchen, kein Gesetz, als das der Stärke erkannten, war jetzt, seiner Versicherung nach, vorzüglich gefährlich.

„Laßt uns also," setzt' er hinzu, „diese Nacht der Freude widmen. Fürchtet keine schlimmen Träume! ich versprech' Euch eine gesunde, süße Ruhe, und auf morgen eine Bedeckung, die Euch sicher an's Ende Eurer Reise bringen soll."

Lothar merkte nun wohl, daß er im Netz gefangen war, und gleich viel Mühe haben würde, gegen, als mit Erlaubniß seines Wirthes abzureisen. Zu spät bereute er, so übereilt seinen wichtigen Auftrag ausgesagt zu haben, denn deutlich sah er,

wie

wie er bei dem geringsten Verdacht, den er äußre, sowohl ihn als sein Leben auf das Spiel setzte.

Mit dem heimlichen Entschluß, zur Stunde des Frühgebets, wo er unbemerkt zu bleiben hoffte, das Schloß zu verlassen, ergab er sich darein, noch eine dritte Nacht in den verhaßten Mauern zu verweilen.

Diese Nacht erschien, aber mit ihr keine Lust zum Schlafe. Geneigt in allem, was er sah, Stoff zur Beobachtung zu finden, wanderten seine Augen auf dem Gange, der in sein Zimmer führte, über die verschiednen Porträts, die hier hiengen. Einem des gegenwärtigen Freiherrn, das in Lebensgröße gemahlt war, blieb er gegenüber stehen, aber das daneben reitzte vorzüglich seine Aufmerksamkeit. Es war, wie er vermuthete, der letztverstorbne. Lange verweilte er auf dessen Zügen, und begab sich dann auf sein Zimmer, wo er aber einen unüberwindlichen Widerwillen empfand, sich zu Bette zu legen, und sich auf's neue jenen fieberhaften Dunstbildern

preißzugeben, die ihn aufzuschrecken pflegten. In tiefem Sinnen fuhr er fort, so spät es auch war, im Zimmer auf und ab zu gehn, bis im Schloß die größte Stille herrschte. Sogar die Winde, die in voriger Nacht so getobt, hatten sich gelegt. Die ganze Natur schien im Schooß der Mitternacht zu schlafen. Von ihrem Einfluß eingelullt, hatt' er sich in einen Sessel geworfen, und der erste Thau eines beginnenden Schlummers glitt über seine Sinne.

„Lothar!" rief eine nahe, durchdringende Stimme. Der Schlaf floh vor dem Laute. Der Jüngling schlug die Augen auf und sah gegenüber, nur wenig Schritte weit, wieder den Mönch stehen.

„Sprich!" sagte der unerschrockne Lothar, und sprang auf.

Aber das Gespenst schwieg, und schien langsam nach des Zimmers Ende hinzuschweben, die Kapuze fiel zurück, und Lothar erblickte ein Gesicht, jenem auf dem

Porträt ähnlich, nur daß es sehr blaß, und sein schönes Haar mit Blut besprengt war. In demselben Augenblick stöhnte etwas im Winkel des Zimmers, und Bertram, weiß vor Entsetzen, mit hervorstarrenden Augen, stürzte hinter der Tapete hervor hin zu Lothars Füßen.

„Was hat dich hergeführt? und worüber bist du erschrocken?" sagte dieser, indem er mit einer Hand ihn fest hielt, und mit der andern den Dolch über ihm zuckte — die Blicke ernst, aber wie einer, der's nicht glauben kann, immer noch auf die Stelle gerichtet, wo das Gespenst verschwunden war.

„Und Ihr, seht Ihr ihn denn nicht?" sagte Bertram, ohne aufblicken zu dürfen.

„Wen, wen?" wiederholte Lothar.

„St. Aubert — meinen Herrn — meinen ermordeten Herrn!" rief Bertram ausser sich. Hier waren seine Zimmer! — o Gott, nie werd' ich ihn vergessen! — Ich wollte eben herbeischleichen, um mei-

nen Dolch Euch in's Herz zu stoßen — Wahrscheinlich saht Ihr ihn schon zuvor — denn eben so fuhrt Ihr vergangne Nacht in die Höhe!"

„Du warst also in jener Höhle Kalabriens gegenwärtig?" sagte Lothar, indem er sich faßte.

„O, wohl war ich's," versetzte Bertram, „aber auch Gott und seine Engel warens, oder Ihr hättet nie davon erfahren. Was ich indeß gut machen kann, das will ich. Euer Leben ist hier keine Stunde in Sicherheit, noch könnt Ihr ohne meine Hülfe aus dem Schlosse. Mein Herr weiß, daß Ihr Papiere von Wichtigkeit bei Euch habt, diese sollt' ich Euch aus dem Busen rauben. Er fürchtet, von Euch angeklagt zu werden; er argwöhnt sogar, daß Ihr alles wisset — obschon er das Wie nicht errathen kann. Hier," setzte er hinzu, indem er einen kleinen Dolch, aber von vortrefflichem Stahl, Lotharen hinreichte, „hier habt Ihr meine einzige Wehre. Gott sei gelobt, daß sie nicht in Euerm Herzen

steckt!

steckt! aber so lieb Euch das Leben ist, fliehet eh' es Tag wird!"

Lothar fühlte, wie viel auf den Moment ankam. Darum zog er aus seinem Busen ein Kruzifix von besondrer Heiligkeit, das er mit aus Egypten gebracht hatte, und drang Bertramen eilig einen Eid der Treue ab. Hierauf schickt' er sich an, diesem zu folgen, im Vertrauen auf den Himmel, und seine angestammte Tapferkeit.

Sein Führer zeigte sich redlich, und nachdem sie sich durch viel unterirrdische, dunkle Gänge gewunden hatten, kamen sie endlich an's Sternenlicht und in's offne Feld.

Eilig maaß er den Weg zurück, der ihn vorher zum Schlosse gebracht hatte, und war bald einige Stunden davon entfernt. Schon sah er den Wald, wo er mit seinem wunderbaren Führer geruht hatte; und der Osten, der schon vor der nahenden Sonne flammte, goß seine Röthe durch die breiten

Aeste

Aeste der Eiche, an deren Fuß er das Gerippe begraben hatte. Mit fest darauf gehefteten Augen, und in Gedanken versenkt, wußte Lothar nicht, was um ihn vorgieng, als Bertram, der mit dem zunehmenden Tage immer ängstlicher hinter sich gesehen hatte, plötzlich ausrief, „daß sie verfolgt würden." Lothar horchte. Fußtritte und Stimmen tönten auf einmal in sein Ohr, und eh' er Zeit hatte nachzudenken, woher sie kämen, fand er sich verlassen, denn sein Begleiter, es sei nun aus Verrätherei oder aus Feigheit, sprang in den Wald, und verlor sich in einem Augenblick in dessen Schatten.

Doch Lothar war nicht allein. Glaube, Unschuld und Tapferkeit äußerten alle zugleich in ihm ihre Kraft. Mit festgefaßtem Dolche stand er, unerschrocken den Ausgang erwartend.

St. Auberts Diener, die jetzt alle herbei kamen, hielten still, da sie die Stellung und Gebehrde des jungen Mannes sahen. Aber ihr Eifer entflammte sich auf's Neue, als

als ihr Gebieter selbst hervortrat, ihnen ihre Langsamkeit vorwarf und an Lotharen Hand zu legen befahl.

„Seht Euch wohl vor, Freunde!“ sagte dieser, und winkte ihnen weg, „eh' Ihr dem Gebot eines Despoten gehorcht. Ihr seht, ich führe einen Dolch, mit dem ich mich zu wehren weiß, aber noch hab' ich einen sicherern, unverletzlichern Schutz. Welcher von Euch,“ setzt' er hinzu, indem er seinen Mantel abwarf, und das Zeichen der Ritterwürde auf seiner Schulter sehen ließ, „welcher von Euch wagt's, den Kämpfer des Kreuzes anzutasten?“

„Sprecht lieber, den Verräther der heiligen Gastfreundschaft,“ schrie St. Aubert wild, „ihn, der seiner Schuld bewußt, wie ein Niederträchtiger aus dem Hause flieht, das ihm Obdach gab.“

„Daß ich aus deinem Hause floh, um dem Meuchelmord zu entrinnen, ist sehr wahr,“ sagte Lothar ruhig. „Wie gut für alle, denen du treulos zulächelteſt, wä-

ren

ren sie vorsichtig gewesen, wie ich. Meine Flucht wirst du indeß doch nicht für ein Verbrechen ausgeben — und wessen zeihst du mich sonst?"

„Es ist genug, daß ich deine Schuld weiß," versetzte St. Aubert, „und daß meine Leute meinen Willen kennen. Wenn," setzt' er hinzu, und wandte sich zu diesen, in deren Zügen er wenig Einverständniß mit dieser Entscheidung las — „wenn Ihr bei näherer Untersuchung nicht in seinen Kleidern Papiere versteckt findet, die ihm meine Freundschaft zu rasch anvertraute, und die meines Hauses Ehre und Güter betreffen, so soll er meinetwegen ungehindert ziehen."

Lothar erkannte jetzt die Schlinge, worein ihn seine Unbedachtsamkeit verwickelt hatte, und daß St. Aubert, der auf die Unwissenheit seiner Leute rechnen konnte, sich durch einen Meisterstreich der wichtigen Aufträge des Königs bemächtigen würde, da der bloße Anblick derselben dessen Behauptung unterstützen, und den Listigen in Stand setzen mußte, dem leichtgläubigen

Haufen

Haufen alles aufzuheften, was er brauchte, den Ueberbringer hinzuopfern. Seine Bestürzung mahlte sich sogleich in seinem Gesicht. Der augenblickliche Wechsel wurde als ein Beweis der Schuld ausgelegt, und die, welche ihm noch so eben günstig gewesen waren, bereiteten sich jetzt, ihm die Wehre aus der Hand zu schlagen.

„Nehmt ihn fest," sagte St. Aubert, der den günstigen Augenblick voll Freude so nahe sah, „und bemächtigt Euch der Papiere, deren Inhalt nur mir zu wissen zusteht."

Lothar sprang mit der entschlossensten Gegenwart des Geistes ein paar Schritt' zurück.

„Was dir am wichtigsten ist," sprach er geheimnißvoll, „hab' ich unter jener Eiche vergraben. — Seht Ihr nicht, meine Freunde, dort die frisch aufgeworfne Erde? — Grabt nur zu, und ich will den Ausgang erwarten."

Sie ließen sich's nicht zweimal sagen, sondern eilten um die Wette, ihren Dienst-

eifer

eifer zu zeigen, in der festen Hoffnung einer wichtigen Entdeckung. St. Aubert unterdeß, der zwar keinen Nutzen hiervon hoffte, aber kein scheinbares Motiv hatte, die Arbeit zu verwehren, sah verächtlich und unglaubig ihnen zu; als auf einmal der ganze Haufen zurückbebte, und der Verbrecher selbst, bei dem Anblick, wie vom Blitz gerührt, blaß und sprachlos in die Arme der nächsten sank.

„Freiherr St. Aubert," donnerte Lothar ihm zu, „unter diesem heiligen Gewande siehst Du die Gebeine Deines Vetters und Freundes! Leg Deine Hand darauf, wenn Du darfst, und schwöre, Du warst nicht sein Mörder."

St. Aubert schauderte zurück — und wie er voll Furcht die Augen aufschlug, zu forschen, welchen Eindruck der Auftritt auf die Umstehenden gemacht habe, erblickte er den Bertram, den seine eignen Diener ergriffen und hergebracht hatten. — Das spitzige, bleiche, niedergeschlagne Gesicht des letztern, sagte ihm, alles sei verrathen.

Im

Im Aufruhr seiner Seele that er ein paar Schritte nach dem Geripp' hin; aber eben da er's berühren wollte, empörte sich die Natur in ihm, und er fuhr zurück.

„Fordre," rief er schaudernd, „fordre jeden andern Beweiß meiner Unschuld, nur diesen gräßlichen nicht!"

Lothar, der junge Ritter, brannte vor Begierde, sich hervor zu thun.

„Schwöre mir," sagte er nach einer Pause, „auf das Wort eines Kriegers und Ritters, Dich mir zum Zweikampf vor unsrer Königin zu stellen. Deine Vasallen seien Zeugen Deines Eides, und frei stehe es ihnen, Dich bei Tag und Nacht, in Schloß und Feld, anzugreifen, wenn Du Dein Versprechen vernachläßigst oder verletzest."

„Ich schwöre!" sagte St. Aubert unwillig und entrüstet.

„Genug!" sprach Lothar, „Gotte und meiner Rechten vertrau' ich das Uebrige."

Der

Der Baron, der sich mit Mühe so lange bei dieser wundersamen Geschichte wach erhalten hatte, und schon den Ausgang jenes Zweikampfes kannte, der Lotharen Würde und Wappen des besiegten St. Auberts übertrug, erwog jetzt, daß es spät war. — Er hielt inne — lehnte sich im weichen Stuhl zurück — nahm eine Prise, und wollte noch einige Minuten nachsinnen. — Aber bald schloß er die Augen, das Manuscript fiel ihm aus der Hand, und er in einen tiefen Schlaf, aus dem ihn — nicht ein Geist — sondern ein plumper Mönch weckte.

Ende des ersten Theils.

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

S 2798 (1)

VD 18

ULB Halle 3
005 896 24X

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-702274-p0387-6

Erzählungen aus Canterbury

von

Henriette Lee.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Friedrich von Oertel.

Ein Weibermährchen, am Kamin erzählt,
nach alter Ahnfrau'n Sitte.

Shakspeare.

Erster Band.

Leipzig,
bei Johann Gottlob Beygang. 1798.